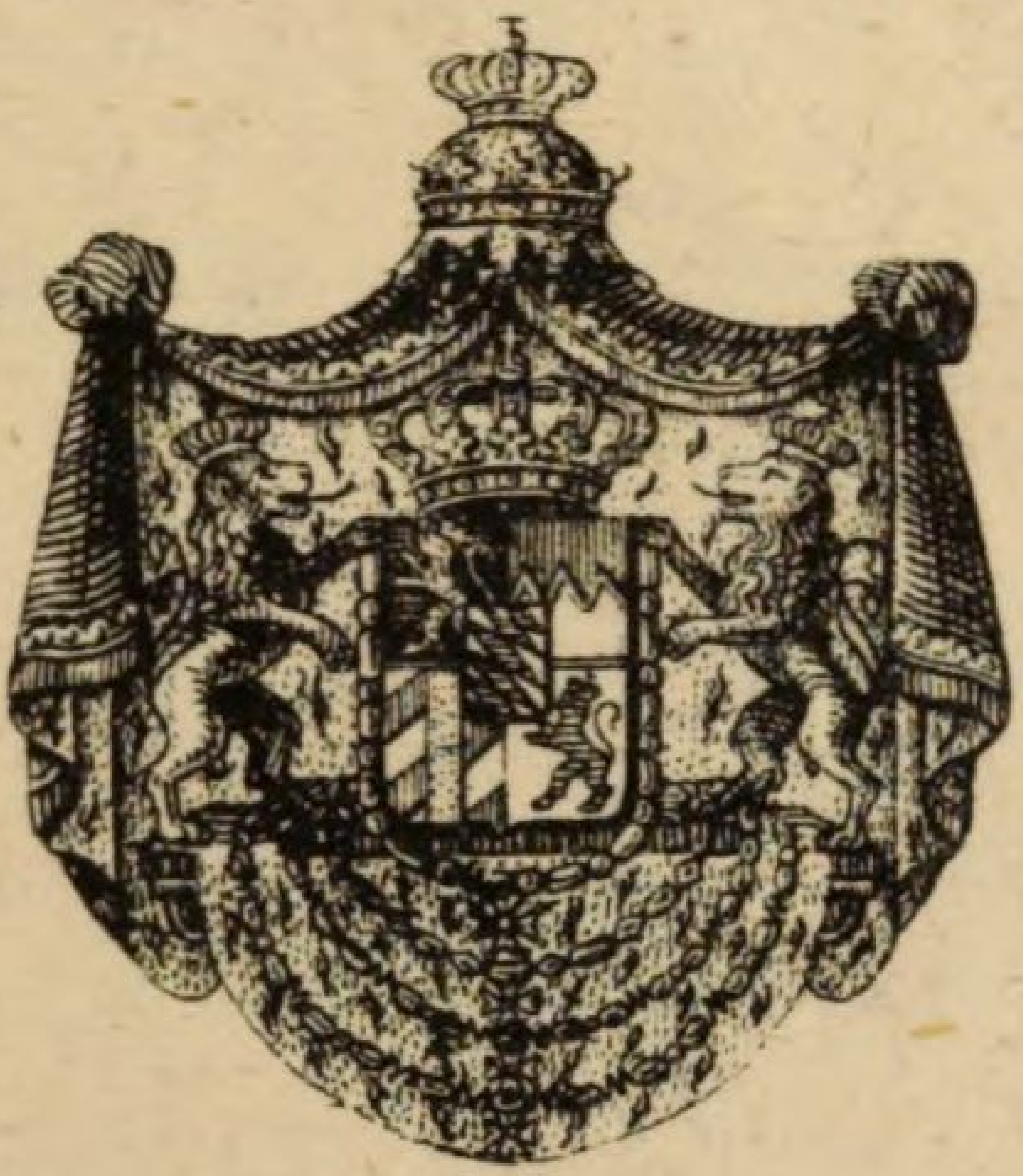
Hom. 1558 m



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<3661107889001 4

<3661107889001 4

Bayer. Staatsbibliothek

Sola.

Predigten

über die

Rechtfertigung durch den Glauben

von

Dr. Friedrich Strauß,
Königlichem Hof- und Domprediger, wirklichem Ober-Consistorialrathe, o. ö. Professor der Theologie, Ritter d. R. A. O. 2. m. E.

Berlin.
Bei C. H. Jonas.
1844.

M BG 201. D.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Majestät,

dem Könige

Friedrich Wilhelm dem Vierten

von Preußen

allerunterthänigst gewidmet.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr!

Euer Königlichen Majestät Ahnherr, Kurfürst Joachim II., befahl den Gesandten, die er im Oktober 1540 zu dem Religionsgespräch in Worms abordnete, sie sollten das Wörtlein Sola wieder mitbringen, oder selbst nicht wiederkommen.

Wie man mit diesem Worte in dem ersten Jahrhundert unsrer Kirche den Kern des evangelischen Bekenntnisses, die Lehre von der Rechtfertigung allein

durch den Glauben, zu bezeichnen liebte, so dürfte dasselbe auch den Inhalt der vorliegenden Predigten andeuten, und zugleich eine Erinnerung an unsre Väter sein, unter denen Euer Majestät erlauchte Vorfahren durch ihr entschiedenes Bekenntniß Angesichts der Völker Europa's hervorleuchteten.

Es gibt Zeiten, in denen die Kirche bei fortschreitender Entwicklung sich ihres Ursprungs und ihrer ersten

Anfänge zu erinnern hat. Aus der Ueberzeugung, daß jetzt eine solche Zeit eingetreten ist, gingen diese Predigten hervor, welche großen Theils in Euer Majestät Gegenwart gehalten worden sind. Allerhöchstdenenselben wage ich sie zu widmen, gedrungen durch die erhebende Gewißheit, daß Euer Königliche Majestät voll evangelischer Zuversicht unter ähnlichen Umständen ein ähnliches Bekenntniß ablegen würden, wie einer der

ersten evangelischen Regenten unsers geliebten Herrscherhauses abgelegt hat.

In tiefster Ehrfurcht ersterbe ich

Euer Königlichen Majestät

Berlin, am 31. Oktober 1843.

allerunterthänigster
Dr. Strauß.

I.

Die Frage.

Apostelgeschichte XVI, 30.

Was soll ich thun, daß ich selig werde?

Eine Frage! Nur eine Frage! Aber eine Frage, welche die Frage aller Fragen ist.

Euch, die Ihr diese Frage auf den Lippen, oder, wenn auch unausgesprochen, doch im Herzen tragt, Euch sucht unsre Rede. Für Euch haben wir die vollständige und gewisse, und die Eine vollständige und gewisse Antwort auf diese Frage.

Wie die Fragenden Antwort suchen, so sucht, wer die Antwort hat, die Fragenden. Möchte unser Wort Euer Herz, und Euer Herz die Antwort finden!

Zunächst wird es darauf ankommen, daß wir uns über diese Frage selbst verständigen. Wir wollen davon ausgehen, daß sie die Frage unsrer Zeit enthält, und sind dabei Eurer Zustimmung gewiß. Alsdann wollen wir sehen, ob wir auch darin einverstanden sind, daß sie die allgemeine Frage der Menschheit ist.

Dieß sei unser Anfang. Er möge der sichere Ausgangspunkt für eine Reihe gemeinschaftlicher Betrachtungen werden.

Was soll ich thun? Das ist allerdings nur die Hälfte der Frage, die uns beschäftigt, aber schon für sich eine Frage. Laßt uns bei ihr stehen bleiben, um in unsrer wichtigen Angelegenheit sorgfältig Wort für Wort zu erwägen.

Wir gehen sofort auf die Sache selbst ein und greifen in die Mitte unsrer Zeit und ihres eigenthümlichen Wesens. Was sollen wir thun? Das ist die Frage unsrer Zeit in einem Sinne, wie sie es in der vorhergehenden Zeit nicht war, und wie sie überhaupt selten die Frage einer Zeit gewesen ist.

Unsre Zeit ist sogar eine Zeit der Fragen genannt worden. Nicht allein, weil immer aufs Neue eine Frage auftaucht, welche die Aufmerksamkeit von Millionen an sich fesselt, und darum die Zeitfrage heißt; sondern allermeist darum, weil heut zu Tage Alles in Frage gestellt wird, das Höchste, wie das Niedrigste, das Wichtigste, wie das Geringfügigste. Dieses unaufhörliche, unstäte und unsichere Fragen ist, was sollen wir sagen? die Krankheit, welche die ganze Zeit ergriffen hat, oder die Genesung, in welcher die ganze Zeit sich befindet. So viel ist gewiß, es ist Etwas, an dem die Mehrzahl der Zeitgenossen Theil nimmt. Keinem ist es fremd, und von

jedem wird es vorausgesetzt. Es ist der tiefste Seufzer aus der Brust der edlern Zeitgenossen, an dem sich diese unter einander erkennen, und es ist zugleich das heimliche Suchen und Sehnen, das sich unbewußt, unerkannt und unausgesprochen durch das innere Leben der Menge zieht.

So war es nicht zur Zeit unsrer Väter. Wo ist sie geblieben, die feste, zweifellose Gewißheit und gemeinsame Sicherheit der frühern Zeitalter, in denen jeder wußte, was er thun sollte und höchstens fragte, wie er es thun mochte! Damals war die Mehrheit gewiß, und höchstens der Einzelne zweifelte. Jetzt zweifelt die Mehrheit und höchstens die Einzelnen sind gewiß.

Was soll ich thun? Das ist die eigenthümliche Frage unsrer Zeit. Alle Unklarheit und alle Bereitwilligkeit, die je in diesen Worten gelegen haben, kommen in unsern Tagen zum Vorschein.

Die Unklarheit und Ungewißheit, die in dieser Frage liegt, zeigt sich schon in dem weiten Umfange ihres Gegenstandes. Was soll ich thun? Was? Man weiß es nicht. Man hat die Wahl unter unzähligen Gegenständen und die unglückselige Wahl, die das zu Wählende nicht zu treffen weiß. Man sieht, wie der Eine Dieses und der Andere Jenes ergreift; jeder preiset sein Ziel, und man schwankt, ob man folgen soll oder nicht.

Erstreckt sich dieses Umschauen und dieses ungewisse Suchen doch sogar bis auf den äußerlichsten Ge-

schäftsbetrieb. Die steigende Bevölkerung, die sich drängenden Entdeckungen und Erfindungen, die Unmöglichkeit in alter, unter andern Verhältnissen bewährter, Weise das Fortkommen zu gewinnen, die Vermehrung der Bedürfnisse in allen Ständen des Volks und was sonst noch hinzutritt, bringen jeden Augenblick Tausende von Jünglingen und Männern zu der Frage: Was soll ich unternehmen? Jedoch dieß Alles ist nur Folge. Der eigentliche Grund liegt tiefer.

Diese Folgen sind, wie immer, nur die äußersten und entferntesten Wirkungen einer Ungewißheit, eines Suchens und eines Fragens in einem andern und tiefern Gebiete; in dem unsichtbaren und heiligen Gebiete, wo die Frage: Was? zu der bestimmten Frage — wir können sagen zu der Grundfrage — wird: Was ist Wahrheit?

Die Meinungen und Ansichten der Menschen sind zahllos. Der Tag bringt sie. Der Tag löscht sie aus. Sie haben sich am andern Tage als Täuschungen erwiesen. Ihre Gegenstände sind nicht die rechten, würdigen, nicht die wahrhaften gewesen. Wären sie es gewesen, so hätten sie gehalten, was sie versprachen, indem sie uns anlockten und anzogen. Jedoch gegenüber diesen täuschenden Ansichten und Meinungen muß es Wahrheit geben. Das sagt uns unser innerster Geist; und es ist gewiß, mit der Wahrheit steht und fällt sein ganzes Leben und Dasein. Was ist die Wahrheit? die gewisse unwidersprechliche Wahrheit? das wahre Gut, was ich erstreben soll?

Wie steht es nun mit dieser Frage? Neue Lehren haben sich hervorgethan. Gedanken, welche den bisherigen Ueberzeugungen aller christlichen Völker bis zu den letzten Grundbegriffen widerstreiten, haben sich an das Licht des Tages gewagt. Irrthümer, früher verheimlicht in verborgenen Kreisen, oder in einzelnen Köpfen verschlossen, sind in kühner Vermessenheit von den Dächern gepredigt worden. Sie entsprachen den Lüsten und Begierden, deren man sich früher schämte und die näher zu bezeichnen man Scheu trug. Jetzt des Beistandes derselben gewiß, werden sie nicht allein auf den Gassen gepriesen, sondern Wissenschaft, Geisteskraft und unverkennbares Geschick haben sich mißbrauchen lassen, sie als die wahre Weisheit herauszustreichen. Was ehedem Freigeisterei und Blendwerk der Hölle hieß, heißt jetzt das ewige Licht. Da steht nun die unberathene Menge und fragt: **Was ist die Wahrheit?**

Gibt es einen Gott außer der Welt, einen allmächtigen Schöpfer aller Dinge aus Nichts, einen gerechten und heiligen Richter aller Lebendigen und Todten; oder ist dieß Alles Selbsttäuschung und ist die Welt Gott und jede menschliche Seele ein Theil dieses Gottes? Gibt es eine persönliche Unsterblichkeit, ein bewußtes Dasein nach dem Tode, eine Vergeltung, einen Himmel, eine Hölle; oder bleibt der Baum liegen wie er fällt und ist mit dem Tode Alles vorüber? Hat der Mensch einen freien Willen, ist ihm ein ewiges Gesetz von Gott vorgeschrieben und ist er bestimmt zur Tugend und Heilig=

keit; oder folgt er wie das Thier einem unwiderstehlichen Triebe, einer Nothwendigkeit der Natur, ist das Wohlsein des Leibes das höchste Gut und besteht der Geist nur in dem Bewußtsein des Körpers? Was ist Wahrheit?

Was ist Wahrheit? fragen Tausende. Ein Theil fällt in geistiger Trunkenheit der neuen Lehre zu, und weiß wohl, warum er es thut. Ein andrer Theil ist vorsichtiger, redet wenigstens die Sprache der geoffenbarten Wahrheit, und sucht Andere und vielleicht sich selbst zu täuschen. Noch Andere hält ein geheimes Schamgefühl zurück beizutreten, wie sie wohl möchten. Viele erachten es für das Gerathenste, unentschieden zu bleiben. Noch größer ist die Anzahl derer, die verzweifeln je zur Wahrheit zu kommen. Die Meisten wissen nicht, was sie glauben sollen. So fragt die Menge unsrer Zeitgenossen, welche sich gern die Gebildeten nennen: Was ist Wahrheit?

Eine, Gott Lob! nicht unbedeutende Anzahl, durch Erziehung, Nachdenken, Wahrheitssinn, ernste Schicksale und durch innere Erfahrungen des Herzens bestimmt, löset sich von jener unberathenen Menge ab. Ein heiliger Zug zieht sie zu der christlichen Wahrheit hin. Sie rechnen sich zu den Gläubigen und sind es auch in einem gewissen Sinne. Sie wollen Christen sein und glauben an Gott, an Christum, an das Evangelium, an Erlösung, an ein künftiges Gericht; aber sie entgehen der allgemeinen Frage nicht, was ist Wahrheit? Ein inner-

licher Zweifel stört sie. Sie wissen nicht zu antworten auf die kühnen Reden der Ungläubigen, und sie fragen insgeheim, ob sich überhaupt darauf antworten lasse. Ihr Glaube ist mehr eine Annahme dessen, was ihnen in der Jugend oder später dargeboten wurde, als eine innerliche, lebendige und zuversichtliche Ueberzeugung. Laut wird die Frage nicht, als etwa im vertraulichen Umgange mit einem Freunde oder im Selbstgespräch; aber in der That heißt es auch bei ihnen: Was ist Wahrheit?

Neben diesen erblicken wir eine Schaar von Seelen, die uns näher angehen und die sich evangelische Christen nennen. Sie wollen es sein; es ist ihr heiliger Entschluß; sie halten mit Liebe und Wärme auf den Glauben ihrer Väter, und ihr Herz ist voll Freude über die Vorzüge der Gemeinde des lautern Evangelii und voll Hoffnung auf das neue Leben, das sich in derselben regt. Aber wie sie um sich blicken, gewahren sie, daß sich auch in andern Kirchen ein neues Leben regt und oft viel lebendiger, und daß alle Kirchen in unsrer Zeit eifriger geworden sind und zugleich ausschließender. Jeder rühmt sich allein im Besitz der Wahrheit zu sein, bringt Gründe vor und weiset auf Erfolge hin. Sie sehen, wie die Andern ihrer Sache gewiß sind, sollten diese nicht Recht haben? Ist nicht Dieses oder Jenes bei ihnen sehr ansprechend, wie, wenn sie Recht hätten? Was ist die Wahrheit?

Doch der Kern dieser Schaar besinnt sich. Er vergegenwärtigt sich die Gründe der evangelischen Ueberzeu-

gung aus Gottes Wort. Er vergleicht die evangelische Lehre mit den Erfahrungen der Welt und des eigenen Herzens. Er kommt wieder zu sich und weiß, was Wahrheit ist. Indeß nun erneuert sich die Frage abermal. In der evangelischen Kirche begegnen sich nicht allein die verschiedenen Bekenntnisse, sondern es treten auch Sekten auf, die mit Gluth und Wuth einzelne Lehren zu Mittelpunkten des ganzen evangelischen Glaubens hinaufschrauben und sie zur Bedingung der Seligkeit machen; dort soll es die Lehre vom Abendmahl, hier die von der Taufe und noch an einer andern Stelle die von der Kirche sein. Auf diese Streitigkeiten ist man nicht vorbereitet. Man sieht, daß man nie darüber im Klaren gewesen sei. Man weiß nicht, was zu antworten ist. O, was ist Wahrheit? Was soll ich wählen, was soll ich thun?

Ja, was soll ich thun? Eins muß ich erwählen. Es muß Wahrheit geben, und nur ein Pilatus ruft in leichtfertiger Gedankenlosigkeit: Was ist Wahrheit? Es gibt Wahrheit, wenn ich sie auch nicht kenne, und die soll ich thun. Es drängt mich zum Thun, in dieser Unentschiedenheit und Ungewißheit kann ich nicht bleiben. Jede von diesen entgegengesetzten Lehren hat einen entscheidenden Einfluß auf das Leben, auf Thun und Lassen, und von diesem Thun und Lassen hängt mein Schicksal und Ergehen ab. Ich muß das Rechte thun. Wie einer säet, so ärntet er. Soll ich glücklich sein, so muß

mein Thun auf das Rechte gerichtet, es muß ein gerechtes sein. Wo ist nun die Gerechtigkeit?

Ihr seht, die Verlegenheit steigt. Die Frage nach der Wahrheit geht in die nach der Gerechtigkeit über und die Ungewißheit wird um so quälender durch die eine Gewißheit, daß man handeln muß. Jene Ungewißheit verbindet sich mit der Bereitwilligkeit zum Thun.

Wir sind nach und nach zu den um ihr Heil bekümmerten Seelen gelangt und es ist in der That rührend, wie es um sie steht. Die Herrlichkeit der väterlichen Kirche leuchtet ihnen ein, und sie wollen — es ist ein ernster fester Entschluß — sie wollen Christen und zwar evangelische Christen sein. Allein, welche Hindernisse! Sie befinden sich in einer Lebensweise, einer Sitte, einem Kreise von Ansichten, einer allgemein herrschenden Handlungsart, welche jenen Entschluß erschwert und welche sie doch nicht gern verlassen wollen. Sie möchten den Glauben der Väter festhalten, aber was sie Fortschritte der Zeit nennen, nicht aufgeben. Ein schwerer peinlicher Kampf! O, wo nur eine weise, eine zuversichtliche, eine mächtige Stimme erscheint, die beides zu einigen verspricht, wie fallen sie mit ganzer Seele zu! Wahrlich, eine rührende Bereitwilligkeit in der Frage: Was ist Gerechtigkeit?

Man weiß diesen Zustand nicht anders auszudrücken, als indem man sich unaufhörlich sagt: Es sei jetzt eine Zeit der Bewegung. Das läßt sich auch nicht leugnen. Vor hundert Jahren zeigte sich nirgend diese Be-

reitwilligkeit und Empfänglichkeit, sondern vielmehr Widerstreben und Trägheit. Jetzt eine erstaunliche Willigkeit und ein früher nicht geahnetes Streben! Welche Anstrengungen in dem Regimente der Staaten! Welches Ringen der Völker nach neuen Gesetzen und Verfassungen! Welches Treiben in Gewerbe und Kunst! Welche Regsamkeit in Handel und Wandel! Welche täglichen Veränderungen in allen Gebieten! Welcher Eifer der Sendboten! Welche Rüstungen in der Kirche zu neuen Erscheinungen! Es ist nicht bloß ein Nachzittern der Erschütterungen, welche vor funfzig Jahren die Throne und die Hütten erfaßten. Es ist mehr. Sollen wir es offen bekennen? Es ist die Rückkehr in eine Bahn, die vor mehren Jahrhunderten durch Gottes Gnade eingeschlagen worden, deren geordneter Lauf unterbrochen wurde und in den man jetzt wieder einlenken will. Voran! Weiter fort! Wo wir stehen, können wir nicht stehen bleiben! Was wir thun, ist nicht das Rechte. Aber wo ist das Rechte?

Hätte diese allgemeine Bewegung wohl die Kirche und unser innerstes Leben unberührt lassen können? Mußte sie nicht sich zu der Frage entwickeln, wo ist die Gerechtigkeit? Wo, in der Lust oder in der Sitte? In der Sitte oder in der Tugend? In der Tugend oder im Glauben? Hier ist die entscheidende Stelle und die eigentliche Quelle, aus der die allgemeine Bewegung der Zeit hervorströmt. Denkt nur an jene gnadenreiche Erweckung, die sich nach den sieben Jahren der Bedrückung

und des göttlichen Strafgerichts plötzlich durch unser ganzes Vaterland verbreitete. Aber um so viel mehr drängt es uns, jetzt Antwort zu geben auf die Frage: Was soll ich thun?

Es ist klar, die Frage: Was sollen wir thun? diese umfassende und tief eingehende Frage, ist die eigenthümliche Frage unsrer Zeit. Sie ist es nach den beiden Seiten, wohin man sie richten kann, nach der Unwissenheit und der Bereitwilligkeit, die sie bekennt. Ist es doch mit ihr, wie mit jeder Frage, die eben dadurch Frage ist, daß sie etwas Unbekanntes sucht, indem sie von etwas Bekanntem ausgeht.

Jedoch, wir erinnern uns, es ist nur die Hälfte der Frage, die in unsrem Texte ausgesprochen wird, und die wir die Frage aller Fragen nannten. Vielleicht rührt es eben von dieser Halbheit her, daß sie von Tausenden aufgeworfen wird, ohne daß sie sich darüber Rechenschaft geben können. Jedenfalls müssen wir uns zu der andern Hälfte wenden, um sie vollständig zu verstehen.

Vollständig lautet sie: Was soll ich thun, daß ich selig werde? Wer so spricht, der weiß, was er fragt und das Ziel steht klar vor seiner Seele. Er weiß, warum oder wofür er fragt und des Zieles sich bewußt gewahrt er, daß die beiden Fragen, die wir bisher erörtert haben, nur den Weg zu diesem Ziele betreffen. Wir

kommen also zu einer dritten Frage, und wir werden sehen, daß es sich hier nicht mehr bloß um eine Frage unsrer Zeit, sondern um die allgemeine menschliche Frage handelt.

Wir knüpfen bei unsrer so eben abgebrochenen Betrachtung wieder an, daß unsre Zeit eine Zeit der Bewegung sei. Nun, solche Zeiten der Unruhe und des Suchens sind schon früher gewesen.

Vor dreihundert Jahren war auch eine solche Zeit. Nach und nach hatte sich eine ähnliche Bewegung gebildet, versucht, gestärkt. Durch alle Stände verbreitete sich eine Ahnung, daß man nicht auf dem rechten Wege sei und man fragte: Was ist Wahrheit? Wo ist Gerechtigkeit? In dem Beichtstuhle, wo das einzelne bekümmerte Herz sich ergoß, und in allgemeinen Kirchenversammlungen fanden diese Seufzer das Wort und wurden zu einem gen Himmel schreienden Nothruf. Die bessern, die lebendigeren Geister wußten, was sie wollten und sie gewannen ihr Ziel. Es entstand die gesegnete Reformation.

Noch früher, vor achtzehnhundert Jahren war gleichfalls eine solche Zeit und in noch größerem Umfange. Als Petrus seine flammende Rede am Pfingstfeste hielt, riefen viele Tausende: Was sollen wir thun? Als der Sohn Gottes Zeichen that, wie kein Mensch sie gethan, fragte ihn ein Jüngling: Guter Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Auch damals war es die Frage ganzer Völker und unzähliger Einzelnen.

Woher diese Erscheinungen vor drei und vor achtzehn Jahrhunderten? Laßt uns auf einen einzelnen Fall sehen, der es klar machen wird.

Wir wenden uns zu dem, was die Apostelgeschichte von demselben erzählt. Paulus und Silas hatten zu Philippi das Evangelium gepredigt. Das Volk war wider sie erregt worden, die Hauptleute hatten ihnen die Kleider abreißen und sie stäupen lassen. Sie waren hierauf in das Gefängniß geworfen worden und der Kerkermeister, dem geboten worden sie wohl zu bewachen, hatte ihre Füße in den Stock gelegt. Trotz dieser harten Behandlung lobten sie noch um Mitternacht Gott und die andern Gefangenen hörten es. Plötzlich ward ein großes Erdbeben, also daß sich bewegten die Grundfesten des Gefängnisses; und von Stund an wurden alle Thüren aufgethan und Aller Banden los. Der Kerkermeister fährt aus dem Schlafe, sieht die Thüren des Gefängnisses aufgethan und ziehet das Schwert aus und will sich selbst erwürgen, denn er meint die Gefangenen wären entflohen. Paulus aber ruft laut: Thue dir nichts Uebles, denn wir sind alle hier. Er fordert aber ein Licht und springt herein und wird zitternd und fällt Paulo und Sila zu Füßen und führet sie heraus und spricht: Lieben Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde?

Was innerlich in ihm vorgeht, wird klar durch das, was von dem äußerlichen Vorgange berichtet wird. Er hatte die Apostel hart behandelt und sah ihren göttlichen

Frieden und ihren göttlichen Wandel. In jenem furchtbaren Augenblick trat ihm der Gegensatz seines eigenen Zustandes entgegen. Jene lobten Gott in dem Unglücke, das sie wirklich betroffen hatte, und er will sich selber morden, als er nur ein Unglück befürchtet. Er erkennt Tugend und Laster, Gnade und Sünde. Nur an der Gnade erkennen wir unsre Sünde und nur an der Sünde die Gnade. Es wird plötzlich Licht in seiner Seele und mit dem Lichte tritt der gewaltige Wechsel von unsäglichem Schmerz und unsäglicher Freude ein. Hätte Paulus ihn nicht gewarnt, was wäre jetzt aus ihm, was aus den Seinigen geworden? Wo befände er sich jetzt? Was wäre sein Schicksal? Er denkt an ewiges Elend. Aber er lebt noch, die heiligen Männer stehen vor ihm, es steigt die Ahnung in ihm auf, auch er könne selig werden, wie sie. Der Gegensatz von unsäglichem Elend und unsäglicher Freude des Augenblicks erweitert sich zu dem Gegensatz ewiger Verdammniß und ewiger Seligkeit. Nunmehr kennt er das Ziel. Er kann fragen: Was soll ich thun, daß ich selig werde?

Hast du Aehnliches erfahren, mein Bruder? Du warst unglücklich, erst äußerlich durch wirkliche oder vermeinte Noth; dann innerlich, weil du in deiner Sünde ihren Grund fandest. Du schautest hinaus in die Zukunft und in das Ende und du fühltest dich noch unglücklicher, weil du einsahst, daß du die Seligkeit nicht verdienest; und da plötzlich und mit unerklärlicher Gewalt erhob sich in dir der Gedanke an ewige Seligkeit. Hast du das

nicht erfahren, als du an dem Grabe der Deinigen standest, oder in tödtlicher Krankheit darnieder lagst, oder in den dunkelsten Nächten deines Lebens seufzend umhergingst, oder Tage erlebtest, die dir innerlich dunkler waren, wie die schwärzeste Nacht? Gewiß, wer je nach ewiger Seligkeit gefragt hat, der ist nur auf solche Weise dazu gekommen.

So soll auch unsre Zeit zu dieser Frage kommen. Es ist keine glückliche Zeit. Kein Stand, kein Geschlecht, kein Alter ist zufrieden in seiner Lage. Trotz alles äußern Glanzes, Trotz der ruhmredigen Lobpreisungen unsrer Fortschritte fühlen alle nur in Wahrheit den Fortschritt eines allgemeinen Mißbehagens. In ihrer tiefen Zerrissenheit, in ihrer schmerzlichen Bereitwilligkeit sich heilen zu lassen und in der peinigenden Unwissenheit, was Wahrheit sei, und wo Gerechtigkeit, rufen unsre Zeitgenossen: Was sollen wir thun? und diese Frage ist das Bekenntniß und der Seufzer eines großen allgemeinen Elends. Dem gegenüber ertönet Gottes Wort lauter und eindringlicher, wie seit vielen Jahrzehnten. Die besseren und lebendigeren Geister vernehmen es. Hier und da hört man bekümmerte Herzen fragen: Wie werde ich selig? und diese Frage wird, wir sehen es mit Zuversicht vorher, bald laut durch die ganze Zeit ertönen.

Warum? Seligkeit ist die Bestimmung, zu der Alles was Mensch heißt, berufen ist. Frage dein eigenes Herz, ob du diesen Beruf nicht in dir findest und dabei gewiß

wirst, daß das, was du in dir findest, sich auch in jedem menschlichen Herzen finden müsse.

Es ist begreiflicher Weise nur von jenen ernsten Augenblicken in deinem Leben die Rede, wo die Seele zu sich selbst kommt, über sich selbst sich besinnt und mit sich über sich selbst klar werden will. Ist dir in solchen Augenblicken deine Ungewißheit, was Wahrheit sei, nicht sehr quälend geworden? Wie, dachtest du, wenn es nun wirklich eine Unsterblichkeit und Ewigkeit gäbe? Wie, wenn nun wirklich ein heiliger und gerechter Gott der Richter wäre und nicht der Gott, den ich mir in meinem Herzen erdacht habe? Wie, wenn nun wirklich von jedem Menschen Gerechtigkeit und Tugend gefordert würde, um selig zu werden? Wie, wenn es nun einen Himmel gäbe und — eine Hölle? Einen Himmel mit seiner Seligkeit? Eine Hölle mit ihrer Verdammniß? Was ist Seligkeit? Seligkeit ist vollkommenes Glück, Befriedigung aller meiner Bedürfnisse, Erfüllung der tiefsten Sehnsucht! Entfernung aller Noth! Bei diesem Gedanken angelangt, brannte dir das Herz, schmachtete deine Seele, schrie, wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, dein ganzes Wesen nach ewiger Seligkeit. Du sahst ein, warum du dich gesehnt nach dem vergänglichen Glück und warum die Kindheit dir so lieblich, die Träume des Jünglings dir so glänzend erscheinen Trotz ihrer oft kleinlichen Gegenstände, und ihnen gegenüber das langweilige Einerlei der männlichen Jahre so drückend. Du sahst ein, warum all dein Denken und Sinnen, dein Wollen und

Streben noch weiter ging, als auf das Gut, das du dir nanntest; warum es immer bloß eine Stufe war, die nur dazu dienen sollte, dich zu noch höheren Stufen zu bringen; warum Morgens, wenn du erwachtest, Mittags in dem Umgange mit den Deinen, Abends wenn du einschlafen wolltest, immer von neuem etwas Unendliches und Unbegränztes dir vorschwebte. Du sahst ein, wie du in jedem irdischen Glücke nur den Anfang und die Stufe der Seligkeit ahntest, und du es eigentlich deßhalb nur mit jener großen Lebhaftigkeit wünschtest und erstrebtest, und zugleich ging dir noch ein andres Licht auf. Du sahst ein, daß du darum das Unglück nicht aus Gottes Hand nahmst, weil du Glück und Seligkeit nicht unterschiedest. Nunmehr konntest du beides unterscheiden. Das Glück ist dir nur ein Sinnbild der Seligkeit und du denkst nur an die Sache selbst, von dem Schatten dringst du zum Wesen und du fragst nur nach Seligkeit. Wenn bald Alles endet in deinem irdischen Leben, vergängliche Freude und vergänglicher Schmerz, wenn die Ewigkeit eintritt, die Ewigkeit mit ihrem Himmel und ihrer Hölle, und wenn dann Andere selig werden — wie wird es mir ergehn?

Siehe, Seligkeit ist der tiefste Seufzer deiner ganzen Natur geworden, und zugleich, denn es handelt sich ja eben von dem, was deine Natur zu einer menschlichen Natur macht, kannst du nicht zweifeln, daß Seligkeit der Seufzer der ganzen menschlichen Natur ist.

Die beiden andern Fragen nach Wahrheit und nach

Gerechtigkeit gehen aus in die Frage: Wie werde ich selig? und mit dieser Frage würden auch jene beantwortet sein.

Endlich kennen wir nun die Urfrage, die alle anderen Fragen in sich schließt, und die deßhalb auch die Frage aller Menschen sein soll. Es fehlt nur Eins, um sie ganz zu verstehn. Wen sollen sie fragen?

Wo Einer fragt, da muß auch ein Andrer sein, der gefragt wird. Keiner fragt eigentlich sich selbst, sondern nur den Andern, und wenn ein Mensch sich selbst fragt, so fragt er eben in sich selbst nur einen Andern.

Wenn nun alle Menschen dieselbe Frage erheben sollen, so ist klar, daß der, welchen wir fragen, nicht ein Mensch sein kann. Kein Mensch weiß ja was Wahrheit ist, sonst stände er nicht in der Zahl Aller, die nach Wahrheit fragen müssen. Es gibt freilich unter uns solche, welche die Antwort geben zu können vermeinen, aber diese Antworten widersprechen sich und daher ist ja eben unsre Unklarheit entstanden, und, bei aller Bereitwilligkeit das Rechte zu thun, unsre Unentschlossenheit, wohin sich unsre Thätigkeit wenden soll. Kann aber kein Mensch uns Antwort geben auf unsre Frage, und muß es doch eine Antwort auf dieselbe geben, so kann es nur Gott sein, den wir fragen sollen.

Die Frage aller Fragen ist also die Frage der ganzen Menschheit an Gott, die Frage der Welt

an ihren Schöpfer, die Frage derer, die unterworfen sind, an ihren Herrn, der sie regiert.

Das deuten schon die Worte des Kerkermeisters an: Was soll ich thun, fragt er, daß ich selig werde? Er fragt nicht, daß ich mich selig mache, sondern, daß ich selig werde. Seligkeit ist nicht ein Werk des Menschen, sondern die Gabe deß, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe herabkommt. Eine Gabe von dem Vater des Lichtes, denn er ist die Wahrheit selbst! Eine Gabe von ihm, bei dem keine Veränderung ist, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß, denn er ist die Gerechtigkeit selbst! Eine Gabe von ihm, der, weil er die Wahrheit und Gerechtigkeit ist, auch die Seligkeit selbst ist.

Aber kann die Menschheit ihn fragen? — Er ist allgegenwärtig! Er ist allwissend! Er ist allbarmherzig! Frage ihn, er sieht dich Fragenden, er hört dich Seufzenden, er will dir Flehenden die Antwort geben und er gibt sie dir!

Also die Frage nach der Seligkeit ist die Frage der Menschheit an Gott; und damit die Frage, die das menschliche Geschlecht und jeder einzelne Mensch an Gott richten darf und richten soll. Wir fügen noch Eins hinzu, es ist die Frage, die wirklich jeder Mensch an Gott richtet, und schon durch sein Dasein an ihn richtet, er mag es wissen oder nicht. Dein und mein ganzes Leben, jedes menschliche Leben ist diese Frage, und die ewige Seligkeit, die Gott gibt, ist die vollständige Antwort darauf. Das ist das Ziel.

Zum Schluß fassen wir das Ergebniß unsrer ersten Betrachtung zusammen.

Die Frage: Was soll ich thun, daß ich selig werde? ist nicht allein die besondre Frage unsrer Zeit, denn davon, wie sie uns in ihr entgegentritt, sind wir nur ausgegangen, sondern sie ist die allgemeine Frage der Menschheit.

Dieß war zu einer vorläufigen Verständigung unumgänglich erforderlich. Es war die erste Betrachtung, die wir gemeinschaftlich mit denen anstellen mußten, die unsre Rede sucht. Seid willkommen, die Ihr mit uns in dem Verständniß der Frage übereinstimmt! Wir bereiten uns, Euch die Antwort aus dem Worte dessen, an den sie gerichtet ist, zu verkündigen.

Dürfen wir hoffen, daß Ihr, wie bei der ersten Betrachtung, uns auch bei der zweiten begleitet?

II.

Die Antwort.

Zum Schluß fassen wir das Ergebniß unsrer ersten Betrachtung zusammen.

Die Frage: Was soll ich thun, daß ich selig werde? ist nicht allein die besondre Frage unsrer Zeit, dann sogar, wie sie uns in ihr entgegentritt, sind wir [illegible], sondern sie ist die allgemeine Frage der Menschheit.

Jetzt sind wir zu einer vorläufigen Verständigung und [illegible] gelangt. Es wird die letzte Betrachtung, die wir gemeinschaftlich mit Euch anstellen mußten, die [illegible] Rede sein. Seid willkommen, die Ihr mit uns in dem Verständniß der Frage übereinstimmt! Wir bereiten uns, Euch die Antwort aus dem Worte dessen, an den sie gerichtet ist, zu verkündigen.

Werden wir hoffen, daß Ihr, wie bei der ersten Betrachtung, uns auch bei der zweiten begleitet?

Apostelgeschichte XVI, 31.

Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.

Hier die Eine, die gewisse, die vollständige Antwort auf die Frage: Was soll ich thun, daß ich selig werde?

Die Apostel verkündigen sie als das Wort des Herrn. Es ist die Antwort Gottes auf die Frage der Menschheit an ihn. So laßt uns sie aufnehmen!

Es ergab sich aus der nähern Betrachtung der Frage, daß sie sowohl den Weg als das Ziel der göttlichen Führung unsres Lebens betreffe. Denselben Gang nimmt die Antwort.

Glaube an den Herrn Jesum Christum! Das ist der Weg, auf dem wir zur Erlösung geführt werden sollen.

Glaube! Wir halten sofort bei diesem ersten Wort inne, um seine Bedeutung zu erwägen.

Was versteht die Schrift unter dem Glauben? Zuerst und vor allen Dingen etwas ganz Anderes und Höheres als das Wissen.

Es ist der Grundirrthum unsrer Zeit, daß das Wissen höher sei als der Glaube. Jene entsetzlichen Lehren, welche jetzt Tausende ängstigen, und jener freche Unglaube, von dem in der vorigen Betrachtung die Rede war, — woher sind sie entstanden? Man wollte wissen, wo man nur glauben kann. Jene Menschensatzungen, welche sich auf's neue in manchen Kirchen als göttliche Offenbarungen preisen, jene verschiedenen Bekenntnisse in unsrer Kirche, welche auf Nebenlehren ein Gewicht legen, das nur der Hauptlehre gebührt, und alle jene Sekten, welche die Seligkeit an untergeordnete Lehrbestimmungen binden, — woraus sind sie hervorgegangen? Man stellte das Wissen über den Glauben. Endlich die bange Frage unsrer Zeit: Was ist Wahrheit? der schmähliche Verlust einer gemeinsamen Ueberzeugung in der Kirche, und das unheimliche Umherblicken, wo sich Festes und Gewisses finden lasse, — was ist ihre letzte Quelle? Die Ueberschätzung des Wissens.

Was ist menschliches Wissen? Es ist ein Erkennen, das sich von dem Thun und Wollen abgelöst hat, demselben nicht selten widerspricht, und in diesem Widerspruch und innerm Zwiespalt das hervorruft, was man die Zerfallenheit des irdischen Lebens nennen muß.

Was ist Glaube? Auch ein Erkennen; aber ein Erkennen, das mit unserm Thun eins ist, und auf dem

Grunde unsres Seins sich erhebt. Er ist ein Thun der Wahrheit und ein Sein in der Wahrheit. So beschreibt ihn die heilige Schrift. Er ist Leben, vollständiges Leben, das ganze höhere Leben der menschlichen Seele! Die Erkenntniß ist die eine Seite desselben, aber man ist dieser Erkenntniß gewiß, und gewiß ist man nur einer Erkenntniß, wenn und so viel man in ihr ist, und sie thut. Die Erkenntniß im Glauben ist Erleuchtung, die das ganze Leben durchströmt und ins Licht hinaufhebt. Wir sehen nicht selten diejenigen, welche in ihrem bloßen Wissen sich für die Weisen halten, als Thoren handeln, und an einem sich immer erneuernden Jammer innerer Zerrissenheit leiden; aber die im Glauben Erleuchteten bewähren die Weisheit ihrer Erkenntniß durch die Weisheit in ihrem Thun und Lassen, und genießen die Frucht dieser Weisheit in der Gewißheit der innern Uebereinstimmung ihres wahren Lebens. Doch dieß Alles gehört nur zu der äußern Erscheinung des Glaubens. Geht einen Schritt weiter, und fragt: woher ein solcher Unterschied von dem menschlichen Wissen? Die Männer Gottes, getrieben von dem heiligen Geiste, die uns den Glauben verkündiget haben, werden euch antworten. Der Glaube ist Gottes Werk in der menschlichen Seele. Wir schaffen ihn uns selber nicht, sondern empfangen ihn vom Herrn. Das Leben, das im Glauben uns mitgetheilt wird, ist ein göttliches Leben.

Was folgt? Der Glaube ist etwas ganz Anderes, als das menschliche Wissen. So wenig er ein bloßes

Meinen und ein von unsren Verhältnissen uns aufgedrungenes Fürwahrhalten ist, und so wenig er nur ein dunkles Gefühl oder ein unmittelbares Bewußtsein über Dinge ist, die der Mensch nicht zu wissen vermöge, wie die Einen sagen, ebenso wenig ist er, wie uns Andere belehren wollen, ein schwaches, vielfach vermischtes, in sich unklares und nur erst beginnendes Wissen, das gut genug für beschränkte Geister, und ein freilich armseliger Behelf und Ersatz sei für diejenigen, welche nicht im Stande seien sich zu höherer Einsicht zn erheben. Es ist eine gewisse Gutmüthigkeit, mit der man dem Glauben ein billiges Zugeständniß machen und ihn in etwa will sein bescheiden Theil nehmen lassen an der Herrlichkeit des Wissens. Aber die Propheten und Apostel sind nicht gewohnt die Weisheit Gottes menschlicher Thorheit zu einem Almosen karger Barmherzigkeit hinzugeben.

Der Glaube ist nicht bloß etwas ganz Anderes, als das menschliche Wissen, durchaus selbstständig und unabhängig von demselben, sondern auch des Wissens Ziel und Herr. Das menschliche Wissen kann dem Glauben nur dienen. Ein andres Verhältniß ist unmöglich. Es kann ihm Bahn machen, Hindernisse hinwegräumen, seine falschen Nachbilder, wir meinen den Unglauben und den Aberglauben, bekämpfen; denn sie sind menschliche Ausgeburten, und Menschliches kann das Menschliche bekämpfen. Dahingegen ist es unmöglich, daß das menschliche Wissen den Glauben bestreiten könne, denn es vermag ihn nicht zu erreichen. Wie hoch über

Blitz und Donner, Nebel und Wolken irdischer Lüfte die Sonne des Himmels steht, und wenn jene ausgetobt immer auf's neue in ihrem eigenen Lichte durchbricht: so steht auch der Glaube mit seinem Lichte über dem menschlichen Tichten und Trachten. Die menschliche Wissenschaft wähnt zuweilen gegen den Glauben ins Feld zu ziehen, aber es sind nur seine Truggestalten, oder höchstens seine getrübten Wirkungen, die auch menschlich sind. Der Kampf geht fort, ermattet liegen die Streiter am Boden, und inzwischen geht der Glaube seinen ernsten, gewissen, himmlischen Gang.

Ist das nicht die Lehre der Geschichte? Es hat Zeiten gegeben, wo Alles, was groß, was weise, was gewaltig war, sich wider den Glauben auflehnte; man stand auf den Maulwurfshügeln menschlichen Wissens, versichernd es gäbe keine Sonne, weil man sie nicht sah; jetzt meisterte man den Glauben, dann bedauerte man ihn, endlich spottete man sein; man verhöhnte seine Zeugen, und verdammte seine Herolde zum Tode. Es schien aus zu sein mit dem Glauben; die unansehnliche Schaar der Apostel, Märtyrer und Bekenner war überstimmt, und schon erhoben sich die Säulen mit der Inschrift vom vertilgten christlichen Namen. Siehe, da war der Sieg menschlicher Weisheit plötzlich ihr eigener Untergang; die bunt schillernden Seifenblasen menschlicher Gedanken zerplatzten als sie bis zum Aeußersten sich ausgedehnt hatten; die Maulwurfshügel zerbröckelten in sich selbst durch den warmen Sonnenschein; die Nebel lösten sich in Regen

auf; und die Wahrheit des Glaubens ging von neuem auf in ihrem eignen Lichte, das nur noch heller geworden war.

Kehren wir zu dem zurück, wovon wir ausgegangen. Der Glaube ist etwas Anderes und etwas Höheres als das Wissen, eine Erleuchtung vom Herrn, eine gute und vollkommene Gabe, die von oben herabkommt, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß, — von dem Gott, der die Wahrheit ist und der uns in dem Glauben gezeuget hat nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit. In Gottes Wort also und in dem Glauben an Gottes Wort ist die Wahrheit.

Was ist Wahrheit? Auf diese erste Frage, in der die Frage aller Fragen sich kund thut, ist die Antwort: glaube!

Glaube? Das lautet ja wie ein Befehl? Wie kann der Glaube befohlen werden, wenn er eine Gabe Gottes ist? Wie kommt man zum Glauben? Aus dem, was wir betrachtet haben, folgt, daß man nicht durch die Beweise, nicht durch die Gelahrtheit, nicht durch das Nachdenken des menschlichen Verstandes zum Glauben kommt. Wie kamen die Apostel zum Glauben an Christum? Er sprach, und seine Jünger glaubten, und beteten ihn an. Wie die Apostel so sind alle Gläubige durch achtzehn Jahrhunderte zum Glauben gekommen. Christi Wort ertönte, und sie glaubten, und beteten ihn an! Man hörte oder las sein Wort; das Wort erleuch-

tete den Geist; durch die Erleuchtung ging ein Leben in die Seelen über; und dies Leben war Anbetung. Wie die Apostel und wie alle Gläubigen kannst auch du zum Glauben kommen. Höre nur Christi Wort! Lies nur Christi Wort! Es wird dir angeboten, und du widerstrebe nur nicht! Wolle nur empfangen! Wolle nur den Willen des Vaters thun, der dir verkündigt wird, und du wirst inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob Jesus von sich selber redete! Du wirst glauben, und dieses Glauben wird Anbeten sein! Die Wahrheit hat ihren eigenen Beweis, und darf ihn nicht von menschlicher Anstrengung entlehnen. Die Wahrheit hat ihren Beweis in sich selber. Ihr Wort ist nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß der Glaube bestehe nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft.

Auf diese Weise gelangt man zum Glauben, und also kann man glauben, und im Glauben erkennen, was Wahrheit ist.

Man kann glauben, aber man kann nicht glauben was uns beliebt. Die Apostel Paulus und Silas sprechen: Glaube an den Herrn Jesum Christum. Man kann nur glauben an Jesum Christum, und daß er der Herr sei. Der Gegenstand des Glaubens gehört wie seine Beschaffenheit zu seiner Natur.

Was heißt es: glauben an Jesum Christum den Herrn?

Es heißt nicht bloß an ihn glauben als Lehrer. Er ist es, wie es keiner je war; aber er ist mehr! Es heißt nicht bloß glauben an ihn als das Vorbild unsres Thuns und Handelns. Er ist unser Vorbild in unvergleichlicher Weise; aber er ist mehr! Es heißt nicht bloß glauben an ihn als den Stifter der Kirche, den Schöpfer und Herzog des Lebens. Er ist es wahrhaft; aber er ist mehr! Er ist das Leben selbst!

Glauben an den Herrn Jesum Christum heißt: glauben an ihn als das wahre Leben, als das Leben, das in jeder Hinsicht vollkommen ist und vor Gott gilt, als das Leben, das so ist in allen seinen Verhältnissen, wie es sein soll, als das Leben, das gerechtes Leben, das Gerechtigkeit ist.

Jesus Christus ist die Gerechtigkeit! Er ist unsre Gerechtigkeit! Er ist, wie Paulus schreibt, uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit. Wir werden, wie er an einer andern Stelle sagt, in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Ja schon die Stimme der Propheten weissagt: Dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird, Herr, der unsre Gerechtigkeit ist.

Wie ist das zu begreifen? Vernimm! Das Wort ward Fleisch, der Sohn Gottes erschien als Mensch auf Erden. Weil es Gott war, der Mensch wurde, so mußte er in seinem ganzen Thun und Handeln die vollkommene göttliche Tugend darstellen. Und weil Gott in der gefal-

lenen Menschheit in der Gestalt des sündlichen Fleisches erschien, und ausgenommen die Sünde, in Allem uns gleich werden wollte, mußte er Theil nehmen an dem ganzen menschlichen Elende und die Strafen unsrer Sünden tragen. In Jesu Christo stand ein vollkommen gerechter Mensch da, der alleinige gerechte Mensch, der einzige Mensch, der alle Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, erfüllete; und um seinetwillen — das war der Rathschluß Gottes von Ewigkeit her, das Geheimniß, von der Welt her verborgen, und in Christo offenbar — erklärt Gott den, der im Glauben mit Christo sich verbindet, für gerecht. Den sündigen Menschen, der an Christi Gerechtigkeit glaubt, erklärt Gott für gerecht. Christi Gerechtigkeit wird durch den Glauben unsre Rechtfertigung.

Wo ist Gerechtigkeit? Auf diese zweite Frage in der die Frage aller Fragen sich kund thut, und in die die Frage nach der Wahrheit übergeht, ist die Antwort: in Jesu Christo ist die Gerechtigkeit!

In Christo ist sie! In ihm findest du sie! Er selbst ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt! Glaube an ihn, und seine Gerechtigkeit wird die deinige; seine Gerechtigkeit wird dir zugerechnet; du wirst in ihm gerechtfertigt.

Will sich ein Zweifel regen? Besinne dich, und siehe wie die Sachen stehen. Es ist die Rede von einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Es handelt sich also nicht von einer Ehrbarkeit vor Menschen, die dir nicht ins Herz blicken können; auch nicht von dieser oder jener guten Eigenschaft, von der du vor dir selbst dir Zeugniß

zu geben liebst. Es handelt sich vielmehr von einer vollkommenen Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, von einem Gebote Gottes, das also lautet: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig! und von einem Gesetze, das der Sohn Gottes aufstellt: Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Das halte fest.

Nun blicke in dich selbst hinein. Getrauest du dich eine solche Gerechtigkeit zu leisten? Du, mein Bruder? Du, jeder, der du Mensch heißest, getrauest du dich diese Gerechtigkeit zu leisten? Du hast ja kein Hehl, daß du ein schwacher Mensch bist; und hättest du es Hehl, alle die dich kennen, würden einstimmig es bezeugen. Es gibt keine Ueberzeugung, die allgemeiner und zuversichtlicher wäre, als die von der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur.

Also thun kannst du nicht die Gerechtigkeit. Dennoch wird sie von dir gefordert. Wie ist dieser Forderung ein Genüge zu leisten?

Du kannst die Gerechtigkeit, die du nicht thun kannst, nur empfangen. Aber? Was soll ich thun? War das nicht die Frage? Sie galt das Thun, nicht das Empfangen.

Besinne dich noch einmal, und siehe wie die Sachen stehen. Siehe zu wie es sich mit dem menschlichen Thun verhält. Alle menschliche Thätigkeit auf ihrer höchsten Spitze ist nur ein freiwilliges Empfangen, ein freies und williges Gehorchen. Je geringer unser Thun ist und je unbedeutender sein Gegenstand, desto mehr erscheint es

als ein Thun, als ein gebietendes Beherrschen und als ein selbstständiges Auffinden und Ausführen. Es scheint, es liegt darin eine göttliche Herablassung zu dem Menschen, der an sich klein ist und an dem Kleinen und Geringen lernen soll, daß sein Thun von seinem Willen abhängt, und sein Wille frei und nicht, wie der Wille des Thiers, einem äußern Zwange unterworfen ist. Hat er sein Thun von dieser Seite kennen gelernt, dann soll er es von einer andern und tiefern Seite kennen lernen. Er wendet sich an höhere Gegenstände, sein Wirkungskreis wird weiter und seine Thätigkeit umfassender. Siehe da wird ihm klar, daß eben in demselben Grade, wie dieß geschieht, seine Leistungen durch den Gegenstand und die Umstände beschränkt sind, und daß er nur wollen darf, was er wollen kann. Endlich wagt er sich an das Höchste, er will die Gerechtigkeit thun, die vor Gott gilt, und er erfährt, daß die innerste Natur seines Thuns in dem freiwilligen Empfangen besteht. Gerecht vor Gott ist nur ein Mensch, der durch Christum gerechtfertigt ist.

Indeß hier auf diesem Punkte und von der göttlichen Antwort aus, die uns auf die zweite Frage zu Theil geworden, laßt uns auf die Betrachtung zurückblicken, die wir über sie angestellt haben.

Was sollen wir thun? Wir fanden es liege in dieser Frage unsrer Zeit eine rührende Bereitwilligkeit, eine Hoffnung erregende Empfänglichkeit und eine erfreuliche Sehnsucht nach dem Besseren. Dieß wird uns jetzt noch klarer. Ist unsre Zeit eine Zeit der Bewegung, so

kennen wir jetzt den Gegenstand, die Aufgabe, den Vorwurf derselben. Wir wissen, wohin sie zielt und warum der Herr sie zugelassen hat. Mögen Tausende um uns her das nicht sehen; mögen Millionen es nicht ahnen, obgleich sie von ihr ergriffen sind und mit ihr fortgetrieben werden; mag es der Welt in ihrer Weisheit ein Geheimniß sein, oder eine Thorheit, oder gar ein Abscheu; der Glaube weiß es.

Unsre Zeit ist eine Zeit der Bewegung, damit sie sich hinbewege und anlange da, wo es eine Rechtfertigung vor Gott gibt.

Wolle nur die Bewegung weit genug treiben! Bleibe nur nicht stehen! Laß den Gang deiner Seele nicht hemmen! Wähne nur nicht an irgend einer Stelle, welche kaum in der Mitte ist, schon am Ende zu sein! Laß dich nicht verführen zu wähnen, daß ein Seitenpfad, der eben keinen andern Ausgang hat als in Sumpf und Morast, der hohe, königliche Weg der Bewegung, die Heerstraße Gottes sei! Rasch voran! Immer weiter, lieben Brüder! Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob — in Erfindung, in Kunst, in Wissenschaft, im Hauswesen und im Völkerleben, in äußern Thaten und in innern Gesinnungen — dem denket nach! Aber noch weiter im heiligen Muthe bis zu dem Höchsten und Nothwendigsten hin! Was ihr gelernt und empfangen und gehört und gesehen habt an den Aposteln, das thut! Begehret die Gerechtigkeit, die

vor Gott gilt! Alsdann werdet ihr sie empfangen und der Gott des Friedens wird mit euch sein.

Laßt uns noch Eins hinzusetzen. Es betrifft einen Trost, der sich aus dem Verständniß der Bewegung unsrer Zeit ergibt. Hat Gott diese Bewegung zugelassen, so kann es auch nicht fehlen, daß er seine Absicht erreiche. Wir wissen nicht, wie viele zu der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, gelangen werden, aber das wissen wir, ihre Zahl wird groß sein; und für Alle, die ihrer theilhaftig werden, wird die Einheit gefunden, die Zerrissenheit unsrer Zeit aufgehoben sein. Wer diese Gerechtigkeit empfangen hat, der erfährt auch, daß sie die Hauptsache des Lebens und des Christenthums ist. Durch sie und nur durch sie wird man, wie ein begnadigtes Kind Gottes, so auch ein lebendiges Glied der Kirche. Unmittelbar mit dieser Erfahrung theilen sich alle Lehren des Heils in eine Haupt- und in viele Neben-Lehren. Man hält an der Hauptsache und nennt den, der gleichfalls daran hält, seinen Bruder in Christo. Die Anmaßungen der Sekten verschwinden. Die einzelnen Bekenntnisse wollen nicht mehr von der Gemeinschaft in Christo ausschließen. Alle Kirchen treten schwesterlich auf Golgatha um das Kreuz des Heilandes zusammen. Die Gemeinde Jesu Christi auf Erden ist einig, wie die im Himmel, und kein Glied derselben wird geängstigt durch die Zweifel, durch den Wahn und durch die Lügen derer, die draußen sind. Welch' ein Trost! Welch' eine Aussicht!

Glaube an den Herrn Jesum Christum! Das

ist der Weg aus der Wahrheit zur Gerechtigkeit, und die Antwort, welche uns die heilige Schrift über die Frage nach dem Wege gibt, den uns der Herr durch die Zeit führen will.

Die Apostel lehren uns nicht allein was der Weg zum Ziele ist, sondern auch wie derselbe zum Ziele führt.

Wir kennen dieses Ziel aus unsrer frühern Betrachtung, oder sollen wir lieber sagen, wir kennen es wie wir uns selbst kennen. Jeder Mensch ist ja wie sein Ziel. Allein wir haben dieses Ziel nur in allgemeinen, unbestimmten Umrissen angedeutet; denn ehe der Mensch weiß, was Wahrheit ist und wo er die Wahrheit zu finden hat, ist er auch nicht klar über sein Ziel. Hat er den richtigen Weg gefunden, so wird ihm auf dem Wege und durch den Weg das Ziel selbst klärer.

Wir kommen zur Sache selbst. Das Ziel, dem Alles in uns entgegenstrebt, ist Seligkeit. Die Hauptfrage, in welche endlich die andern Fragen nach Wahrheit und Gerechtigkeit sich auflösen, ist die: Wie ist Seligkeit zu erlangen? Die Antwort der Apostel lautet: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.

So wirst du selig. Laßt uns nicht übersehen,

daß die Apostel zunächst von einem selig Werden reden. Es ist ein Werden, eine Entwickelung, eine Geschichte; man könnte sagen, es ist die Geschichte aller Geschichte. Wo ein selig Werden ist, da geschieht was geschehen soll, da ist eine göttliche Geschichte.

Also, wie wird man selig?

Der Anfang ist da und in demselbigen Augenblicke, wo man glaubt und seine Zuversicht auf die Gerechtigkeit Jesu Christi setzt. Man ist nicht allein von Gott für gerecht erklärt, sondern eben in dieser Zuversicht und in diesem Glauben liegt, daß man davon versichert ist. Man ist gewiß, daß uns unsre Sünden vergeben sind, daß wir Frieden mit Gott haben und daß wir, nach Luthers Ausspruch, wie die lieben Kinder zu dem lieben Vater aufblicken dürfen. Habt Ihr erfahren, was damit in der Seele vorgeht? Laßt es Euch sagen. Doch kaum läßt es sich in Worte fassen, es muß eben erfahren werden. Die bisher in ihrer Sünde und in ihrem Elende gefesselte Seele athmet auf! Urplötzlich empfindet sie die Freiheit der Kinder Gottes, nach der sie sich gesehnt! Sie wird innerlich durch ein sie bis ins Tiefste ergreifendes Ereigniß, und auf's innigste, daß ihr ganzes Wesen davon durchdrungen wird, inne, daß sie nun endlich in dem rechten Verhältniß zu Gott, zu ihrem Schöpfer und Richter, steht. Es ist eine überschwengliche Erfahrung. Es ist ganz etwas Anderes, als was bisher erlebt worden in der Selbstüberredung, der kindischen, als wenn Gott es nicht so genau nehmen, oder in der frevelhaften, daß man

durch eignes Verdienst Seligkeit fordern könne. Die Seligkeit ist gegeben. Man hat sie empfangen. Wahrlich, der weiß noch nicht, was Freude ist und was ein menschliches Herz an unsäglicher Wonne empfinden kann, der diese Freude nicht geschmeckt hat.

Es ist als fühle man den Schmerz der Erde nicht mehr. Er ist zwar noch da. Wir sind zwar noch in dem Leben voll Plage. Wir sind zwar noch nicht von der Sünde frei, aber sie ist vergeben; und wir wissen, daß Gottes Urtheil über uns nicht mehr auf unsre Sünde, sondern auf Christi Gerechtigkeit sieht. Und die Strafe, die Noth? Man fühlt sie nicht mehr als Strafe, sondern als Gnade und väterliche Liebe Gottes. Man trägt sie leicht, denn der Stachel ist ihr genommen, — die Schuld. Das ist der Anfang. So beginnt man selig zu werden.

Aber dieser Anfang ist keine augenblickliche und vorübergehende Stimmung; sie setzt sich fort. Die überschwengliche, alle Ahnung weit übertreffende Freude bewährt ihre göttliche Natur in der Wirkung. Es geht durch sie in der Seele eine gänzliche Umwandlung vor; sie haßt was sie bisher liebte; sie liebt was sie bisher fürchtete. Sie wird wiedergeboren. Ein neues Leben ist entstanden, man will das Gute und man führt es aus. Kennt ihr die Freude der Heiligen? die Wonne der Tugend? den jauchzenden Sieg über das Böse? In jeder guten That, in jeder Erfüllung eines göttlichen Gebots, in jeder Besiegung einer bösen Lust, in jedem

Augenblick, wo du dich besserst und Andern wohlthust, liegt ein Segen, eine Erhebung, ein Gefühl des Seligwerdens, das man nicht anders nennen kann, als Frieden mit uns selbst. Die Herrschaft der Sünde ist gebrochen; der innere Widerspruch, der Zwiespalt mit uns selbst ist aufgehoben; man fühlt eine Einheit mit sich selbst, den innern Frieden. Mit Einem Worte, haben wir den Frieden mit Gott gewonnen, so folgt der Friede mit uns selbst.

Dieser Friede offenbart sich vor Allem in der Art, wie wir die Leiden des Lebens ertragen. Man hat gelernt, daß sie nicht mehr Strafe, sondern väterliche Zucht sind, und nachdem ihr Wesen ein anderes geworden, tritt ihr Zweck und die Absicht Gottes immer deutlicher hervor. Man weiß, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Man darf hoffen, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden. Man sieht ein, daß es kein gründlicheres Mittel der Besserung geben könne, als das Leiden, und betrachtet es fortan als ein Mittel der Freude. Wunderbare Umwandlung! Was der natürliche Mensch als Schmerz und Leiden scheuen muß, das liebt der wiedergeborne Mensch als Mittel der Freude! Er sieht von dem Mittel auf den Zweck hin; der Schmerz ist ihm werdende Freude; wie unbequem derselbe ihm für den Augenblick sein mag, er dient nur dazu seine Hoffnung zu stärken. Wie im Anfange Alles in Glauben, so geht im Fortgang, d. h. in der fortgehenden Rechtfertigung,

in der fortgehenden Beseligung, Alles in Hoffnung auf. So wird man immer mehr selig.

Aber man ist noch nicht selig. Freilich, die Besserung ist noch nicht vollendet, und man ist noch in dem unvollkommenen, zeitlichen Leben auf Erden; darum ist man selig, aber nur in der Hoffnung. Wann wird sie erfüllt? Das Warten soll Freude werden; wann geschieht es? Wann folgt auf Anfang und Fortgang die Vollendung? Warte nur! Hoffe nur! Er bleibt nicht aus, der Augenblick, wo der Herr dich erlöset von allem Uebel und aushilft zu seinem himmlischen Reiche. Das letzte Stündlein schlägt, das viel ersehnte. In dem Frieden mit Gott, den du gewonnen, und in dem Frieden mit dir selbst, den du in dir trägst, sollst du, wenn du ausgekämpft und ausgeduldet hast, in eine gerechte Welt eintreten, mit der du in vollkommenem Frieden leben kannst. Da wird es möglich sein, daß der Friede mit Gott und der Friede mit dir selbst sich in den Frieden mit der Welt vollendet; und dann wird auch deine Seligkeit vollendet sein. Die Erlöseten des Herrn werden wiederkommen, und zum himmlischen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen. —

Und Schmerz und Seufzen wird weg müssen. In jener Welt bedürfen wir ihrer nicht mehr. Hier auf Erden konnten wir sie nicht entbehren, und wir bedurften ihrer. Ehe wir anfingen selig zu werden, thaten sie uns Noth, damit wir unsre Sünde erkenneten, und als das

geschehen war und wir anfingen selig zu werden, konnten wir nur durch sie erfahren was Seligkeit sei, indem die Freude über unsre Rechtfertigung so überschwänglich war, daß wir auch in ihnen nur die Gnade erkannten. Später, im Fortgange, bedurften wir des Schmerzes und des Seufzens auch, indem sie uns ein unserm irdischen Leben ganz entsprechendes Mittel der Besserung wurden und wir in ihnen die werdende und immer wachsende Seligkeit erfahren sollten. Dort aber bedarf es ihrer nicht mehr. Solche Mittel eignen sich nicht für eine vollkommene Welt. In ihr wird man nicht erst selig, sondern man ist es. Man steht in den Chören der Seligen und siehet Gott von Angesicht zu Angesicht. Der Glaube und die Hoffnung enden in Liebe. So ist man selig geworden.

Doch laßt uns dieses Ende noch näher ins Auge fassen. Wie steht es mit dieser Liebe, in der sich die Seligkeit vollendet?

Vielleicht können uns einige Worte der Apostel Aufschluß geben, die wir jetzt näher betrachten müssen. Sie sprechen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Du und dein Haus. Es ist merkwürdig, daß dem Kerkermeister, der nur gefragt hat, was soll ich thun? geantwortet wird: Du und dein Haus. Freilich erklärt es sich durch den Verfolg, wo es heißt: „sie sagten ihm das Wort des Herrn, und allen

die in seinem Hause waren." Ferner: „er ließ sich taufen, und alle die Seinen allsobald." Endlich: „er freute sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig geworden war." In der That eine auffallende und lehrreiche Verbindung des Einzelnen mit der Familie.

Was lehrt sie uns? Es gibt keine Seligkeit als in Gemeinschaft. Also hat es Gott gewollt, als er den Menschen schuf, und so erschuf, daß er nur in einer Gemeinschaft selig sein könne. Durch seine ganze Natur und sein ganzes Wesen ist der Mensch nicht allein auf die Gemeinschaft mit Andern hingewiesen, sondern diese ist ihm so unentbehrlich, daß er ohne Andere nicht selig sein kann. Die Sünde und das Elend bestehen eben darin daß sie trennen, und die Erlösung darin, daß sie vereinigt. Wie die Menschen nur gerecht und selig werden können durch die Verbindung mit ihrem Haupte Jesu Christo, so kann auch der einzelne Mensch nur vollkommen gerecht und selig werden in der Verbindung mit andern Gerechten und Seligen. Wir sind Glieder, und ein Glied setzt das andere voraus. Ohne die Gemeinschaft mit diesen andern Gliedern, und ohne in jenen unsichtbaren Leib, an dem Jesus Christus das Haupt ist, als ein Glied eingefügt zu sein, gibt es keine Seligkeit. Diese selige Gemeinschaft und diese gemeinschaftliche Seligkeit ist die Liebe. Der Himmel, der den Gläubigen verheißen ist, ist nichts Anderes als die Wohnung und der Zustand einer vollendeten Liebe.

Kann es ein lieblicheres und deutlicheres Bild und

Gleichniß auf Erden von solcher Liebe geben, als das Haus? Hat man doch oft ein christliches Haus den Himmel auf Erden genannt? In ihm erfährt man was Liebe ist und was Liebe sein wird. Man freut sich mit den Fröhlichen, man weint mit den Weinenden. Man betet für einander und mit einander. Jeder ist wechselsweise dem andern Exempel, und Helfer, und Mitgenoß desselben Glaubens und derselben Hoffnung.

Auf diese Weise wird eine christliche Familie zu einem größeren Menschen in Christo, und wenn sich viele solcher Häuser vereinigen, und abermals eine noch weitere Gemeinschaft bilden, so entsteht das, was man eine Gemeinde des Herrn nennt, die in ihrem innersten Wesen nichts Anderes ist, als ein Haus des Herrn, eine Hütte Gottes bei den Menschen, in der Brüder und Schwestern verbunden sind.

Einst aber soll das irdische Vorbild und das, was auf Erden nur der Schatten war, sich in das Wesen verklären; ein neuer Himmel und eine neue Erde sollen geschaffen werden, wenn der erste Himmel und die erste Erde vergeht; und die heilige Stadt, die Johannes als das neue Jerusalem sah, wird von Gott aus dem Himmel herabfahren, und man wird die Stimme hören, die spricht: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein; noch

Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen werden mehr sein, denn das Erste ist vergangen!

Nunmehr, da wir am Schluß den Gang unsrer Betrachtung überblicken können, laßt uns denselben scharf ins Auge fassen. Wir nehmen Eure ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Etwas sehr Folgenreiches ist es, was sich ergeben wird.

Das Ziel, welches erreicht werden soll, ist in einer unermeßlichen Verheißung gegeben. Es ist Seligkeit im Genusse ewiger Wahrheit und göttlicher Gerechtigkeit! Und der Weg zu diesem Ziel, die Bedingung und Forderung für diese Verheißung? Es ist Glaube!

Glaube! Die Antwort Gottes auf die Frage der Menschen an ihn ist: Glaube an den Herrn Jesum Christum; und die ganze Antwort kann, wie in der Schrift oft geschieht, in dem Einem Worte Glaube zusammengefaßt werden.

Nur Glaube? Man sollte denken, es könne, es müsse sogar noch Anderes gefordert werden. Doch nein! Es ist nur vom Glauben die Rede in der göttlichen Antwort. Sie fordert nichts Anderes, nichts mehr, nichts weniger, nichts außer ihm! Nur Glaube! Bloß den Glauben! Den Glauben allein! Er ist hier Alles in Allem!

Also, der Glaube allein macht gerecht und selig. Das ist die göttliche Antwort.

Laßt uns dieses höchst wichtige Ergebniß unsrer Betrachtung festhalten! Es ist die Summe der ganzen Antwort in Einem Worte. Es ist der kirchliche Ausdruck für das, was die heilige Schrift Evangelium nennt. Es ist daher auch die Losung der evangelischen Kirche, in welcher sie den ganzen Reichthum der ihr aus Gottes Wort gegebenen Erkenntniß zusammenfaßt.

Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Das ist die Eine, die gewisse, die vollständige Antwort auf die Frage aller Fragen. Was wir gesucht, haben wir gefunden. Es ist ein kurzer Ueberblick über die ganze Ordnung des Heils! Wenige Worte und ein unendlicher Inhalt! Die Summe und der Inbegriff aller menschlichen Weisheit, weil die Summe und der Kern aller Offenbarungen Gottes!

Noch mehr! Es ist das Geheimniß des Reiches Gottes! Von der Welt her ist es in Gott verborgen gewesen, der alle Dinge geschaffen hat durch Jesum Christum, auf daß jetzt kund würde den Fürstenthümern und Herrschaften im Himmel an der Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes, nach dem Vorsatz von der Welt her, welchen er bewiesen hat in Christo Jesu unserm Herrn. Die Völker saßen Jahrtausende lang am Ort und Schatten des Todes. Da wurde dieses Geheimniß, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist, kund gemacht durch der Propheten Schriften; endlich

aber gepredigt von den Aposteln, um den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Völkern, wie Paulus schreibt; und staunend ruft dieser Herold der frohen Botschaft aus: Was kein Auge je gesehen, was kein Ohr je gehört, was nie in eines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, das hat er uns geoffenbart durch seinen Geist!

Ihr seht, wie Großes es war, womit wir es zu thun hatten in dieser unsrer Betrachtung!

Aber eben deßhalb genüge uns die allgemeine Betrachtung nicht. Der Ueberblick des Ganzen soll nur einladen zu der nähern Erwägung des Einzelnen. Fühlt Ihr Euch eingeladen, so nehmt an derselben Theil! Ihr seid noch freudiger willkommen geheißen, als bisher.

III.

Die Ungerechtigkeit.

1 Corinth. VI, 9.

Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben?

Welch eine Antwort ist uns geworden! Einfach und umfassend, wie keine andere! So einfach, daß man sie in Ein Wort zusammenfassen kann; aber in diesem Einen Worte liegt eine Welt von geistlichen Erfahrungen — die reiche, lange Geschichte der Erlösung der Menschheit und jeder einzelnen Seele! Ja, man kann die einfache Antwort nicht einmal verstehen, wenn man diese Erfahrungen, wenigstens bis zu einem gewissen Punkte, nicht selbst gemacht hat.

Wir schicken uns an mit Euch, Ihr theuern Fragenden, das Einzelne, welches die Antwort enthält, näher zu erwägen. Eine Reihe von Ueberzeugungen und inneren Ereignissen liegt vor uns, von denen jede fernere herrlicher ist, als die vorhergehende; eine Stufenfolge,

in der mit jeder neuen Erfahrung eine neue und hellere Erleuchtung gewonnen wird. Wie könnten wir anders, als mit Freude und Hoffnung daran gehen!

Die erste Erfahrung, mit welcher die Erlösung anhebt, besteht in der Ueberzeugung, daß es ein Wahn ist, wenn man meint, durch Ungerechtigkeit selig werden zu können. Wir wollen diesen Wahn zuvörderst kennen lernen, und hierauf widerlegen.

Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben?

Wer sind diese Ungerechten?

Der Apostel Paulus hat vom bürgerlichen Unrecht gehandelt und geht in dieser Stelle zu der allgemeinen Ungerechtigkeit über. Er führt sofort eine große Zahl von Sünden an. Laßt euch nicht verführen, sagt er, weder die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben. Wißt ihr das nicht? Seid ihr nicht von Anbeginn gelehret worden, daß alle Ungerechtigkeit und Sünde von dem Reiche Gottes ausschließt? Ist es euch nicht bekannt, daß das Reich Gottes, das ein Reich der Seligkeit ist, auch ein Reich der Gerechtigkeit sein muß?

Die Gemeinde zu Corinth wußte es wohl, aber sie handelte nicht darnach. Grade wie bei uns. Kein Wahn ist allgemeiner; jedermann ist oder war wenigstens in

ihm befangen. Kein Wahn ist tiefer; er kehrt auch bei dem am weitesten Geförderten auf Augenblicke wieder. Das rührt daher, weil er der erste ist, mit dem einst Eva begann und mit dem noch heute jedes Kind beginnt. Es ist der Urwahn der gefallenen menschlichen Natur.

Darum laßt uns ihn von allen Seiten betrachten.

Zunächst wollen wir ihn in seinem Ursprung auffassen, um dann von diesem Punkte aus seine ganze Entwicklung durchzugehen. Wir werden sehen, wie er sich in jeder einzelnen Sünde zeigt, und selbst in den geheimen und unheimlichen Vorgängen, in denen wir uns zur Sünde verführen lassen. Es wird uns klar werden, daß alle Sünde aus ihm hervorgeht und daß er der Vater jeder besondern Sünde ist. Wie geht das zu?

Schauet zurück in die verborgenen Gedanken, in denen eine Sünde beschlossen und geboren wurde! Was dachten wir, als wir den Vorsatz faßten, Gottes Gebot zu übertreten?

Wir kannten das Gebot. Wir wußten, wir sollten es erfüllen. Was konnte uns bewegen es zu übertreten? Wir wußten, daß die gedrohten Folgen nicht ausbleiben würden, und wir wagten es dennoch! Warum wagten wir es? Wir wußten auch, daß in der Sünde Lust und Furcht sich streiten, und keiner wahrhaft glücklich in ihr sei. Warum mieden wir diesen unglückseligen Streit nicht? Wir wähnten, es sei doch angenehm zu sündigen.

Jedes Mahl, wenn sich in uns die Neigung zu einer Ungerechtigkeit regt, warnt eine innere Stimme. Aber zugleich mit ihr werden unzählige andere Stimmen laut. Aus den Gliedern des Körpers, aus dem Exempel Anderer, aus unsern eignen verkehrten Gedanken tönen sie hervor. Sie übertönen jene leise innere Stimme. Ihrer sind viele und diese ist nur Eine. Diese Eine wird kaum mehr gehört. Wir halten das, wozu uns jene verlocken, nicht mehr für eine Uebertretung des Gebots. Wir sind wirklich für den Augenblick mit uns einig und denken, es handle sich von etwas Erlaubtem.

Indeß die innere Stimme, so leise sie sich auch angemeldet, läßt sich nicht ganz übertönen. Sie fährt fort zu warnen. Sie wird sogar immer stärker und zuversichtlicher, je lauter die andern sich erheben. Sie versteht es, zwischen sie zu treten und den Augenblick zu benutzen, wo sie abwechseln und eine der andern Platz läßt. Es entsteht eine augenblickliche Stille, und die Stimme des Gewissens macht mit einer unerklärlichen Zuverlässigkeit sich geltend. Doch die andern merken es kaum, so wird der Widerstreit noch lauter und die böse Lust tritt mächtiger hervor. Der Kampf entbrennt heftiger. Seltsam, es stellt sich doch heraus, daß es eine Uebertretung des Gebots sei, was man beabsichtigt. Allein so viel gewinnen jene vielen Stimmen, daß es ausgemacht wird, wenn auch eine Uebertretung, so sei es doch nur eine geringe Uebertretung.

Das ist ein Sieg und der Sieg wird benutzt. Der

vielstimmige Chor vereinigt sich und stellt dar, wie angenehm es sei der Lust zu fröhnen. Alte Erinnerungen werden von Neuem geweckt. Eine reizende Hoffnung spiegelt sich der Seele vor. Man ist schon glücklich in der bloßen Vorstellung, daß die Ausführung gelinge. Die Seele wankt nicht mehr. Die Stimmen werden immer lauter und kühner. Nun steht es fest, wenn es auch nicht eine geringe Uebertretung ist, so ist sie doch angenehm und sie macht uns glücklich.

Siehe da, wir wagen zu sündigen! Es ist ein Wagen, das kann man nicht läugnen, denn jene innere Stimme läßt Trotz dem Allen nicht ab. Aber ein Entschluß muß gefaßt werden, und die Bestimmungsgründe sind zahlreich und stark. Wir wagen zu sündigen.

Auf eine Lüge hin wagen wir es. Ob man sie nicht zu Ehren bringen könnte gegenüber der Stimme des Gewissens? Es gelingt vielleicht. Was ist denn das Gesetz, wird gefragt. Woher stammt es? Warum ist es unumstößlich? Wie darf es uns in unserm Glücke stören? Gott hat es gegeben, antwortet die Stimme des Gewissens. Nein! Nein! Nein! entgegnen die andern Stimmen, man muß klug sein, man darf sich nicht dumm machen lassen, man sehe nur die Sache an wie sie ist. Wir wollen uns aufklären. Alle Gebote, die man für göttlich ausgibt, sind nur das Ergebniß von Umständen und Verhältnissen. Wir wollen zugeben, daß man in diesem Sinne sie auch für göttlich halten kann. Eine gutgemeinte Absicht liegt offenbar zu Grunde. Unter

gewissen Verhältnissen fördern sie allerdings das gemeine Wohl. Es waren verständige Männer, welche die große Masse im Auge hatten, und es ist allerdings zu wünschen, daß das Volk ihnen gehorche. Sie sind im Allgemeinen ein Mittel zum Glück. Jedoch, wenn das Glück auf andere Weise erreicht werden kann, so ist ja der Zweck erreicht und es bedarf der Tugend nicht. Also nicht die Tugend, nicht die Gerechtigkeit, sondern das Glück ist es, worauf es ankommt. Nur muthig vorwärts!

Schmähliche Verfinsterung! Schimpfliche Verwirrung! Ach daß sie so allgemein und Keinem fremd ist! Wir haben leider das Innerste aufgedeckt, das unzählige Mahle in jeder menschlichen Seele vorgeht. Wahrlich wir könnten nicht sündigen, wenn diese Verfinsterung nicht vorhergegangen wäre. Jede einzelne Sünde entsteht aus dem Wahne, man könne selig sein in der Ungerechtigkeit.

Freilich, wir finden nicht, was wir suchen. Wir sind nicht einmal glücklich in der Sünde, geschweige denn selig. Doch davon nachher.

Jetzt laßt uns einmal den Fall setzen, der auch vorkommt und eben nicht selten, man freue sich wirklich der Sünde, indem man sie begeht. So viel ist gewiß, eine reine Freude ist es nicht und immer findet sich in ihr etwas Störendes; aber sehr oft ist die Verfinsterung so groß, daß man es kaum merkt. Es ist wie ein Rausch,

der uns fortreißt, oder auch es ist wie ein Zauber, der uns gefangen hält. Die Stimme des Gewissens muß wirklich schweigen. Innerlich im Herzen scheint Alles überein zu stimmen und man wähnt, man sei glücklich. Jedoch wie steht es nach außen und im Verhältniß zu der Welt? Zu dem Gesetze Gottes gehört zugleich die Anordnung, daß auf jede Sünde eine Strafe folgt. In einem unauflöslichen Zusammenhange mit der Ungerechtigkeit steht die Strafe. Sie kann so wenig ausbleiben, daß sie in demselbigen Augenblick beginnt, wo die Sünde vollbracht wird. Sie naht. Sie rückt heran. Es ist an dem, daß sie unser erträumtes Glück stören soll. Und siehe es ereignet sich, was beinahe unbegreiflich ist. Der Wahn verdichtet sich wie ein zunehmender Nebel. Man bestärkt sich in der Lüge, daß es Seligkeit ohne Gerechtigkeit gebe. Man erklärt die Strafe für ein unverschuldetes Unglück.

Wir haben ja nur gethan, was wir unserm Glücke schuldig waren. Jeder Andre an unsrer Stelle würde dasselbe gethan haben. Es wäre unvernünftig gewesen, anders zu handeln. Ich würde heute, wenn dieselben Umstände sich erneuerten, noch einmal so handeln. Ist doch sogar die Erinnerung noch angenehm und anlockend. Freilich, wir sind in einer unvollkommnen Welt und es ist ein trauriges Verhängniß, daß das, was dem Einen angenehm, dem Andern unangenehm wird. Lieber wäre ich allein in der Welt, und dann gälte nur mein Wille; aber es muß nun einmal Jeder in Verbindung mit den

Uebrigen sein, und das hat auch sein Gutes, wenn auch gleich manches Ueble damit verbunden ist. Es ist eine Nothwendigkeit, der man sich beugen muß, ein Schicksal, oder soll man es Zufall nennen, kurz das Uebel ist einmal da neben dem Angenehmen. Nur das ist gewiß, was die Leute Strafe nennen, ist doch ein unverschuldetes Uebel.

Ist dieß einmal klar geworden, dann steht nichts mehr im Wege noch weiter zu gehen. Wir meinen, wir seien es uns selbst schuldig, das unverschuldete Unglück abzuwehren und der Strafe auszuweichen.

Wir ersinnen Mittel und Wege. Wir entwerfen Plane über Plane. Es bieten sich Möglichkeiten über Möglichkeiten dar. Unter dem Allen erneuert sich zwar der frühere Streit im Innern, und die Stimme des Gewissens gibt uns den Rath zu bekennen, zu bereuen und Vergebung zu suchen. Allein das störte ja mein Glück. Und glücklich will ich sein und muß ich sein. Plötzlich leuchtet ein neues Licht. Durften wir sündigen um glücklich zu werden, so dürfen wir auch, um glücklich zu bleiben, es nicht so genau nehmen. Wir fallen in neue Ungerechtigkeit, um das zu bewahren, was wir Glück nennen.

Ob dieß gelingt? Schwerlich! Aber es hat doch manchmal den Anschein dazu gehabt, und wir wollen einmal den Fall setzen, es gelänge. Du sollst der äußern Strafe entgehen. Wir sahen oft Sünder im Glück, im steigenden äußern Glück sogar. Es schien wirklich, als seien sie der Strafe ausgewichen und an die Stelle der

Strafe sei Lohn getreten. Doch was wir sehen, ist nur das Aeußerliche; die äußere Strafe sehen wir nicht, aber wie steht es mit der innern Strafe?

Kann man auch den Vorwürfen des Gewissens entgehen? den Gedanken in nächtlichen Stunden ohne Schlaf? den Lichtblitzen in den stillen Augenblicken der Besinnung? Wird das ununterbrochen fortgehende äußere Glück begleitet von einem ununterbrochen fortgehenden innern Glücke? Erhebt sich nicht immer von Neuem die innere Stimme, die über Gut und Böse urtheilt? Treten nicht immer Augenblicke ein, in denen wir eingestehen müssen, daß wir gesündigt haben und daß das Uebel, an dem es nie fehlt mitten im Glücke, eine Strafe unsrer Sünden sei? Pflegen die Augenblicke sich nicht zu Stunden, die Stunden sich nicht zu halben Nächten, zu ganzen Tagen auszudehnen? Und fühlt man da nicht, daß man der Vergebung bedarf?

Vergebung! Man sieht ein, daß man ihrer bedarf, um die innere Stimme zum Schweigen zu bringen. Aber nun, wo ist Vergebung zu finden?

Das Gesetz kennt keine Vergebung. Es lohnt nur oder straft, höchstens läßt es eine Vergebung zu, wenn die Strafe ausgestanden und seine Drohung erfüllt ist. Das Schicksal, der Zufall, die starre Nothwendigkeit im Laufe der Welt kennt auch keine Vergebung. Wo soll ich Vergebung suchen? Ach der Nebel wird immer dichter und undurchdringlicher! Fast kein Strahl der Sonne mehr, kein Blick mehr nach oben! Man sieht nur auf sich selbst.

Du Narr, sagt man zu seinem Herzen, du allein kannst dich glücklich machen und du allein kannst dir vergeben! Man vergibt sich selbst die Sünde.

Es ist einmal geschehen und läßt sich nicht mehr ändern. Hätte ich es jetzt zu thun, ich würde es anders anfangen, aber es ist geschehen, vergiß es! Der Mensch kann viel vergessen, die Welt vergißt auch und wie viel vergißt sie! Künftig willst du dich hüten, genug, du warst glücklich; laß dich doch nicht stören, vergib dir selbst!

Wir sind in die dunklen Tiefen unsers Innern hinabgestiegen. Es ist ein schweres Geschäft, aber wir müssen es vollenden und unserm verirrten Geiste bis zu seinen letzten Irrwegen nachgehen. Wir nennen es schwer, denn im Dunklen läßt sich nicht gut sehen. Wir sehen nur wie die Dunkelheit zunimmt und immer dunkler wird. Der dicke Nebel wird zur Nacht. Auch die letzten Strahlen des Lichtes wollen verschwinden. Wir kommen zu dem Letzten.

Jahre lang kann ein Mensch in der Verblendung hingehen, als könne er sich selber die Sünde vergeben; indeß selbst nach Jahren erwacht doch noch einmal der Gedanke an Gott und Ewigkeit. Der Ungerechte sieht Andere sterben und muß unwillkürlich an seinen eignen Tod denken. Er wird krank und der Gedanke tritt ihm noch näher. Wie er an seinen Tod denkt, kann er sich auch des Gedankens an die Ewigkeit nicht erwehren.

Und mit dem Gedanken an die Ewigkeit drängt sich selbst dem Gottlosen der Gedanke an Gott in die Seele. Er kann ihn nicht läugnen, obgleich er es möchte. Es ist ein Gott! Er ist ein Richter! Er hat doch das Gesetz gegeben und will nach seinem Gesetze das Gute belohnen und das Böse bestrafen. Wie wird dem Unglückseligen unheimlich zu Muthe! Wie zittert er! Er meint noch einmal sich selber helfen zu müssen, wie er sich so oft geholfen hat. Das sind die Vorurtheile des ungebildeten Volkes, ruft er aus; man hat sie mir als Kind eingeimpft; ich meinte mich längst darüber erhoben zu haben und sie kommen jetzt wieder! Ich will sie mir aus dem Sinne schlagen.

Es geht einige Mahle, und er schlägt sich diese Gedanken wirklich aus dem Sinne. Jedoch sie kehren immer häufiger wieder und gewinnen immer mehr Raum. Endlich fragt er sich: Wie, wenn nun Trotz aller meiner Einwürfe wahr wäre, was man mich in der Jugend gelehrt? Du würdest übel fahren. — Nein, nein, ich muß mich nur auf mich selbst besinnen. Ist ein Gott, so muß er die Liebe sein. Gott ist die Liebe, das hat man mich ja auch gelehrt und es steht in der Bibel. Gesetzt, daß sie wirklich Wahrheit wäre, wie oft spricht sie von der Gnade Gottes. Ist er mir nicht auch gnädig gewesen, habe ich in meinem Leben, wenn er wirklich ist und die Welt regiert, nicht unzählige Beweise seiner Gnade erfahren? Ueberdieß, wenn er ist, ist er denn nicht unendlich groß und hoch? Sollten ihm in seiner

Hoheit und Größe meine kleinen Fehler nicht noch kleiner erscheinen als mir? Zudem Andere fehlen auch. Was sollte aus der Welt, aus der ganzen Menschheit werden, wenn er wirklich alles Böse ewig bestrafen wollte? Noch mehr! Wir sind sehr schwach, und er selbst hat uns schwach erschaffen, wie kann er fordern, daß wir vollkommen heilig sein sollen? Endlich, was ich gethan habe, das habe ich ja nur gethan um glücklich zu werden, und er selbst hat mir die Sehnsucht nach Glück ins Herz gelegt. Kann er mich tadeln, daß ich gesucht habe diese Sehnsucht zu erfüllen? Kann der allgütige und allweise Gott mich darüber strafen? Fort, fort, ihr trüben Gedanken, Gott ist die Liebe und nur die Liebe!

Wie? Du Verblendeter! Gott nur Liebe? Nicht Gerechtigkeit? Hier ist der Wahn auf seiner Spitze! Weiter kann er nicht gehen. Die Erkenntniß Gottes ist das Licht unsrer Seele. Wer die Wahrheit Gottes verwandelt in Lügen, dessen Herz ist unverständig geworden und verfinstert, und die Schrift spricht das donnernde Endurtheil aus: Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden.

Das ist der Wahn der Ungerechtigkeit in dem ganzen Verlaufe seiner Entwicklung vom ersten Anfang bis zum letzten Ende. Es ist seine Geschichte. Es ist die Geschichte einer fortgehenden Verfinsterung, eines stufenweise immer tieferen Versinkens in Nacht!

Mit der Täuschung, daß in der Sünde wahres Glück zu suchen sei, hebt er an, fällt tiefer in die Vermessenheit sich selbst die Sünde vergeben zu können, und langt endlich in dem bodenlosen Abgrund des Irrthums von einer gerechtigkeitslosen Liebe Gottes an! Es ist die dunkle trübe Geschichte der tiefsten menschlichen Thorheit!

Aber warum haben wir diese grausige Finsterniß aufgedeckt? Warum haben wir es versucht und das Unerfreulichste und Unerquicklichste, das es für den menschlichen Geist gibt, an den Tag gefördert? Warum haben wir das Gemälde eines Wahns aufgerollt, den jeder sofort als Wahn erkennt? Ist dieses unerfreuliche Geschäft nicht zugleich ein sehr überflüssiges gewesen? O, wenn es der Fall wäre! Diese Fragen selbst, diese Einwürfe, die wir am Ende unsres Geschäfts nicht allein selbst aufwerfen, sondern auch leider von Andern erwarten müssen, sind nur die gesteigertsten und stärksten Beweise, wie dieser Wahn tief in jedem menschlichen Herzen liegt und immerdar wiederkehrt. Er ist eben dadurch Nacht und Finsterniß, daß er sich nicht will an's Licht ziehen lassen, und jeder sich sträubt ihn näher zu betrachten. Man will ihn nicht als Wahn erkennen, man will die Nacht nicht als Nacht sehen. Dieß ist die schlagendste Rechtfertigung, daß grade in diesem Augenblicke, wo wir ihn dargestellt haben, er sich in neuer Gestalt wiederholt.

Wir mußten ihn in seinem ganzen Verlaufe überschauen, um nun vollständig einsehen zu können, daß er ein Wahn ist.

Das muß unser zweites Geschäft sein.

Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Eine Selbstprüfung, zu welcher der heilige Apostel wie einst die Gemeinde zu Corinth, so auch noch jetzt uns auffordert. Wisset ihr nicht? Wir sollen es wissen. Es gehört zu den Anfangsgründen nicht bloß der christlichen, sondern jeder höhern Unterweisung. Es ist eine Aufforderung zur Besinnung, die unzählige Mahle in der Schrift wiederkehrt. Der heilige Täufer am Jordan rief: Ihr Otterngezücht, wer hat euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet! Und die Schriften des neuen Bundes schließen mit der Erklärung: Draußen sind Alle, die lieb haben und thun die Lügen.

Wir müssen den Wahn der Ungerechtigkeit als Wahn erkennen. Diese Bestreitung des Irrthums wird nach jenem unerquicklichen Geschäfte ein wahrhaft erquickliches sein. Im Irrthum den Irrthum, im Wahne den Wahn erkennen, das ist der erste Segen des Lichts.

Wir kehren zu den einzelnen Stufen zurück, auf denen wir den Wahn sich entwickeln sahen, und wir beginnen mit der tiefsten Stufe, die wir so eben beschrieben haben.

Es ist ein Wahn, daß Gott nur die Liebe sei und nicht gerecht.

Es wurde so eben das Wort Gottes angeführt:

Gott ist die Liebe. Aber ist dieß sein Wort, so ist auch das sein Wort: daß Ungnade und Zorn kommen soll über Alle, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten; so ist auch das sein Wort: daß er nicht ein Gott sei, dem gottlos Wesen gefällt und daß, wer böse ist, nicht vor ihm bleibe; so ist auch das sein Wort: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, was der Mensch säet, das wird er auch ärnten; so ist auch das sein Wort: Der Gottlose wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen, er wollte des Segens nicht, so wird er auch fern von ihm bleiben; er zog an den Fluch wie sein Hemd, er ist in sein Inwendiges gegangen wie Wasser und wie Oel in seine Gebeine. Ist das Eine Gottes Wort und eine Zusage, auf die man sich verlassen kann, so muß es auch das Andere sein. Ist er die Liebe, so muß er auch die Gerechtigkeit sein.

Das folgt, wie aus seinem Wort, so auch aus seinem Wesen. Wie könnte Gott die Liebe heißen, wenn er nicht auch heilig wäre, und wie könnte er heilig sein, wenn er nicht auch gerecht wäre? — Die Liebe ist eine Tugend, aber die Gerechtigkeit ist auch eine Tugend, Gott ist nur Gott, wenn er das vollkommene Wesen ist, und besitzt er Eine Tugend in ihrer Vollkommenheit, so muß er alle Tugenden in ihrer Vollkommenheit besitzen.

Mit Einem Worte: Gott ist nicht Gott, wenn er nicht gerecht ist. Ein Gott, der nicht gerecht ist, kann nur ein Götze sein, den sich der Mensch in seinem

eignen Herzen erdacht hat. Der wahrhaftige, der lebendige Gott, der sich uns geoffenbaret hat, hat sich als den gerechten Gott, als den die Sünden strafenden Richter geoffenbaret.

Die Gerechtigkeit Gottes gegen die Sünder ist sein Zorn und die Schriften des alten und neuen Bundes reden von diesem zürnenden Gott. Wir wissen wohl, daß die Afterweisen unsrer Zeit vor diesem Worte erschrecken. O, wenn sie vor der Sache selbst erschreckten, jetzt da es noch Zeit ist und der Schrecken sich in Freude verwandeln kann, damit sie nicht einst den Schrecken erfahren, der ihre ewige Verdammniß ausmacht! Wer nicht glaubt an den Zorn Gottes, der muß auch das Gewissen für eine Täuschung, das Gesetz für einen Betrug und die schmerzlichsten Erfahrungen des menschlichen Herzens für eine Einbildung erklären. Es ist der Grundirrthum unsrer Tage und die eigentliche Quelle aller unsrer geistigen Noth; es ist die Ursache unsrer Weichlichkeit, Mattheit und Sittenlosigkeit, daß man das Wort von dem Zorne Gottes umgeht, oder gar seine Wahrheit läugnet.

Es ist klar, daß alsdann nichts übrig bleibt, als was die alte Regel sagt, daß wer nicht hören wolle, fühlen müsse.

Wollt ihr meinen Worten nicht glauben, so glaubet doch meinen Werken, sprach der Herr bei einer andern

Gelegenheit. Wir wollen seine Werke betrachten und sehen, wie er von Anbeginn gerichtet hat. Die Erfahrung der Welt, die Geschichte aller Jahrtausende, verkündet es mit lauter Stimme: Gott ist gerecht, und keine Ungerechtigkeit entgeht ihrer Strafe.

Wir könnten zurückgehen bis ins Paradies und bis zu jenem unheilschwangern Abende, als der Tag kühl geworden war und Gott in dem Paradiese zu dem gefallenen Menschen sprach: Warum hast du das gethan? Aber wir wollen Näheres ins Auge fassen, den Zug der strafenden Gerechtigkeit Gottes durch alle Alter und Zeiten der Welt.

Wir beginnen mit jenen Tagen, von denen es heißt, daß in ihnen die Ungerechtigkeit überhand genommen auf Erden und alles Fleisch seinen Weg verderbt hatte. Da sprach Gott: die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, und siehe die Fenster des Himmels thaten sich auf, alle Brunnen der Tiefe brachen auf. Die Sündfluth kam, und es wurde vertilget Alles, was einen lebendigen Odem hatte auf Erden. Ein Strafgericht des Unglaubens!

Gehet weiter und sehet in Babel das Strafgericht des Hochmuths! Die Sprachen verwirren sich; die engen Bande des Familienlebens lösen sich; Völker entstehen und trennen sich. Und siehe, es beginnt die lange schauerliche Reihe von Götzendiensten, Kriegen, Schlachtfeldern, brennenden Städten, entsetzlichen Verwüstungen!

Gehet noch weiter und sehet das Strafgericht der

bösen Lust! Sodom und Gemorra gehen in Pech und Schwefel unter, vom Himmel herab und aus der Erde herauf schlagen die Flammen des Zorns und ein dumpfer qualmender Wasserpfuhl bedecket seit Jahrtausenden die Stätte des Fluchs.

Das sind die drei großen Strafgerichte Gottes, die aus dem ersten Weltalter heraus durch alle folgenden leuchten und sich durch die ganze alte und neue Welt fortsetzen. Gibt es eine Sünde, deren Strafe nicht an Völkern, Geschlechtern und Familien vollzogen ist? Gibt es eine Art von Frevel, die nicht an dem, der sie verübt, aufs furchtbarste gerächt worden ist? Gibt es eine einzige Ungerechtigkeit, die nicht der Nachwelt durch den Jammer, den sie über sich gebracht, den gerecht richtenden Gott und Herrn verkündet?

Sollen wir auf Israels Tage hinweisen, als es sich selbst Könige und Gottesdienste nach seinem Herzen erwählte? Auf Thirza, das in Flammen aufging, und auf Samaria, das in Asche verwandelt wurde? Sollen wir an Nebukadnezar erinnern, der sich selbst zum Gott machte, und seinen Verstand verlor und den Thieren des Feldes gleich wurde? Sollen wir von Belsazer, dem Schwelger, sprechen, dem der Finger Gottes ein Urtheil an die Wand schrieb, daß seine Lenden schlotterten? Sollen wir der siebzigjährigen Gefangenschaft gedenken, in die aus Jerusalems Trümmern das ungehorsame Volk weggetrieben wurde und in der es an den Wassern Babels saß und weinete, wenn es an Zion

gedachte? Sollen wir den Herodes, den Mörder Johannis des Täufers, nennen, der bei lebendigem Leibe eine Speise der Würmer wurde, oder den Judas, der sich selbst erhängte?

Es scheint, es ist genug, und wir wollen nur noch die Erfahrungen unsrer Zeitgenossen anführen. Kennt Ihr das Volk nicht, ihr Zeitgenossen, das von Gott und seinem Worte abgewandt, seine eignen Wege wandelnd, in Zwiespalt und Verwirrung unterzugehen droht? Kennt ihr nicht den rohen Gewalthaber, der auf einsamen Inseln, beladen mit der Schmach der Welt, seine gemißbrauchten Tage in Ohnmacht und Verlassenheit enden mußte? Kennt ihr nicht Hunderte und Tausende, die, weil sie Gottes ewigem Rechte Hohn sprachen, den Lohn ihrer Ungerechtigkeit davon getragen haben?

O, es geht ein ernstes Gericht durch alle menschlichen Dinge! In allen Stunden, Tagen und Nächten sind die Bücher aufgeschlagen, der Arm des Richters ist hoch durch die Himmel erhoben, sein Mund spricht das Urtheil, und Blitze müssen seine Diener und Feuerflammen seine Engel sein, die es ausführen! Jedes Volk und jeder Ort und jedes Menschenleben steht da, ein Denkmal und ein Zeugniß, daß es keine Seligkeit ohne Gerechtigkeit gibt!

Kann es auch anders sein? Es liegt in der Natur der Sache selbst. Wir dürfen nur auf das Wesen der Gerechtigkeit und der Seligkeit sehn.

Was ist Gerechtigkeit? Der rechte, richtige Zustand des gesammten Daseins und Lebens, die von Gott gewollte und befohlene Uebereinstimmung mit seinem Willen in allen unsern Verhältnissen. Darum gibt es eine dreifache Gerechtigkeit; ein richtiges Verhältniß zu Gott, und das ist der Friede mit Gott; ein richtiges Verhältniß zu der Welt, zu den Menschen, zu unsern Schicksalen, und das ist der Friede mit der Welt; ein richtiges Verhältniß zu uns selbst, und das ist der Friede in unserm Innern.

Was ist Seligkeit? Nichts Andres, als eben das Gefühl dieses dreifachen Friedens, der Genuß dieses richtigen Verhältnisses, das unaussprechliche Wohlsein, daß wir uns in der Verfassung befinden, in welcher wir sein sollen. Fühlt man nicht schon im gewöhnlichen Leben ein besondres Wohlsein, das unser ganzes Wesen durchdringt, wenn man zu seinen Aeltern, zu seinem Gatten, zu seinen Kindern, zu seinem Amt, zu seiner ganzen Stellung im Leben in dem rechten Verhältniß steht? Preiset man nicht den Menschen glücklich, von dem man sagen muß, er stehe an seiner Stelle, und bedauert man nicht jeden, der mit seiner Lage zerfallen ist? Dieses Gefühl einer richtigen Stellung, dieses Behagen, wenn unsre Verhältnisse sind wie sie sein sollen, diese Empfindung, daß unser äußeres und inneres Leben in Uebereinstimmung

steht, macht das aus, was man in der Welt Glück nennt. Von diesem Glücke schließt auf Seligkeit. Sie kann nichts Andres sein, als die Erfahrung, daß wir zu Gott, zu der Welt und zu uns selbst in dem richtigen Verhältnisse stehen.

Kurz, Seligkeit ist nicht etwas von der Gerechtigkeit Abgesondertes oder Getrenntes. Sie ist die Gerechtigkeit selbst, insofern wir sie fühlen, und die Gerechtigkeit ist die Seligkeit selbst, sofern wir in ihr leben und handeln. Gerechtigkeit und Seligkeit sind nur die zwei verschiedenen Seiten von einer und derselben Sache.

Hier sind wir an dem Schlusse dieser Betrachtung angelangt. Es ist gewiß, daß es keine Seligkeit ohne Gerechtigkeit gibt und daß man es einen unvernünftigen, unbegreiflichen und mit sich selbst im Widerspruch stehenden Wahn nennen muß, daß man ohne Gerechtigkeit selig sein könne.

Wenn nun der Apostel uns zuruft: Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben, so können wir ihm erwidern: Wir wissen es.

Wir verstehen dieses ernste Wort. Es ist der flammende Eingang zu allen geistlichen Betrachtungen! Mor-

genruf durch Nacht und Kälte von dem Aufgang des Lichts! Nachklang der ersten Warnung im Paradiese: Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben! Weissagung des letzten aller Urtheile Gottes: Gehet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!

Gelobt sei Gott! Wir haben den ersten Schritt zum Heil gethan!

IV.

Die Selbstgerechtigkeit.

Röm. X, 3.

Sie trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten.

Der erste Schritt zum Heil ist geschehen. Der zweite muß folgen.

Es steht fest, man muß gerecht sein, um selig werden zu können. Nunmehr fragt es sich: wie wird man gerecht?

Auch hier tritt uns ein Wahn entgegen, der bekämpft werden muß. Es ist der Wahn der eigenen Gerechtigkeit. Wir haben auch ihn, wie den vorigen Wahn, zu beschreiben und dann zu beurtheilen.

Worin besteht die eigene Gerechtigkeit?

In dem Briefe an die Römer, in welchem der Apostel Paulus sich am ausführlichsten über die wahre Ge-

rechtigkeit erklärt, kommt er auf das Volk Israel und sagt: Ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie eifern um Gott, aber mit Unverstand; denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten. Diesen Zustand beschreibt er sehr oft und von verschiedenen Seiten. Er schildert ihn als den, in welchem man mit Werken umgeht; in welchem man durch das Gesetz gerecht werden will; und in welchem man unter dem Gesetze steht. Wir nennen ihn den der Werkgerechtigkeit und Selbstgerechtigkeit. Es ist nicht der rechte Zustand, in welchem wir uns befinden sollen. Der Apostel sagt an einer andern Stelle, er habe Alles für Schaden geachtet, um erfunden zu werden, daß er nicht habe seine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze kommt. Er bekämpft ihn so ernstlich, daß er einmal ausruft: Sagt mir, die ihr unter dem Gesetz sein wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehört? Ueberall lehrt er, daß diese eigene Gerechtigkeit keine wahre Gerechtigkeit, sondern ein Wahn sei. Von dem ursprünglichen Wahn des menschlichen Herzens, dem Wahn der Ungerechtigkeit, ist nicht mehr die Rede. Der Irrthum ist vielmehr umgeschlagen in den grade entgegengesetzten Wahn, daß man durch das Gesetz und durch eigene Werke gerecht werden könne. Das ist der zweite und nicht weniger gefährliche Wahn.

Wir wollen ihn in seiner ganzen Entwicklung darstellen und versuchen, von seinen Anfängen an seine Geschichte in ihrem Verlaufe zu verfolgen. Auf diese

Weise hoffen wir ihn von allen seinen Seiten kennen zu lernen.

Seine Anfänge treffen wir in einem Fortschritte unsrer Seele an. Sie hat erkannt, daß man in der Ungerechtigkeit nicht glücklich sein und nicht selig werden kann. Sie ist erwacht aus ihrem angebornen Sündenschlafe. Sie will sich bessern. Das Gesetz, in unserm Herzen beschrieben, tritt mit himmlischer Klarheit und Herrlichkeit vor ihr auf. Sie faßt den ernsten, festen Entschluß, es zu erfüllen. Heilige Augenblicke! Augenblicke des innern geistlichen Erwachens! Das Leben ringt sich aus dem Tode los und herauf! Eine wunderbare Begeisterung durchströmt unser ganzes Wesen. Wir fühlen uns schon gereinigt und gebessert durch den bloßen Entschluß. Augenblicke, wie Israel sie erlebte, als es um den Sinai stand; als es zu Moses sprach: Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir thun und gehorchen; und als Moses das Blut des Bundes nahm und das Volk damit sprengte! Augenblicke, wie jeder von uns sie erlebte, als aus Mutter Munde, aus Vaters Wort, aus des Seelsorgers Lehre uns die Ahnung unsrer Bestimmung aufging! Es bleibt auch nicht bei dem Entschluß. Eine höhere, mächtigere Gewalt treibt uns. Wir heben an das Gesetz zu erfüllen. Wir beginnen mit dem Nächsten, und thun wohl daran; wir gewahren diese oder jene Unart, welche wir bisher ungestört begingen; und

wir unterlassen sie und versuchen das Entgegengesetzte, welches das Gesetz von uns fordert. Und es gelingt uns. Es ist ein Schwung in der Seele, eine Begeisterung, ein Gefühl der Kraft, in dem es uns leicht wird. Wir freuen uns unaussprechlich. Andre freuen sich mit uns und loben uns.

In diesem Allen ist nichts Unrechtes und Tadelnswerthes. Es ist vielmehr der nothwendige und natürliche Fortschritt. Aber nun beginnt der Wahn.

Die Freude über uns selbst, die Anerkennung Andrer ist so angenehm, daß wir dabei stehn bleiben möchten. Die Freude sollte uns stärken zum weitern Fortschritt; aber seltsam, sie lähmt uns. Was uns gelungen war, ist nur etwas Einzelnes. Aber nicht die einzelne Unart, sondern alle unsre Unarten und Sünden sollen wir unterlassen und alle Gesetze Gottes erfüllen. Das sieht man auch ein, aber nicht mit derselben Klarheit, wie vorher. Man versucht es auch, aber man findet es schwer. Es gelingt nicht. Um so mehr kehrt man zu der ersten Freude über das Gelungene zurück. Die Andern aber, welche uns früher gelobt und es treu mit uns meinen, machen darauf aufmerksam, daß das Aeußerliche nicht die Hauptsache sei, sondern das Innere, die Beweggründe und die ganze Gesinnung. Wir vertheidigen uns, um ihr Lob wieder zu gewinnen. Ach, entgegnet man, ich meine es ja gut, mein Wille, mein Entschluß, meine Beweggründe, meine Gesinnung, sind, wie sie sein sollen! Plötzlich hat man die Entdeckung gemacht, daß Alles in seiner

Ordnung sei. Man braucht sich nicht weiter Mühe zu geben. Man kann zu der ersten Freude zurückkehren. Die angeborne Trägheit zum Guten hat sich gerechtfertigt. Man hält sich selbst für gut.

Das ist die erste Verfinsterung und der Beginn der Selbstgerechtigkeit. Die Lust der Trägheit hat gesiegt.

Worin besteht dieser Beginn der Selbstgerechtigkeit? In Selbstgefälligkeit. Man hemmt die Besserung, indem man auf dem Wege sich schon am Ziele meint und sich für gut hält, indem man erst gut werden will. Man hat die Freude mit leichter Mühe gewonnen und wähnt, so könne es fortgehn.

Zwar das Lob Andrer, das uns nicht mehr überraschen würde, und das man jetzt sucht, ist sparsam geworden und viel häufiger kommt uns ein Tadel entgegen. Aber man findet ihn unbegründet. Man kann es nicht fassen, daß man Unrecht haben solle. Man hat ja in jenen unvergeßlichen Augenblicken das Gesetz erkannt und zählt sich zu den Erleuchteten. Zunächst will man Recht haben in äußern Angelegenheiten, die man sehr genau zu kennen meint; aber dann geht es weiter und man glaubt noch viel mehr Recht behalten zu müssen in dem Urtheil über die eigene Gesinnung. Man will es erzwingen, daß Andre mit unsern Augen sehen und nimmt es übel, daß sie sich nicht zwingen lassen wollen. Die Selbstgefälligkeit äußert sich in Rechthaberei. Man hat sich überzeugt, daß man überall im Rechte sei und lächelt sich selber Beifall zu.

So mochten die Pharisäer lächeln, als Jesus zu seinen Jüngern sprach: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Indeß, wenn die Selbstgerechtigkeit auf diese Weise begonnen hat, so dauert es nicht lange, daß sie im Verfolge auf eine ernste Probe gestellt wird.

Der Selbstgerechte will Recht haben, aber er behält nicht Recht. Andre meinen auch urtheilen zu können und treten ihm immer entschlossen entgegen. Entweder scheuen und fliehen sie ihn, und das thut ihm wehe, denn er meint das allgemeine Anerkenntniß zu verdienen, oder es kommt zum offenen Kampfe. Man läßt es ihm nicht gelten, daß er gut sei, und man rückt ihm nicht allein seine Fehler und Vergehen auf, sondern man greift auch seine Gesinnung an. Das thut ihm noch mehr wehe. Er vertheidigt sich bis aufs Aeußerste. Er weiset auf seine Thaten hin und belehrt seine Gegner, wie trefflich sie ihm gerathen sind. Er findet sich sogar gemüßigt sein Inneres aufzudecken, die Lauterkeit seiner Gesinnung zu preisen und zu zeigen, welche Mühe und Kraft er aufgewendet habe. Inzwischen erscheint noch Schmerzlicheres. Es kommen Unglücksfälle und Leiden. Er kann nicht läugnen, wenigstens im ersten Augenblicke, daß er sie verschuldet habe und daß sie Strafe seien. Doch das geschieht nur im ersten Augenblicke. Er vergibt sich

nicht selbst die Sünde, wie der Ungerechte, ebenso wenig wähnt er, wie früher, in der Sünde das Glück finden zu können. Hierzu ist sein Gewissen zu rege. Er ist kein Freund der Sünde und Ungerechtigkeit, er geht tiefer und sieht auf die Pflicht.

Durch alle diese Leiden ist er aufgerüttelt aus seiner anfänglichen Freude und die Trägheit ist überwunden. Aber das Verderben der Seele regt sich auf eine andre Weise und an die Stelle der Lust der Trägheit tritt der Stolz der Thätigkeit.

Er sieht in seinem Unglücke jetzt zunächst die Aufforderung, einer neuen Pflicht nachzukommen. Er soll das Unglück ruhig tragen und Geduld beweisen. Und er setzt es durch. Er trägt das Unglück mit großer Ruhe. Er beweiset eine musterhafte Geduld. Das Mitleid, das Anfangs sein Leiden erweckte, geht in Bewunderung über. Das ist eine Art Trost. Er hat Bewunderung erwecken wollen, und in seiner selbstgefälligen Rechthaberei ist es ihm willkommen gewesen, auf diese Art sich als einen guten Menschen darzustellen. Kaum aber ist dieß gelungen, so blickt er triumphirend um sich her. Gebe ich nicht, sagt er zu sich selbst, in meiner Geduld, meinem Muth, meiner sittlichen Kraft den Beweis, daß ich ein guter Mensch bin? Wer ist mir gleich? Wer benimmt sich so exemplarisch im Unglücke, wie ich?

Es handelt sich schon bei ihm nicht mehr von der Sünde und ihrer Strafe. Er hat wirklich das Leiden besiegt. Er sieht in seinem Leiden nur seine Gerechtigkeit.

Ach, selbst die Strafen seiner Sünden dienen ihm nur dazu, ihn immer mehr über sich selbst zu verblenden!

Jetzt ist er stolz auf seine Leiden. Er zählt sich seine Trübsale vor und vergleicht sich mit Andern. Wer hat so viel gelitten, als ich! Was habe ich ausgestanden! Welche Leiden habe ich ertragen und welche Erfahrungen gemacht! Die Märtyrer will ich allenfalls ausnehmen und die größten Helden der Menschheit; doch ich darf mich ihnen schon anreihen, wenn gleich in einiger Entfernung. Aber um mich her, wer ist mir gleich? Man wollte mich nicht für gut halten, und es hat sich gezeigt, daß ich besser bin als sie. — Er hält sich für besser als Andre.

Es ist merkwürdig, daß der Stolz auf Leiden *tiefer*, stärker und dauernder ist, als der auf Thaten. Es ist der vollendete Stolz.

Die Drohung und die Strafe des Gesetzes hat er übersehn, und in dem Augenblicke, wo er sich beugen sollte, ist er zu dem zurückgekehrt, was Anfangs das Gesetz von ihm begehrte, zur That, und die Freude an dieser That läßt ihn alles Andre vergessen und macht es ihm möglich, sich über die Andern zu erheben. Die Selbstgefälligkeit ist zur Selbsterhebung geworden.

Es ist natürlich, daß seine Ansprüche steigen; aber es ist ebenso natürlich, daß diese den Andern unbequem werden. Wie seine Ansprüche sich geltend machen wollen, verliert sich die Bewunderung, alle fühlen sich von ihm beleidigt und man verachtet ihn, statt ihn ferner zu be-

wundern. Das kann er nicht begreifen und es bestärkt ihn nur in seiner Selbsterhebung. Es entsteht eine Bitterkeit in seinem Herzen und die Unzufriedenheit mit ihm vergilt er durch die Unzufriedenheit mit Andern.

Selbsterhebung und Unzufriedenheit sind immer zusammen und so unzertrennlich von einander, daß du in den meisten Fällen, wo dich eine solche Unzufriedenheit mit deinen Umgebungen erfüllt, wohl thust dich zu prüfen, ob du sie nicht durch deine Selbstgerechtigkeit verdient habest. Der Selbstgerechte ist immer unzufrieden mit Andern. Er führt ein armes Leben voll Schmerz der Verkennung. Er ist in einem immer fort gereizten und beleidigten Zustande. Denkt nur an die mürrischen Hausgenossen, die hochfahrenden Herren, die schmollenden Diener! Jeder von ihnen ist ein solcher Selbstgerechter, der herzliches Mitleid mit sich selbst hat, daß er unter solchen schlechten und bösen Menschen leben muß.

So stand der Pharisäer im Tempel und betete bei sich selbst: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.

Mit der fortschreitenden Selbstgerechtigkeit hat das anfängliche Licht der Seele immer mehr abgenommen, aber wir sind noch nicht bei dem Ende, das in eine gänzliche Verfinsterung ausläuft.

Als die Trägheit sich geltend machte, entwich schon

die Helle; als der Stolz an seine Stelle trat, wurde es dunkler; aber nun naht das gänzliche Untergehn des Lichts und die gänzliche Verfinsterung.

Wir verließen so eben den Eigengerechten, als er in unzufriedener Selbsterhebung es schmerzlich fühlte, daß er unter Menschen zu leben habe, die seine Trefflichkeit nicht anerkennen. Diese Unzufriedenheit wächst mit jedem Tage, und nach und nach sehnt er sich heraus aus der bösen Welt. Er wünscht den Tag des Gerichts herbei und er verlangt in das Land der Vergeltung. Er erblickt in ihm auch das Land der Anerkennung. Gewohnt die Drohung des Gesetzes zu übersehn, hält er sich jetzt um so entschiedener an die Verheißung.

Zwar unterscheidet er sich auch hier von dem offenbaren Sünder. Er ist weit entfernt zu wähnen, Gott sei nur Liebe und nicht gerecht. Es ist vielmehr sein Trost, daß Gott streng gerecht ist, denn er hofft vor ihm zu bestehn. Er weiß es ja, wie gut er es immer gemeint hat und wie viel Trefliches ihm gelungen ist. Andre haben es zwar nicht anerkennen wollen, aber er selbst kennt sich am besten; und Gott der Allwissende — er wagt ihn sogar den Herzenskündiger zu nennen und sich auf ihn zu berufen — kennt ihn gleichfalls am besten. Und — hier beginnt die furchtbarste Verblendung und scheint sogar an dem bloßen Worte sich fortzuspinnen — gleich schließt er, er kenne sich auch mit Recht als den Besten; und in demselbigen Augenblicke geht die entsetzliche Verwechselung weiter fort und er ist überzeugt, Gott

kenne ihn auch als einen der besten Menschen. Ach er ist sich schon längst der Mittelpunkt der Welt gewesen und nun wird er es im höchsten Sinne!

Denkt er denn nicht an seine Fehler und Sünden? werdet Ihr fragen. Allerdings denkt er daran. Aber er sieht nur gar wenige und diese wenigen sind ihm geringe. Er wähnt, er könne es auf das Gericht ankommen lassen. Wie er sich einen Gott in seinem Herzen erdacht hat, so erdenkt er sich auch ein Gericht in seinem Herzen und nach seinem Herzen. Er stellt es sich als eine Art von Abrechnung vor. Noch geläufiger ist ihm das Bild des Abwägens. In der einen Wagschale liegen seine wenigen und geringen Sünden und in der andern seine vielen und großen Tugenden. Es ist für ihn keinem Zweifel unterworfen, daß jene sinkt und diese hoch emporgeschnellt wird. Es folgt von selbst, daß er keine Vergebung aus bloßer Gnade empfangen, sondern Vergebung und Seligkeit verdienen will.

Wie sollen wir diese furchtbare und entsetzliche Verfinsterung nennen? Es ist nicht Selbstgefälligkeit; die geht nicht so weit. Es ist nicht Selbsterhebung; die versteigt sich nicht so hoch. Es ist Selbstgenügsamkeit; und in dieser Selbstgenügsamkeit vollenden sich Selbstgefälligkeit und Selbsterhebung.

Da sitzt der Verblendete in stillen Stunden und schwelgt im Anschauen seiner Treflichkeit. Er läßt die Schaar seiner guten Thaten, seiner bewunderungswürdigen Aufopferungen, seiner maßlosen Verdienste vor sich

vorübergehn. Ein Bild verdrängt das andre; eins berauscht ihn noch mehr, wie das andre; es schwillt der unheimliche Taumel an. Er sitzt und schwelgt und redet irre und lobpreiset sich selbst in dieser grausenhaften Selbsttrunkenheit. Wie viel Gutes hat er gethan! Wie hat er seine Kinder erzogen! Wie hat er für die Armen gesorgt! Was hat er hingegeben für's gemeine Wohl! Was hat er getragen und geduldet und überwunden! Er faßt es selbst kaum. Er hüllt sich in seine Tugend ein und sättigt sich am eigenen Mahle. Er freut sich des Gerichtes und jauchzt der Zeit entgegen, wo Alles an den Tag kommen wird. Das ist Selbstgenügsamkeit.

Meint ihr, daß er doch zuweilen irre werde an seinen vermessenen Gedanken? O, er blickt wohl auf seine äußern Schicksale und es wundert ihn auch wohl, daß Gott einen solchen Menschen, wie er ist, nicht schon hier ehre. Er denkt sich, welch einen ermunternden Eindruck es auf die Welt machen müsse, wenn schon hienieden, wenigstens zum Theil, der Lohn seiner Verdienste offenbar würde. Er kann es dann eigentlich nicht begreiffen, warum es ihm manchmal schlecht ergeht. Ja, in den Zeiten, wo ein großes Unglück hereinbricht, oder wo gar die Schläge des Schicksals sich häufen, wird er unzufrieden mit Gott. Er erlaubt sich das Murren wider den Herrn. Vielleicht endet seine Selbstgenügsamkeit darin, wie wirklich einige Beispiele es gezeigt haben, und es ist dann oft noch ein besseres Ende gefolgt; in der Regel aber beschwichtigt er sein Murren mit dem Gedanken an

die nahe Ewigkeit und mit dem Geschwätz von dem Tage des Gerichts, wo Alles offenbar werden soll. Ueberhaupt spricht er gern von Gott und Ewigkeit und möchte es den Leuten nahe legen, wie viel Ursache er habe, der Vergeltung entgegen zu harren. Man nennt ihn einen Scheinheiligen und Frömmler; aber das ist ihm nur ein neues Unterpfand seiner Hoffnungen.

So standen die Pharisäer an den Straßenecken und beteten, verzehnteten Dill und Kümmel und sagten bei sich selbst: Wir haben Abraham zum Vater.

Aber so geht der Verblendete in vollendeter Selbstgerechtigkeit hin, mit jedem Jahre verfinsterter, mit jedem Jahre betrogener, und geht endlich hinüber in die Ewigkeit, zum Gericht, vor Gottes Thron!

Seht, das ist die eigene Gerechtigkeit in ihrem ganzen Verlauf. Das ist die Geschichte, die mit Selbstgefälligkeit beginnt, in Selbsterhebung fortgeht und mit Selbstgenügsamkeit endet. Doch noch Eins müssen wir hinzusetzen, was sich auf allen einzelnen Punkten derselben findet. Der Selbstgerechte erkennt seinen Wahn bei allen Andern, aber nicht bei sich selbst. Auch in diesem Sinne ist die eigene Gerechtigkeit nichts Andres, als eben eine eigene. Denke also keiner, daß wir fremde, seltene Erscheinungen beschrieben haben. Wir haben die Erfahrung Aller im Auge gehabt. Jeder unter uns wird sich sagen müssen, daß es sich nicht von fremden Dingen,

sondern von seinen eignen gehandelt habe und daß der Unterschied höchstens nur darin besteht, daß das, was bei dem Einen Jahre und Jahrzehnte gedauert, bei dem Andern nur ein Durchgang auf Wochen, Tage oder Stunden gewesen ist. Wir müssen alle hindurch auf irgend eine Weise. Unser natürliches Verderben bringt es mit sich, daß jeder einmal unter dem Gesetze steht. Von diesem Stehen unter dem Gesetze und dem Wahne, dasselbe aus eigener Kraft erfüllen zu können, war die Rede, als wir die eigene Gerechtigkeit beschrieben.

Jetzt haben wir sie zu prüfen und zu beurtheilen. Wornach? Eben nach dem Gesetze! Wir sind ja durch jenen Ausdruck an die Frage des Apostels erinnert worden. Sagt mir, die ihr unter dem Gesetz sein wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehört?

Hierin liegt die Verurtheilung der eigenen Gerechtigkeit. Wir müssen es gleich von Anbeginn erklären, die Beurtheilung kann nur eine Verurtheilung sein.

Wir dürfen erwarten, daß Euch dieß nicht etwas Neues sein wird. Jeder siehet den Wahn der Selbstgerechtigkeit ein; jedoch leider nur bei der fremden Selbstgerechtigkeit und nicht bei der eignen, bei der im strengsten Sinne eigenen Gerechtigkeit. Noch mehr! Jeder verdammt die fremde Selbstgerechtigkeit um so entschiedener, je mehr er seiner eignen fröhnt. Es ist grade die

besondre Sünde gebildeter Völker und Zeiten. Es war Israels Sünde gegenüber der Ungerechtigkeit der andern Völker in der alten Welt. Es ist die Sünde der Schüler des falschen Propheten gegenüber den andern heidnischen Völkern Asiens. Es ist die Sünde unsrer Tage gegenüber den frühern Jahrhunderten.

Der Herr verleihe, daß jeder von uns sich selber frage und sich selber richte.

Habt ihr das Gesetz nicht gehört, die ihr unter dem Gesetze sein wollt? Wie spricht das Gesetz? Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und von allen deinen Kräften; das ist das vornehmste und größte Gebot; das andre aber ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst; in diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Der Apostel Jakobus erklärt sich noch kürzer: So jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist's ganz schuldig. Und noch kürzer befiehlt der Herr selbst durch Mosen: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig. Das ist das Gebot des Gesetzes.

Wer unter den Menschen hat es je erfüllt? Wer unter denen, welche allzumal Sünder sind und mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen? Wer unter ihnen konnte es erfüllen?

„Und wenn es keiner erfüllen konnte, ist das ein Gesetz für Menschen, für schwache, fehlsame, sündliche Menschen?“

Wir führen diesen unaufhörlich in unserm Innern sich erhebenden Einwurf an, um ihn durch die Schrift zu beantworten. Gott hat das Gesetz gegeben! Er schrieb's in das Herz des Menschen und sein Finger schrieb's in die Steine auf Sinai!

„Aber es ist unmöglich, daß ein in Sünde geborner und in einer abgefallenen Welt lebender Mensch das Gesetz vollkommen erfüllen könne. Es ist ein Widerspruch in sich selbst und unsre Vernunft faßt es nicht.“

Wir antworten mit unsrer Vernunft selbst. Soll Gott unvollkommen sein, weil wir seinen vollkommenen Willen nicht erfüllen können? Soll er aufhören Gott zu sein, weil wir Sünder sind? — Wir antworten mit unserm Gewissen, das uns nach diesem vollkommnen Gebot richtet und immer auf's neue spricht, wenn wir es nicht erfüllen: du sollst.

Man wird uns einwenden: „Auf diese Weise sei der Widerspruch nicht gelöst, sondern nur weiter getrieben.“ Wir wollen dieß zugeben, um ihn sofort zu lösen.

Das Gesetz ist unsre Bestimmung. Wo das Gesetz seine Forderung ertönen läßt, da handelt es sich von unsrer Bestimmung und nur von unsrer Bestimmung. Das ist hier allein die Frage. Ob wir es erfüllen können und wie wir es erfüllen können, das ist eine zweite und

ganz andre Frage, von der es sich bei der Forderung des Gesetzes noch nicht handelt. So viel ist gewiß, wie es auch zugehn mag, du mußt vollkommen sein, um selig werden zu können.

Das ist deine Bestimmung, du Selbstgerechter. Erfüllst du sie? Hast du das Gesetz gehört? Du hältst dich selbst für gut und willst es beweisen, indem du dich auf einzelne Werke und darauf berufst, daß du es gut meinest. Du sagst, daß du deine Kinder, deinen Gatten, deine Aeltern liebest, aber du liebst nur dich selbst in ihnen. Du führst an, daß du ein Helfer der Armen seist, aber du willst dir nur selbst in ihnen helfen. Du bist bescheiden — aus Stolz. Du bist in deinem Berufe treu — aus Ehrsucht. Du verleugnest dich selbst in deinem Hause — um dir eine Freude zu bereiten. Heißt das gut sein? Wird die vollkommene Erfüllung des Gesetzes in solchen Aeußerlichkeiten geleistet? Ueberdieß ist es immer nur Einzelnes, zerstreute Blätter und Früchte auf einem verdorrenden Baume. Heißt das gut sein? Wird die vollkommene Erfüllung des Gesetzes in solchen Einzelnheiten geleistet? Hast du das Gesetz nicht gehört? Nun, so frage deine Hausgenossen und deine Diener! frage deine Vorgesetzten! frage die Armen! frage die Nachbarn und Umgangsfreunde! Sie werden dir an Statt des Gesetzes antworten, sie werden dir sagen: Du bist nicht ein guter, du bist ein schlechter Mensch. Und im Namen des Gesetzes, so wie im Namen dieser

Richter rufen wir aus: Welch eine sittliche Lauheit, welch ein stumpfes Gefühl für Recht und Unrecht, welch ein verirrtes und bethörtes Gewissen! Du hast nicht Gottes Gesetz hören wollen, sondern dir selbst ein Gesetz erdacht, ein löcheridht Gesetz überdieß, das die Sünde hindurchläßt!

Kann das Gerechtigkeit sein? Kann eine solche Selbstgefälligkeit zur Seligkeit führen? Ist das die Gerechtigkeit, die Gott gefordert hat?

Der Apostel Paulus fragt noch einmal: Sagt mir, die ihr unter dem Gesetz sein wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehört? Wie spricht das Gesetz? Verflucht sei, wer nicht hält alle Worte des Gesetzes, daß er darnach thue. Wie unendlich das Gebot des Gesetzes ist, so unendlich ist auch seine Drohung. Es droht Gottes Fluch, und was das heißen will, versteht jeder. Die Erfahrung der Welt weiset die Erfüllung nach. Jede Sünde, auch die verborgenste wird bestraft. Alles Elend auf Erden ist Strafe der Sünde. In jedem Unglücke fühlen wir, daß es daher rührt, daß ein Gesetz übertreten worden ist.

Hier ist die Stelle, wo es sich nicht von der Bestimmung des Menschen, sondern von der Erfüllung derselben handelt.

„Der Mensch kann das Gesetz nicht erfüllen, und

doch wird er bestraft. Sollte die Geduld, mit der man die Strafe trägt, nicht das Gesetz versöhnen? Sollte nicht wenigstens auf diese Weise den Drohungen des Gesetzes genug gethan werden können? Es war so eben die Rede von dem Märtyrthum. Haben die Märtyrer der ersten Jahrhunderte nicht in ihrem Tode den Weg zur Seligkeit gefunden? Ist die ewige Krone, die sie tragen, nicht ein Lohn ihres heiligen Heldenmuthes im Leiden?"

Ihr seht, wir führen den Einwand des Selbstgerechten als einen allgemeinen Widerspruch der menschlichen Vernunft an. Es geschieht, um bestimmter zu fragen, wie war es denn mit diesem Märtyrthum? Es war die tiefste Demüthigung! Es ging aus dem lebendigsten Gefühl der Sünde hervor! Jeder wahre Märtyr nannte sich unwürdig des Märtyrthums und pries dasselbe als eine beschämende Gnade. Es war ein freudiges Sterben des alten Menschen, damit der neue Mensch hervorkomme, und darum nannten sie es Bluttaufe! Taufe! Vollständige Taufe, durch die sie mit Christo begraben würden in den Tod!

Schon darin ist die Lösung des Widerspruchs gegeben. Das Gesetz straft und soll strafen, denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünden. Unsre Geduld ist nicht vollkommen, und selbst in einer von Menschen bewunderten Ertragung der Strafen machen wir uns neuer Strafen schuldig. Nur der thut der

Strafe und Drohung des Gesetzes genug, der sich durch sie zur Erkenntniß der Sünde und zur Reue bringen läßt.

Hast du, Selbstgerechter, dir das Gesetz dazu dienen lassen? Du hältst dich für besser, als Andre; allein du fühlst nicht einmal deine Schuld. Du hast keine Reue. Du empfindest in dem Leiden nicht einmal Strafe der Sünde. Weil du Andre nicht liebtest, so bist du auch nicht einmal empfänglich für die Liebe Andrer. Du siehst in ihrem Mitleid nur Spott, und der einzige Trost, den du in Andern finden könntest, wäre nur, wenn sie unglücklicher würden als du. Ihr Glück, und sogar ihre Ruhe erfüllt dich mit Neid, das heißt, mit Trauer über ihr Glück. Du hältst sie für schlechter, wie du bist, und das Richten und lieblose Verdammen ist deine alleinige und schreckliche Freude. Im Namen des Gesetzes Gottes, im Namen Aller, die du fragst, im Namen der ganzen Menschheit müssen wir über dich urtheilen: du, du eben bist schlechter, als die Andern.

Kann das Gerechtigkeit sein? Kann eine solche Selbsterhebung zur Seligkeit führen? Ist das die Gerechtigkeit, die Gott wirkt?

Der Apostel Paulus fragt zum dritten Mahl: Sagt mir, die ihr unter dem Gesetze sein wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehört? Wie spricht das Gesetz? Neben

seiner vollkommenen Forderung und unendlichen Drohung enthält es eine unbegrenzte Verheißung. Es weiß wohl, daß der unvollkommene Mensch das vollkommene Gebot nicht erfüllen kann und der unendlichen Strafe anheim fällt; aber darum redet es von Gnade. Als Israel beim Sinai sich schwer versündigt und Gott in seinem Zorn die Tafeln zerbrochen hatte, da fiel Moses vor ihm nieder und sprach: Herr, Herr, Gott! barmherzig, gnädig, geduldig, gütig und von großer Treue! Die Gnade rief er an, denn das Gesetz bot Gnade in den Opfern dar.

Jedes Gesetz weiset auf Opfer hin. Das Gesetz in Steine gehauen hatte Schuld- und Sünd-Opfer. Das Gesetz in unser Herz geschrieben weckt das Bedürfniß eines vollständigen Opfers und Mittlers. Kein Gesetz ohne Mittlerthum, ohne Sühnung, ohne Rettung! Aber wahre Sühnung nur aus Gnaden! Ein Bruder kann niemand erlösen noch Gott jemand versöhnen. Es kostet zu viel, daß er's muß anstehen lassen ewiglich. Nur Gnade! Kein Verdienst! Ist es aber aus Gnaden, so ist es nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein! Ist es aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts, sonst wäre Verdienst nicht Verdienst.

Selbstgerechter, hast du das Gesetz gehört und begehrst du Gnade? Ach, du Verblendeter, du willst Verdienst und nicht Gnade. Du willst, was du nicht

kannst, und was du kannst, das willst du nicht. Du verlangst nach dem Gerichte. Nun so gehe in's Gericht und tritt vor den Thron Gottes. Wie wird dir sein, wenn auf dem Thron der Herrlichkeit ein andrer Gott sitzet, als du dir erträumt hast, und ein andres Gericht gepflogen wird, als du dir in deinem Herzen erdachtest! Wie wirst du erschrecken, wenn es sich um eine vollkommene Gerechtigkeit und eine ewige Strafe handelt und endlich nach der langen Verblendung dir das wahre Licht aufgeht! Wie wirst du erbeben, wenn du das zerrissene und befleckte Kleid deiner vermeinten Gerechtigkeit siehst und zu dem Haufen deiner Missethaten der Greuel deiner vermeintlichen guten Werke sich häuft, wenn die kleine Schaar deiner Lobredner nicht einen Ton hören läßt, und es sich zeigt, daß die große Schaar deiner Tadler dich nur zu wenig getadelt hat und deine ärgsten Feinde in ihrer leidenschaftlichsten Verdammung noch leise geredet haben gegen den Donner des ewigen Gesetzes! Wie wirst du erzittern, wenn du deine Bekannten, deine Untergebenen, jene Bettler und Armen, jene Ungerechten und Zöllner gerecht gesprochen, mit Kronen der Gerechtigkeit geziert und unter dem Jauchzen der Engel zur Rechten des Thrones gestellt siehst! Wie wirst du verstummen, wenn deine Rechthaberei geschweigt, deine Unzufriedenheit mit Andern dir verwiesen und dein Murren wider Gott vor allen Lebendigen und Todten gestraft wird; wenn dein: Herr, Herr — sagen, dein: habe ich nicht in deinem

Namen viele Thaten gethan? schon im Gedanken ersterben muß, geschweige auf deinen Lippen; und wenn dann der Richter selbst fragt: Hast du das Gesetz nicht gehört? und endlich entscheidet: Weiche von mir du Uebelthäter, ich habe dich nie erkannt!! Alsdann wird es dir selber klar sein, daß du nicht der beste Mensch warest, sondern der schlechteste.

Kann das Gerechtigkeit sein? Kann Selbstgenügsamkeit zur Seligkeit führen? Ist das die Gerechtigkeit, die Gott gefällt?

Vollständig und von allen Seiten haben wir den Wahn der eigenen Gerechtigkeit erkannt. Gott hat sie nicht geboten; Gott hat sie nicht gewirkt; Gott gefällt sie nicht. Es ist nicht eine göttliche Gerechtigkeit; es ist eine menschliche, die ein selbstsüchtiger Mensch sich erdacht, die er mit sündhafter Kraft gewirkt und die nur ihm in seiner Verblendung gefällt. Es ist nur der matte Schein der Gerechtigkeit, in die sich täuschend eine tiefe innere Ungerechtigkeit kleiden will.

Armes Menschenherz! So schwankst du denn zwischen offenbarer Ungerechtigkeit und täuschender Selbstgerechtigkeit! Du erkanntest die Sünde, wolltest dich bessern und bist eine Beute größerer Verirrung gewor-

Bayerische Staatsbibliothek München

den! Ist das dein Loos? Du magst Sünde erwählen oder Tugend, so erreichst du die Gerechtigkeit nicht! Armes Menschenherz, gibt es denn keine Gerechtigkeit, gibt es denn keine Seligkeit für dich? Ist deine Sehnsucht nach Gerechtigkeit vergeblich? Ist deine Sehnsucht nach Seligkeit vergeblich?

Oder gibt es noch eine Rettung? Gibt es noch ein Heil? Gibt es Gerechtigkeit und Seligkeit?

Herr, erbarme dich!

V.

Die Gerechtigkeit Christi.

Matthäi III, 15. u. 17.

Also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. — Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Vertraue! Die Sehnsucht nach Seligkeit ist nicht vergeblich, wenn du nur dem Wahne entsagst, als gäbe es eine Seligkeit ohne Gerechtigkeit.

Vertraue! Die Sehnsucht nach Gerechtigkeit in deinem Herzen ist nicht vergeblich, wenn du nur dem Wahne entsagst, als könntest du deine eigene Gerechtigkeit aufrichten.

Der Herr erfüllt seine Verheißung und führt sein Gesetz aus. Du sollst gerecht und selig werden. Es gibt eine Gerechtigkeit, die zur Seligkeit wird. Es ist die Gerechtigkeit unsers Herrn Jesu Christi.

Was ist das für eine Gerechtigkeit, und wie ist sie beschaffen?

Am Jordan steht der Erstgeborne unter seinen Brüdern und begehrt von Johannes getauft zu werden. Johannes wehrt ihm und spricht: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus antwortet und spricht zu ihm: Laß jetzt also sein; also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.

Ein Zeugniß des Herrn von sich selbst! Zwar nur erst ein andeutendes, vorläufiges, sich sogar mit auf den Täufer beziehendes, aber eben dadurch für unsere Betrachtung um so mehr willkommen. Es ist nicht einmal von einem in dem Gesetze Mose's vorgeschriebenen Gebote die Rede; der Herr spricht nur von etwas, das sich gebühre, das sich schicke, das gezieme; ist das nicht eine Andeutung, wie die Gerechtigkeit sein ganzes Wesen durchdringt? Er spricht von dem, was für ihn, den Täufling, und zugleich für den Täufer, was uns gebühre, und stellt diese Gerechtigkeit, die doch zunächst ihr Absehen nur auf ihn hat, zugleich in Beziehung auf einen Mann, den er selbst den größten unter allen von Weibern Gebornen nennt; ist das nicht eine Weissagung von einer Gerechtigkeit, die von dem, der sie leistet, auf andre, die sie nicht leisten, sich ausdehnen werde? Doch diese Andeutung und Weissagung möge jetzt noch auf sich beruhen. Wir wollen zunächst die wesentliche Beschaffenheit

dieser Gerechtigkeit betrachten. Wir fragen: was heißt es, *alle Gerechtigkeit erfüllen*?

Wenn von Erfüllung aller Gerechtigkeit die Rede ist, so begreift dieselbe sowohl die Gerechtigkeit im Thun als im Leiden. Dieß sind die beiden Seiten, von denen sich die Gerechtigkeit, die Erfüllung des Gesetzes, zeigt.

Alle Gerechtigkeit erfüllte Jesus in seinem Thun und Handeln.

Nirgend Sünde oder Verkehrtheit, nicht einmal Versehen! Nirgend ein Fehlgriff, nicht einmal in Einem Worte! Keine Leidenschaft, keine Halbheit! Nie zu viel, nie zu wenig; nirgend eine Ueberspannung, nirgend eine Nachlässigkeit! Nie zu frühe, nie zu spät; nirgend etwas Uebereiltes oder etwas Versäumtes! Wer kann mich einer Sünde zeihen? durfte er mitten im Tempel seine versammelten Feinde fragen, und — sie verstummten! Das Volk ruft ihn als den wahren Propheten aus, der in die Welt kommen soll, und als er nun merkt, daß sie ihn zum Könige machen wollen, entweicht er auf den Berg, er selbst, allein; denn er suchte nicht seine Ehre. Man beschuldigte ihn, er mache sich selbst Gott gleich, und nachdem er zuversichtlich geantwortet, der Vater wolle, daß alle den Sohn ehren sollen, wie sie den Vater ehren, darf er hinzufügen: Ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat! Nicht seine Ehre und nicht seinen Willen suchte er. Was ist

das anders, als die weitere Begründung, daß er ohne Sünde war.

Daraus ist aber auch begreiflich, wie jede seiner Thaten und Handlungen vollendet war. Jede That war in sich ein besondrer, aber vollendeter Gehorsam. Von seiner Kindheit wird uns fast nur das Eine berichtet: er war seinen Aeltern unterthan und nahm zu; aber wie bewährte sich sein erstes Wort, daß er in dem sein müsse, was seines Vaters ist, später und im Verfolge überall! Es war seine Speise, den Willen seines Vaters zu thun. Der Vater hatte ihn in die Welt gesandt, die Wahrheit zu predigen, und er verkündigt sie nicht allein den Einfältigen und Empfänglichen, sondern auch grade da, wo man sie nicht hören wollte und sie haßte. Wie gewaltig strafte er die Sünde der Pharisäer und Schriftgelehrten! Wie rücksichtslos trieb er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel! Wie donnerte sein Wort gegen die Städte Chorazin, Bethsaida und Capernaum! Und dagegen zog er umher und that wohl, ließ sich zu Zöllnern und Sündern herab, heilte die Kranken, speisete die Hungernden, tröstete die Betrübten, nahm Kindlein an sein Herz, und hatte die Seinen so lieb, daß er sprach: Was ihr dem Geringsten unter ihnen gethan, das habt ihr mir gethan! Eine Liebe, wie die Welt sie nie gesehen! Ein heiliger Zorn, wie die Welt ihn noch nie zu fühlen gehabt!

Von dem Allen aber der Grund — sein vertraulichster Umgang mit dem Vater! Zu dem Allen die Kraft, daß

er die Nächte im Gebet zubrachte! Aus dem Allen ein Erfolg, den wir kaum zu fassen vermögen!

Wenn er ein Wort sprach, so mußten seine Gegner bezeugen, daß nie ein Mensch geredet, wie dieser Mensch. Göttliche Macht der einzelnen Worte! Wenn er jemand anblickte, so schaute er in sein Innerstes und wußte, was im Menschen war. Göttliche Macht des einzelnen Blickes! Wenn er liebte, so fühlte sich der, welchen er liebte, aus seinen bisherigen Umgebungen gelöset, und er verließ Alles und folgte ihm nach. Göttliche Macht seiner Liebe gegen den Einzelnen! Wenn er helfen wollte, so mußte das Wasser sich in Wein verwandeln, so mußte ein wenig Brot viele Tausende sättigen, so mußten Todte wieder aufwachen. Wunder waren es! Göttliche Macht seines Willens in einzelnen Thaten! Doch warum wollen wir das Einzelne aufzählen? Die Geschichte seines Lebens endigt mit dem Ausruf: Es sind noch viele andre Dinge, die Jesus gethan hat, welche, so sie sollten eins nach dem andern geschrieben werden, würde die Welt die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären.

Laßt uns auf das Ganze sehen! Alle seine einzelnen Handlungen und Tugenden standen in einem unauflöslichen Zusammenhange. Bei andern Menschen hängt jede Tugend mit einem Laster zusammen. Die Milde hängt mit Schwäche zusammen; die Kraft lehnt sich an Leidenschaft; der rastlose Fleiß ist im Grunde nur innere Unruhe; die Ruhe, wenn man sie umwendet, ist nur die

andre Seite von der Trägheit. Bei ihm stimmte Alles zusammen! Alles war aus Einem Gusse! Jede besondre Tugend nicht die andre Seite einer Sünde, sondern die andre Seite einer andern Tugend! Mit Einem Worte, er forderte: Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, und — Er war es.

Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist. So wandelte er unter den sündigen Menschen und auf der verfluchten Erde! Seit viertausend Jahren, seit Adam gefallen, war nicht Aehnliches gesehen, ja, wie die Urältern im Paradiese vor der ersten Sünde waren, so waren sie ihm nicht gleich! Wer mich siehet, siehet den Vater, konnte er sprechen! Vollkommen war seine Gerechtigkeit in seinem ganzen Thun und in allen seinen Verhältnissen! Vollkommen in seinem Verhältnisse zu Gott, in seinem Verhältnisse zu sich selbst und sogar in seinem Verhältnisse zu der unvollkommenen Welt. Was will das sagen! Er der Vollkommene unter allen Unvollkommenen! Er der Heilige in einer unheiligen Welt!

Hier öffnet sich ein neues Feld. Der Vollkommene in einer sündigen Welt mußte unendlich leiden. Erkannte doch sogar ein heidnischer Weiser, daß ein vollkommen gerechter Mensch in einer ungerechten Welt der Gegenstand des allgemeinen Hasses sein müsse. Die Sünde hegt und schont ihres Gleichen, sie haßt den Gerechten. Wohin führt uns das?

Alle Gerechtigkeit erfüllte Jesus in seinem Leiden.

Keiner hat je gehandelt, wie er; es hat auch keiner je gelitten, wie er. Jesus Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an. In diesen Worten ist das Geheimniß seiner Erniedrigung nach seiner tiefsten Tiefe angedeutet. Wir vermögen nicht, in dieselbe einzudringen und ihm bis zu der Empfindung zu folgen, welche der Herr der Herrlichkeit hatte, der ewige Sohn des ewigen Vaters, Gott von Gott, als er gleich ward wie ein andrer Mensch, und als ein Mensch erfunden sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Wir stehen staunend vor diesem Geheimniß seiner Leiden.

Andre Seiten seines Leidens sind uns zugänglicher, und wenn gleich wir nie im Stande sind, sie ganz zu fassen, so können wir sie doch ahnen. Was mußte für ihn, den Reinen, der beständige Umgang mit den Sündern sein? Bessere Menschen empfinden Aehnliches, wenn sie hier und da im Rathe der Gottlosen wandeln, und sitzen müssen, wo die Spötter sitzen. Aber es erweckt ihnen Ekel und sie meiden die Sünder. Er suchte sie! Was mußte für ihn der unaufhörliche Anblick der Strafe sein, welcher die Sünder unterliegen? Mitleidsvolle Menschen empfinden Aehnliches, wenn ihnen die unsägliche Noth, welche auf manchem Menschen lastet, als die Strafe ihrer Sünden entgegen tritt. Aber sie

ermüden in ihrem Mitleid und wenden sich ab. Er nahm diese Strafen auf sich! Er selbst wurde der Leidenvollste.

Kaum berühren wir es, weil er es selbst nur mit einem Worte erwähnt, wie er so arm war, daß er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte. Auch bei seinem körperlichen Schmerze wollen wir uns nicht aufhalten, ob er gleich den feinsten und furchtbarsten erduldete, als er, seine Glieder am Kreuze ausgespannt, jenen entsetzlichsten, fieberhaftesten Durst empfand. Ebenso gedenken wir nur, wie vorübergehend, alles Schimpfes und aller Schande, welche dem Heiligen Gottes nicht allein oft von dem Volke, sondern auch immer von den Obersten seines Volkes widerfuhr, und sogar noch dessen, was viel bitterer sein mußte, daß seine Liebe von den Seinigen mit Undankbarkeit belohnt wurde. Der Eine verrieth ihn, der Andre verläugnete ihn; die Uebrigen flohen, als seine Feinde ihn verhafteten. Wir merken nur an, er schalt nicht wieder, da er gescholten wurde; er drohete nicht, da er litte; er stellte es dem heim, der da recht richtet.

Wir haben Größeres anzuführen. Er hat am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen Gott geopfert. Es kam jene schwärzeste und schaudervollste aller Nächte, welche je die Erde bedeckt haben. Da lag er in Gethsemane vor Gott. Sein Seelenleiden steigerte sich über alle bloß menschliche Erfahrung hinaus. Er, der Starke, der Gewaltige, fing an zu zittern und zu zagen. Seine Seele war betrübt bis in den Tod, und der Schweiß rann wie Blutstropfen

von seinem Angesicht. Wie trug er diese übermenschliche Seelenqual? Er betete nur: Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch vorüber; doch nicht wie ich will, sondern dein Wille geschehe.

Es folgte dieser schwärzesten, grausenvollsten aller Erdennächte der entsetzlichste aller Tage, die je über der Erde aufgegangen sind. Das war der Tag des Zornes, von dem die Propheten lange vorher geweissagt. Wer ist der, so von Edom kommt, mit röthlichen Kleidern von Bazra? Warum ist sein Gewand so rothfarben und sein Kleid wie eines Keltertreters? Er tritt die Kelter allein und ist Niemand unter den Völkern mit ihm! Die Mittagssonne verdunkelte sich, als könne sie nicht sehen, und die Erde erzitterte, als könne sie nicht tragen, was auf ihr vorging. Der unsündliche Gerechte hing am Kreuze und fühlte das tiefste und furchtbarste aller Seelenleiden; er fühlte sich von Gott verlassen. Wie trug er diese übermenschliche Seelenqual? Er betete nur. Er konnte nicht mehr zu dem Vater beten, und er betete: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? So trug er es, bis endlich der Augenblick erschien, wo er den Tod fühlend und das vollkommene Ende dieser Seelenqual, sterbend ausrufen konnte: Es ist vollbracht.

Das hatte Jesaias vor vielen Jahrhunderten gesehen. Der Knecht des Herrn schießt auf wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachtetste und unwertheste,

voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut. Seine Seele hat gearbeitet, sein Leben hat er in den Tod gegeben und den Uebelthätern ist er gleich gerechnet, und er hat vieler Sünde getragen und für die Uebelthäter gebetet. Er war der vollkommene Gerechte in seinem Leiden!

Vollkommene Gerechtigkeit im Leiden wie im Thun! Doch wie kann ein unvollkommener Mensch den Vollkommenen, ein ungerechter solche Gerechtigkeit schildern? Armes Herz, kraftlose Zunge, gelähmter Geist, weß habt ihr euch unterwunden? Engel sind nicht würdig solches Geschäftes; wie sollte es ein sündlicher Mensch sein? Wer diese Gerechtigkeit, diese göttlich menschliche Gerechtigkeit, würdig schildern sollte, der müßte Worte haben, unaussprechliche, wie Paulus sie hörte in der Entzückung; der müßte die Bilder aus dem neuen Jerusalem holen, das von Gott aus dem Himmel herabfahren wird; der müßte die Gedanken nehmen können aus den Tiefen der Gottheit, die nur der heilige Geist erforscht.

Siehe, wir haben es gewagt zu reden, und daß die

gelähmten Gedanken sich so hoch schwangen und nicht gar vergingen — o, es ist die Gerechtigkeit dieses Einen Gerechten, welcher Gedanke und Wort des Ungerechten trug und hielt! Sinket nieder, Gedanke und Wort der Ungerechten, vor dem Einen Gerechten, sinket nieder zu der Tiefe, wohin ihr gehört, und betet an!

Ist hier das Volk des Eigenthums, das verkündigen soll die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte? Es wagt eine solche Verkündigung, weil sie ihm befohlen ist. Jedoch selbst das Befohlene wagt es nur zitternd und in der Zuversicht, daß man von ihm, dem Gerechten, wohl zu wenig sagen kann, und immer zu wenig, aber nie zu viel.

Genug! genug! Dieses Zittern und Stammeln und Niedersinken der Gemeinde des Gerechten soll das Eine bezeugen, auf das hier Alles ankommt: Es war ein vollkommen Gerechter! Es lebte ein göttlich — menschlich Gerechter!! Es hat wirklich auf Erden eine vollkommene Gerechtigkeit gegeben!!! Hallelujah!

Dieses Eine also, und mit Zuversicht! Ja mit Zuversicht!! „Wie, mit Zuversicht"? Woher diese Frage? Aus der Gemeinde. Ach, das ist die Ungerechtigkeit der Gemeinde des Gerechten und die Ungerechtigkeit des Herzens, das an den Gerechten glaubt, daß mitten durch die Zuversicht hindurch der Zweifel und die Frage ertönt. Hat es wirklich eine vollkommene Gerechtigkeit auf

Erden bei irgend einem, der Mensch hieß, gegeben? Ist diese vollkommene Gerechtigkeit nicht ein bloßer Gedanke der sich über das Endliche emporschwingenden Seele? Ist sie mehr als das Bild, welches ein Herz sich schafft, das voll Liebe und Begeisterung den Gegenstand seiner Liebe und Ehrfurcht erheben möchte? Ist sie wirklich in einem Menschen auf Erden erschienen, und nicht bloß eine Sage, welche sich unter seinen Anhängern gebildet?

Wir dürfen diese Frage nicht abweisen. Es gilt unsre Seligkeit. Wir bedürfen einen festen Grund. Wir bedürfen Zuversicht und unumstößliche Gewißheit. Sie ist uns gegeben. Wir haben den Zweifel nicht verschwiegen, eben um uns die Gewißheit zum Bewußtsein zu bringen.

Eine unumstößliche Gewißheit ist uns gegeben, daß Jesus Christus die vollkommene Gerechtigkeit wirklich geleistet hat. Gott selbst hat es bezeugt. Eine Stimme vom Himmel herab hat gesprochen: Dieser ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Das ist die höchste Bestättigung und die tiefste Begründung.

Als Jesus dem Täufer geantwortet hatte: Laß jetzt also sein; also gebührt es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen, da ließ Johannes es ihm zu. Und da Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und

Johannes sah den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dieß ist mein lieber Sohn.

Gott selbst erklärt ihn für seinen Sohn. Jesus ist im Begriff in dem Volk, von dessen Vätern er herkommt nach dem Fleische, öffentlich aufzutreten und seine Lehrjahre zu beginnen. Die Jahre seiner Verborgenheit sind zu Ende und sein öffentliches Erscheinen und Wirken hebt an. Da empfängt er die Taufe, welche anderen Täuflingen eine Taufe der Buße, für ihn aber eine Taufe der Weihe war für seine Erfüllung aller Gerechtigkeit. Da, grade in diesem Augenblicke, unmittelbar vor dem Anfange, erklärt Gott feierlich: Dieß ist mein lieber Sohn.

In demselbigen Sinne nennt der allmächtige Vater ihn Sohn, in welchem dieser später sagte: Ich und der Vater sind Eins. Es ist derselbige Sinn, in welchem der Vater durch ihn verkündigen ließ, daß er alles Gericht dem Sohne übergeben habe, auf daß Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Es ist derselbige Sinn, in welchem seine Feinde das Wort nahmen und ihn beschuldigten, er mache sich Gott gleich; in welchem er schwor, daß er sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; und in welchem die Hohenpriester ihn zum Tode verdammten. Was sollen wir noch hinzusetzen? Es ist derselbige Sinn, in welchem die Schrift des alten und neuen Bundes seine Gottheit verkündigt.

Ist Jesus Christus aber Gottes Sohn und Gott

gleich, so mußte er heilig sein, wie Gott ist, und vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist. Er konnte nicht allein unsündlich, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert sein, sondern er mußte es sein. Wir wollen keine Worte verlieren; es spricht von sich selbst. Ist Christus im nächsten, eigentlichsten Sinne Gottes Sohn, der eingeborne Sohn vom Vater, so versteht es sich von selbst, daß er, als Mensch der Erstgeborne unter seinen Brüdern, der vollkommene Gerechte war.

Wir könnten weiter gehen, denn die Sache ist abgemacht. Allein dieses göttliche Zeugniß steht nicht allein; es ist nur die Spitze von vielen andern, und das höchste und klärste Zeugniß, das grade am Anfange ausgesprochen, alle andern erklärt. Es ist das Zeugniß, das alle Weissagungen durch ihre Erfüllung und die Reden und Schriften der Apostel durch ihre Grundlage erklärt.

Wir gönnen uns die Freude, von der Höhe aus den Weg zu ihr hinauf und von ihr hinab zu überschauen.

Viertausend Jahre sprach der Geist der Weissagung von ihm, und je bestimmter und klärer er auf ihn hindeutete, in demselben Grade lauter und stärker verkündigte er die Gerechtigkeit des verheißenen Messias. Hört die Worte des Jesaias: So spricht der Herr Herr: durch seine Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen. Hört, was Sacharja sagt: Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter

Jerusalem jauchze, siehe dein König kommt zu dir, ein Gerechter! Sollen wir noch Daniel nennen und sein Gesicht, in welchem ihm ein göttliches Zeugniß kund wurde, wie das am Jordan? Er sah, es kam Einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten; der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergeht, und sein Königreich hat kein Ende. — Doch sehen wir von einzelnen Aeußerungen ab, so sollte Christus des Gesetzes Ende und Ziel sein, und das Gesetz herrschte seine anderthalb Jahrtausende auch deßhalb, damit durch dasselbe die Gerechtigkeit des Einen Gerechten erkannt werden könne. So stieg und mußte steigen, wie die Fülle der Zeit herannahte, die Weissagung von dem Einen Gerechten.

Er kam und mit ihm das Evangelium von dieser alleinigen Gerechtigkeit. Seine Apostel sind die ersten, unmittelbar erleuchteten Verkündiger, daß der Eine Gerechte erschienen sei. Petrus, in der gewaltigen Predigt am Pfingsttage, ruft die Männer von Israel auf und spricht: Höret diese Worte: Jesus von Nazareth, der Mann von Gott! Dann nach einigen Tagen wirft er in der Halle Salomonis dem Volke vor: Ihr verläugnetet den Heiligen und Gerechten. Und später faßt er sein ganzes Evangelium in den Worten zusammen: Christus hat Ein Mahl für unsre Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten. Bedarf es noch, daß wir Aeußerungen von dem Apostel Paulus anführen, diesem

beredtesten Zeugen der Gerechtigkeit Jesu Christi? Ist doch diese Gerechtigkeit sein stehender Gedanke, seine immer wiederkehrende Lehre und der Eine Gegenstand, den er unaufhörlich und auf die mannichfaltigste Weise preiset! Wir wollen auch von ihm nur ein Wort anführen, das als die Summa seiner ganzen Verkündigung zu betrachten ist: Wir sind Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott, denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Ein fortgehendes, steigendes und immer mächtigeres Zeugniß also vom Anfange der heiligen Schrift bis ans Ende! Laßt uns nur noch Eins hinzusetzen. Diese heilige Schrift, so wahrhaft, daß sie bei den edelsten Menschen, bei einem Abraham und Isaak, keine Sünde, nicht einmal eine Schwäche verschweigt, und sie alle als Ungerechte darstellt, weiß bei diesem Einen von keinem Flecken, erzählt in vier besondern Evangelien von seinem Leben und Wandel, verherrlicht nur immer den Unsündlichen und Vollkommenen, und das letzte beginnt seine Erzählung mit den Worten: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. In der That, so wahr die Bibel Gottes Wort ist, so wahr ist dieses Zeugniß! Und ist in dem ganzen Gebiete menschlicher Erkenntniß etwas gewiß, so ist das gewiß, was den Kern und Haupt-

inhalt derselben ausmacht, die vollkommene Gerechtigkeit Jesu Christi.

Ist Euch das nicht genug? Ist dies nicht die höchste Bestättigung und die tiefste Begründung? Ist uns nicht eine unumstößliche Gewißheit gegeben, daß Jesu Christi Gerechtigkeit eine vollkommene ist? Wie? — Uns wohl! antwortet ihr, uns, denen die Schrift Gottes Wort ist. Aber denen, welche sie nicht für Gottes Wort halten?

Nun, so vernehmet noch eine andere Bestättigung, die den Glauben bekräftigen und den Unglauben überzeugen muß.

Die Stimme vom Himmel herab fügte dem Zeugniß: Dieß ist mein lieber Sohn, noch das andre hinzu: An welchem ich Wohlgefallen habe. Das ist nicht bloß Wort, sondern auch That! Gott hat sein Zeugniß von Christi Gerechtigkeit in Thaten bestättigt, in der Geschichte der Welt, in den Erfahrungen der Menschheit!

Diesen Einen Gerechten hat Gott auferwecket und aufgelöset die Schmerzen des Todes, nachdem es unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden. Christus ist auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters. Seine Auferstehung ist das erste thätliche Zeugniß Gottes für das Wohlgefallen, das er an seinem lieben Sohne hatte. Auf dieses erste folgt ein zweites, seine Himmelfahrt. Christus fuhr auf und setzte sich zur

Rechten der Majestät in der Höhe. Jenes sichtbare Zeugniß auf Erden setzte sich fort durch ein Zeugniß im Himmel. Es folgte noch eins, das in unsichtbarer himmlischer Weise sich auf Erden begab. Der Vater erfüllte, was der Sohn geweissagt hatte, und zehn Tage nach seiner Himmelfahrt, auf Pfingsten, wurde der Geist ausgegossen auf alles Fleisch, und es erschien das dritte thätliche Zeugniß des Vaters von dem Wohlgefallen, das er an seinem lieben Sohne hat. Es entstand eine Gemeinde, die dieses Wohlgefallen Gottes an seinem Sohne in sich erlebte; ein Werk, das jetzt durch achtzehn Jahrhunderte eine wachsende That seines Wohlgefallens ist; die Kirche, die einst alles, was Mensch heißt, in sich aufnehmen wird. Die Kirche ist die Wiedergeburt der Menschheit, eine neue Menschheit, welche durch die Gerechtigkeit des Einen Gerechten geschaffen worden. Das ist eine Bestättigung und Bezeugung des göttlichen Wohlgefallens, die jeder an sich selbst erfahren kann und erfahren soll.

Laßt uns nicht enden, ohne daß wir diese Bestättigung eben, weil jeder sie an sich selbst erfahren soll, ausführlich erörtern. Was wollen wir sagen? Jedes menschliche Herz ist in seinen innersten und tiefsten Bewegungen eine Bestättigung jenes göttlichen Wohlgefallens.

Jedes menschliche Herz? Ja, es ist dadurch eben ein menschliches Herz, daß es ein unabläugbares Wohlgefallen an dieser vollkommenen Gerechtigkeit fühlt, und

dadurch eben ist es ein einfaches, unverkünsteltes und wohlgeordnetes Herz, daß es das weiß und bekennt.

Sind einige unter Euch, die das bezweifeln? Wohlan, wir gehen auf Eure Zweifel ein. Ihr fragt, wo steht das in der Bibel? Aber Ihr fragt ja nicht nach der Bibel; sonst würden wir es Euch aus ihrem ganzen Inhalte erweisen und in einzelnen Aussprüchen nachweisen können. Wir handeln überdieß hier nur von Euern eigenen Erfahrungen. Ihr erwidert, daß in diesen von Jesu nichts vorkomme. Wir achten dieses Selbstbekenntniß um seiner Ehrlichkeit willen, und weil wir diese Ehrlichkeit achten, haben wir zwei Fragen an Euch: Woher stammen die Bewegungen Eurer Seele, welche Ihr für die edelsten und höchsten achtet? Woher? Und wohin sollen Euch dieselben führen? Ihr bedenkt nicht das Woher und Wohin, Ihr vergeßt Ursprung und Ziel, und faßt nur das ins Auge, was zwischen beiden liegt. Eure Erfahrungen sind unvollständige, abgerissene und dunkle. Wir wollen versuchen, sie zu erhellen.

Eine Sehnsucht nach vollkommener Gerechtigkeit kann doch keiner unter Euch abläugnen. Diese Sehnsucht ist so alt, wie die Menschheit selbst; sie ist nichts Anderes, als Euer Gewissen, als das in Eurer Seele laut gewordene Gesetz Gottes. Die weisesten unter den Heiden haben das gesagt und mit Entzücken von dem Bilde einer vollkommenen Gerechtigkeit geredet. Jeder Mensch erfährt an sich selbst diese Sehnsucht. Wie staunt der Knabe, wenn von einer edlen Handlung die Rede ist?

Wie leuchtet der Blick des Jünglings in Begeisterung für alles Höhere? Wie füllt sich das Auge der Jungfrau mit Thränen, wenn ein Wort diese innere Sehnsucht zur Sprache bringt? O, jeder höhere Gedanke der menschlichen Seele, jedes reinere Bild in unserm Gemüthe, jede Freude an Tugend und Gerechtigkeit geht nur aus dieser Sehnsucht nach einer vollkommenen Gerechtigkeit hervor! Aber du hast sie nicht in dir; keiner deiner Bekannten stellt sie dar; unter allen Menschen, von denen du gehört und gelesen, ist nicht einer, der sie geleistet hätte. Sollte die Sehnsucht nach ihr im ganzen Leben aller Menschen, sollte diese gewaltige Sprache aus der Tiefe unsers Wesens nur eine Täuschung sein? Nein, so wahr diese Stimme in unserm Innern erschallt und so wahr die Sehnsucht nach vollkommener Gerechtigkeit zu unserm Wesen gehört; so wahr muß es Einen Gerechten geben, wenn auch alle Andern ungerecht sind. Es muß ein solcher erschienen sein oder er muß erscheinen. Die Sehnsucht nach der vollkommenen Gerechtigkeit ist die Sehnsucht nach einem vollkommenen Gerechten. Sie ist die Sehnsucht nach Christo.

Jetzt noch einen Schritt weiter! Wir leben in einem christlichen Volke. Jeder hat von Christo, dem vollkommenen Gerechten, gehört und gelesen. Er ist erschienen. So lange Bücher gelesen worden, ist kein Buch gelesen, wie das, welches uns verkündigt, daß der Eine Gerechte erschienen sei. Was fühltet Ihr unter diesem Lesen und Hören? Ihr konntet die Regungen einer unaussprechlichen

Liebe nicht verläugnen, die sich durch Euer ganzes Gemüth verbreitete. Zuerst fühltet Ihr Erstaunen; dann löste sich das Erstaunen in Bewunderung, und endlich die Bewunderung in Liebe auf. Ja, Alles, was Ihr je von Liebe zu Menschen empfunden, erneuerte und vollendete sich, war es auch nur auf Augenblicke, in der Liebe zu diesem Einen Gerechten. Diese Liebe, die zu dem Wesen des menschlichen Herzens gehört, ist die Liebe zu Christo.

Christus ist, wie die Sehnsucht, so die Liebe des menschlichen Herzens, und diese Sehnsucht und diese Liebe sind nur verschiedene Aeußerungen des Wohlgefallens, welches jedes menschliche Herz an der vollkommenen Gerechtigkeit empfindet. Aber dieses menschliche Wohlgefallen ist nur die Frucht und Wirkung von einem höheren Wohlgefallen. Das Wohlgefallen Gottes an seinem Sohne ist die Ursache unsers Wohlgefallens.

Nunmehr begreifst du, woher es kommt, daß kein Mensch auf Erden je so ersehnt und geliebt worden ist, wie Christus. Wir wollen uns noch bestimmter aussprechen. Kein Mensch ist je, selbst von denjenigen, welche ihn nicht kennen, ja selbst von denjenigen, welche an ihn nicht glauben, so ersehnt und geliebt worden, wie er. Noch mehr! Alles, was je auf Erden an Liebe gefühlt worden, an Liebe zu einem Freunde, an Liebe zu Aeltern, Kindern und Gatten, ist nur, wenn nicht gar Verwechselung mit der Liebe zu Christo, doch entweder ihre Vorbereitung oder Folge. Was du empfunden in deinen glücklichsten Augenblicken, was du erstrebt mit

deiner angestrengtesten Thätigkeit, die Thränen beim Verluste der Deinigen, die Begeisterung deiner Jugend, das Verlangen nach der Wiedervereinigung mit deinen Vollendeten, und Alles, was dazu gehört, ist nur sehnende Liebe zu Christo, den du noch nicht kanntest, oder kanntest du ihn, Frucht und Wirkung deiner Liebe zu Christo. Wenn du ihn kanntest! Wenn du wüßtest, wer die Sehnsucht und Liebe des menschlichen Herzens ist — o, laß mich von dir auf Millionen hinsehen, wie haben Menschenherzen in Entzücken der Liebe zu ihm geschlagen! Welche Freudenthränen haben Menschenaugen vor Liebe zu ihm geweint! Welche Worte der Entzückung und Freude in der Liebe zu ihm haben Menschenlippen, nicht gesprochen, sondern gestammelt! Was sage ich? Wie oft sind sie verstummt, wenn das Herz voll war und der Mund überfließen wollte; und wie oft ist dieses Verstummen ein Vorgefühl ewiger Seligkeit gewesen!

Geliebt ist keiner auf Erden, wie er, aber auch keiner gehaßt, wie er. Weiß man einmal von ihm, so kann man ihn nur überschwänglich lieben oder hassen; und Liebe und Haß offenbart sich in unzähligen Weisen und auf unzähligen Stufen. Ihr wißt, wie die Apostel ihn liebten und wie seine Mörder ihn haßten. Ihr wißt, wie das Volk, das zwischen beiden in der Mitte stand, bald zu dem Einen, bald zu dem Andern, und in verschiedenem Maße bald zu dem Einen, bald zu dem Andern hingerissen wurde. Eigentlich gleichgültig blieb keiner, der ihn sah. Das ist durch alle folgenden Jahrhunderte

fortgegangen! Fortgegangen von den Pharisäern und Schriftgelehrten durch die Völker, welche dem falschen Propheten anhingen, und durch die Schaaren der Verblendeten in den christlichen Völkern bis zu den Haufen seiner heutigen Feinde. Sie verkleinerten, sie höhnten, sie verläugneten ihn, und — wunderbar, eine innere Stimme sagte: Nein! und darum wurde ihr Haß zur Wuth. Fortgegangen ist es aber auch von den heiligen Aposteln und von dem, welcher an seiner Brust lag, durch Schaaren von Märtyrn und Bekennern, durch Gemeinden voll aufopfernder und beseligter Liebe, durch Herzen voll flammender Inbrunst, bis heute, bis zu dir, welchem in diesem Augenblicke das Herz erbebt und das Auge feucht wird vor Liebe zu ihm.

Ja! Ja! das menschliche Herz, unser eigenes Herz, ist in seinen innersten und tiefsten Bewegungen eine Bestättigung der Gerechtigkeit Jesu Christi.

Was fesselt uns an den Anblick des Einen Gerechten! Was ist es, daß wir in diesem Augenblicke den Blick von ihm nicht abwenden können, den Blick der erfüllten Sehnsucht, den Blick der seligen Liebe!

Anbetung! Anbetung ist es! Anbetung Deiner Gerechtigkeit, der Du, o heiliger Gottes- und Menschen-Sohn, die Sehnsucht und die Liebe des menschlichen

Herzens bist! Wir sinken nieder vor Dir! Wir beten Dich an! Nimm hin das Opfer der Anbetung, das wir Ungerechten Dir, Du Gerechter, bringen! — —

Verstumme, o Wort! Erstirb, o Sprache! Und du, meine Seele, versenke dich in die Anbetung des Herrn!

VI.

Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Röm. I, 17.

In dem Evangelio wird geoffenbaret die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Zurückgekehrt aus der Betrachtung der Gerechtigkeit Christi zu der Erinnerung an unsre Ungerechtigkeit fühlen wir, daß wir noch nicht am Ziele sind. Wir müssen weiter. Das Evangelium selbst drängt uns.

Die Anbetung hat die Sehnsucht nach Gerechtigkeit nur verstärkt, und unser Herz, wie die Schrift, weiset uns darauf hin, daß wir in ein näheres Verhältniß zu der Gerechtigkeit Christi treten müssen.

Es gibt auch für uns eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Laßt uns ihren Grund und ihre Beschaffenheit erwägen.

Im Evangelio wird geoffenbaret die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. So kündigt der

Apostel Paulus den Inhalt des Briefes an die Römer gleich im Beginn desselben an.

Was ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt? Oder, um wörtlicher den Ausdruck des Grundtextes zu übersetzen, die Gerechtigkeit Gottes, die göttliche Gerechtigkeit? Was versteht der Apostel darunter?

Sind wir Ungerechte damit gemeint, und gibt es für uns einen Weg, daß wir vor Gott in einer vollkommenen Gerechtigkeit erscheinen und dadurch selig werden können — o, so ist dieß frohe Botschaft, Evangelium, wenn irgend Etwas frohe Botschaft genannt zu werden verdient. Solch ein Evangelium muß die tiefsten Bedürfnisse unsers Herzens erfüllen; es muß die höchste Weisheit sein, die es für den menschlichen Geist gibt; es muß der Mittelpunkt unsers ganzen Strebens werden! Wahrlich, eine solche Gerechtigkeit kann nur eine Gerechtigkeit Gottes, eine göttliche Gerechtigkeit sein.

Aber noch einmal, worin besteht sie? Die Schriften des alten und neuen Bundes handeln von ihr, und vor Allen erklärt sie der Apostel Paulus in seinen Briefen auf die mannichfaltigste Art. Vollständiger und kürzer, man könnte sagen einfacher, nirgend als in den Worten: durch Eines Menschen Gerechtigkeit ist die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. Dieser Eine Mensch — wir wissen es aus unsrer vorigen Betrachtung — dieser Eine Gerechte ist der Gott-Mensch Jesus Christus. Seine Gerechtigkeit ist der Grund der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Wir kehren noch bestimmter zu unsrer vorigen Betrachtung zurück. Jesus Christus, der Gottes- und Menschen-Sohn, hat in seiner Erscheinung auf Erden eine vollkommene Gerechtigkeit geleistet. Der Gottes-Sohn! Es ist klar, daß er diese Gerechtigkeit nicht für sich bedurfte und für sich leisten mußte. Christi Gerechtigkeit konnte keine Gerechtigkeit sein, die er nur um seinetwillen leisten mußte.

Der Sohn Gottes war von Ewigkeit her vollkommen; in seinem Wesen als Gott von Gott liegt es, daß er Vollkommenheit besaß; warum sollte er sie erst in der Zeit erwerben? Doch that er es. Warum? Um ein Gegenstand der Bewunderung der Menschen zu sein? Engel beteten ihn an! Um das göttliche Wesen in der unvollkommenen und gefallenen Welt darzustellen? Aber damit mußte er Theil nehmen an der Unvollkommenheit der Menschen. War das Mittel nicht zu groß für den Zweck? Oder geschah es, um für sein Gesetz größere Nacheiferung zu erwecken? Nein! Sogar wir vermögen uns zu denken, daß dieß auch auf andre Weise hätte geschehen können. In der That, so wenig die Schrift auch nur mit Einem Worte darauf hindeutet, daß er um seinetwillen eine vollkommene Tugend dargestellt habe, so wenig ist unsre Vernunft im Stande, auch nur einen Grund dafür zu ersinnen.

Noch weniger ist zu begreifen, wie er die Leiden des menschlichen Lebens nur um seinetwillen übernommen hat. Die menschlichen Leiden sind die Strafen der Sünde.

Er hatte keine Sünde gethan. Was folgt? Entweder fühlte er nicht, was das Leiden zum Leiden macht und das, was im Tode der Stachel des Todes ist, das heißt die Strafe, und dann hat er unsre Noth nicht wahrhaft getragen; oder, da er selbst sagt und sein Wort es überall wiederholt, daß er in seinem Leiden und Sterben die Strafe der Sünde erduldete, so konnte es nicht die Strafe seiner Sünde sein. Wir kommen nicht heraus aus diesem Entweder — Oder.

Es ergibt sich unwidersprechlich, so wahr Jesus Christus Gottes Sohn ist, so gewiß konnte er seine vollkommene Gerechtigkeit im Thun und Leiden nicht für sich und um seinetwillen leisten. Das steht und fällt mit seiner Gottheit, der Zweck seiner Gerechtigkeit konnte nicht in ihm liegen.

Konnte Christi Gerechtigkeit nicht ihren Zweck in ihm selbst haben, so mußte derselbe in uns liegen. Für uns leistete er sie. Für uns! Großer, heiliger Gedanke! Unaussprechliche Gnade!

Aber wie leistete er sie für uns? Wir sollen durch ihn gerecht werden. Durch seine Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen, weissagt Gott im alten Bunde. Wie nun?

Durch seine Lehre? Die Schriften des neuen Bundes enthalten keine Lehre, die nicht schon in denen des alten Bundes geoffenbaret wäre. Oder durch sein Vor-

bild? Das Exempel reicht nicht hin, so wenig als die Lehre, wie wir alle Tage erfahren. Oder um durch seine Erscheinung neue Kräfte in die menschliche Natur zu legen? Das hätte auch auf andre Weise geschehen mögen und nicht des Außerordentlichsten, der Menschwerdung Gottes, bedurft. Auch wäre dieser Zweck in achtzehn Jahrhunderten nicht erreicht, denn es hat noch keinen Menschen gegeben, der eine vollkommene Tugend geleistet hätte. Was folgt? Es konnte sich hier nicht um einzelne Seiten der menschlichen Natur und um einzelne Wohlthaten für dieselbe handeln. Es mußte der ganze Zustand der Menschheit vollständig und gründlich verändert werden. Es mußte eine Erlösung sein.

Laßt uns hören, wie die Schrift darüber redet. Wir sind jetzt auf dem Punkte angelangt, wo wir ihre Belehrungen uns zueignen können.

Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. — Es ist von Sünde, von Gerechtigkeit, von Erlösung die Rede! — Um unsrer Sünden willen ist Christus dahin gegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen ist er auferwecket. — Um Sünde, um Gerechtigkeit willen! — Er ist die Versöhnung für unsre Sünde; nicht allein aber für die unsere, sondern auch für die der ganzen Welt. — Hört, Versöhnung! Erlösung! — Wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, daß er litte, Gehorsam gelernt, und da er ist vollendet worden, ist er allen, die gehorsam sind,

eine Ursach der ewigen Seligkeit geworden. — Also Versöhnung durch seinen Gehorsam! — Der Prophet ruft: Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. — Und der Apostel erwidert nach der Erfüllung: Er hat unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil geworden. — Also Versöhnung! Erlösung durch sein Leiden! Durch seine Wunden Heil! Wir die Geschlagenen und Verwundeten, und Er nahm unsre Wunden auf sich, und durch seine Wunden unsre Heilung! Wer das Ein Mahl lebendig gedacht, wer, was das sagen will, Ein Mahl gefühlt, dem bebt der Gedanke unaufhörlich durch die Seele; der kann sein nicht mehr los werden; und es hat Menschen und ganze Gemeinden gegeben, bei denen fortan, nachdem sie es vernommen, alles Denken des Geistes, alles Fühlen des Herzens aufging in diesen Einen, unaussprechlichen Gedanken voll Majestät der Erbarmung!

Nun! Alle diese Aussprüche der heiligen Schrift und noch viele andre, was enthalten sie? Für uns leistete Jesus Christus die vollkommene Gerechtigkeit! An unsrer Statt! — Was dem Gesetz unmöglich war, das that Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und verdammte die Sünde im Fleisch, durch sein Sündopfer, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetze erfordert, in uns erfüllet würde! — Für uns! an unsrer Statt! — Christus hat uns erlöset von dem

Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. — Für uns! An unsrer Statt! Stellvertretung!

Christi vollkommene Gerechtigkeit war eine stellvertretende Gerechtigkeit und mußte eine stellvertretende sein.

Wie ist das möglich? Wie ist das zu begreifen? O, wenn wir es auch nicht begreifen könnten mit unserm Verstande, wir würden fühlen, das ist das Größte, was zu unsrer Errettung geschehen konnte! So kann nur Gott auf göttliche Weise die abgefallenen Menschen mit sich selbst versöhnen! Eine wahrhaft göttliche Liebe ist es, die das vollbringen konnte! Eine wahrhaft göttliche Weisheit ist es, die einen solchen Rathschluß fassen konnte! Göttliches, Göttliches ist es, was unsre Seele vernimmt in dieser Offenbarung; und unsre ganze Seele, unser Herz in seinen tiefsten Tiefen, unser Wesen ganz und unser Zustand nach allen Seiten und Beziehungen wäre eine Beståttigung dieser göttlichen Offenbarung, wenn unser Verstand auch vor ihr verstummen müßte!

Jedoch er soll nicht einmal verstummen. Um das Maß der Gnade voll zu machen, hat Gott in unsre Natur eine Einrichtung gelegt, die es uns möglich macht, diesen Weg zu unserm Heil, wenn auch nicht zu begreifen, doch zu erklären und ihn in seiner Begreiflichkeit zu ahnen.

Worin besteht diese Einrichtung? Gott hat alle menschlichen Dinge so geordnet, daß sich überall, wo sich eine Gemeinschaft, ein menschliches Ganzes bilden soll,

eine Stellvertretung findet. In einem Hause — um mit der ersten und ursprünglichen Verbindung unter den Menschen zu beginnen — tritt der Vater an die Stelle der Kinder und handelt für sie, die noch nicht selbst im Stande sind für sich zu handeln. In einem Volke tritt der König an die Stelle von Millionen Menschen und sorgt und handelt für sie, wie sie für sich selbst nicht sorgen, handeln können. In einer noch größern Verbindung tritt ein Erfinder und Entdecker an die Spitze Aller, die aus seiner Entdeckung und Erfindung Nutzen schöpfen; er zündet ein Licht an und alle Andern sind fröhlich in seinem Lichte. Wir schreiten zu einer noch größeren und umfassenderen Verbindung fort. Im Laufe der Zeiten kommen die Fortschritte, die Erwerbungen und Leistungen eines vorhergehenden Geschlechtes den nachfolgenden Geschlechtern zu Gute. Diese sind die Erben des leiblichen und geistigen Vermögens, das jene gesammelt, und der Strafe, die jene sich zugezogen haben, und sie kommen in eine Aernte, für die sie nicht gesäet haben. Ueberall in diesen Verbindungen findet sich eine Einrichtung, deren Vorbild wir in unserm Körper gewahren. Das Haupt denkt und sorgt, handelt und leidet für seine Glieder. Das stellvertretende Haupt mit den Gliedern, die es leitet und regiert, bildet eine Person.

Seht, das ist geschehen und also geordnet von Gott, auf daß wir es fassen möchten, wie in der allerhöchsten Angelegenheit, wie für die Erlösung unsrer unsterblichen Seelen, wie nach dem Rathschluß der ewigen Erbarmung

Gottes die Gerechtigkeit Christi eine Stellvertretung für unsre Ungerechtigkeit sein könne.

Gottes Sohn ist nach seiner Gnade in die Gesetze und die Einrichtungen der menschlichen Dinge eingegangen, um unser Stellvertreter zu sein bei seinem Vater. Wie konnten Menschen besser errettet werden, als dadurch, daß ihre übrigen Verhältnisse auf das höchste Verhältniß, in dem sie zu Gott stehen sollten, angewendet wurden? Vielleicht ist es erlaubt, daß wir noch weiter gehen. Die ewige Erlösung der ganzen Menschheit von Sünde und Qual — nein, laßt uns gründlicher reden — von dem Zorn Gottes, des Allerhöchsten, war es wohl werth, daß alle unsre übrigen Verhältnisse nach ihr und für sie eingerichtet und angeordnet wurden. Und die Menschwerdung Gottes, die stellvertretende Gerechtigkeit des Gottmenschen, die Tugend, das Leiden und der Tod — denkt, der Tod dessen, der von Ewigkeit Gott von Gott war — ist etwas so Außerordentliches, so Ueberschwängliches gegenüber den menschlichen Dingen, daß wir fast gezwungen sind anzunehmen, daß deren ganze Einrichtung im Hinblick auf sie getroffen wurde. Die Stellvertretung in allen menschlichen Dingen hat ihren Grund darin, daß sie ein Sinnbild und eine Hinweisung auf die Stellvertretung Jesu Christi für uns sein sollte.

Jetzt laßt uns das Bisherige zusammenfassen. Christi Gerechtigkeit, die gleich Anfangs ein Gegenstand unsrer Anbetung wurde, konnte nicht um seinetwillen, sondern mußte um unsertwillen erscheinen. Sie ist eine stellvertretende.

Welch eine neue Erleuchtung, die uns zu Theil geworden! Wie ganz anders blicken wir jetzt zu Jesu Christo, dem Einen Gerechten, auf, der unser Mittler geworden!

Wie ganz anders zu seiner vollkommenen Tugend! Wir bewundern und beten sie nicht allein an. Es ist mehr. Sie gehört uns. Jede seiner Tugenden, seine Reinheit, seine Milde, seine Liebe, seine Demuth, seine Ausdauer und sein Eifer, seine Sanftmuth und sein siegreicher Kampf tritt vor Gott an die Stelle deiner Unlauterkeit, deiner Härte, deiner Lieblosigkeit, deines Stolzes, deiner Trägheit und deiner Kälte, deiner Rachlust und deiner Niederlage. O Wunder der Gnade! Wunder über alle Maßen!

Wie ganz anders blicken wir jetzt zu seinem verdienstlichen Leiden auf! Wir bewundern und beten es nicht bloß an. Es ist mehr. Sein Leiden gehört uns. Jeder seiner Schmerzen, seine Armuth, seine Verfolgung, seine Thränen, sein Betrübtsein bis in den Tod, sein Zittern und Zagen, sein Verlassensein von Gott, sein williges Erdulden des Zornes Gottes, den du verdient, tritt an deine Stelle und er trug die unendliche Strafe, die du durch alle Ewigkeiten zu tragen verdient hattest!

Wie ist dir, sündhafte Seele? Was empfindest du, von Gott abgefallenes Herz? Siehe die Botschaft von der stellvertretenden Gerechtigkeit Jesu Christi ist das Evangelium. Christi stellvertretende Gerechtigkeit ist der Grund der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Wir haben den Grund gefunden. Jetzt können wir nach ihrer Beschaffenheit fragen. Die Gerechtigkeit des Einen Gerechten hat es möglich gemacht, daß durch sie die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen ist. In dieser Rechtfertigung des Lebens besteht die Beschaffenheit der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Christi Gerechtigkeit ist auf seiner Seite, sofern er sie für uns vollbrachte, eine stellvertretende und auf unsrer Seite, sofern sie uns zugeeignet wird, eine zugerechnete.

Der Apostel Paulus nennt sie an einer andern Stelle mit diesem Namen. Er spricht in dem Briefe an die Römer von dem Menschen, dem sein Glaube gerechnet wird zur Gerechtigkeit, und nachdem er Abrahams Beispiel angeführt, fügt er hinzu: nach welcher Weise auch David sagt, daß die Seligkeit allein sei des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit. Und an die Philipper schreibt er: daß er nicht haben wolle seine Gerechtigkeit, sondern die durch den Glauben an Christum

kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Diese zugerechnete Gerechtigkeit ist der bestimmteste Ausdruck für den Hauptgedanken, der sich durch den Brief an die Römer hindurchzieht: Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht.

Laßt uns diesen neuen Fortschritt in den Offenbarungen des Evangelii näher betrachten. Er muß uns ganz klar werden! Es ist der Mühe werth! Die Sache berührt uns selbst so entscheidend, wie keine andre.

Freilich, sehen wir auf uns, so tritt uns unmittelbar die Ueberzeugung entgegen, daß wir auf einem andern Wege nicht selig werden konnten.

Blickt nur zurück auf den Gang unsrer Betrachtungen. Seligkeit ist das tiefste Bedürfniß der menschlichen Seele. Gottes Wort verkündet sie als unsre Bestimmung und der Nothruf unsres Herzens legt davon Zeugniß ab. Wir sollen, wir wollen selig werden. Es ist die Grundfrage der menschlichen Natur: Was soll ich thun, daß ich selig werde? — Aber wir sind Sünder. In Sünde und Ungerechtigkeit können wir nicht glücklich sein und selig werden. Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten nicht werden das Reich Gottes ererben? Seligkeit ist ohne Gerechtigkeit nicht zu denken. Wir müssen gerecht werden — indeß wie soll das geschehen? Wir haben erkannt, daß unsre Tugend immer unvoll-

kommen ist und daß kein Mensch wahrhaft eine eigene Gerechtigkeit zu erwerben im Stande ist. Sagt mir, rief der Apostel uns zu, die ihr unter dem Gesetze sein wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehört? Wie nun? Ohne Gerechtigkeit keine Seligkeit — und wir haben keine Gerechtigkeit.

Eilet herbei, ihr Weisen dieser Welt! Wir rufen euch zur Hülfe, die ihr, wie Elihu von Bus, des Raths so voll seid, daß der Odem in eurem Bauch euch ängstigt, und die ihr sprecht: Siehe mein Bauch ist wie der Most, der zugestopfet ist und der die neuen Fässer zerreißet. Wohlan, lehret uns den Weg, auf dem wir gerecht werden können und selig! Wißt ihr Rath in dieser wichtigsten aller Angelegenheiten? Wißt ihr wie dieß schwerste aller Räthsel zu lösen ist? Wißt ihr die Antwort auf diese Frage aller Fragen? Sprecht, was ihr wißt! Theilt mit, was ihr erfunden! Oder sagt uns nur, was ihr von den Weisen der frühern Jahrtausende überkommen! Wir sind in Noth. Es drängt uns. Wir bitten um einfache und gewisse Antwort! — Täuscht uns nicht mit dem Wahne, daß wir eine eigene Gerechtigkeit aufrichten könnten! Wir haben ihn erkannt. Haltet uns nicht hin mit gewundener und spitzer Rede! Wir wollen Trost und Rath. — Ihr verstummt. Nun so gesteht, daß ihr bei aller eurer Weisheit nicht wißt, wie man selig werden könne! Wir wenigstens nehmen euer Verstummen als ein solches Geständniß an.

Wo ist Rath? Wo ist Antwort? Wo ist Weis-

heit und Erkenntniß? Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten?

O, welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Herr Zebaoth ist sein Name, groß von Rath, mächtig von That! Sein Rathschluß ist von Ewigkeit gefaßt und in der Zeit geoffenbart. Weil es keine Seligkeit gibt ohne Gerechtigkeit und die gefallene Menschheit keine Gerechtigkeit haben konnte und doch haben sollte, um selig zu werden, so erwählte er, der Allweise, einen neuen Weg und beschloß, ihr die vollkommene Gerechtigkeit Jesu Christi zuzurechnen und um einer fremden Gerechtigkeit willen sie für gerecht zu erklären.

Gott will uns rechtfertigen, das heißt für gerecht erklären, indem er die stellvertretende Gerechtigkeit Jesu Christi uns zurechnet.

Was sollen wir sagen? Wir wollen offen sein und das Bedenken nicht unterdrücken, das sich unwillkürlich in unsrer Seele hervorwagt und das Unzählige abgehalten hat, das Evangelium zu verstehen.

Kann ich durch eine fremde Gerechtigkeit gerecht werden? Ist die Gerechtigkeit und die Tugend nicht etwas Inneres, und kann eine äußere Gerechtigkeit für die innere gelten? Wohl! Das ist der Kern aller Mißverständnisse. Gottlob, wir können sie heben. Es bedarf nur, daß wir scharf und bestimmt den

Knoten auflösen, in welchen die Fäden einzelner Wahrheiten sich zu einem gefährlichen Irrthum verschlungen haben.

Wovon handelt es sich? Von einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Laßt uns das ja recht festhalten. Eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, betrifft ein Verhältniß, in das wir mit Gott treten sollen. Ist das nicht ein äußeres Verhältniß? Es handelt sich also eben von einem richtigen und gerechten äußeren Verhältnisse, also von einer äußeren Gerechtigkeit und damit auch von einer fremden Gerechtigkeit. Spricht es nicht von selbst, daß eine äußere Gerechtigkeit eben durch eine fremde Gerechtigkeit bewerkstelligt werden kann? Verstehe wohl, Gerechtsein kannst du nur in dir selbst und du mußt es sein, darin hast du ganz Recht. Aber hier handelt es sich nicht von einem Gerechtsein, sondern von einem Gerechterklärtwerden, und ebenso wenig von einem Gerechtsein in dir selbst, sondern von einem Gerechterklärtwerden vor Gott. Also es gilt hier dein Verhältniß zu Gott. Nach seiner Heiligkeit muß er dich für einen Sünder erklären; aber nach seiner Gnade will er dich vor seinem Richterstuhl für gerecht erklären, damit er dich, den Gerechtfertigten, selig machen könne. Ist hier noch Etwas dunkel?

Allerdings noch Etwas. Und mit derselben Offenheit, wie so eben, wollen wir auch darauf eingehen. Die Wahrheit ziehet jedes Dunkle und jeden Widerspruch gern ans Licht, damit er zum Lichte komme und der Wahrheit diene.

Wir meinen hier das tiefere Bedenken: Kann Gott für gerecht erklären, was nicht gerecht ist?

Wir könnten antworten mit der Antwort eines Propheten und eines Apostels. Der Herr spricht durch den Propheten Jesaias: Träufelt ihr Himmel von oben und die Wolken regnen die Gerechtigkeit. Die Erde thue sich auf und bringe Heil; und Gerechtigkeit wachse mit zu. Ich der Herr schaffe es. Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert, nämlich die Scherbe mit dem Töpfer des Thons. Spricht auch der Thon zu seinem Töpfer, was machest du? Du beweisest deine Hände nicht an deinem Werk. — So der Prophet. Der Apostel Paulus hatte eben gelehrt: So erbarmt er sich nun, welches er will, und verstocket, welchen er will; — und antwortet dann auf einen andern Einwurf: Ja lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: warum machst du mich also? Gott wollte kund thun den Reichthum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen seiner Barmherzigkeit, die er bereitet hat zur Herrlichkeit.

Wir können dir mit diesen Aeußerungen antworten und wir müssen es, denn es ist die letzte und entscheidende Antwort auf jedes Bedenken unsers unwissenden Verstandes. Doch wir wollen auf einen Augenblick, so unwissend wir auch selber sind, deiner Unwissenheit zu Hülfe kommen. Gott sieht die Dinge nicht theilweise und nach und nach und nur wie sie in dem gegenwärtigen Augenblicke sind; er sieht sie auf ewige

Weise. Er sieht mit dem Anfange auch zugleich das Ende und überschaut mit beiden zusammen den ganzen Gang vom Anfange bis zum Ende. Wie, wenn er nun gesehen, daß die Zurechnung einer fremden Gerechtigkeit der alleinige Weg wäre, auf dem ein ungerechter Mensch zur vollkommenen Gerechtigkeit gelangen könnte? Wie, wenn er in der Gerechtigkeit vor Gott den Anfang zu einer Gerechtigkeit in uns selbst als dem Fortgange gesehen, deren Ende eine ewige und vollkommene Gerechtigkeit wäre? Würdest du darauf noch etwas zu erwidern finden? Würde dir dann noch etwas dunkel sein? Genug, um dich zu überzeugen, daß in göttlichen Dingen es göttlich zugehe.

Ja, es geht mit der zugerechneten Gerechtigkeit auf göttliche Weise zu. Wir kehren von menschlichen Gedanken, die nur für die Wahrheit und nicht wider sie sein dürfen, zu der Wahrheit selbst zurück. Gott will Christi vollkommene Gerechtigkeit uns zurechnen, damit wir selig werden. Das ist das Geheimniß, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen.

Nur noch Eines Schrittes bedarf es, um unsre Betrachtung zu vollenden. Ist es uns klar geworden, daß wir auf einem andern Wege nicht selig werden konnten, so ist uns damit auch zugleich klar geworden, daß wir durch die zugerechnete Gerechtigkeit Christi selig werden müssen. Wie geht das zu?

Wir wollen zu dem Bilde zurückkehren, das uns schon die stellvertretende Gerechtigkeit näher gebracht und erklärt hat und nicht weniger geeignet ist, uns die zugerechnete Gerechtigkeit Christi deutlich zu machen. Wir bemerken, indem wir uns dazu anschicken, daß dieß ein Bild ist, welches der heilige Geist selbst uns dargeboten hat. In dem Briefe an die Epheser heißt es: Gott hat alle Dinge unter seine Füße gethan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über Alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllt. Ferner: Lasset uns wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, aus welchem der ganze Leib zusammengefügt und ein Glied am andern hanget durch alle Gelenke. Und in dem Briefe an die Colosser wird gesagt: Er ist vor Allen und es besteht Alles in ihm und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde, denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte und Alles in ihm versöhnet würde zu ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit, daß er Friede machte durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst.

Eine neue Schöpfung, die aus Gnade und Erbarmen auf göttliche Weise aus der abgefallenen Schöpfung hervorging! Eine neue Menschheit durch Christi stellvertretende und uns zugerechnete Gerechtigkeit! Ein geistlicher Leib, in welchem Christus das Haupt und wir die Glieder sind. Wer ist ein Glied an diesem himmlischen Haupte? Jeder, welchem das Haupt eben das

Haupt ist; das heißt jeder, der an dem Theil nimmt, was das Haupt erworben hat; mit Einem Worte jeder, dem die Gerechtigkeit des Hauptes zugerechnet wird.

Ueberall wird für ein Glied des Leibes gehalten Alles, was mit dem Haupte so zusammenhängt, daß es Theil nimmt an dem, was das Haupt trifft. Folgt nicht jedes Glied dem Haupte und nimmt es nicht Theil an Allem, was wohl oder übel dem Haupte widerfährt? Wer ist ein Kind im Hause? Der, welchem Recht und Pflicht an Allem gebühret, was des Hauses Haupt und Vater für sich und die Seinigen erwirbt und erleidet. Wer ist ein Unterthan in einem Reiche? Der, welchem Alles je nach seiner Stellung eignet, was dem Könige und Haupte des Volkes gelingt und mißlingt im Regimente des Landes und im Verhältniß zu andern Ländern. Wer gehört einem nachfolgenden Geschlechte der Menschen an? Der, welcher in das Erbe des vorhergegangenen tritt und in dem Lichte der Sitten, Weisen und Ansichten verkehrt, das jenes angezündet hat.

Siehe, so bist du ein Glied an dem Leibe, dessen Haupt Christus ist, wenn sein Thun und Leiden, wenn seine Gerechtigkeit dir zugerechnet wird! Siehe, so bist du ein neuer Mensch geworden, wenn du ein Werk Gottes bist, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken! Siehe, so bist du ein Unterthan dieses Königs und ein Kind dieses Vaters, wenn durch ihn bei dir, wo die Sünde mächtig war, die Gnade noch viel mächtiger geworden ist! Siehe, so bist du gerecht und selig erklärt,

wenn durch die Gerechtigkeit des Einen Gerechten, der dein Haupt ist, die Rechtfertigung des Lebens über dich gekommen ist.

Indeß wir dürfen nicht aus dem Auge lassen, was mit dieser Zurechnung unmittelbar verbunden, aber doch nicht eins und dasselbe ist. Wenn uns Christi Gerechtigkeit zugerechnet wird, so muß uns eben deßhalb unsre Ungerechtigkeit nicht zugerechnet werden. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu! Wie wir selig sein müssen von der einen Seite dadurch, daß Christi Gerechtigkeit uns zu gute kommt, so können wir von der andern Seite nicht dadurch unselig sein, daß uns unsre Sünde zugerechnet wird. Eins nur kann uns vor Gott zugerechnet werden, entweder unsre Ungerechtigkeit oder Christi Gerechtigkeit. Selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet!

In den stärksten Bildern preiset die Schrift diese Seligkeit. Siehe, um Trost war mir sehr bange, du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verderbe, rief Hiskias, denn du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück. — Ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke und deine Sünde wie einen Nebel, verheißt der Herr dem Volke Israel, und der Prophet Jesaias setzt hinzu: Jauchzet, ihr Himmel, denn der Herr hat es gethan; rufe du Erde herunter; ihr Berge frohlocket mit Jauchzen; der Wald und alle Bäume drinnen. Micha, der Prophet, sah in die Zukunft und tröstete das Volk: Er wird unsre Missethat dämpfen und alle

unsre Sünden in die Tiefe des Meeres werfen. Der Apostel Paulus schreibt an die Colosser: Er hat uns geschenket alle Sünden, und ausgetilget die Handschrift, so wider uns war und hat sie aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet.

So schildert die Schrift im Allgemeinen den Zustand derer, welchen die Sünde nicht zugerechnet wird; und wie erfahren sie es in den Tagen ihrer Leiden! Das Leiden hört auf Strafe zu sein. Es ist nur ein Mittel natürlicher Zucht, und wie unsre Alten es nannten, ein Gnadenkreuz. Es ist etwas Andres geworden, als es früher war. Es ist nur eine Erinnerung, daß wir den Schatz des Evangelii in irdischen Gefäßen tragen, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns. Darum können wir allenthalben Trübsal haben, aber wir ängstigen uns nicht; uns kann bange werden, aber wir verzagen nicht! Selbst der Tod, dieser König der Schrecken und dieser Gipfel alles irdischen Schmerzes, ist nicht mehr der Sünden Sold, sondern das letzte und vollkommene Mittel, wodurch der Herr uns von allem Uebel erlöset und aushilft zu seinem himmlischen Reich.

Das erfahren diese Gesegneten unter den Leiden dieser Zeit, und was werden sie einst erfahren im Gerichte! Der Vater hat alles Gericht dem Sohne übergeben, und wer an den Sohn glaubt, kommt nicht ins Gericht. Unermeßliche Verheißung! Sie treten vor ihn, der Augen hat wie Feuerflammen und der ans Licht bringt, was im Finstern verborgen war. Sie treten vor

ihn mit ihren Sünden, aber auch mit seiner Gerechtigkeit, die ihnen zugerechnet worden. Siehe, es gilt nur sein Verdienst, und selbst da, wo über ihr ewiges Loos entschieden werden soll, wird ihrer Sünde nicht mehr gedacht. Ja, selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet.

Ein großer Fortschritt ist es, den wir in unsrer Betrachtung gemacht haben. Jesu Christi vollkommene Gerechtigkeit ist eine stellvertretende und wird uns zugerechnet! Es gibt für uns eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt!

Wie sehnten wir uns nach ihr, als wir anbetend uns vor Christo niederwarfen, nachdem wir seine vollkommene Gerechtigkeit erkannt hatten! Aber wie verzweifelten wir sie je zu gewinnen, als wir aus unsrer Anbetung auf unsre Ungerechtigkeit zurückblickten! Wie unaussprechlich ist uns jetzt zu Muthe, da wir wissen und verstehen, daß Christi stellvertretende Gerechtigkeit auch für uns die Gerechtigkeit ist, die vor Gott gilt! Die Anbetung und die Beugung ist zum unaussprechlichen Danke geworden.

Danket dem Herrn! Prediget seinen Namen! — Sein Name ist, daß man ihn nennt Herr, der unsre Gerechtigkeit ist! — Thut kund unter den Völkern sein Thun! Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!

VII.

Die Gerechtigkeit des Glaubens.

[illegible]

VII.

Die Gerechtigkeit des Glaubens.

[illegible]

Röm. III, 22.

Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christ zu allen und auf alle, die da glauben.

Einen bedeutenden Fortschritt haben wir in der vorigen Betrachtung gewonnen. Jesu Christi Gerechtigkeit, die stellvertretende und uns zugeeignete, wird unsre Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Aber es drängt uns noch weiter.

Es ist ein Einwurf, der uns weiter führt. Ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und die freilich eine fremde ist, eine rein äußere? Geht in uns selbst nichts vor? Wird der Mensch gerecht durch eine fremde That, die sich wohl auf ihn bezieht, aber in ihm nichts verändert?

Nein! Dann hätten unsre Gegner Recht. Es wäre ein gefährliches Ruhekissen und widerspräche Allem, was

wir uns unter Gerechtigkeit denken. Vielmehr, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist die Gerechtigkeit des Glaubens.

Laßt uns den Glauben ins Auge fassen und darauf die Gerechtigkeit, die in ihm erfahren wird.

Als der Apostel Paulus schrieb: „In dem Evangelio wird geoffenbaret die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt", setzte er hinzu: „welche kommt aus Glauben in Glauben". Was er hier in den kürzesten Worten als die Summa andeutet, führt er in unserm Texte weiter aus und kommt auch später immer wieder darauf zurück.

Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christum. Damit will er die Gerechtigkeit aus dem Glauben näher bezeichnen. Es ist das Erste, worauf wir unsre Aufmerksamkeit zu richten haben.

Der Glaube ist die Bedingung der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Die stellvertretende Gerechtigkeit Jesu Christi kann uns nur zugerechnet werden, wenn wir an dieselbe, d. h. an Jesum Christum, glauben.

Es werden von derselben Sache zwei verschiedene Seiten hervorgehoben. Unsre Rechtfertigung besteht in einem Verhältnisse zwischen uns und Christo. Von Seiten Christi erscheint sie als die stellvertretende Gerechtigkeit und von unsrer Seite als die Gerechtigkeit des Glaubens.

Hiermit verhält es sich, wie mit jeder Verbindung und jedem Verhältnisse, das von zwei Seiten betrachtet werden kann und nur vollständig erkannt wird, wenn man beide Seiten beachtet.

Demnach handelt es sich hier von dem Glauben, und es entsteht vor Allem die Frage: *Was ist Glaube?*

Der Glaube ruht auf der *Erkenntniß Jesu Christi.*

In menschlichen Dingen findet nur da Glaube Statt, wo man nicht weiß. Der Glaube, von dem wir reden, der Glaube, der zur Gerechtigkeit führt, setzt voraus eine Erkenntniß, ruht auf derselben und enthält dieselbe. Es ist klar, daß hier von etwas ganz Anderm die Rede ist, als von *menschlichem* Glauben.

Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben? fragt der Apostel. Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. Also auf *Gottes Wort*, auf eine Offenbarung Gottes an die Menschen kommt es an; auf ein Geheimniß, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist und an der Gemeinde als die mannichfaltige Weisheit Gottes kund geworden; auf die heimliche verborgene Weisheit Gottes, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat, uns aber geoffenbaret ist von Gott durch seinen Geist.

Paulus faßt dieß Alles zusammen, indem er sagt: Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist, welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der heilige Geist lehrt.

Was lehrt Gottes Wort? Wir gehen bis zu dem ersten zurück, um den Ueberblick zu gewinnen. Es redet zu den eben gefallenen Menschen von dem Weibessamen, welcher der Schlange den Kopf zertreten soll und dem sie in die Ferse stechen werde. Ein Mensch wird verkündigt in der Morgendämmerung der Geschichte, der durch Niederlage, Wunden und Tod siegen soll.

Das wurde im alten Bunde festgehalten durch die Opfer. Mit dem ersten Opfer mußte der Menschheit klar werden, daß Opfer, Vermittlung, Stellvertretung das tiefste Bedürfniß des Menschen in seinem Verhältniß zu Gott sei.

Nun kamen die Tage auf Sinai. Das Gesetz wurde verkündigt. Das ganze Gesetz gewann seine Spitze in den Opfern. Nicht allein wurde die Art und Beschaffenheit der einzelnen Opfer und die makellose Reinheit aller, so wie ihre Darbringung und Vollziehung vorgeschrieben, sondern auch selbst die sittlichen Gebote, so vielfach und so scharf, daß keiner sie vollkommen erfüllen konnte, wiesen auf die Opfer als dasjenige hin, zu dem sie führen sollten. Die Stiftshütte, der Tempel, wurden errichtet und die Opfer bildeten den Mittelpunkt des gan-

zen Gottesdienstes in denselben. Die Lehre von einer stellvertretenden Versöhnung wurde in ihnen anschaulich, und was von Worten des Gebetes und der Segnung vorkam, erschien nur als die nothwendige Zuthat zu dieser alleinigen Hauptsache.

Daneben aber ging die Weissagung fort und deutete diese Opfer an Pflanzen und Thieren als bloße Sinnbilder Eines großen menschlichen Opfers. Ein Abrahams-Sohn, ein Löwe aus Juda, ein Sproß aus David's Stamm werde es bringen; ein Prophet, der in die Welt kommen sollte, ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedecks, ein König, dessen Königreich kein Ende nehmen sollte, ein Messias, ein Christus, ein Gesalbter des Herrn. Jesaias, der vornehmste unter den Propheten des alten Bundes, sahe sein Opfer, seine Wunden und seinen Tod am klärsten und rief aus: Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben! Durch seine Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen!

Was die Weissagung verkündigt hatte, geschah. Der Gerechte, der Verwundete, der zum Tode Geführte stand vor seinen Richtern, die ihn fragten: Bist du denn Gottes Sohn? Er sprach zu ihnen: Ihr saget es, denn ich bin es. Und er ging hin und starb und brachte das Opfer und rief vom Kreuze herab: Es ist vollbracht! und erstand am dritten Tage und fuhr gen Himmel und setzte sich zur Rechten der Majestät in der Höhe und goß bald darauf über alles Fleisch seinen Geist aus,

durch den wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist, nämlich die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Dieses höchste Wissen, diese Erkenntniß des göttlichen Wortes an die Menschheit, diese Einsicht in das geoffenbarte Geheimniß unsrer Erlösung ist Glaube.

Glaube ist Erkenntniß! Wundert Euch nicht, daß eine große Anzahl von denjenigen, die sich Christen nennen, doch nicht glauben. Sie wissen nicht oder wollen nicht wissen, daß es der ewige Sohn Gottes war, der in der Gestalt des sündlichen Fleisches uns die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erwarb und uns zueignen will. Sie stehen nicht auf dem Standpunkte, von dem allein aus man zum Glauben kommen kann. Sie kennen den Gegenstand des Glaubens nicht. Es fehlt ihnen an der Erkenntniß, an dem Ersten!

Glaube ist Erkenntniß! Fragt Euch selbst! Wenn Ihr davon ausgeht, daß es Gottes Sohn war, der die Erlösung vollbrachte, wie armselig erscheinen Euch dann die Versuche, sie als ein menschliches Werk darzustellen, das ein Mann unsers Gleichen durch Belehrung, Vorbild, Bestättigung der Lehre mittelst seines Todes zu Stande gebracht habe, und wie faßlich, wie zusammenhängend, wie nothwendig erscheint es Euch, daß diese große Angelegenheit in der Weise, wie die Schrift es bezeugt, vollführt wurde! Ihr habt die Erkenntniß! Ihr wißt um den rechten Gegenstand des Glaubens, und kaum war er Euch klar geworden, so mußtet Ihr glauben.

Glaube ist Erkenntniß! Erkenntniß, daß vom

Himmel herab durch Gottes Sohn die gefallenen Menschen erlöset sind. Dieser Glaube, diese Erkenntniß einer göttlichen That ist selbst göttlicher Art, nicht von uns erfunden oder entdeckt, sondern von dem heiligen Geist uns mitgetheilt. Darum kann er auch das Band sein, das uns hinzieht und hinwendet zu dem Herrn und uns vereinigt mit seiner Gerechtigkeit. Von einer solchen Erkenntniß spricht Christus selbst: Das ist das ewige Leben, daß sie Dich und, den Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.

Doch der Glaube ist nicht bloß Sache der Erkenntniß, sondern auch Sache des Herzens. Er ist Beifall, Zustimmung, lebendiges Gefühl, daß durch Christi Gerechtigkeit das tiefste Bedürfniß unsrer gefallenen Seele befriedigt ist.

Warum erkennen gar viele es nicht, daß es sich hier allein von göttlichen Dingen handelt? Warum glauben sie nicht den Thaten des Gottmenschen, seinen Aussagen und der Erfahrung von achtzehn Jahrhunderten? Sie empfinden jenes tiefste Bedürfniß nicht. Warum empfinden sie es nicht? Weil es ihnen an dem Gefühl ihrer Noth und Sünde gebricht.

Eine fremde Tugend soll für sie eintreten; und sie finden es überflüssig, weil sie das Erforderliche durch ihre eigene Tugend zu bewerkstelligen hoffen. Ach, sie kennen nicht das zerrissene und befleckte Kleid ihrer eigenen Ge-

rechtigkeit. Ihr Gewissen schläft und es fehlt ihnen an feinem sittlichen Gefühl. Ein fremdes Leiden soll ihnen zugerechnet werden, als wenn sie selbst es erduldet hätten; jenes Zittern und Zagen des Gottmenschen und sein innerer Seelenkampf in Gethsemane, seine Verspottung, seine Geißelung, seine Krönung mit Dornen, seine Wunden und alle die äußeren Strafen unsrer Sünde; der Tod des Schuldlosen auf Golgatha am Kreuz, der Tod, welchen die Schrift als den Sold unsrer Sünde darstellt. Aber sie begreifen nicht, warum das geschehen mußte, da sie weder von der äußeren noch von der inneren Strafe ihrer Sünde sich gequält fühlen und den Tod vorläufig nicht fürchten. Ach, es mangelt ihnen an sittlicher, ernster Gesinnung, und wie hoch sie auch die Tugend preisen mögen, sie haben nie ernstlich das Gesetz erfüllen wollen und darum schlagen sie ihre Sünden nicht hoch an. Sie empfinden nicht, was der Herr bei dem Propheten spricht: Dein Schade ist verzweifelt böse und deine Wunden sind unheilbar.

Wie ganz anders in einem Herzen, das jeden Augenblick vernimmt, daß es das heilige Gesetz Gottes nicht erfüllt, und das in aller seiner Noth nur die Strafe, die gerechte Strafe, die es verdient hat, gewahrt. Ein solches Herz sehnt sich und seufzt nach Errettung von Sünde und Strafe, und wie sie ihm in der Erscheinung und dem Verdienste des Gottmenschen dargeboten wird, fühlt es sofort, daß sein tiefstes Bedürfniß befriedigt wird. Es staunt wohl über ein solches Mittel seiner Erlösung,

aber es hat nichts dawider, es fühlt sich beschämt von unendlichem Erbarmen, und sein ganzes Wesen geht auf in Zustimmung, Beifall und Ueberzeugung! Es glaubt!

Glaube ist Zustimmung! Das ist die Antwort auf alle sonst unbeantwortlichen Fragen, wie es möglich sei, daß eine solche Botschaft des Heils von Menschen verworfen oder wenigstens kalt und gleichgültig aufgenommen werden kann. Es fehlt ihnen an dem Bedürfniß, das heißt an einem streng sittlichen Sinn, an Achtung vor der Stimme des Gewissens und an dem Verlangen nach wahrhafter, ganzer, vollkommener Tugend. Sie fühlen ihre Sündhaftigkeit und Hülflosigkeit nicht, und deßhalb gebricht es ihnen an der Fähigkeit, die dargebotene Erlösung anzunehmen.

Glaube ist Zustimmung! Fragt Euch selbst! Wann war Euer Glaube am lebendigsten? Ihr müßt gestehen, in den Augenblicken, wo der Schmerz Eures Gewissens und das Gefühl, daß Eure Trübsal die gerechte Strafe Eurer Sünden ist, Euer Herz erfüllte!

Glaube ist Zustimmung, Zustimmung und freudige Annahme, daß Christi Gerechtigkeit unsre Ungerechtigkeit versöhnt hat. Dieser Glaube, dieses Annehmen einer göttlichen Hülfe ist wiederum göttlicher Art und ein von dem heiligen Geiste in uns gewirktes Gefühl. Darum kann es auch ein zweites Band sein, das uns hinzieht und hinwendet zu dem Herrn und den ungerechten Menschen mit dem Einen Gerechten vereinigt. Von einer

solchen Annahme urtheilt die Schrift: Wer dieses Zeugniß annimmt, der versiegelt es, daß Gott wahrhaftig ist.

Indeß, laßt uns weiter gehen, um den Weg zu unserm Heile vollständig zu überblicken. Der Glaube ist nicht bloß Sache des Verstandes und des Herzens, sondern auch des Willens und des Lebens. Er ist die lebendige Zuversicht, die wir in unsrer Noth auf die Gerechtigkeit Jesu Christi setzen.

Folgt das nicht mit Nothwendigkeit? Erkennt man, daß der Sohn Gottes den Himmel verlassen hat, um durch seine Gerechtigkeit uns aus unsrer Ungerechtigkeit zu erlösen, und fühlt man, daß man sich selbst nicht erlösen kann und daß diese Hülfe die höchste und alleinige sein muß: dann traut man der Macht der Gnade, man verläßt sich auf sie und ergreift sie mit voller Zuversicht der Seele. Man setzt seine Hoffnung ganz auf die Gnade Gottes, die uns in Christo Jesu dargeboten wird. Man will nur ihn. Man hängt ihm an. Man sucht und erstrebt nur die Verbindung mit ihm.

Regt sich ein Zweifel, — o, so bedarf es nur Eines Blickes in die eigene Ohnmacht und Noth! Wird das Verlangen matt, — o, so blickt man auf das Kreuz, an dem der Heiland verscheidet, und auf das geöffnete Grab seiner Auferstehung, das Siegel seines verdienstlichen Todes! Ist die Sehnsucht nach ihm nicht immer mächtig genug, — o, so blickt man auf die zahllosen Schaaren, die

durch eine lange Reihe von Geschlechtern der Menschen in den Ausruf des Apostels einstimmen: durch seine Wunden sind wir heil geworden!

Glaube ist Zuversicht! Kein Wunder, wenn die Welt in ihrem Unglauben und Aberglauben die wunderlichsten Vorstellungen von dem Glauben hegt! Sie hat es nie erfahren, was es heißt, ganz Vertrauen, ganz Hingabe, ganz Zuversicht zu sein.

Glaube ist Zuversicht! Fragt Euch selbst! Was erfuhrt Ihr in den heiligen Augenblicken einer solchen siegenden Zuversicht? War es bloß ein Gedanke? War es bloß eine vorübergehende Empfindung? War es nicht That, Leben?

Glaube ist Zuversicht! Vertrauensvolle Zuversicht, daß unser Heil allein in Christi Verdienst besteht! Dieser Glaube, diese Zuversicht auf die göttliche Hülfe ist abermals göttlicher Art, und wir erwerben ihn uns nicht, sondern wir erfahren ihn nur in uns, wenn Gottes Geist uns mit ihm durchdringt. Darum kann er auch das Band vollenden, das uns zu Christo hingezogen und hingewendet hat und uns vereinigt mit seiner Gerechtigkeit. Hört, wie diese göttliche Erfahrung der Apostel Paulus in einer bewunderungswürdigen Klarheit darstellt. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht! Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns! Wer will uns scheiden von

der Liebe Gottes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwert? Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andre Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn!

So verhält es sich mit dem Glauben. Der Glaube ist Erkenntniß, Zustimmung und Zuversicht. Er ist eine göttliche Kraft, die das menschliche Gemüth von allen Seiten erfaßt und dem Verstande eine Einsicht, dem Herzen ein Gefühl und dem Willen eine Richtung gibt. Er durchdringt den ganzen Menschen. Er erfüllt das ganze Gemüth. Er ist das Leben, das wahre Leben der Seele. Mit Einem Worte, der Glaube ist das Hinwenden des ganzen irrenden, kranken und zerrissenen Geistes zu seinem Erlöser und ein dreifach geschürztes Band, das denselben mit dem Haupte verbindet.

Ein solcher Glaube ist die Bedingung unsrer Rechtfertigung. Er allein! Nicht Glaube und Werke, nur Glaube, lebendiger Glaube! Gottes Gabe ist es, spricht die Schrift. Aus Gnaden durch den Glauben! Nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme!

Durch diesen Glauben bildet sich von unsrer Seite das Verhältniß zu Christo. Er ist das, was bei der Rechtfertigung in uns vorgehen muß. Durch den Glau-

ben an Jesum Christ, sagt der Apostel in unserm Texte, kommt die Gerechtigkeit vor Gott.

Er will diese Gerechtigkeit vor Gott noch näher als eine Gerechtigkeit des Glaubens bezeichnen und setzt hinzu: die da kommt zu allen und auf alle, die da glauben.

Man sieht, er will, was er einfach gesagt hat, wiederholen, um es zu verstärken. Allein es ist keine bloße Wiederholung und Verstärkung. Er weiset auf diejenigen hin, welche glauben, und will uns darauf aufmerksam machen, wie die Gerechtigkeit vor Gott zu allen und auf alle Gläubige kommt. Nachdem er in den ersten Worten kurz und allgemein die Bedingung der Gerechtigkeit des Glaubens angegeben, will er nun auf die Beschaffenheit und die Art und Weise führen, wie sie von den Gläubigen erfahren wird.

Wie kommt die Gerechtigkeit des Glaubens zu allen und auf alle, die da glauben?

Zuerst als Versicherung der Vergebung der Sünden.

In der Hauptstelle über die Gerechtigkeit vor Gott heißt es: Gott hat Jesum vorgestellt zu einem Gnaden-

stuhl durch den Glauben in seinem Blute, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er Sünde vergibt, welche bis anhero geblieben war unter göttlicher Geduld. Der Apostel erklärt die Gerechtigkeit vor Gott als Vergebung der Sünden. Unsre Sünde schied Gott und uns von einander. In ihr lag die Schuld, daß wir von Gott abgefallen und dadurch in uns selbst zerfallen waren. Wir hatten unser Verhältniß zu ihm zerrissen, und es konnte nur wieder hergestellt werden, wenn diese Schuld aufgehoben, von Gott übersehen, d. h. wenn unsre Sünde uns vergeben wurde. Christi Unschuld und vollkommene Gerechtigkeit tritt für uns ein, und wer seine Zuversicht auf sie setzt und durch den Glauben mit ihr vereinigt ist, der hat Vergebung der Sünden.

Fühlst du, was das sagen will? Hast du je empfunden, wie schwer eine nicht versöhnte Seele an dieser Schuld trägt? Nichts drückt so tief darnieder als das Bewußtsein der Schuld. Sogar in menschlichen Dingen. Tritt zu einem Freunde, gegen den du dich vergangen, und laß uns den Fall setzen, daß er noch nicht darum wisse, wie ist dir selbst dann, wenn er freundlich zu dir spricht? Klingt dir nicht das Wort der Liebe als Vorwurf und Drohung? Erinnere dich an deine Kinderjahre. Wenn du Etwas begangen, was die Aeltern betrübte, wie lastete auf dir die Schuld, wie laut schlug das Gewissen und wie sehntest du dich nach Vergebung! Und, ward sie dir ertheilt, wie kehrtest du innig beglückt in

das alte Verhältniß zurück! Nicht anders gegenüber deinem Gott und Richter. Mühselig und beladen, bekümmert über deine Schuld und tief gebeugt nahst du ihm; aber du glaubst, daß dein verwundetes Herz durch Christi Wunden heil werde, und du empfängst die Vergebung deiner Sünden. Du empfindest Versöhnungsfreude, die höchste aller Freuden auf Erden! Wer sie nicht kennt, kennt wahre Freude nicht. Freude, versöhnt zu sein mit Gott, o, diese höchste, durchgreifendste Versöhnung wird von dir mit einer Beschämung, mit einer Beugung, mit einer Befriedigung, mit einer Beseligung empfunden, daß es in der tiefsten Tiefe deiner Seele erfahren wird und dein ganzes Herz in freudigster Annahme der Botschaft der Vergebung zustimmt.

Aber, ist das nicht ein vorübergehendes Gefühl? Folgen auf die Freude dieses Augenblickes nicht mancherlei Bedenken? Keineswegs! Du glaubst ja! Du setzest deine Zuversicht auf Christi Verdienst und Wort! Du hast nicht bloß Vergebung deiner Sünden, sondern auch die Versicherung der Vergebung deiner Sünden.

Wenn dergestalt die Gerechtigkeit vor Gott von uns als Versicherung der Vergebung der Sünden erfahren wird, so ist ein neues Verhältniß zu Gott eingetreten. Wir selbst sind in diesem neuen Verhältnisse zu einer neuen Stellung gelangt. Das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden! beseligend! herrlich!

Sodann wird die Gerechtigkeit vor Gott als Gewißheit der Kindschaft bei dem himmlischen Vater erfahren.

Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu, schreibt Paulus, und Johannes sagt: Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Ist dir die Sünde verziehen und bist du rein von aller Schuld, so kann dich gerechtfertigten Menschen der Allerhöchste wie einen Gerechten lieben, und seine Liebe kann Vaterliebe sein. In dem neuen Verhältnisse zwischen Gott und dir ist nicht allein deine Stellung zu Gott, sondern auch Gottes Stellung zu dir eine neue geworden. Er ist dir wieder Vater. In seinem ewigen Sohne, der Mensch geworden, bist du sein Kind, und er ist dein lieber Vater.

Was das sagen will, fühlte der Apostel der Liebe, Johannes. Sehet, ruft er aus, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Ja, welch eine Liebe! Als zu demselben Johannes der sterbende Heiland vom Kreuze herab sprach: Siehe, das ist deine Mutter, das ist dein Sohn, fühlte er diese Liebe in ihrem menschlichen Abbilde. Es ist bekannt, daß es in menschlichen Verhältnissen keine Liebe gibt, die mit der Liebe eines Vaters und einer Mutter verglichen werden kann; darum, weil sie ein Bild der höchsten Liebe, der Liebe des himmlischen Vaters ist, dieser göttlichen, unaussprechlichen, überschwänglichen Liebe.

Aber sollte das Herz, das eben Vergebung empfangen hat, nicht zu weit gehen? Gott, mein Vater? Gott? Ich sein Kind? Gottes Kind? Ich Sünder, der nicht gerecht ist, sondern nur gerecht erklärt worden, ich Sünder ein Kind des allheiligen Gottes? Gegenstand seines Erbarmens nicht allein, sondern seiner Zärtlichkeit? geleitet von ihm an Vaterhand? Darf ich das glauben? — O, du glaubst ja! Du setzest deine Zuversicht auf die Stellvertretung dessen, der dein Haupt und Gottes ewiger Sohn ist! Ein krankes Glied ist Trotz der Schwäche Glied, so lange es in Verbindung mit dem Haupte bleibt! Du bist nicht bloß ein Kind Gottes, sondern eben im Glauben hast du auch die Gewißheit dieser Kindschaft empfangen.

Ja! ja! In dem Verhältniß zwischen uns und Gott ist Alles neu geworden! Nicht bloß unsre Stellung zu ihm, sondern auch seine Stellung zu uns! Wir sind versöhnt mit ihm! Er ist versöhnt mit uns! Das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden! beseligend! herrlich!

Die Gerechtigkeit vor Gott wird endlich als Besiegelung der Hoffnung des ewigen Lebens erfahren.

Wo Vergebung der Sünde ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Das ist Lehre der Schrift. Sie lehrt: Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben Gottes

durch Christum. Und noch bestimmter: Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. Wir begreifen diesen beseligenden Schluß. Es gilt ja ein Verhältniß zu Gott, und Gott ist ewig. Es gilt ja ein Verhältniß, das sich auf ein Verhältniß des ewigen Sohnes zum ewigen Vater gründet, und dieses ist ewig. Hier ist es nicht wie bei den vorbildlichen Opfern des alten Bundes. Jesus Christus, da er hat Ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt, sitzt nun zur Rechten Gottes und wartet hinfort, bis daß seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden, denn mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden.

Welch eine Zukunft thut sich uns auf! Gottes Erben! Miterben Christi! Durch alle Ewigkeit! Keine Noth mehr! Keine Zerrissenheit mehr! Alle Wunden geheilt! Alles hergestellt und wiedergebracht! Für immer! Für die Ewigkeit! Für aller Ewigkeiten Ewigkeit! Welch eine Hoffnung! Wahrlich, wir sind selig in Hoffnung!

Aber! Noch einmal regt sich ein Bedenken. Noch liegt vielleicht eine geraume Lebenszeit vor mir und die Sünde klebt mir immerdar an. Darf ich dennoch auf neue Vergebung und auf bleibende Kindschaft hoffen? Das Alter naht. Im Alter wird das Verständniß dunkel, das Gefühl schwach, die Zuversicht matt. Darf ich hoffen, daß Vergebung und Kindschaft dennoch bleiben? Der Tod erscheint gewiß einmal. Im Tode lösen sich die andern Bande und unzählige Verhältnisse werden

aufgehoben. Darf ich hoffen, daß mein Verhältniß zu Gott bleibt und mein neues Leben ewiglich dauert? Das Gericht wird folgen. Im Gericht wird offenbar, was im Finstern verborgen war. Wie viel Verkehrtheit, wie viel Untreue und Schwäche wird auch an mir offenbar werden! Darf ich hoffen auch für diesen entscheidenden Tag? — Ei, du glaubst ja! Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht. Du siehest das neue Leben nicht und zweifelst doch nicht daran. Gib dich der gewissen Zuversicht hin auf das ewige Leben, das du hoffest! Im Glauben hast du die Besiegelung der Hoffnung des ewigen Lebens.

Wahrlich! wahrlich! Dein ganzes Verhältniß zu Gott ist neu geworden! Das Alte ist vergangen! Alles ist für die Ewigkeit neu geworden! beseligend! herrlich!

Wir sind am Schlusse unsrer Betrachtung. Das Ganze ist klar. Es leuchtet uns das Wort des Apostels im hellern Licht, wenn er spricht: Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christ zu allen und auf alle, die da glauben.

Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die zugerechnete Gerechtigkeit Christi, die Gerechtigkeit des Glaubens bedeuten Eins und dasselbe. Sie sind nur verschiedene

Benennungen für die verschiedenen Seiten Einer und derselben Sache.

Dieses Eine ist die Rechtfertigung des Sünders vor Gott.

Der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit hat uns den Geist der Weisheit und der Offenbarung gegeben zu seiner selbst Erkenntniß und erleuchtete Augen des Verständnisses, daß wir erkennen mögen, welches da sei die Hoffnung unsers Berufes und der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen!

VIII.

Die Gerechtigkeit des Lebens.

Phil. I, 27.

Wandelt nur würdiglich dem Evangelio Christi.

Wir sind noch nicht am Ziel. Es liegt in dem Gange unsrer Betrachtungen etwas, das uns unaufhörlich zum Fortschritte drängt. Kaum ist eine Erkenntniß gewonnen, so sucht sie ihren Abschluß in einer folgenden.

Wir wissen, was die Gerechtigkeit ist, die vor Gott gilt, und kennen sie als die Gerechtigkeit des Glaubens. Das ist der Kern der Offenbarung, die uns in dem Evangelio gegeben ist. Aber immer knüpft der freudigste Herold des Evangelii an die Verkündigung desselben die Ermahnung: **Wandelt würdiglich dem Evangelio Christi.**

Die Gerechtigkeit des Glaubens führt zu der **Gerechtigkeit des Lebens.** Laßt uns ihr **Wesen**, ihre **Entstehung** und ihre **Kennzeichen** in Erwägung ziehen.

Worin besteht die Gerechtigkeit des Lebens?

Schon um deß willen müssen wir mit dieser Untersuchung beginnen, weil alle Kämpfe, Mißverständnisse und Vorwürfe, welche das lautere Evangelium von seinen Gegnern zu bestehen gehabt hat, daher rühren, daß man die Gerechtigkeit des Lebens der Schrift gemäß nicht erkannte.

Also, was versteht man unter Gerechtigkeit des Lebens? Das, was man auch sonst die Heiligung nennt, oder die Besserung, oder die christliche Tugend; das Taugen unsers Wandels, das dem Evangelio würdige Wandeln!

Offenbar ist das Evangelium das Eine und das ihm würdige Wandeln das Andre. Das Evangelium fordert Glauben; hier ist die Rede vom Wandeln. Es ist ein Unterschied zwischen beiden, aber sie stehen auch in dem innigsten Zusammenhange. Ist uns das klar geworden, dann wird es uns leicht werden, das eigentliche Wesen der Gerechtigkeit des Glaubens zu erfassen.

Es ist ein Unterschied zwischen Gerechtigkeit des Glaubens und des Lebens.

In den ersten Zeiten der Kirche, in diesen Zeiten des vollen Lebens bedurfte man einer schärferen Unterscheidung nicht. Die Väter in den frühesten Jahrhunderten der Christenheit deuten kaum darauf hin, denn was sich damals als Irrthum erhob, berührte nicht das

Verhältniß des Glaubens und Wandelns. Der erste Eindruck evangelischer Lehre war noch so stark, daß man in dieser Rücksicht nicht fehl griff. Später aber erhoben sich gewaltige Abirrungen, und man konnte ihnen nur entgegen treten, wie unsre theuern Reformatoren es thaten, mit dem schärfsten und bestimmtesten Unterschiede.

Wie verhält es sich mit diesem Unterschiede?

Der Glaube ergreift die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Laßt uns noch einmal die höchst gelungenen Worte ins Auge fassen, mit denen unsre kirchliche Uebersetzung die Gerechtigkeit Gottes bezeichnet. Sie nennt dieselbe eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wer sie empfängt, der ist nicht gerecht, sondern Gott erklärt ihn für gerecht und vergibt ihm seine Sünden. Es handelt sich also von einer äußeren Gerechtigkeit, d. h. von einer solchen, die bloß in dem Verhältnisse des Menschen zu Gott Statt findet, und nicht in dem Verhältnisse des Menschen zu sich selbst. Bei der Gerechtigkeit des Lebens ist es grade entgegengesetzt. Es ist eine Gerechtigkeit, die der Mensch leistet, die sich in ihm findet und die in seinen Gesinnungen und Handlungen zu Tage kommt. Es handelt sich also von einer inneren Gerechtigkeit, d. h. von einer Gerechtigkeit, die in dem Verhältnisse des Menschen zu sich selbst Statt findet. Ein Andrer kann für dich nicht tugendhaft sein. Wo von deiner Tugend die Rede ist, spricht man von einer Sache, die dir selbst eigen sein muß.

Aus dieser Verschiedenheit folgt eine andre. Die

fremde Gerechtigkeit, die für dich die Gerechtigkeit wird, die vor Gott gilt, ist die Gerechtigkeit Christi. Es ist die Gerechtigkeit des Gottmenschen, und darum die vollkommene Gerechtigkeit. Vor dem vollkommenen Gott kann nur das Vollkommene gelten. Dahingegen die Gerechtigkeit des Lebens, deine Gerechtigkeit, ist nur eine menschliche. Mag sie auch von dir nicht aus eigener Kraft, sondern mit göttlichen Kräften geleistet werden; du leistest sie, du, ein gebrechlicher und mangelhafter Mensch. Der Beste unter uns, der Tugendhafteste, ist auch nicht in einer einzigen That, in einer einzigen Gesinnung vollkommen. Die Gerechtigkeit des Lebens kann nur eine unvollkommene sein.

Es waltet noch eine dritte Verschiedenheit ob. Die Gerechtigkeit des Glaubens, die Vergebung der Sünden, ist ein Werk des Augenblicks. In demselben Momente, wo du glaubst, hast du auch die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, empfangen. Wunderbar! Das Höchste, die vollkommene Gerechtigkeit in deinem Verhältnisse zu Gott, besitzest du sofort und augenblicklich zugleich mit dem Glauben! Aber im Schweiße des Angesichts, unter beständigem Fallen und Aufstehen, erkämpfest du die Gerechtigkeit des Lebens. Langsam, nach und nach, von einer Stufe zu der andern, schreitest du in ihr fort und das Werk erstreckt sich bis zu deinem Tode. Die Gerechtigkeit des Lebens ist ein Werk des ganzen Lebens.

Könnte der Unterschied größer sein? Wenn beide Gerechtigkeit sind, könnten sie verschiedener sein? Es ist

ein Unterschied wie zwischen Göttlichem und Menschlichem, zwischen Himmel und Erde, zwischen Ewigkeit und Zeit!

Trotz dem gehören beide zu der Gerechtigkeit, die unsre Bestimmung ausmacht. Sie sind nicht zu trennen. Eine fordert die andre. Sie stehen in dem genauesten Zusammenhange.

Der Glaube ohne Werke ist todt an ihm selber, spricht der Apostel Jacobus. Eine Gerechtigkeit des Glaubens ist eitel Täuschung und Selbstbetrug, wenn sie nicht die Gerechtigkeit des Lebens zur Folge hat. Ein guter Baum bringt gute Früchte, entscheidet der Herr selbst. Einst wird er den Heuchlern, die im todten Glauben Herr, Herr, sagen, denen aber die Früchte fehlen, das Urtheil sprechen, er habe sie nie erkannt. Keine wahrhafte Vergebung, die nicht Besserung wirkt.

Von der andern Seite aber auch keine Besserung ohne vorhergegangene Vergebung. Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde. Was sich Tugend nennen will und nicht aus Vergebung der Sünde hervorgegangen ist, kann in Wahrheit nur Selbstgerechtigkeit, Werkgerechtigkeit sein. Ein arger Baum, spricht der Herr, kann nicht gute Früchte tragen. Und der Apostel meint diese Selbstgerechten, wenn er spricht: Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch.

So groß der Unterschied zwischen Gerechtigkeit des

Lebens und des Glaubens ist, so nothwendig ist ihr Zusammenhang. Gott selbst hat sie verbunden, und wer freventlich diese Verbindung aufheben will, gelangt weder zu der einen noch zu der andern und umfaßt in arger Verblendung ein leeres, nichtiges, luftiges Gebilde seines Wahns!

Laßt uns nun beides, den Unterschied und den Zusammenhang, verbinden. Worin besteht das Wesen des evangelischen Wandels, der Tugend? Die Vergebung der Sünde ist der Grund; die Besserung ist die Folge und Frucht. Die Gerechtigkeit des Glaubens ist der Anfang, die Gerechtigkeit des Lebens ist die Fortsetzung. Beide sind geschieden und verbunden wie Grund und Folge, wie Anfang und Fortsetzung.

Doch dieß führt uns noch tiefer in die Sache. Der Apostel Paulus spricht in dem Briefe an die Colosser von dem herrlichen Reichthum des evangelischen Geheimnisses, welcher ist Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit. Christus in uns! Christus lebt in uns, wirkt in uns, schafft in uns, was vor ihm wohlgefällig ist. Christus geht ein in unser Herz und in unser Leben, und wir leben. Ich lebe aber, doch nun nicht ich, ruft Paulus aus, sondern Christus lebet in mir! Christus für uns, der uns die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erworben hat, eignet uns die Vergebung der Sünden zu; wir werden rein durch ihn, und in das so gerei-

nigte Herz zieht Christus ein, und indem Christus in uns lebt, gewinnen wir die Gerechtigkeit des Lebens.

Christus in uns ist das Wesen aller Gerechtigkeit des Lebens, aller christlichen Tugend, alles evangelischen Wandels!

Wir sind mit unsrer Betrachtung vom Himmel auf die Erde herabgekommen, aber damit sind wir zu uns selbst gekommen. Es gilt das tiefste, innerlichste Verhältniß zu uns selbst. Ihr seht, es ist ein großes, wichtiges Ding um diesen evangelischen Wandel. Der Gegenstand unsrer fortschreitenden Betrachtung hat an Wichtigkeit nicht verloren, sondern gewonnen. Wir sind im Aufsteigen. Wir sind dem Ziele näher.

Haben wir die Gerechtigkeit des Lebens als eine Folge der Gerechtigkeit des Glaubens anzusehen, so liegt uns nunmehr ob, zu erforschen, wie sie aus derselben hervorgeht. Wie entsteht die Gerechtigkeit des Lebens in uns?

Dieß ist grade der Punct, von dessen richtiger oder falscher Auffassung die evangelische Erleuchtung abhängt. Es ist der Punct, auf dem uranfänglich der Kampf mit ihren Widersachern angehoben hat und noch täglich anhebt.

Unsre Aufgabe ist, das Hervorgehen der christlichen Tugend aus der Gerechtigkeit des Glaubens nachzuweisen. Wie sie ein Wandel nach dem Evangelio ist, haben wir gesehen. Jetzt kommt es darauf an, wie dieser Wandel

würdiglich dem Evangelio Christi ist. Gewiß, würdig ist er des Evangelii, wenn er aus demselben hervorgeht. Wie geht das zu?

Steigt mit uns in die innerste Tiefe des Herzens hinab, in das Geheimniß des Glaubens! Führe uns, Herr, mit deinem Worte und deinem Geiste!

Was ging in euch vor, ihr Gläubigen, als euch die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart wurde? Das Verdienst eures Mittlers, seine stellvertretende Gerechtigkeit wurde euch verkündigt und ihr hörtet, daß diese euch zugeeignet werden sollte. Was geschah? Ihr fühltet, das sei etwas Göttliches. Ein Wunder, aber ein Wunder der Gnade! Eine Gnade, die euer dringendstes Bedürfniß befriedigte! Ein Bedürfniß, das aus schmerzlichster und verzweifelnder Noth über eure Ungerechtigkeit hervorging! War euch nicht wie dem Propheten, als er ausrief: Herr, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen!? Siehe, euer ganzes Wesen wandte sich hin zu dem Mittler und Heilande! Das ganze Gemüth, das ganze Herz, die Seele mit allen ihren Kräften, alles Denken, alles Fühlen, alles Streben wandte sich zu ihm hin und ging aus euch selbst hinaus auf ihn! War dieses Hinwenden zu ihm nicht eben das, was wir Glauben nennen, den Glauben, welchem die Gerechtigkeit,

die vor Gott gilt, zugerechnet wird und welcher dieselbe in der Vergebung der Sünde empfängt und eben dadurch erstarkt und sich seiner selbst bewußt wird? Allein dieses Hinwenden zu der Gerechtigkeit Christi war es nicht nothwendig und durch sich selbst ein Abwenden von euch selbst und von der Welt, von eurer Ungerechtigkeit in der Welt und von eurer eigenen Selbstgerechtigkeit, kurz von eurer Sünde? War dieses Abwenden nicht eben das, was wir sonst Buße nennen? Also Buße und Glauben. Jetzt nur noch Einen Schritt voran! Müssen wir nicht dieses Hinwenden, das zugleich und nothwendig in einem Abwenden von der Sünde besteht, ein Umwenden nennen?

Ja, wenn wir glauben, daß uns Gott um Christi willen für gerecht erklärt und in dieser Rechtfertigung uns die Vergebung der Sünde zu Theil geworden ist, dann ist plötzlich und damit zugleich und nothwendiger Weise unser ganzes Wesen und Sein umgewendet. Man ist wiedergeboren.

Das muß man erfahren. Die Macht der Gnade, die uns zu Jesu zieht und uns Vergebung der Sünden zu Theil werden läßt, ist auch innerlich in uns so sehr Macht, daß wir unmittelbar in uns selbst neue Menschen werden, wiedergeborene Seelen, neue Creaturen in Christo!

Wir erklären uns näher. Im Glauben geht die Wiedergeburt vor, aber die Macht und die Kraft, die sich dabei äußert, liegt nicht in ihm, sondern in dem, was er glaubt. Der Glaube selbst ist nur wahrhaft und

vollständig Glaube, wenn er Christi Gerechtigkeit umfaßt. Der Glaube an Gott, an Ewigkeit, an Gesetz, an Verheißung ist bloß ein werdender Glaube, und erst der Glaube an Christum, den Versöhner, ist der volle, reife, wahre Glaube, in welchem man wiedergeboren wird.

Siehe, dort lag der Sünder, der tief bekümmerte, um Gerechtigkeit vor Gott weinende, auf den Knieen, den Blick nach oben gerichtet. Er glaubt. Im Glauben empfängt er, was er suchte. Jetzt steht er auf. Er kann nicht liegen bleiben. Er steht auf um zu wandeln. Er steht auf und ist ein wiedergeborner Mensch geworden. Auf seinen Knien, indem er gerechtfertigt wurde, ist er wiedergeboren!

So senkt sich die Gerechtigkeit vom Himmel herab in uns! So wird jene äußere und fremde Gerechtigkeit zu einer inneren! Freilich, sie *wird* es erst. Jene ist vollkommen; diese ist noch unvollkommen. Sie hebt erst an. Es ist nur *der Anfang des Anfangs*!

Aber innerlich im tiefsten Verhältnisse zu sich selbst ist der Mensch zurechtgesetzt und wieder in sein rechtes, richtiges und gerechtes Verhältniß zu sich selbst zurückgebracht. *Unmittelbar mit der Rechtfertigung ist die Wiedergeburt verbunden.* Beide sind eine und dieselbige Begebenheit und jede von ihnen nur eine besondre Seite derselben.

Das ist die erste Frucht der Gerechtigkeit des Glaubens und mit derselben, d. h. mit der Wiedergeburt, hebt der evangelische Wandel an. Aber muß ein solcher Wandel

nicht des Evangelii würdig sein, da er aus dem Evangelio hervorgegangen ist?

In dem wiedergebornen Menschen, wie ist Alles ganz anders geworden! Wir reden von Erfahrungen, von Selbstbeobachtungen, über die man staunt. Nunmehr haßt man das Böse, das man vorher geliebt, und man liebt das Gute, das man bisher geflohen. Eine unaussprechlich wohlthuende Erfahrung! Nun wir sind gerecht geworden, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ. Wir erfahren, was dieses Zeugniß Pauli sagen will. Wir haben Frieden! Gefühl, daß wir in der rechten Verfassung sind! Immer wiederkehrendes Innewerden, daß dieß ein gerechtes Verhältniß ist! Dieser Friede wird zur beseligenden Freude und zur doppelten Freude, wenn wir zurückblicken auf unsern früheren ungerechten Zustand. In diesem Frieden und in dieser Freude blicken wir nur auf unsere frühere Unseligkeit zurück, um desto schneller und angelegentlicher von neuem den Blick auf den zu richten, der uns errettet hat.

Er hat es gethan. Ohne ihn wäre ich noch in meinem Elende. Er hat mich herausgerissen! Er, Er! Er hat's gethan und ihm allein verdanke ich Alles. Und wie viel hat es ihm gekostet! Ihm habe ich Arbeit gemacht in meinen Sünden und habe ihm Mühe gemacht in meinen Missethaten! Und er, er tilgte meine Ueber-

tretung um seinetwillen und gedenket meiner Sünden nicht. Sollte ich die vergebene Sünde nicht hassen, da ich weiß, wie viel er für sie gelitten? Hier mein Herz und Leben! Ich kann zwar nicht viel geben, und ich kann dir auch nur geben, was du dir nimmst! Aber Eins habe ich, mich selbst! Nimm mich hin! Ich gebe dir mich ganz! Nimm mich hin! Auf ewig nimm mich hin! Das sei das Opfer, das geringe, das erbärmliche, das dein unendliches, unermeßliches Opfer dir verdanken möchte! Nimm hin den Dank!

Was ist das? Ist es nicht Dankbarkeit? Unmittelbar mit der Wiedergeburt verbunden, so daß es ihre nächste Folge sein muß, ist die Dankbarkeit. Die Wiedergeburt geht in Dankbarkeit über.

Wer gegen Menschen, die doch nur Menschliches und Geringes geben können, undankbar ist, den nennt man eine schwarze Seele. Die gerechtfertigte Seele ist rein geworden vor Gott, und sie sollte nicht dankbar sein für die größte aller Wohlthaten?

Nein! Sie will, sie muß ihm danken, und diese tiefe, unauslöschliche, Herz und Sinn überwältigende Dankbarkeit ist fortan die Triebfeder für all ihr Thun und Handeln. In der Wiedergeburt hat sie die Kraft empfangen, wodurch es ihr möglich wird, ein neues Leben führen zu können. In der Dankbarkeit besitzt sie die Neigung, Lust und den Willen, in welchem sie das neue Leben zu führen entschlossen ist.

Welch eine ganz andre Triebfeder ist doch diese

Dankbarkeit, als jene Triebfeder der frühern, nun aufgegebenen, Selbstgerechtigkeit! Welch eine ganz andre Triebfeder als Selbstsucht, Weltsucht und Vergnügungssucht! Welch ein ganz andrer Wandel muß es sein, den eine solche Triebfeder in Bewegung setzt! Muß ein solcher Wandel nicht des Evangelii würdig sein, da er aus dem Evangelio hervorgeht?

Wo Kraft und Lust sich vereinigen, muß es zur That kommen. Wie? O, noch einmahl, erfahrt es nur! Wir reden von den schwersten Dingen, die sich auf wunderbare Weise von selbst ergeben, wenn jenes Eine da ist, die Gerechtigkeit des Glaubens. Hinterher, nachdem wir es erfahren haben, sehen wir, wie es zugegangen. Und wie geht es zu?

Luther, dieser Mann des Glaubens, soll es uns sagen. Er schreibt in der Vorrede zu dem Briefe an die Römer: „Es ist ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie schon gethan und ist immer im Thun".

Ist ihm aber doch nicht ein Gebot gegeben? Hat Christus nicht gesagt: Ein neu Gebot gebe ich euch? Ist dieses Gebot nicht ein wirkliches Gebot, ein Gesetz, das man kennen muß, um es zu befolgen? Antwort:

Christus ist ihnen gepredigt, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.

Die Dankbarkeit blickt zu Christo auf, ihn schaut sie an und seine Gerechtigkeit. — Deine Gerechtigkeit ist die wahre! Das weiß ich, weil ich erfahren habe, daß sie vor Gott gilt für mich! Dein Gebot kann kein andres sein, als eben deine Gerechtigkeit! Diese, deine Gerechtigkeit, die mich erlöset und aus meinem Elend herausgehoben hat, soll ich nachahmen! Ich nachahmen ihm? O, sollte ich nicht? muß ich nicht? dringt mich nicht eben meine Dankbarkeit dazu? Ich liebe ihn ja! Freilich nicht wie ich sollte, aber ich liebe ihn wie ich kann! Mein ganzes Wesen möchte in Liebe aufgehen! Liebe ist durch sich selbst Nachahmung! Auch früher, als ich ihn noch nicht liebte, liebte ich doch Menschen, und unwillkürlich nahm ich von ihnen an, was mir das Liebste an ihnen war. Ein Mensch liebt nicht wahrhaft, sei es Menschliches oder Göttliches, wenn nicht Etwas von dem Geliebten in ihn übergeht. Herr, du hast selbst so oft gesagt: Folge mir nach. Ich folge dir nach.

Der Wandel des Gläubigen ist eine Nachfolge Christi. Sei es auch eine nur entfernte und weit abstehende, so ist es doch Nachfolge. Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also tragen wir auch das Bild des himmlischen Menschen. Es spiegelt sich in uns des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht und wir werden verkläret in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist. Welche

Gott zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollen dem Ebenbilde seines Sohnes. Und so werden wir immer abermal geboren, bis daß Christus in uns eine Gestalt gewinnt.

Die Nachfolge Christi ist Christus in uns und die Gerechtigkeit des Lebens. Heilige Augenblicke der Nachfolge Christi! Heilige Augenblicke, wo dein Wesen, du Heiligster, in uns sich nachbildet und eine Gestalt in uns gewinnt! Heilige Augenblicke, wo deine Demuth uns beugt, o Herr Jesu, dein Eifer uns entflammt, deine Milde uns besänftigt, deine Güte uns erweicht, deine Lauterkeit uns rein macht! Heilige Augenblicke, wo du, heiligster Jesu, die Quelle unsrer Heiligung wirst, dein Kampf in uns übergeht, deine Geduld in uns sich erneuert, dein Sieg in uns sich wiederholt und dein Wohlthun sich in uns fortsetzt!! O, dann ist unser Wandel würdiglich des Evangelii Christi, dann ist er aus dem Evangelio hervorgegangen!

Was seinen Grund im Evangelio hat, weiset immer auf das Evangelium zurück. Die Gerechtigkeit des Lebens, die Heiligung, ist ein Wandel würdiglich dem Evangelio Christi.

Indem wir dieß sagen, haben wir die Erscheinung, die Wirkungen, die Kennzeichen der Heiligung im Sinne. Nachdem wir das verborgene Geheimniß ihrer Entstehung ans Licht gezogen haben, treten wir nunmehr

wieder hinaus in das Geraume und Offenbare und sprechen von Dingen, welche auch die Welt an den Gläubigen kennt.

Ueberall redet man von den drei christlichen Tugenden und es scheint, daß, nachdem der Apostel sie genannt hat, jedermann wenigstens ahnet, daß in ihnen die vollständige Erscheinung des christlichen Lebens begriffen ist. Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größeste unter ihnen.

Glaube! Unser Heil besteht allein im Glauben. Für die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist er die Bedingung und in der Gerechtigkeit des Lebens ist er die erste der Tugenden. Es ist Ein Glaube in beiden Hinsichten; also derselbe Glaube, aber verschiedene Hinsichten. Als Bedingung der Rechtfertigung ist er der Zuflucht nehmende Glaube, der Glaube, der die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, sucht, begehrt und annehmen will. In dieser Hinsicht steht er als eine von Gott in dem Menschen gewirkte Empfänglichkeit entgegen und gegenüber der göttlichen Gabe der äußeren Gerechtigkeit Christi, welche ihm zugeeignet werden soll.

Als Tugend ist er der Glaube, welcher schon die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, empfangen hat und in welchem und durch welchen diese Gerechtigkeit ein neues Leben in dem Menschen wirkt. In dieser Hinsicht steht er als ein durch die Gerechtigkeit Gottes in dem Men-

schen gewirkter Zustand entgegen und gegenüber seinen früheren, natürlichen Zuständen. Er ist eine der beseligenden Folgen und Wirkungen der Gerechtigkeit Christi, die ihm zugeeignet worden, und erscheint als ein Kennzeichen der Gerechtigkeit des Lebens.

Indeß die Tugend des Glaubens ist immer, wie es seiner Natur entspricht, in ihrem Wesen Zuversicht.

Zuversicht im Thun! Der Glaube weiß, daß er das Gerechte will und daß er es auch wirklich erreicht. Er ist versichert, daß Sieg und Segen ihm nicht ausbleiben können. Er trägt die Gewißheit in sich, daß das, was er zuversichtlich anstrebt, auch zuversichtlich erreicht wird, selbst wenn er darnieder liegt. So wandelt der Glaube ein Held, wenn auch auf einsamer Bahn. Es ist die Bahn der Fußstapfen des Einen Gerechten, dem er nachfolgt. Er hört rings um sich her ein Gezisch — ach, es ist nur bewegte Luft, bald von einer andern Welle der Luft verdrängt! Er hört aus der Ferne ein Gelächter der Feinde seines Herrn — ach, es ist bald verstummt, denkt er, und schreitet weiter! Er hört in der Nähe das Zähneknirschen der Verfolger — ach, mein Herr, vergib den Thoren, sie wissen nicht was sie thun — die Armen! Solch ein Held wandelt er seine einsame Bahn, wie äußerlich so auch innerlich im Kampf mit den verborgenen Feinden im Herzen!

Zuversicht im Leiden! Er weiß, daß ihm nur das Gerechte widerfährt, denn sein Herr läßt es zu. Er ist versichert, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum

Besten dienen und daß die Friedensabsichten seines Gottes nicht fehlschlagen werden. Er hat die Gewißheit in sich, wie sie Moses einst in sich hatte, der sich hielt an den, den er nicht sahe, als sähe er ihn.

In solcher Weise ist die Tugend des Glaubens eben sowohl wie der anfängliche Zuflucht nehmende Glaube in seinem Wesen Zuversicht, aber in ihren Erfolgen waltet doch zwischen beiden eine Verschiedenheit ob.

Der Glaube, welcher die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, empfangen will, gewinnt immer vollständig sein Ziel und die vollkommene Gerechtigkeit wird ihm zu Theil. So ist es nicht bei dem Glauben, wenn er das Leben gerecht macht. Es gelingt ihm nie vollständig; der Glaube als Tugend ist nie vollkommen. Sein Thun und sein Leiden, wenn gleich wiedergeboren und aus Dankbarkeit hervorgehend, ist nie eine Nachfolge Christi, die ihr Vorbild erreicht. Mit jenem herrlichen, in dunkler Zeit fast schon evangelisch gesinnten Fürsten muß er sich immer anklagen, daß die größte Sünde das Mißtrauen in Gottes Güte und Barmherzigkeit sei.

Doch nun erweiset es sich, daß er die Frucht jenes Zuflucht nehmenden Glaubens ist! Man erkennt seine Mangelhaftigkeit. Von der gebrechlichen Tugend und der unvollkommenen Gerechtigkeit des Lebens eilt man zurück zu der vollkommenen Gerechtigkeit Christi. Man sucht und findet auf's Neue die Vergebung der Sünde. Der Herr sieht den Glauben an, der in sein anfängliches Verhältniß zurückkehrt, und vergibt die dem

guten Werke anklebenden Mängel, oder sollen wir sagen mit dem großen Kirchenvater: Er vergibt uns unsre guten Werke.

Das ist die tägliche Buße, die sich in der Gerechtigkeit des Lebens offenbart! Das ist die immer sich wiederholende tägliche und stündliche Rückkehr zum Anfang, d. h. zu der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt! Das ist der Grund, warum man sagen kann, daß die Heiligung nichts Andres sei, als die immerdar erneuerte und wiederholte Rechtfertigung! So wir im Lichte wandeln, sagt Johannes, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von allen Sünden.

Jedes Mahl aber ist die erneuerte Vergebung auch eine erneuerte Wiedergeburt und in der Dankbarkeit eine frisch gestählte Triebfeder zur weiteren Nachfolge Christi. Für die nicht ganz vollendete gute That sucht man Vergebung und bessert nun das bisher Uebersehene, die Worte und Reden. Für das nicht ganz gebesserte Wort sucht man Vergebung und die fortgehende Besserung wendet sich dem Feineren und mehr Verborgenen, dem Gedanken, zu. Für den nicht ganz geheiligten Gedanken sucht man Vergebung und kehrt in ihrer Kraft das Streben nach Erneuerung dem Verborgensten, der Neigung, selber zu.

So ist die Folge der Gerechtigkeit des Glaubens, d. h. der Fortgang in der Gerechtigkeit des Lebens, nur

eine beständige Rückkehr zum Anfang. Das ist die erste Tugend der Christen, der Glaube. Wir gehen fort zu der zweiten.

Hoffnung nennt sie der Apostel. Wie der Glaube immer wieder zu dem Anfang zurückkehrt, so strebt die Hoffnung immer zum Ziele hin.

Wir sollen vollkommen sein wie unser Vater im Himmel ist, und wenn wir es gleich noch nicht sind, so sollen wir es werden. Wir sollen kommen zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten. Nur Gerechte gehen in das Reich Gottes ein.

Was für ein Dasein! Ein Dasein ohne Sünde! Ein Leben ohne Kampf und voll Sieg! Vollendet das lange Streiten und Ringen! Vorüber jedes Mißlungene oder Halbgelungene! Wir ganz in Christo und er ganz in uns! Jetzt suchen wir was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes, denn wir sind gestorben und unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus unser Leben sich offenbaren wird, dann werden wir auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit! Wir wissen, daß er kann uns unsre Beilage bewahren bis an jenen Tag! Seht da, die ewige Gerechtigkeit! Wir dürfen sie hoffen und jedes Werk des Glaubens, jede Besserung, selbst die unvollständige,

jede Nachfolge Christi, selbst die mangelhafte, ist uns ein Unterpfand der verheißenen ewigen Gerechtigkeit.

Was für ein Dasein! Ein Dasein ohne Leid! Ein Leben ohne Schmerz! Eine Welt ohne Trübsal! Noch bin ich in dieser gefallenen, wenn auch erlöseten Welt. Ihre Noth ist die Strafe der gemeinsamen Schuld. Zwar ist mir meine Schuld vergeben und die Trübsal in der Welt ist mir ein Gnadenkreuz, aber doch noch Kreuz! Aber wenn der neue Himmel und die neue Erde erscheinen und eine große Stimme von dem Stuhle sprechen wird: Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen; wenn Gott abwischen wird alle Thränen von ihren Augen und der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen mehr sein werden — dann ist das Erste vergangen. Seht da die ewige Seligkeit! Wir dürfen sie hoffen, und jede Thräne der Sehnsucht, die wir hier weinen, und jeder Schmerz, der durch das fehlsame Herz fährt, darf uns ein Unterpfand dieser ewigen Seligkeit sein. Die Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude zu sein — so lautet ein apostolisches Wort — darnach aber wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind! Ein andres lautet: Die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.

Auf diese Unterpfänder ewiger Gerechtigkeit und Seligkeit stützt sich die Hoffnung und streckt sich hinaus nach dem Ziel und wird und ist wunderbare Stärkung und gewaltige Triebfeder zum kräftigen Handeln und fröhlichen

Erdulden, zu immer neuen Kämpfen und zu immer ferneren Siegen! Wenn der Glaube tröstet und stärkt, so erhebet die Hoffnung. Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.

Was ist also Hoffnung? Die Versicherung ewiger Gerechtigkeit und Hinkehr zu dem gewissen Ziel und herrlichen Ende, und darum ein Kennzeichen der Gerechtigkeit des Lebens, das nie fehlt.

Die Liebe aber ist die größeste unter ihnen. Der Glaube ist die immer erneuerte Rückkehr zum Anfang; die Hoffnung ist der immer frische Hinblick zum Ziel. Nun zu der Sache selbst, zu dem Uebergange vom Anfange zu dem Ziele! Das ist die Liebe.

Die Gerechtigkeit des Lebens ist freilich nur Uebergang, aber dieser Uebergang vom Anfang zum Ende trägt schon die Natur der ewigen Gerechtigkeit in sich. Die Liebe hört nimmer auf. Wenn kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Der Glaube ist Rückblick, die Hoffnung Hinblick; darum gehören sie der Zeit an und unserm unvollkommenen Leben in der unvollkommenen Zeit. Sie werden aufhören, der Glaube im Schauen, die Hoffnung in der Erfüllung. Die Liebe aber bleibt, denn sie trägt schon in ihrer Natur, wenn auch nur stückweise, das Gepräge der Vollkommen-

heit in sich. Die Schrift nennt sie das Band der Vollkommenheit und die Erfüllung des Gesetzes.

Fühlt das nicht jeder, der liebt? Gibt es ein frohes Gefühl auf Erden, das nicht in irgend einer Weise Liebe sei? Weiß nicht, oder ahnet nicht jeder Mensch in dem Grade was Seligkeit ist, als er liebt? Wie viel Liebe, so viel Sinn für Seligkeit.

Die ewige Gerechtigkeit und Seligkeit, wenn sie auf Erden erscheinen, heißen Liebe. Drüben mag sie anders genannt werden. Nur ihr Name ist irdisch, ihr Wesen ist himmlisch. Verkündet uns doch die Schrift das größte aller Worte: Gott ist die Liebe. Fürwahr, wie viel Liebe, so viel Heiligung!

Ist denn nicht Wiedergeburt Liebe? Ist denn die Dankbarkeit etwas Andres, als Liebe? Muß die Nachfolge des Mannes der Liebe und der Schmerzen nicht Liebe sein?

Was ist ein gutes Werk? Das, was in Liebe zu den Brüdern geschieht. Was ist christliche Geduld? Wenn man in Liebe zu seinem ewigen Heile Alles duldet, Alles trägt. Was ist das immerwährende Gebet? Der Umgang des Herzens mit Christo in Liebe zu ihm.

Wir kommen zum Schlusse dieser Betrachtung. Sie endet mit dem sichersten und untrüglichsten Kennzeichen christlicher Tugend. Die Gerechtigkeit des Lebens ist Liebe!

Wahrlich, der Fortgang unsrer Erörterung ist abermahl ein Fortschritt gewesen. Wir sind zu einer Stufe emporgestiegen, auf welcher der Ueberblick an Weite und Klarheit zugenommen hat! Indem wir das Wandeln würdiglich dem Evangelio erkannt haben, ist das Evangelium selbst uns deutlicher geworden.

Aber vom Ziel war die Rede. Es drängt uns jetzt nur noch stärker zum Ziel.

Wo ist das Ziel? Wo der Ausgang? Wo die Vollendung?

IX.

Die ewige Gerechtigkeit.

Matthäi XXV, 46.

Die Gerechten werden in das ewige Leben gehen.

Kein Zweifel! Hier ist das Ziel. Aus Christi Worten strahlt es uns entgegen. Die ewige Gerechtigkeit ist das Ziel.

Die Gerechtigkeit des Glaubens ist der Anfang; die Gerechtigkeit des Lebens ist der Fortgang; der Ausgang und die Vollendung ist die ewige Gerechtigkeit.

Laßt uns diese ewige Gerechtigkeit, so weit sie uns geoffenbart ist, nach ihrer Herrlichkeit und nach ihrer Seligkeit ins Auge zu fassen suchen.

Ueber Zeit und Welt hinaus geht unser Blick in die Ewigkeit und den Himmel. Ewigkeit ist vollkommene Zeit, Himmel ist vollkommene Welt. Wir haben es mit einer vollkommenen Welt und unserm Verhältnisse

zu derselben zu thun. Es ist die Rede nur von dem Vollkommenen.

Die Gerechten, von welchen der Herr spricht, sind die vollkommenen Gerechten, und das ewige Leben, welches er ihnen verheißt, ist das vollkommene Leben, Seligkeit. Diese wenigen Worte des Herrn fassen das Höchste in sich, was der Geist zu denken vermag. Ewige Gerechtigkeit! Ewige Seligkeit!

Aber wer von uns, die wir in den Banden der Sünde und des Elendes liegen, vermag sich solch einen Zustand vollständig zu denken?

Das neue Verhältniß zu Gott in der Rechtfertigung, diesen Anfang der Erlösung, haben Viele von uns erfahren, und Alle können ihn erfahren. — Auch das neue Verhältniß zu uns selbst in der Heiligung, diesen Fortgang der Erlösung, erfahren Viele täglich, und Alle können es hienieden erfahren. Allein das neue Verhältniß zu einer vollkommenen Welt, die Vollendung der Erlösung, hat noch Niemand von uns erfahren, und Keiner kann es hienieden erfahren. Wie sollte der unvollkommene Mensch solch Vollkommenes erfahren oder begreifen? Es ist ein Geheimniß.

Indeß es ist ein von dem Herrn selbst uns verkündigtes, also ein über allen Zweifel erhabenes und gewisses Geheimniß, und wir sollen sein warten. Beides steht fest, und wir dürfen keins von beiden einen Augenblick außer Acht lassen.

So viel wissen wir aus des Herrn Munde, dieses

Geheimniß verkündigt uns ewige Gerechtigkeit und Seligkeit. Was ist ewige Gerechtigkeit? Wie haben wir uns dieselbe zu denken, wenn wir sie auch nicht zu begreifen vermögen? Was dürfen wir in ihr hoffen?

Sie besteht in der vollkommenen Erlösung von der Sünde und der vollkommenen Herstellung des Bildes Gottes.

Der Herr erleuchte uns durch sein Wort, daß wir hoffen lernen, und verleihe, daß wir mit unsern Gedanken seinem Worte nicht vorlaufen, sondern nachfolgen!

Das Wort des Herrn lehrt eine vollkommene Erlösung von der Sünde! Was sagt die Schrift? Es heißt: Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? — Es heißt: Das sollt ihr wissen, daß kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes. — Es heißt da, wo eigens von dem Ende die Rede ist: Draußen sind die Zauberer und die Hurer und die Todtschläger und die Abgöttischen und Alle, die lieb haben und thun die Lügen. — Es heißt: Christus hat geliebt die Gemeinde, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte; und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich.

Also das ist klar, die Schrift setzt als die Bedingung des Eingehens in das ewige Leben eine Gerechtigkeit, die eine Erlösung von allen Sünden ist. Du und ich, wenn wir Theil haben sollen an der ewigen Gerechtigkeit, nach der wir uns sehnen, müssen heilig sein, wie unser Vater im Himmel heilig ist. Welch eine Forderung, oder vielmehr welch eine Verheißung!

Kannst du das fassen? Vermagst du es dir zu erklären?

Das ist etwas ganz Andres als Vergebung der Sünde und Rechtfertigung vor Gott. Diese kennen wir, und wir wissen, wie einer menschlichen Seele zu Muthe ist, von der die Schuld, die schwerste Last und Bürde, hinweggenommen ist. Aber einst soll nicht bloß die Schuld vergeben, sondern auch die Sünde selbst hinweggenommen sein. Das ist auch etwas ganz Andres, als wenn die Herrschaft der Sünde gebrochen ist, und wir wissen wohl, wie einem Menschen zu Muthe ist, welcher nicht mehr der Sünde dienen muß und aus der schmählichsten Sclaverei erlöst ist. Aber einst soll nicht bloß die Herrschaft der Sünde gebrochen, sondern sie selbst aus unsrer Seele verschwunden sein. Keine Schwachheitssünde mehr! Kein störender Gedanke mehr! Keine Spur mehr von einer nur zurückgedrängten, aber noch vorhandenen, unreinen Neigung! Kein Mißtrauen mehr, auch das geringste nicht, in göttliche Barmherzigkeit! Das haben wir noch nie erlebt, selbst in unsern heiligsten Augenblicken nicht! Wie sollen wir es uns denken?

Wie denken? Etwa als ein unendliches Fortschreiten durch alle Ewigkeit? Nein, denn dann ist man nie rein von Sünde und Mängel — man muß ja noch zunehmen und fortschreiten — folglich nie vollkommen erlöst. Oder als eine besondere Läuterung und Reinigung in der nächsten Zeit und an einem dritten Orte? Davon steht nichts in der Bibel, und wir können nicht weiter gehen, als uns geoffenbaret ist. Oder etwa so, daß die Hinderungen wegfallen, die in der gegenwärtigen Welt uns hemmen?

Laßt uns bei dieser letzten Frage einen Augenblick verweilen. Es ist, als dämmere uns ein Strahl des Lichts. Alles, was zu der Strafe unsrer Sünden gehört, wird auf der Erde zurückgelassen, und damit auch die wiederkehrende Neigung zur Sünde, die jede Strafe mit sich führt. Schon ein alter Kirchenlehrer sagt: die Sünde ist die Strafe der Sünde. In der That, nirgend zeigt sich der Fluch der Sünde furchtbarer, als eben darin, daß der Schmerz und die Noth, die aus einer Sünde erwachsen, zu einem neuen Zunder und zu einer Veranlassung für neue Sünde wird. Die Krankheit zum Beispiel, die auf Unmäßigkeit folgt, ruft Ungeduld, und die Schande, mit welcher Lieblosigkeit bestraft wird, ruft neue Lieblosigkeit hervor. Wenn nun in der Rechtfertigung die Schuld der Sünde vernichtet und in der Heiligung die Herrschaft derselben aufgehoben ist, und nun auch in der vollkommenen Welt die Strafe hinweggenommen ist, dann ist ja das Dreifache, was zur Sünde gehört, also sie selbst, vollständig getilgt. In der That,

hier scheint ein Strahl des Lichtes in unsere Dunkelheit zu leuchten.

Laßt uns ins Einzelne gehen! Wenn der Herr kommt zum Gerichte und zur Erlösung von aller Sünde, dann wird unser Leib todt sein oder überkleidet werden; dieser Leib, über den der Apostel ausruft: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes; dieser Leib, von dem die Schrift sagt, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben, und das Verwesliche nicht das Unverwesliche; dieser Leib, welcher, indem er die Strafe der Sünde an sich trägt, eben durch seine Kränklichkeit, seine Schwäche und seinen ungeordneten und gestörten Zustand die Neigung zu der Sünde hervorruft. Jedoch, wir besinnen uns, die Sünde ist nicht im Körper, sondern in der Seele, welche seine Anreizung nicht überwindet. Die Erklärung reicht nicht hin.

Wenn der Herr erscheint zum Gerichte und vor seinem Stuhl alle Todten und Lebendigen versammelt, dann wird er scheiden die Böcke von den Lämmern, und er, des Menschen Sohn, wird seine Engel senden und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse und die da Unrecht thun und werden sie in den Feuerofen werfen. Es hört die Gemeinschaft mit den Bösen auf und damit zugleich alle Verführung zum Bösen. Jedoch wir dürfen nicht übersehen, die Sünde liegt nicht bloß in der Verführung, sondern auch in unsrer Zustimmung; des Menschen Wille ist frei, und die eigene Sünde

soll nicht mehr sein. Auch diese Erklärung läßt Unerklärtes zurück.

Wenn das Gericht vollzogen ist, dann soll diese gefallene Erde in Feuer vergehen, die Elemente werden vor Hitze zerschmelzen und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. Selbst der Schauplatz unsrer Sünde wird nicht mehr sein. Nachdem die Anreizung mit dem todten Körper todt, und die Verführung mit der Entfernung der Verführer entfernt ist, wird auch die Versuchung nicht mehr Statt finden, die aus den Einflüssen unsrer irdischen Umgebung hervorgeht. Das ist viel, unendlich viel; jedoch nicht Alles. Eins bleibt noch, die Seele, die in ihrer Freiheit das Böse auch da in sich tragen kann, wo keine Reizung, keine Verführung, keine Versuchung Statt findet. Also auch hier findet sich immer noch Etwas, das wir uns nicht erklären können.

Was folgt? Trotz dem, daß wir uns viel zu erklären vermögen und auf jedem Puncte uns doch wenigstens Etwas klärer wird, müssen wir doch gestehen, die einstige Sündlosigkeit der Gläubigen ist ein Geheimniß! Es bedarf eines Wunders der Gnade. Die Offenbarung hat noch Etwas für ihre dereinstige Vollendung aufbehalten.

Was ist nun zu thun? Es ist unwidersprechlich gewiß, daß die Gläubigen einst vollständig von der Sünde erlöset und vollkommen sündlos sein werden. Der Herr hat es verheißen. Es steht fest durch sein Wort! Und

eine innere, tiefe, ja die innerste und tiefste Sehnsucht des wiedergebornen Herzens bestättigt es! Sie regt sich sogar in jedem sündigen und unwiedergebornen Herzen, und nach jeder vollbrachten Sünde wünscht jeder Sünder innerlich, daß er sie nicht vollbracht habe. Errette mich von aller meiner Sünde! Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit! So lauten die Seufzer der erwachenden menschlichen Seele. Hat man aber des Herrn Verheißung vernommen: Siehe, ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel, oder hat man sogar gehört, daß ein Engel den Namen des Erlösers verkündigt, daß er Jesus heißen solle, denn er werde sein Volk selig machen von ihren Sünden — o, dann gibt es, wie keine tiefere, so auch keine stärkere und mächtigere Sehnsucht als die nach Sündlosigkeit! — Vorüber die Kämpfe der Sünde! die innere Unruhe! der Zwiespalt mit uns selbst! die getäuschte Hoffnung! die Reue! die Selbstverachtung! die Gebundenheit und Unfreiheit des Geistes in ihr! alle stillen verborgenen Thränen über die Sünde! Das Alles vorüber! O! laßt uns, fröhlich in Hoffnung, dieser Hoffnung leben und nachjagen der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen!

Das ist schon Großes. Dennoch dürfen wir noch weiter gehen. Die ewige Gerechtigkeit besteht nicht bloß

in der vollkommenen Erlösung von der Sünde, sondern auch in der vollkommenen Herstellung des Bildes Gottes, das wir verloren haben.

Das verheißt uns Gottes Wort eben so häufig und bestimmt. Es gehört zu dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Gottes Wort sagt nicht bloß, daß der alte Mensch mit seinen Werken ausgezogen werden soll, sondern auch, daß der neue Mensch, den wir angezogen, verneuert werden soll zu der Erkenntniß nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat. Es verheißt: Wie wir getragen haben das Bild des irdischen Menschen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen. Wir sollen verklärt werden, fügt es hinzu, in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern. Ja, Christus soll eine Gestalt in uns gewinnen. Ueberdieß lehrt es, welche Gott zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollen dem Ebenbild seines Sohnes. Der Herr selbst spricht: Welche würdig sein werden, jene Welt zu erlangen, die sind den Engeln gleich und Gottes Kinder. Und sein Apostel setzt hinzu: Wir sind nun Gottes Kinder und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen wie er ist.

Also, es ist unwidersprechlich, Gottes Wort versteht unter den Gerechten, die in das ewige Leben eingehen werden, Menschen, die in einer so vollkommenen Ge-

rechtigkeit dastehen, daß das Bild Gottes vollständig in ihnen wiederhergestellt ist. Du und ich, wenn wir Theil haben sollen an der ewigen Gerechtigkeit, müssen vollkommen sein, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Welch eine Weissagung für die, welche würdig sind, jene Welt zu erlangen! Welch eine Verheißung!

Kannst du das fassen? Vermagst du es dir zu erklären?

Offenbar ist das etwas ganz Andres als Vergebung der Sünden und Reinigung von der Schuld. Es handelt sich nicht mehr von Sünde! Offenbar ist es auch etwas ganz Andres als die Herrschaft des wiedergebornen Geistes über das immer von Neuem sich empörende Fleisch. Es handelt sich hier nur von Tugend und von vollkommener Tugend. Was will das sagen, vollkommene Tugend! Gleichheit mit den Engeln! Ebenbild Jesu Christi! Bild Gottes! Alle Tugenden, und jede vollkommen! Wie sollen wir uns das denken?

Das Fortschreiten, das Werden, die Reinigung, die Läuterung haben wir schon abgewiesen; aber, ob es sich etwa dadurch erklären läßt, daß in jener Welt vollkommene Förderungen Statt finden, die wir in der gegenwärtigen entbehren?

Laßt uns sehen. An die Stelle der Strafe der Sünde, die uns hier umgibt, tritt der Lohn des Glaubens, der eben dadurch Lohn ist, daß er hinwiederum zu einem neuen Grunde und einer neuen Ursache der Voll-

kommenheit wird. Ein Gedanke, der ein zweiter Strahl des Lichtes zu sein scheint.

Jene Welt, die zu erlangen die Gläubigen würdig sind, ist die andre Welt, wo unser Körper auferstanden ist und dieser nichtige Leib verklärt, daß er ähnlich sei Jesu verklärtem Leibe. Aus dem, was schon hienieden ein gesunder, folgsamer, zur Ordnung gewöhnter Körper der wiedergebornen Seele an Förderung darbietet, läßt sich ahnen, was für eine ganz andre Förderung ein verklärter Körper sein werde! Indeß, es ist nur Hülfe, die Gerechtigkeit hat zunächst ihren Sitz in der Seele, und wir kommen nicht weiter als bis zu einer Förderung.

Jene Welt ist die neue Welt, für die ein neuer Himmel geschaffen ist, und eine neue Erde, auf der Gerechtigkeit wohnt und auf die das neue Jerusalem von Gott aus dem Himmel herabgefahren ist. Aus dem, was schon hienieden ein frischer Frühlingsmorgen, ein stiller Wald und der Umgang mit der blühenden Natur einer wiedergebornen Seele an Förderung darbietet, läßt sich schließen auf den Einfluß, den eine vollkommene Erde und ein vollkommener Himmel auf sie ausüben muß. Indeß, wir schließen nur, wir sehen nur Hülfe. Das ist noch nicht vollkommene Gerechtigkeit; es ist eben nur Förderung.

Jene Welt ist die göttliche Welt, das heißt die, von der es heißen wird: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein und Er selbst, Gott mit ihnen, wird

ihr Gott sein. Aus dem, was hier schon ein gläubiger Mensch in der Gemeinschaft der Heiligen und dem Umgange mit andern Gläubigen empfängt, darf man wagen, sich eine Vorstellung zu bilden, was der empfangen wird, der zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten gelangt. Indeß, wer zu den vollkommenen Gerechten gelangen soll, muß selbst schon vollkommen gerecht sein. Wiederum höchstens nur Förderung, nicht der Grund.

Trotz dem also, daß uns in dem verklärten Leibe, der neuen Erde und dem Umgange mit den Gerechten die köstlichsten Förderungen für die vollkommene Herstellung des Bildes Gottes gegeben werden, ist die Sache selbst nicht erklärt, und wir müssen bekennen: auch hier ein Geheimniß, ein Wunder der Gnade, Bedürfniß einer neuen Offenbarung!

Was ist nun zu thun, fragen wir aufs Neue. So gewiß den Gläubigen eine vollkommene Sündlosigkeit, ist ihnen auch eine vollkommene Herstellung des Bildes Gottes verheißen; und wer dem Worte Gottes traut, dem muß diese Verheißung über allen Zweifel erhaben sein. Ihm ist die Gnade widerfahren, daß er sie hoffen darf! Siehe, da stirbt ein Mensch, der im Glauben gerecht geworden, und du darfst über der erkalteten Leiche ausrufen: Nun ist er vollendet! Nicht bloß sein Leben auf Erden ist vollendet, sondern seine Seele ist vollendet! Wie ist schon der Gedanke trostreich und erhebend, daß

ein heimgegangener Freund vollkommen gerecht und alles das Gute, das wir hier an ihm liebten, vollendet ist! Und nun der Gedanke — die überschwängliche Hoffnung, die wir wagen dürfen zu hegen — die himmlische Aussicht, einst selbst vollendet zu sein! Welch eine gnadenvolle Verheißung für Menschen, bei denen es hier nur eine Tugend im Kampf mit der Sünde gibt, und deren gelungenste Thaten mit ihren Fehlern aufs genaueste zusammenhangen! Einst rein zu sein! vollkommen gerecht! ein Bild Gottes! jeder Tugend theilhaft! und alle Tugenden in sich vollendet! ganz Demuth! ganz Hingabe! ganz Liebe! — O, wachse nur Hoffnung auf Gerechtigkeit! falle nur Thräne, geweint nach Vollendung! dürste nur, Herz, nach Gott, nach dem lebendigen Gott! Solche Hoffnung ist die richtige Antwort des zeitlichen Menschen auf Gottes ewiges Wort. Er, der in uns angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi! — Und ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie er auch rein ist!

Die Gerechten werden in das ewige Leben gehen. Das ewige Leben ist ewige Seligkeit.

Seligkeit ist die Krone der Gerechtigkeit. Der Apostel, der einen guten Kampf gekämpfet, den Lauf vollendet und Glauben gehalten, durfte hinzufügen: hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir

der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben. Krone ist der Schmuck, die Zierde, der Lohn. Seligkeit ist die Krone der Gerechtigkeit, die unverwelkliche Krone der Ehren, die Krone des Lebens!

Was will das eigentlich sagen? Die Gerechtigkeit ist an sich Seligkeit. Beide sind Eins und Dasselbe, und nur zwei verschiedene Seiten des Einen Zustandes. Gerecht ist, wer das ist, was er sein soll. Selig ist, wer fühlt, daß er ist, wie er sein soll. In der vollkommenen Welt wird das Kind Gottes, der Erbe Gottes, ein vollkommen Gerechter und zugleich ein Seliger sein.

Halte es fest, in der vollkommenen Welt! Was das Verhältniß zu ihr, dieses neue, bisher kaum geahnte Verhältniß zu der Welt für uns austragen wird, das muß uns jetzt, indem wir die ewige Seligkeit betrachten, noch klärer werden, wenn wir gleich auch hier ein heiliges Geheimniß verehren müssen.

Worin besteht die ewige Seligkeit? Ebenso, wie die ewige Gerechtigkeit, in gänzlicher Befreiung von dem, was ihr entgegengesetzt ist, und in dem vollendeten Besitze dessen, was ihr Wesen ausmacht. Sie ist Erlösung von allem Elende und vollkommene Gemeinschaft mit Gott.

Vollkommene Erlösung von allem Elende. In jener Welt ist kein Elend mehr. Hier ist die Welt, wo der Tod der Sünden Sold ist, wo der Mensch immerfort im Schweiße des Angesichtes sein Brod essen muß und wo die Erde ihm ihr Vermögen nicht mehr ganz geben darf. Wir gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, aber einst kommen wir mit Freuden und bringen unsre Garben. Diese selige Hoffnung klingt durch die ganze heilige Schrift durch.

Aus dem vollen Chore mögen nur einige der stärksten Töne hervortreten. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Das ist ein Wort des Herrn selbst, der in seinem unvergänglichen Priesterthum selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen. — Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reiche, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen! So stimmt Paulus ein, als die Zeit seines Abscheidens vorhanden war. — Und Johannes, der Seher, dem vergönnt war, den neuen Himmel und die neue Erde zu sehen, hörte im Geist an des Herrn Tage eine Stimme, die sprach: Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen.

Das ist vollkommene Erlösung von allem Elend. Aber wer kann sie fassen? Wir ahnen sie nur. Und diese Ahnungen machen das aus, was man Seligkeit in

Hoffnung nennt. Laßt uns einzelne Ahnungen uns vergegenwärtigen, um wenigstens von ferne zu dieser Seligkeit aufzuschauen.

Wir ahnen sie in der Freude, die wir empfinden, wenn wir tief gebeugt, unsäglich bekümmert, im Gefühl des geistlichen Todes vor dem Herrn uns niederwerfen, weinend und betend kommen, damit er uns leite, und dann in der Vergebung der Sünden das Erbarmen des versöhnten Richters fühlen. Diese Versöhnungsfreude ist ein Vorschmack der ewigen Seligkeit.

Wir ahnen sie in dem Trost, der unser Herz erfüllt, wenn wir dann nicht mehr in der Noth der Erde die Strafe unsrer Sünden, sondern ein Gnadenkreuz erblicken, unter dem der Vater im Himmel seine kranken Kinder zur Genesung führt. Dann geschieht, daß wir weinen, als weineten wir nicht. Dieser Gnadentrost ist ein Vorschmack der ewigen Seligkeit.

Wir ahnen sie in der Wonne, die unsre Seele durchströmt, wenn wir in den Kämpfen mit Sünde und Noth zu den Füßen des Herrn niederfallen, uns selbst verdammen und doch erfahren, wie Gott größer ist als unser Herz, und dann in seiner Kraft aufstehen und den Sieg über die Feinde unsers Heils davon tragen. Diese Siegesfreude ist ein Vorschmack der ewigen Seligkeit, welcher wir entgegengehen.

Ahnungen nur sind alle diese inneren Erfahrungen; aber Ahnungen, gegründet auf Gottes Wort und außer-

dem noch gestützt auf die Blicke, welche ein durch dasselbe erleuchtetes Auge in die ewige Welt werfen darf.

Kein quälender Leib mehr! Keine Krankheit! Keine Schwäche! Kein Hunger und Durst mehr! Kein Alter und kein Absterben mehr! Isaaks dunkle Augen sind wieder helle geworden, Lazari Schwären sind geheilt, Jonathan's schmachtende Zunge ist erfrischt für ewig, und die Schmerzen des Stephanus, als er unter den Steinwürfen kniete, sind verschwunden.

Keine störende Noth der Erde mehr! Kein Frost des Winters und keine Gluth des Sommers mehr! Kein Dunkel mehr und keine Nacht! Kein Mißwachs, kein Sturm, kein Gift mehr! Es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze! Mosis Plage in der Wüste hat für immer ein Ende; die Heuschreckenschwärme, die Habakuk sah, erneuern sich nicht; die Hungersnoth zu Jakobs Zeiten kommt nicht wieder! Die vorige Angst ist vergessen und verborgen vor ihren Augen.

Keine verfolgenden Feinde mehr! Kein leises Murren und kein lautes Toben des Unwillens mehr! Keine heuchelnde Bosheit! Kein grinsender Neid! Kein peinigendes Schmollen! Kein launenhafter Vorgesetzter und kein trotziger Untergebener! Keine Ketten und Banden und kein Märtyrtod! Das Schwert, das Paulum hinrichtete, ist verrostet. Das Kreuz, an dem Petrus hing, ist verfault. Die Flammen, in denen ihre Nachfolger den Glauben mit ihrem Tode besiegelten, sind ausgebrannt. Die Seligen sind gekommen aus großer Trübsal

und haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes, und Gott hat abgewischt alle Thränen von ihren Augen.

Vollkommene Erlösung von allem Elende, bleibe uns ein Geheimniß, laß dich nur ferner ahnen für und für, und werde jedem unter uns zur Seligkeit in Hoffnung!

Das ist unendlich Großes! Dennoch dürfen wir auch hier noch weiter gehen. Die ewige Seligkeit ist nicht bloß vollkommene Erlösung von allem Elende, sondern auch ewige Gemeinschaft mit Gott.

Gewahrt ihr, daß unsre Betrachtung immer höher steigt, immer tiefer in das innerste Heiligthum eindringt und immer vielseitiger an das Unaussprechliche anstreift? Halte du, Herr, mit deiner allmächtigen Kraft die Seele, die Ueberschwängliches wagt nicht auszudenken, nicht auszusprechen, sondern nur anzudeuten!

Das Wort Gottes selbst deutet nur an. Mehr wollte es nicht geben. Was es gibt, war genug.

Wir werden ihn sehen, wie er ist. Ueberschwängliche Verheißung! Wie wird das möglich sein? Freilich, wir werden ihm ähnlich sein und sein Bild tragen! Freilich, wir sind Glieder an dem Haupte, das zur Rechten der Majestät in der Höhe ist! Freilich, wir sind vollkommen in der vollkommenen Welt! Nichts desto weniger beuge dich, mein Geist! Du verstehst es doch nicht! Verstumme und bete an!

Siehe, eine große Schaar, welche niemand zählen kann, aus allen Heiden und Völkern steht vor dem Stuhl und dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, und spricht mit großer Stimme: Heil! — Ja Heil! Gott ist der Selige, den man nicht sehen kann, ohne an seiner Seligkeit Theil zu nehmen. Ja Heil! Denn göttliche Seligkeit ist das alleinige wahre Heil. So sinnest du, mein errathender Geist, aber schweige. Du triffst es doch nicht! Sinke nieder und bete an!

Die Stimme der großen Schaar, die der Seher verkündet, spricht als eine Stimme großer Wasser und als eine Stimme starker Donner: Hallelujah, laßt uns freuen und fröhlich sein und Gott die Ehre geben! Die Gemeinschaft der vollendeten Seligen besteht in der gemeinschaftlichen Verherrlichung Gottes. — Wohl! schon hier ist es das höchste Glück der Liebe, wenn zwei vereint Gott loben. Wohl! Gott wohnt in den Vollendeten, und sie denken nur ihn, und ihr eigenstes, tiefstes Leben ist nur eine Verherrlichung seiner Gnade; sollte es nicht auch das gemeinsame sein? Wohl! wir können uns sogar vorstellen, wie Vollendete und Selige in der Qual der Verdammten nichts erblicken als eine nothwendige Offenbarung seiner Herrlichkeit. O, schließe deinen Mund, armes Erdenkind! Siehest du nicht, wie der Schwung deines Geistes mit jedem Augenblicke mehr sinkt und erlahmt? Fühlst du nicht, daß du dich an das gewagt, was dir zu hoch ist! Falle nieder! Bete an!

Zurück, zurück zu Gottes Wort! Jetzt nur Got-

tes Wort! Wenn nun geoffenbaret wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit! — Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget! — Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Gerechtigkeit Nutzen wird ewige Stille und Sicherheit sein! — Vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich! — Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich! —

Genug! genug! Welche würdig sind jene Welt zu erlangen, werden von dem Herrn ewige Gerechtigkeit und ewige Seligkeit zum Erbe haben! Genug! genug! Es spricht, der solches zeugt: Ja, ich komme bald. Amen. Ja komm, Herr Jesu! — Genug! genug!

Endlich haben wir das Ziel unsrer Betrachtungen erreicht. Aber welch ein Ziel! Ein Ziel, das alles Strebens Belohnung, aller Sehnsucht Erfüllung und aller Fragen Antwort in sich faßt! Ein Ziel, das unserm mächtigsten und unableugbarsten Verlangen nach Tugend eine ewige Gerechtigkeit vorhält! Ein Ziel, das unsrer tiefsten und geheimsten Sehnsucht nach Glück die ewige Seligkeit verheißt! Ein Ziel, das allem treuen und red-

lichen Forschen die ewige Wahrheit darreicht! Ein Ziel, das zugleich ewige Gerechtigkeit, ewige Seligkeit und ewige Wahrheit ist!

Von diesem Ziele aus laßt uns noch Ein Mahl auf den Gang zurückblicken, den unsre ausführlichere Entwickelung genommen hat. Ausgehend von dem Bedürfniß der Seligkeit in unserm Innern, konnten wir sie weder in Ungerechtigkeit, noch in Selbstgerechtigkeit finden. Wie strahlte uns da Christi Gerechtigkeit, die vollkommene auf dieser unvollkommenen Erde, entgegen! Staunend vernahmen wir, diese Gerechtigkeit sei die, welche für uns vor Gott gelten soll. Jetzt wurden wir angewiesen, dieselbe mit Zuversicht zu ergreifen, damit sie uns zur Gerechtigkeit des Glaubens werde. Hierauf wurden wir ermahnt, würdiglich dem Evangelio zu wandeln, daß sie sich als eine Gerechtigkeit des Lebens erweise. Nun ist uns ihr Ziel offenbart, die ewige Gerechtigkeit. Fürwahr, das ist ein Gang gewesen, wie ihn menschliche Betrachtung nur an der Hand göttlicher Offenbarung und im Himmelslichte des Evangelii nehmen konnte!

Es ist der Gang, den die evangelische Gerechtigkeit selbst durch die Zeiten der Welt, der Völker und jedes einzelnen Herzens nimmt und dadurch eben die Zeit schafft als die Folge der einzelnen Stufen der Erlösung. Und diesen Gang erkennen, ist nichts Andres als auf die Frage aller Fragen: Was soll ich thun, daß ich selig werde? die Eine, gewisse, vollständige

und doch kurze Antwort in ihrer weiten und hellen Entfaltung zu verstehen, die Antwort: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig!

Wir kehren beim Schluß der ausführlichen Entwickelung zu dem Schlusse unsrer anfänglichen Betrachtung der allgemeinen Antwort auf die Frage aller Fragen zurück.

Auf sämmtlichen Stufen der geistlichen Erfahrung, die sich uns enthüllten, wurde entweder geahnet oder erkannt der unvergleichlich Eine — Christus. Er allein! Er für uns die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt! Er in uns die Gerechtigkeit des Lebens! Er für uns und n uns die ewige Gerechtigkeit. Alles, was Gerechtigkeit bei uns heißt, schafft Er! erhält Er! vollendet Er! So ist Er allein das Haupt in einem ausschließlichen Sinne.

Und die Glieder? Wir sind es gleichfalls nur durch Eins, durch ein alleinig Eins, den Glauben! Der Glaube allein! Er allein auf unsrer Seite! Durch Glauben werden wir gerechtfertigt, im Glauben geheiligt, aus Glauben zum Schauen vollendet! Wie die Gerechtigkeit des Lebens nur die Erneuerung und Wiederholung der Rechtfertigung durch den Glauben ist, so ist die ewige Gerechtigkeit nur ihre vollkommene Frucht.

Anfang, Fortgang und Ziel der evangelischen Gerechtigkeit ist allein der Glaube an Christum.

O köstliches, theures Allein!

X.

Die evangelische Kirche.

Röm. III, 28.

So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Worte der heiligen Schrift, welche wiederum einen Inbegriff der Lehre von der evangelischen Gerechtigkeit enthalten! Warum kehrt die Betrachtung zu einem solchen Inbegriff am Schlusse zurück, da sie von einem ähnlichen ausgegangen ist? Soll eine neue Reihe von Untersuchungen anheben?

So ist es. Wir hatten Euch, Ihr theuern Fragenden, die wir gleich zu Anfang suchten und begrüßten, die Eine, gewisse und vollständige Antwort verkündigt. Aber, wie wir sie ausgesprochen, schien es, als wiederhole sich die Frage aller Fragen und als fordertet Ihr den Weg zu kennen, auf welchem die Antwort gewonnen und erfahren werde. Jetzt haben wir den heiligen Weg aus der Ungerechtigkeit zur Erlösung in unsern ferneren

Betrachtungen zurückgelegt, und abermahl scheint sich die große Frage zu wiederholen und in einer neuen Wendung zu vollenden.

Wer glaubt, sucht Genossen seines Glaubens. Er sieht sich nach Gemeinschaft um und fragt nach einer Gemeinde, einer Kirche. Gibt es — so meinen wir Euch fragen zu hören — eine Gemeinschaft von Menschen, welche an die evangelische Wahrheit glauben? Gibt es eine Gemeinde, erbaut auf der Gerechtigkeit aus dem Glauben? Gibt es eine Kirche, die keinen andern Weg zur Seligkeit kennt und bekennt als diesen?

Es gibt eine solche Kirche! Es muß die sein, welche die obigen Worte der Schrift zu ihrer Losung empfangen hat. Es ist die evangelische Kirche!

Die evangelische Kirche ist die christliche Gemeinde, welche die Rechtfertigung allein durch den Glauben bekennt als den Kern des Evangelii.

Wir können von Euch nicht scheiden, ohne mit dieser Erörterung zu schließen.

Die evangelische Kirche! Wie erhebt sich vor unserm geistigen Blick dieses ehrwürdige Werk des heiligen Geistes, voll von Gnaden und Kräften! Wie schlägt ihr mit doppelter Freude unser Herz entgegen, da sie

unsre mütterliche Kirche ist, die uns geistig geboren hat, in deren mütterlichen Pflege wir erwachsen sind und deren Muttertreue wir das Beste, was wir besitzen, verdanken! Mit kindlicher Dankbarkeit nennen wir ihren Namen.

Aber was ist es, das diese Freude plötzlich hemmen will? Indem wir den Namen der evangelischen Kirche nennen und uns bereiten ihr innerstes Wesen auszulegen, tritt uns der Gedanke entgegen, daß wir manchem unserer Brüder Neues sagen werden. Wie, über das Wesen ihrer Kirche? Ueber die Kirche, deren Kinder sie sind? Ueber die Kirche, zu der sie feierlich bei der Confirmation sich bekannt haben? Ja, so verhält es sich. Der Herr hat zugelassen, daß die evangelische Kirche in einen Zustand gerathen ist, in welchem selbst viele ihrer Kinder sie nicht mehr kennen. Sie ist krank.

Doch Gott sei gedankt, sie genesete! Die Tage der Entscheidung zwischen Leben und Tod sind glücklich vorüber. Sie redet wieder; wir hören ihre mütterliche Stimme; sie betet wieder; sie ist schon aufgestanden von ihrem Lager und geht sorgend in ihrem Hause umher.

Kommt Geschwister, kommt Brüder und Schwestern, laßt uns die Mutter begrüßen! Dankbare Kinder fühlen nie lebhafter die Liebe zu der Mutter, als wenn sie krank ist, und nie klärer als in der genesenden Mutter tritt ihr ganzes Wesen, ihre Treue, ihr Herz, ihr Geist, selbst ihre äußere Schönheit hervor. Ist doch ihrer Natur nach diese Kirche zu allen Zeiten eine genesende.

So laßt uns mit gerührtem Dank und ungehinderter

Freude fragen, was ist die evangelische Kirche? Worin besteht ihr Wesen?

So halten wir es nun, hebt unser Text an. Wer sind diese Wir?

Zuerst Paulus, der Heidenapostel, das auserwählte Rüstzeug des Herrn, der Apostel, der mehr gearbeitet, denn die andern alle. Mit ihm, Johannes an der Spitze, alle Apostel und Evangelisten. Sodann die Gemeinden in Galatien, zu Rom, Corinth, Ephesus, Philippi und Thessalonich. In ihnen alle Gläubigen und Heiligen, die aus der Apostel Munde das Evangelium vernommen. Kurz, die ganze Kirche der ersten apostolischen Zeit.

Ferner, alle lebendigen Glieder der Kirche in den nächst folgenden Jahrhunderten, unter ihnen viele Märtyrer und Bekenner. Eine ansehnliche, Ehrfurcht gebietende Zahl! Ja auch im Mittelalter noch manches Haupt, mancher tiefe und gesegnete Lehrer der Kirche, und auf jeden Fall Tausende von heilsbegierigen, gnadenhungrigen Seelen, oft unbekannt und verborgen, die Stillen im Lande, oft verfolgt und auf Scheiterhaufen verbrannt, Zeugen der Wahrheit, deren Stimme im Rauch erstickte, um aus dem Rauch in Flammenkraft sich weiter zu verbreiten — ein gerechter Same, den der Herr sich aufbewahrt.

Dann nach jenem ein und dreißigsten October, den

ihr kennt, nicht Zehntausende, nicht Hunderttausende, sondern Millionen, die den Norden von Deutschland, den Norden von ganz Europa und bald auch den Norden von Amerika erfüllten, und überdieß auch manche Stadt, manches Thal, manches Gebirg und viele Häuser im Süden! Eine große Schaar von Stämmen und Völkern der Menschheit!

Das sind diese Wir. Eine glänzende Reihe von nun Seligen in der triumphirenden Kirche und eine mehr als sechszig Millionen umfassende Zahl von Zeitgenossen. Wahrlich viele!

Aber diese Vielen, sind sie zu einer Einheit verbunden? Bilden sie eine Gemeinde? Eine Gemeinde können sie nur sein, wenn sie zu einem abgesonderten und in sich einigen Ganzen verbunden sind. Ist das der Fall? Es gilt hier eine Gemeinde, eine geistliche, über alles Irdische hinaus bis in die Ewigkeit reichende Verbindung, die freilich auch äußerlich und sichtbar erscheinen muß, aber ihrem Wesen nach geistlich und unsichtbar ist. Eine Gemeinde ist eine Verbindung durch denselben Glauben, und man kann es nur als ein krankhaftes Irrereden ansehen, wenn man hier und da gemeint hat, die evangelische Kirche sei eine Verbindung, in der jeder glauben könne, was er wolle, also eine Verbindung durch Etwas, was nicht verbindet. Eine Gemeinde ist eine Verbindung von Menschen durch denselben Glauben. Die Verfassungen, die Gottesdienste können verschieden sein; wir denken nicht an ein Zusammenhalten durch denselben Menschen; aber

der Glaube sei derselbe und in demselben Glauben Ein Leben, Ein Geist, Ein Licht, Eine Erkenntniß!

Ist das bei uns der Fall? Wer zweifelt, der gehe hin in Länder und Völker andrer Kirchen und sehe zu, wenn zwei, unter uns noch so weit von einander entfernt gewesene, evangelische Christen sich begegnen, ob sie sich nicht als Menschen Eines Schlages, als Genossen Einer bestimmten Gemeinschaft, als Kinder derselbigen Mutter wieder erkennen. Oder wenn der, welcher daran zweifelt, diese Erfahrung nicht machen kann, der trete wenigstens in die Kreise der lebendigen Glieder unsrer Kirche und spreche gewisse Kernsprüche der Schrift aus, etwa den, über welchen wir jetzt reden, und sehe zu, ob in Herz und Auge, ob in Ton und Geberde sich nicht jenes Etwas kund gebe, was sich nur in einer Gemeinde findet und woran man eine Gemeinde erkennt.

So halten wir nun, spricht der Apostel. Wir sind eine Gemeinde, weil Etwas ist, was wir halten; weil wir uns zu Einem Glauben halten; weil wir uns an Einen Glauben halten; weil wir auf Einen Glauben halten.

Jene Millionen machen eine Gemeinde, eine Verbindung durch denselben Glauben aus, und die nennt man die evangelische Kirche.

Weiter! Wir sind nicht bloß eine Gemeinde, sondern

eine christliche Gemeinde. Es verbindet uns ein Glaube, und dieser ist der christliche.

Der Apostel spricht: So halten wir es nun. Was er sagen will, ist ein Ergebniß aus dem, was er so eben vorgebracht, ein Schluß aus dem Vorhergehenden. Er hatte sich auf das berufen, was geschrieben steht, und dann hinzugefügt, daß das, wovon er redet, nun geoffenbaret sei, nachdem es zuvor durch das Gesetz und die Propheten bezeuget worden. Er faßt dasjenige, was uns durch Gottes Wort in den Propheten, im Gesetz und im Evangelio mitgetheilt worden ist, zusammen und beschließt es in einer Haupt- und Grundlehre. Wie Christus der Mittelpunct aller persönlichen Offenbarung Gottes ist, so ist er auch der Eine, in welchem alle Verheißungen Gottes Ja und Amen sind und in welchem das Gesetz sein Ziel und Ende fand. Das Evangelium von ihm ist der Mittelpunct aller Offenbarung in Worte. Also auf Gottes Wort, auf göttliche Gnade, auf Christum weiset das Eine Band, das jene Millionen zu einer Gemeinde verbindet.

Gottes Wort ist das Band, das sie verbindet. Darum hat es geschehen können, daß, als theils ihre Feinde, theils ihre verirrten Kinder vorgaben, sie gründe sich allein auf menschliche Vernunft und habe damit eine unvernünftige, das heißt, eine ihre Gränzen nicht erkennende Vernunft, zu ihrem Bande gemacht, dennoch unvergessen blieb, die Gemeinde sei aus Gottes Wort geboren; dennoch alle ahneten, es handle sich hier um

Etwas, das höher sei als alle Vernunft; und dennoch bis heute jedes Mahl, wenn die Wahrheit entschieden als Gottes Wort verkündigt wird, alle Besseren und Suchenden sich freuen, es zu hören.

Gnade, göttliche Gnade ist das Band, das sie verbindet. In dem Sacramente, als dem sichtbaren Worte, ist sie ihnen mitgetheilt und versiegelt worden. Alle jene Millionen sind in der Taufe zu einem neuen Leben wiedergeboren, und unzählige von ihnen haben im heiligen Abendmahle seinen Leib und sein Blut empfangen. Und in Kraft dieser Gnaden hat es geschehen können, daß diese Gemeinde äußerlich so lose und innerlich so fest verbunden war, daß sie zuerst in der äußeren Noth des siebzehnten und darauf in der noch schrecklicheren inneren Noth des achtzehnten Jahrhunderts sich erhielt und zusammenhielt.

Christus ist das Band, das sie verbindet. Er ist ihr alleiniges himmlisches, göttliches, immerdar wirksames Haupt. Und so hat es geschehen können und geschieht noch heute, daß wenn er, unser Haupt, uns zu seinen Gliedern schafft, wir mit allen seinen übrigen Gliedern in einer lebendigen Gemeinschaft stehen. Er ist vor Allem und es besteht Alles in ihm, und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde. Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte und alles durch ihn versöhnet würde zu ihm selbst.

So halten wir es nun und so haben die Unsern öffentlich und feierlich die Kirche bekennen können als die

Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangelii gereicht werden.

Die evangelische Kirche ist eine christliche Gemeinde.

Stehet dieß fest, so fragt es sich: was ist sie für eine christliche Gemeinde? Es gibt in der Einen christlichen Gemeinde verschiedene Gemeinden und in der Einen christlichen Kirche verschiedene Kirchen. Was unterscheidet die evangelische Kirche von andern Kirchen?

Unser Text soll antworten. So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke durch den Glauben. In diesen Worten ist die ganze Lehre des Heils und das Bekenntniß der evangelischen Kirche ausgesprochen und zugleich dargelegt, was für ein Glaube es sei, den wir bekennen und der uns zu einer Gemeinde verbindet.

Die evangelische Kirche bekennt die Rechtfertigung durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke.

Ist dem wirklich so? Wir erwarten diese Frage, wie wir schon angedeutet, und eben so, daß die unbedingt bejahende Antwort vielen als etwas Neues erscheinen wird. Wir lassen auf sich selbst beruhen, woraus dieß

zu erklären sei, ob aus Unwissenheit, oder aus schwächlicher Fahrlässigkeit, oder aus verschuldetem Irrthum. Wir haben jetzt nicht dem Grunde nachzuforschen, sondern nur das Bestehende zu erweisen. Wir wenden uns zu den öffentlichen Bekenntnissen der evangelischen Kirche.

Einstimmig vereinigen sich alle in der Lehre von der Gerechtigkeit durch den Glauben. Nicht selten ist es derselbige Ausdruck, den sie wiederholen; aber wenn sie sich auch auf verschiedene Weise ausdrücken, ja wenn sie sich sogar über andre Lehren abweichend erklären, in dieser Einen gehen alle Hand in Hand.

Wir beginnen vor Allem mit demjenigen Bekenntnisse, nach welchem man seit zweihundert Jahren in Deutschland die lutherischen und reformirten Christen Augsburgische Confessionsverwandte genannt hat. Der vierte Artikel der Augsburgischen Confession lautet also: „Weiter wird gelehret, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugthun, sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnaden um Christus willen durch den Glauben, so wir gläuben, daß Christus für uns gelitten hat und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit vor ihm halten und zurechnen, wie St. Paulus sagt zum Römer am 3. und 4.“

Die Apologie der Augsburgischen Confession, unser zweites Glaubensbekenntniß, bestättigt diesen Artikel noch ausführlicher. Sie klagt die Widersacher an, „daß sie gar nicht verstehen noch wissen, was Vergebung der Sünden sei; was Glaube, was Gnade, was Gerechtigkeit sei; daß sie nicht wissen, was durch diese Worte in der Schrift zu verstehen sei und daß sie diesen edlen, hochnöthigen, fürnehmsten Artikel, ohne welchen niemand Christum erkennen wird, jämmerlich besudelt und den hohen theuern Schatz der Erkenntniß Christi oder, was Christus und sein Reich und Gnade sei, gar unterdrückt und den armen Gewissen einen solchen so edlen großen Schatz und ewigen Trost, daran es gar gelegen, jämmerlich geraubet." Kurz vor dieser Stelle heißt es: „Dieser Artikel sei der höchste fürnehmste der ganzen christlichen Lehre, also daß an diesem Artikel ganz viel gelegen ist, welcher auch zu klarem, richtigen Verstande der ganzen heiligen Schrift fürnehmlich dienet und zu dem unaussprechlichen Schatz und zu der rechten Erkenntniß Christi allein den Weg weiset; auch in die ganze Bibel allein die Thür aufthut; ohne welchen Artikel auch kein arm Gewissen einen rechten, beständigen, gewissen Trost hat oder die Reichthümer der Gnaden Christi erkennen mag."

Die Schmalkaldischen Artikel beginnen ihren zweiten Theil mit den Worten: „Hier ist der erste und Hauptartikel. — Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erden oder

was nicht bleiben will. — Darum müssen wir deß gar gewiß sein und nicht zweifeln: sonst ist es Alles verloren."

Den beiden Catechismen Lutheri liegt nicht allein diese Lehre so vollständig zum Grunde, daß die Art, wie jeder andre Artikel verfaßt ist, durch diesen bestimmt wird, sondern sie lehren denselben auch an einzelnen Stellen auf das Entschiedenste und in musterhafter Weise so, wie es der Fassung auch des Geringsten in der Gemeinde angemessen ist. Der kleine Catechismus erklärt die fünfte Bitte also: „Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsre Sünde und um derselbigen willen solche Bitte nicht versagen; denn wir sind der keines werth, das wir bitten, haben es auch nicht verdienet, sondern er wolle es uns Alles aus Gnaden geben; denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen." An einer andern Stelle lehrt er von der Taufe: „Sie wirket Vergebung der Sünde, erlöset vom Tode und Teufel, und gibt die ewige Seligkeit allen, die es gläuben, wie die Wort' und Verheißung Gottes lauten." Der große Catechismus setzt hinzu: „Darum vermag das einige Wort: Wer da gläubet, so viel, daß es ausschließt und zurücktreibet alle Werke, die wir thun können, der Meinung als dadurch Seligkeit zu erlangen und verdienen. Denn es ist beschlossen, was nicht Glaube ist, das thut nichts dazu, empfähet auch nichts."

Der Heidelberger Catechismus legt dasselbige Bekenntniß eben so entschieden und bestimmt ab. Auf die sechzigste Frage; „Wie bist du gerecht vor Gott?"

lautet die Antwort: „Allein durch den wahren Glauben an Jesum Christum, so daß, obgleich mich mein Gewissen anklagt, daß ich gegen alle Gebote Gottes schwer gesündigt und keines derselben gehalten habe, auch noch immer zu allem Bösen geneigt bin, Gott mir dennoch nach seiner Barmherzigkeit, ohne alles mein Verdienst, aus lauter Gnade die vollkommene Genugthuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi schenkt und zurechnet, als hätte ich nie eine Sünde begangen noch gehabt, und selbst den Gehorsam vollbracht, welchen Christus für mich geleistet hat, wenn ich nur diese Wohlthaten mit gläubigem Herzen annehme." Die hierauf folgende Frage: „Warum sagst du, daß du allein durch den Glauben gerecht seist?" wird also beantwortet: „Nicht daß ich wegen der Würdigkeit meines Glaubens Gott gefalle, sondern darum, daß allein die Genugthuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi meine Gerechtigkeit vor Gott ist. Diese kann ich mir aber auf keine andere Weise als allein durch den Glauben aneignen und erlangen."

Die Englische Kirche hat ihr Bekenntniß in neun und dreißig Artikeln abgelegt, von denen der eilfte Folgendes enthält: „Nur wegen des Verdienstes unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi werden wir durch den Glauben, nicht um unsrer Werke und unsers Verdienstes willen vor Gott als gerecht angesehen. Deshalb ist das eine sehr heilsame und tröstliche Lehre, daß wir durch den Glauben allein gerechtfertigt werden."

Genug. Wir könnten noch viele andere Be-

kenntnisse anführen, welche unter besonderen Umständen und für einzelne Gegenden abgelegt worden, wie die Baseler, Helvetische, Belgische, Böhmische, Ungarische, Französische, Schottische Confession und andre, und es würde sich überall nur das Eine Bekenntniß erneuern, daß der Mensch durch den Glauben gerecht wird. Wir könnten sogar nachweisen, wie jeder andre Artikel des Glaubens in allen diesen Bekenntnissen nur als ein Beleg dieses Einen Bekenntnisses zu betrachten ist, und wie alle darin übereinstimmen, diese Lehre als den Geist und die Seele ihres ganzen Lehrbegriffs zu behandeln. Noch mehr, wir könnten zeigen, wie kleinere Gesellschaften, die sich von den größeren evangelischen Kirchen getrennt, aber doch protestantisch genannt haben, nicht selten dieses Grund- und Hauptbekenntniß wiederholen, oder wenigstens den Worten nach wiederholen, wenn es ihnen auch nicht gegeben war, vollständig in den biblischen Sinn der biblischen Worte einzudringen. Doch es sei genug!

Welch ein vielstimmiger und doch einhelliger Chor! Welch eine von allen Seiten erneuerte Bestättigung der gemeinsamen Ueberzeugung! Welch ein unumstößlicher Beweis, daß alle, welche sich evangelische Christen nennen, das gemeinsame Band in den evangelischen Worten des Apostels finden, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben!

Indeß wie kam es dazu? Der Grund liegt in den andern Worten des Apostels: ohne des Gesetzes Werke. Haben wir jene seine evangelischen Worte genannt, so könnten wir diese seine protestantischen nennen. Laßt uns sehen, wie sich das verhält.

So einhellig alle evangelischen Bekenntnisse in der Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens sind, eben so einhellig sind sie auch in der Behauptung, daß dieselbe nicht etwa bloß ihre Ansicht oder überhaupt eine menschliche, sondern daß sie die Lehre der Schrift und eine Offenbarung Gottes sei. Es liegt die Frage nahe: warum denn die andern christlichen Kirchen, die sich auch auf Gottes Wort gründen, nicht dasselbe behaupten. Wir wollen antworten.

Zuerst, es war nicht ein menschliches Verdienst unsrer Väter, daß die biblische Lehre von der Rechtfertigung ihnen klärer war als vielen ihrer Zeitgenossen und Vorfahren. Sie haben nicht aus eigener Vernunft oder Kraft dieses Licht hervorgerufen oder angezündet. Vielmehr bekennen sie selbst, daß es ohne all' ihr Verdienst und Würdigkeit geschehen, als der heilige Geist sie durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet und im rechten Glauben geheiligt habe.

Sodann, das göttliche Wort ist ein göttliches, das heißt ein unendliches, das von den endlichen und beschränkten Menschen nur nach und nach in seinem Umfange erfahren und erkannt werden kann. Unsre Bekenntnißschriften selbst führen berühmte Kirchenlehrer der ersten

Jahrhunderte an, welche unumwunden die Gerechtigkeit des Glaubens predigen, aber doch noch nicht im Stande waren, die große allumfassende Bedeutung derselben einzusehen. Nach und nach! Das ist Gottes Weg und Weise in der Welt. Dem Abraham schon ward sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet, und es mußte doch noch Moses folgen und das Gesetz, durch welches Erkenntniß der Sünde kommt. Die apostolischen Gemeinden und die der Märtyrzeit gewannen thatsächlich in der Gerechtigkeit des Glaubens ihre unvergleichliche Herrlichkeit, und doch mußte das Mittelalter folgen mit seiner äußerlichen Zucht und seiner Handhabung des Gesetzes. Unwillkührlich wird man zu der Annahme gedrungen, daß nach der evangelischen Reinheit der apostolischen Zeit zuerst eine Reihe von Jahrhunderten die Aufgabe empfingen, aus der Schrift zu lernen, was Gnade und Sünde sei, also die Nothwendigkeit unsrer Rechtfertigung; daß dann wiederum eine andre Reihe von Jahrhunderten die zweite Aufgabe hatten, die Bedingung unsrer Rechtfertigung in der stellvertretenden Genugthuung Jesu Christi zu erkennen; und daß erst hierauf, nachdem die Vorbereitung vollbracht war, die Erkenntniß der Rechtfertigung durch den Glauben das Kleinod, die eigenthümliche Gnade und die unterscheidende Aufgabe der evangelischen Kirche werden sollte.

Endlich, die geoffenbarte Wahrheit ist noch nie in Menschenhänden rein geblieben. Und das ist eben die Weisheit Gottes im Regiment der Welt, daß der Irrthum

und die Sünde, mit denen Menschenhände die Wahrheit beschmutzen, dazu dienen müssen, die Wahrheit selbst in ein neues, bisher unerkanntes Licht zu setzen. Da die Gerechtigkeit des Glaubens früher nicht in ihrer ganzen Bedeutung erkannt war, ließ Gott viele Jahrhunderte ihre eigenen Wege gehen, daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten. Auf diesen Wegen redete man von kirchlicher Buße, die vor Gott Vergebung verdiene; dann dachte man an menschliche Genugthuungen, mittelst deren man sich Christi Genugthuung zueignen müsse; zuletzt gerieth man dahin, Ablaß der Sünden für Geld zu verkaufen. Es fehlte auf diesen weiten Umwegen nicht an einzelnen warnenden Stimmen. Sie wurden überhört. Nun erweckte Gott einen Zeugen, der nicht überschrieen und geschweigt werden konnte, und gegenüber dem neuen Irrthum wurde die uralte, apostolische und immer wenigstens in Worten sich fortpflanzende Lehre als der Mittelpunct evangelischer Erkenntniß klar. Luther, vorher am eigenen Herzen, dann, als er Beichte hörte, an andern Seelen das Elend menschlichen Irrwahns erfahrend, heftete am 31. October im Jahre 1517 an das Thor der Schloßkirche zu Wittenberg jene 95 Sätze, von denen ein Zeitgenosse berichtet, daß sie nach vierzehn Tagen in ganz Deutschland, nach vier Wochen in ganz Europa bekannt wurden. Da war die Stunde gekommen, die Stunde des Aufgangs. Ein neuer Tag brach an. Das Morgenroth glänzte, flammte an unzähligen Stellen empor, den Himmel hinauf, und

wie die Sonne der Gerechtigkeit auftauchte aus der Nacht, traten die unheimlichen Gebilde derselben in die Finsterniß zurück, und tausend jubelnde Sängerstimmen in den Wäldern und auf den Fluren begrüßten den neuen kommenden Tag!

Laßt uns noch einige Augenblicke das Andenken der gesegneten Reformatoren feiern und es so feiern, wie sie jetzt in ihrer ewigen Herrlichkeit es billigen werden, daß wir es feiern.

Luther! Ist je ein Mensch auf Erden voll gewesen von dem Evangelium, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke durch den Glauben; ist je eines Menschen geistiges Leben so gewesen als wäre es aufgegangen in die Erkenntniß und die Erfahrung dieses Evangelii; ist je einem Menschen der Mund übergegangen von dem, deß das Herz voll war, also daß dem Wort und Zeugnisse eines Blitzes Kraft, eines Donners Gewalt und eines Frühlingswehens Milde einwohnte, wie sie nur in der tief-innersten Erfahrung der Gerechtigkeit des Glaubens gewonnen werden können — dann mag man nicht leicht einen andern, denn ihn, als einen solchen bezeichnen können. Fast dreißig Jahre lebte und lehrte er noch nach jenem Abend vor Allerheiligen, und man darf sagen, was er lehrte, was er lebte, das war die Rechtfertigung ohne des Gesetzes Werk durch den Glauben. Von seinen andern Schriften wollen wir nicht einmal reden; aber seine Predigten! Diese mächtigen geist- und kraftvollen Ergüsse des Augenblickes, aber des

Augenblickes, in dem er seines Heilands Nähe fühlte — diese Predigten, im kleinen durchaus nicht zahlreichen häuslichen Kreise eben so salbungsvoll als in der Mitte von Tausenden — diese Predigten, zahlreich wie sie sind, handeln alle nur von Einem Gegenstande, der Gerechtigkeit durch den Glauben ohne die Werke. Immer derselbe Grundgedanke und immer neue Fassung und Ausführung! Und wo er in seinen übrigen Schriften, in seinen Reden und in seinen Handlungen mit Anderm beschäftigt schien, war es eigentlich im Grunde des Gemüthes doch immer nur Dieses. Vernehmt einige Beispiele. In der Warnung an die Deutschen schreibt er: „Diesen Artikel von der Rechtfertigung wollen die Feinde der Wahrheit schlecht nicht leiden, so können wir sein nicht gerathen; denn wo der Artikel weg ist, so ist die Kirche weg, und mag keinem Irrthum widerstanden werden, weil außer diesem Artikel der heilige Geist nicht bei uns sein will noch kann; denn er soll uns Christum verklären. Ueber diesem Artikel ist die Welt so oft zu scheitern gegangen durch Sündfluth, Wetter, Gewässer, Krieg und alle Plagen; dennoch ist er blieben und muß bleiben und die Welt immerdar darüber zu Grunde gehen." In der Erklärung der Epistel an die Galater sagt er: „Wenn der Artikel, so da lehrt, wie man vor Gott sündlos und gerecht wird, verloren wird, so gehet zugleich die ganze christliche Lehre dahin." In der Auslegung des sechsten Kapitels Johannis spricht er: „Solches be-

haltet ja euer Lebelang, daß es Alles zu thun ist um den einigen Artikel; welches ich oft wiederhole und man kann es nicht genug treiben, auf daß man ihn erhalte und fein richtig in dem Glauben bleibe. — Wo diese Lehre auf der Kanzel bleibet, so hat es keine Noth; man ist sicher vor allen Ketzern und Irrthümern; dieser Artikel leidet keinen Irrthum bei sich; so ist der heilige Geist auch dabei und die solches glauben, dulden keinen Irrthum. Werden sie aber verführet, so ist es ein gewisses Zeichen, daß sie den Artikel nicht verstanden haben. Hätten sie ihn recht gefaßt, so wären sie nicht betrogen worden. Alle andere Lehren sind doch nichts Anderes, denn von guten Werken." An einer Stelle in der Erklärung der Epistel an die Galater sagt er: „Darum soll man vor allen Dingen diesen Artikel mit Fleiß und wohl fassen; derselbe allein kann uns wider alle Aergernisse aufrichten und erhalten, dazu in allerlei Anfechtungen und Verfolgung trösten." Bei einer andern Gelegenheit gelobt er: „Ich will an dem Artikul lernen und lehren, so lange ich lebe; er soll in meinen Predigten fleißig getrieben werden; denn ich sehe wohl, was es thut, wo er ist, und dagegen was es für Schaden bringt, wo er nicht ist." Die evangelische Rechtfertigung war ihm die Hauptlehre, und von ihr kam er zu der Erkenntniß der andern Wahrheiten.

Den entgegengesetzten Weg führte der Herr einige andere Reformatoren. Von dem Ganzen der biblischen

Lehre und von dem Eindruck, den Gottes Wort im Allgemeinen auf ihr Herz gemacht, kamen sie zu dem Mittelpunkte desselben. Aber immer bleibt sie ihnen die Hauptsache und der Mittelpunkt. Wir nennen mit hoher Achtung den Namen Zwingli, den der Herr mit dem zwiefachen Zeugengeschäfte geehrt, mit dem Zeugnisse des Mundes und des Blutes. In seiner christlichen Einleitung ruft er bei der Lehre von der Rechtfertigung aus: „Hier haben wir im Kurzen den ganzen Grund des Evangelii.“ Weiterhin fügt er hinzu: „Darum sind alle, welche lehren, man dürfe nicht ohne andere Mittel zu Gott kommen, Gotteslästerer, Verfälscher seines Wortes, und verscheuchen die gläubigen Herzen von unserm barmherzigen Gott und Vater. Das sind die ächten Antichristen.“

Nicht weniger müssen wir unter den großen Reformatoren Calvin nennen. Mit der Feinheit des Geistes und der Stärke, mit der Entschiedenheit und dem Scharfsinn, die in einer seltenen Vereinigung ihm vom Herrn als eine besondere Gabe verliehen waren, setzt er bei jeder Gelegenheit, die sich ihm darbot, die evangelische Lehre auseinander. Bald staunt er „über die Gnade des Herrn, durch welche geschehen könne, daß der obwohl unvollkommene Glaube nichts desto weniger die vollkommene Gerechtigkeit besitze.“ Bald bezeugt er, „daß durch Hinwegnahme dieser Lehre Christi Herrlichkeit verdunkelt, die Religion vernichtet, die Kirche zerstört und die Hoff-

nung des Heiles gänzlich verloren sei." Bald nennt er diese Lehre die höchste in der Religion, und erklärt, „daß das Heil der Kirche in ihr ruhe, wie des Menschen Leben in seiner Seele."

Dahin brachte der Anblick des Elendes, das der Irrthum von einer Gerechtigkeit durch des Gesetzes Werke verursacht, sowohl die einzelnen Reformatoren als die ganze Gemeinde, daß ihnen durch des Apostels Worte ohne des Gesetzes Werke die andern „durch den Glauben" erst in ihrem vollen Lichte aufgingen. Oder sollen wir sagen: dadurch, daß unsere Kirche gezwungen war, eine protestantische zu sein, wurde sie erst eine wahrhaft evangelische. In beiden Rücksichten aber tritt sie als eine christliche Gemeinde auf, welche die Rechtfertigung durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke bekennt.

Unser Text enthält noch ein Wort, dessen Gewicht wir bisher nicht erwogen haben. So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben. Es verhält sich seltsam mit diesem Worte Allein. Es hat eine eigene Geschichte. Es hat sie, weil in ihm noch ein nothwendiges Kennzeichen der evangelischen Kirche niedergelegt ist.

Dieses Wort findet sich nämlich in unsrer kirchlichen deutschen Uebersetzung; aber wörtlich nicht im Grundtexte. Unsere Gegner haben es von jeher einen Zusatz genannt und uns denselben zum Vorwurf gemacht. Wir wollen hören, wie Luther ihn zurückweiset. „Ich habe wohl gewußt, daß im Text das Wort Allein nicht steht, aber die Meinung des Textes hat es in sich, und wo man's will klar und gewaltiglich verdeutschen, so gehört's hinein. — Das ist aber die Art unsrer deutschen Sprache, wenn sich eine Rede begibt von zweien Dingen, deren man eins bekennt und das andere verneint, so braucht man das Wort: Allein, auf daß es desto völliger und deutlicher sei. — Das sei vom Dolmetschen und Art der Sprachen gesagt. Aber nun habe ich nicht allein der Sprachen Art vertrauet und gefolgt, sondern der Text und die Meinung St. Pauli fordern und erzwingen es mit Gewalt."

Was ihn nicht weniger zwang, hier klar und gewaltiglich zu verdeutschen, das war, wie es anderswo heißt, „der große schreckliche und unchristliche Irrthum, daß man Gottes Gnade durch eigene Werke verdienen könne und der Mensch gerecht werde durch Glauben und Werke." Darum nahmen unsere Bekenntnißschriften, also die Kirche selbst, den Kampf auf und vertheidigen das Wort Allein als den nothwendigen Ausdruck der evangelischen Lehre. In einer derselben heißt es: „Wenn Werke, wenn die Liebe zur Rechtfertigung gehörten, so

würde die Vergebung der Sünde allezeit ungewiß sein; denn wir lieben Gott nie so vollkommlich, als wir sollten, ja, wir können Gott nicht lieben, denn das Herz sey erst gewiß, daß ihm die Sünde vergeben ist; darum sei es unmöglich, mit ihnen die Verheißung Gottes zu ergreifen. Darum schließen wir, — folgern sie an einer andern Stelle, — die Werke durch das Wort Allein nicht also aus, daß sie nicht folgen sollten, sondern das Vertrauen auf Verdienst, auf Werke, das schließen wir aus und sagen, sie verdienen nicht Vergebung der Sünden." Später berufen sie sich auf den Apostel Paulus, der unaufhörlich solche ausschließende Redeweise gebrauche und sage: „aus Gnaden ohne Verdienst, ohne Gesetz, ohne Werk, nicht aus den Werken, welche Worte alle zugleich so viel heißen, als: allein durch den Glauben an Christum werden wir gerecht und selig." Ueberdieß wird die Ordnung zwischen dem Glauben und den guten Werken, so wie zwischen der Rechtfertigung und der Erneuerung oder Heiligung also erklärt: „Gute Werke gehen nicht vor dem Glauben her, auch nicht die Heiligung vor der Rechtfertigung; sondern erstlich wird in der Bekehrung durch den heiligen Geist der Glaube aus dem Gehör des Evangelii in uns angezündet; derselbe ergreifet Gottes Gnade in Christo, dadurch die Person gerechtfertigt wird; darnach wenn die Person gerechtfertigt ist, so wird sie auch durch den heiligen Geist verneuert und geheiligt; aus welcher Verneuerung

und Heiligung alsdann die Früchte der guten Werke folgen."

In solcher Weise faßt die evangelische Kirche den Kern des Evangelii, und das Wort Allein wurde das Erkennungszeichen aller Evangelischen und die Losung der Gemeinde. In ihren Bekenntnissen, Zeugnissen, Ermahnungen tritt, — man kann darüber nicht im Zweifel sein — die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben nicht bloß als die hauptsächliche unter andern Lehren, sondern als die Lehre selbst hervor. Sie war ihr das Ganze des Evangelii, in welchem jede einzelne Lehre erst ihre rechte Stelle und Bedeutung empfängt. Gottes Gnade und der Menschen Elend, des Heilandes Verdienst und der Menschen Erlösung — Schöpfung, Sündenfall, Wiedergeburt, Heiligung, so wie die letzten Dinge — Alles war ihr nur Voraussetzung oder Theil oder Folge dieses allumfassenden Allein, und gehörte zu diesem Kern der Lehre, als eine in demselben gegebene und aus demselben hervorgehende Entwicklung, als die Pflanze, die mit Wurzel, Stamm, Blatt, Blüthe und Frucht in dem Kern schon enthalten ist.

Jedoch Kern der Lehre war sie ihr deshalb, weil sie ihr Kern des Lebens war. Sie hatte es erfahren

und erfuhr es täglich, daß man dieses Allein durch den Glauben erfahren müsse, um es zu verstehen.

Wir können uns nicht enthalten, hier noch ein Mahl unsere theuren Bekenntnißschriften anzuführen. Also steht in der Apologie der Augsburgischen Confession: „Nun höret, lieben Herren, wie wissen sie denn oder wenn wissen sie es, ob sie gebührlich, oder durch ganz Verdienst für voll oder halb unserm Herrn Gott seine Gnade abverdienen? Aber ach, lieber Herr Gott! das sind eitel kalte Gedanken und Träume müßiger, heilloser, unerfahrener Leute, welche die Bibel nicht viel in Praktiken bringen; die gar nicht wissen noch erfahren, wie einem Sünder ums Herz ist, was Anfechtungen des Todes oder des Teufels sind; die gar nicht wissen, wie rein wir alles Verdienstes, aller Werke vergessen, wenn das Herz Gottes Zorn fühlet oder das Gewissen in Aengsten ist. Die sichern unerfahrnen Leute gehen wohl immer dahin in dem Wahn, als verdienen sie mit ihren Werken Gnade; denn es ist ohne das uns angeboren natürlich, daß wir von uns selbst und unsern Werken gern etwas viel wollten halten. Wenn aber ein Gewissen recht seine Sünde und Jammer fühlt, so ist aller Scherz, so sind alle Spielgedanken aus, und ist eitel großer, rechter Ernst. Da läßt sich kein Herz noch Gewissen stillen noch zufrieden stellen, suchet allerlei Werke und aber Werke und wollt' gern Gewißheit, wollt' gern Grund fühlen und gewiß auf etwas fußen und ruhen —

sinken bald dahin in Verzagen und Verzweifeln, wenn ihnen nicht ein ander Wort, denn des Gesetzes Lehre, nämlich das Evangelium von Christo gepredigt wird." Und weiterhin heißt es: „Die Widersacher reden kindisch von diesen hohen Dingen." — „Die müßigen unerfahrenen Leute können doch gar nicht von diesen Sachen reden. Denn Sünde recht fühlen und Gottes Zorn ist nicht so ein schlecht schläfrig Ding. Wiedrum Vergebung der Sünde ergreifen, ist nicht so ein schwacher Trost." Und noch weiter: „So unser Heil und Gerechtigkeit auf unserm Verdienst stände, so wäre die Verheißung Gottes immer noch ungewiß und wäre uns unnütz; denn wir können nimmer deß gewiß sein, wenn wir genug verdienet hätten. Und dieses verstehen fromme Herzen und christliche Gewissen fast wohl; nähmen nicht tausend Welt, daß unser Heil auf uns stünde. — So Gottes Verheißung gewiß sein und feststehen soll, wie sie nicht fehlen kann, so muß Vergebung der Sünde nicht aus unserm Verdienst sein, sonst wäre sie ungewiß, und wüßten nicht, wenn wir genug verdient hätten."

Wir sehen, Gottes Wort und des Herzens Erfahrung hatten unsre Väter gelehrt, worin der Kern der Lehre und des Lebens zusammenfalle. Sie nannten ihre Gegner milde und gleichsam entschuldigend, aber zugleich sehr entscheidend, unerfahrne Leute, denen es an dem feinen sittlichen Gefühl und an dem tiefen Bedürfniß der

Gnade Gottes gebreche, und wo sie selbst noch einen andern Grund als das göttliche Wort anführen, da ist es immer nur die eigene Erfahrung des göttlichen Wortes.

In der That, so verhält es sich noch heute und so wird es immerdar bleiben.

Nur wer es erfahren, weiß es wahrhaft, daß vor Gott nur die vollkommne Gerechtigkeit Christi gilt, daß vor ihm eine halbe unvollkommne Tugend nicht bestehen kann und daß man Christi Gerechtigkeit nur im Glauben ergreift. Nur wer es erfahren, wie das Gewissen durch das Gesetz ein unerbittlicher Richter ist, wie Gottes Geist in der Buße es genau nimmt, wie Gottes Zorn, wenn er unser Inneres berührt, brennet und ängstigt; wer, um in der Sprache unsrer Zeit zu reden, ehrlich und gründlich es mit seiner Sittlichkeit meint, und bei immer mangelhaft bleibender Besserung des Gesetzes Gebot und Strafe nur um so lebhafter fühlt, der vermag eine fremde Gerechtigkeit und sie allein zu ergreifen und ist dann im Stande, den Frieden mit Gott und mit seinem eigenen Gewissen zu genießen! Nur wer wie Luther im heißen Seelenkampfe sich an das Wort: „der Gerechte wird seines Glaubens leben,“ anschließen möchte und nicht kann; wer wie Calvin in den furchtbarsten Anfechtungen nach Gnade und Erbarmen seufzt; wer, wie von fast allen Männern der Reformation berichtet wird, in tiefer Herzensangst und Geistesnoth die Kraft des Blutes Jesu

Christi erfahren hat — der versteht, was es heißt: Allein durch den Glauben.

Hast du es erfahren? Auf den Knieen erfahren? Unter Thränen und Jauchzen erfahren? In der unvergeßlichsten und heiligsten Zeit deines Lebens es erfahren? Frage dich! Prüfe dich!

Siehe, in dem Maße du dieses „Allein" erfahren hast, bist du ein lebendiges Glied der evangelischen Kirche! In dem Maße eine Gemeinde, eine Confession, eine Zeit von dieser Erfahrung zeugt, ist sie echt evangelisch! Ja, in dem Maße jemand diese Erfahrung auch nur ahnet, sucht und erfleht, ist er auf dem Wege hier ein Glied an dem Leibe Christi und dort ein Genosse der ewigen Seligkeit zu werden.

So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk allein durch den Glauben. In diesen apostolischen Worten erklärt die evangelische Kirche, daß sie eine christliche Gemeinde sein will, welche die Rechtfertigung allein durch den Glauben bekennt als den Kern des ganzen Evangelii.

Hier laßt uns inne halten. Wir haben von allen Seiten erörtert, wie die evangelische Kirche eine Trägerin und Hüterin der höchsten Wahrheit ist. Es drän-

gen sich mit Macht gar mancherlei Folgerungen und Fragen herzu. Wir wollen sie nicht abweisen. Wir wollen ihnen eigene Betrachtungen widmen. Jetzt aber wollen wir die gemeinsame Erörterung über das Wesen der evangelischen Kirche abschließen, das Ganze noch einmahl der inneren und einsamen Betrachtung übergeben, und unserm Herzen einprägen.

XI.

Die Geschichte der evangelischen Kirche.

Phil. III, 8—11.

Ich achte es Alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi Jesu meines Herrn, um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird; zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegen komme zur Auferstehung der Todten.

Also, es gibt eine Gemeinde der evangelischen Gerechtigkeit, eine Kirche, die auf dem Bekenntniß der freien Gnade Gottes in Christo Jesu erbaut ist!

Begehrt ihr die Geschichte dieser heiligen Kirche, ihre Erfahrungen, ihre Schicksale und Thaten kennen zu lernen?

Es ist eine leidensvolle, aber eine große und lehrreiche Geschichte. Laßt uns dieselbe in ihren allgemeinsten Zügen überschauen.

So lange Selbstbekenntnisse von Menschen abgelegt worden, ist kein tieferes und ehrwürdigeres auf Erden vernommen worden, als das des Apostels. Paulus schrieb es aus dem Gefängniß in Rom an die Gemeinde zu Philippi, die seinem Herzen besonders lieb war. Unwillkührlich kommt er, wie es uns oft in Noth und Entfernung geliebten Menschen gegenüber begegnet, auf sich selbst, und er legt vor ihnen ein Zeugniß und ein Bekenntniß von seinem innern Leben ab, mit dem er ohne Zweifel auch vor Gottes Thron getreten ist. Der ganze Paulus, sein innerstes Wesen, liegt in diesem Bekenntniß mit einer Offenheit und Lebendigkeit, denen man die Wahrheit gleichsam ansieht.

Die evangelische Kirche hat es sich angeeignet. Sie konnte und durfte es. Steht ihr doch unter allen Aposteln Paulus am nächsten; verdankt sie doch keinem so viel, wie ihm; ist doch ihr Glaube und ihre Predigt aus seinem Wort geboren und an seinem Worte groß gezogen. Kein Wunder, wenn sein Bekenntniß unzählige

Mahle das Bekenntniß ihrer lebendigsten Glieder geworden und in keiner andern Gemeinde der Christen so oft, so gerne und mit solchem Nachdruck, wie in ihr, erneuert worden ist.

Von ihm hat sie ihr Selbstbekenntniß gelernt und darum wollen wir es auch auf ihn wieder zurückführen.

Pauli Worte geben Zeugniß über Alles, was sie betrifft und klären uns sogar auf über die Gestalt, in welcher sie äußerlich erschien, eine Gestalt, die nicht allein von ihren Gegnern unaufhörlich angefochten, sondern auch ihren Kindern zuweilen ein Anstoß gewesen ist.

Ich achte Alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntniß Christi meines Herrn, hebt der Apostel an und wiederholt es sofort noch Ein Mahl: Um welches willen ich Alles für Schaden geachtet, und dann steigert er es sogar, indem er zum dritten Mahl darauf zurückkommt und sagt: Und halte es für Dreck, für Auskehricht. So entschieden spricht er und so viel Gewicht legt er auf diese seine erste Aeußerung. Sein Volksthum, sein Geschlecht, seinen Stand, seine Thaten, seinen Ruhm, kurz Alles, was ihm Gewinn war, hat er für Schaden geachtet. Er verwirft es nicht schlechthin; er hält Manches vielmehr für eine Gabe Gottes; es ist ihm nicht bloß etwas Erlaubtes, sondern gradezu ein Vorzug. Aber er macht es, nach der Auslegung des theuern Reformators Calvin,

wie die Schiffer, welche, um nicht Schiffbruch zu erleiden, alle ihre Güter in's Meer werfen, damit sie durch das erleichterte Fahrzeug sich in den Hafen retten können; oder wie der Kaufmann in dem Gleichniß des Herrn, der Alles verkaufte, um die Eine köstliche Perle zu gewinnen.

Hierin ist die evangelische Kirche die Nachfolgerin des Apostels gewesen; und wie sie es gewesen, das tritt uns aus ihrer Geschichte entgegen und zwar als Etwas, das ihr eine besondere und eigenthümliche Gestalt gegeben hat. Sie hielt Alles für Schaden außer Einem, und mied das Viele, um nur dieses Eine nicht einzubüßen. Eins nur wollte sie und das fürchtete sie sich zu erschweren durch das Viele oder gar zu verlieren.

Aus dem Vielen wollen wir beispielsweise nur Einzelnes anführen, um das Ganze klar zu machen.

Der äußere Glanz und die Vielfältigkeit der Gottesdienste. Sie hält diesen Glanz nicht für schlechthin verwerflich; sie wußte, der Dienst in Israel war noch glänzender gewesen; und es entging ihr nicht, daß die Kunst eine Gewalt ausübt, die auf viele Gemüther einen heilsamen Eindruck machen kann. Eben so wenig läugnete sie, daß jede Stunde, jeder Augenblick, jede Handlung durch Gebet und Gottes Wort geheiligt werden soll. Aber sie fürchtete einen überwältigenden, die Sinne mehr als heilsam aufregenden, dieselben wohl gar betäubenden äußerlichen Glanz, und liebte nüchternen Sinn. Sie sahe, wie immer wiederkehrende Formen

zu todten und ertödtenden Formeln werden und zog die einfache und Allen verständliche Sprache des Herzens vor. Sie achtete es für Schaden.

Die Anstalten für Einsamkeit und Entsagung. Sie wußte dergleichen in seiner Art zu schätzen und an seinem Ort für gut und nützlich zu erklären; ja sie lobte es, wenn der Einzelne seinem besondern Bedürfnisse folgte. Aber sie wollte nicht für das ganze Leben erzwingen, was das Bedürfniß einzelner Zeiten ist und sie wollte nicht ganzen Ständen zur Pflicht und Aufgabe machen, was nur in der Beschaffenheit einzelner Seelen seinen Grund hat. Sie achtete es für Schaden.

Die gottesdienstliche Feier der Blutzeugen und Bekenner. Sie ehrte das herrliche Exempel, das diese der Nachwelt hinterlassen haben und hielt ihr anregendes Beispiel in hohen Ehren. Aber sie hatte gesehen, wie man die einfache und wahrhafte Erzählung mit den Gebilden einer maßlosen Einbildungskraft verunstaltete; wie man heimgegangene Menschen als Fürbitter bei Gott für die kämpfende Seele anrief; wie man die verehrungswürdige Mutter des Herrn im Widerspruch gegen Gottes Wort zur Mutter aller Gnaden und Fürsprecherin der Sünder machte; und sie hielt sich an ihren alleinigen Herrn und Heiland und war vorsichtig in den Ausdrücken ihrer Bewunderung, da sie die Gefahr derselben kannte. Sie achtete es für Schaden.

Die Stellung des Lehrstandes und die selbständige Leitung der äußern Angelegen-

heiten der Kirche. Es war ihr nicht entgangen das Heilsame der Ordnung, die Festigkeit der Verfassung und die Macht gegenüber der Welt. Aber sie sah, was sich begeben, wenn Geistliche über die Gemeinde herrschen in der Art weltlicher Herrn, statt in apostolischer Weise nur Gehülfen der Freude zu sein; sie schauderte vor priesterlicher Herrschaft und Anmaßung; sie fügte sich den Forderungen der Noth, als die weltliche Macht ihrer Gegner sie bedrängte; und sie ließ gern ihre Selbständigkeit in äußern Dingen fahren, um in ihren innern Angelegenheiten nur von Gott und seinem Worte abzuhangen. Sie achtete es für Schaden.

Der Besitz äußern Reichthums. Sie verkannte ihn nicht; und sie wußte wohl, wie derselbe verwandt werden könne. Aber sie klagte nicht, als man ihr denselben nahm; sie gab gern ihre Güter hin, wo man auf den Mißbrauch derselben hinwies; sie wollte nicht in die Gefahr gerathen, um äußrer Güter willen die innern und ewigen zu verlieren, und erinnerte sich gern an die innere Blüthe bei äußerer Armuth, welche sie bei der apostolischen Kirche erblickte. Sie achtete es für Schaden.

Die Gemeinschaft mit einer großen weit verbreiteten Kirche. Ohne Schmerz gab sie dieselbe auf, da sie die Gemeinschaft mit gebieterischen Menschensatzungen scheute; sie verließ dieselbe zwar nicht eher, bis man sie ausstieß; freute sich dann aber ihrer Befreiung von ganzem Herzen. Ja, sie gab sogar die Einheit deutscher Nation in Glauben und Lehre, was ihr freilich am

schwersten fiel, mit Ergebung daran, weil sie hoffte auf diese Weise eine höhere Gemeinschaft wieder zu gewinnen. Auch das achtete sie für Schaden.

Sie ließ dieß Alles fahren; sie achtete dieß Alles für Schaden; sie rechnete dieß Alles für etwas Geringes; sie duldete es, wenn man ihre Entschiedenheit und Vorsicht Schwärmerei nannte und einzelne Entbehrungen, ohne die es freilich nicht abgehen konnte, als Strafe bezeichnete; denn sie wußte, warum sie es that. Vor Allen gab die reformirte Gemeinde ein edles und beachtungswerthes Vorbild, das auch bei den andern nicht ohne vielfache Nacheiferung bleiben konnte. Einfachheit, klare, strenge, behutsame Einfachheit war das allgemeine Kennzeichen aller evangelischen Gemeinden, und bildete die Gestalt, in der sie erschienen, zu einer eigenthümlichen und unterscheidenden aus.

So steht bis auf den heutigen Tag diese heilige evangelische Kirche, wie eine Stadt auf dem Berge, weither gesehen, aus den niedern Thälern und Gründen emporgehoben und mit ihren Spitzen und Thürmen hinaufweisend in den blauen, einfachen, unendlichen Himmel.

Die Einfachheit der evangelischen Kirche hing mit einer andern Eigenthümlichkeit sehr genau zusammen. Auf daß ich Christum gewinne, ruft der Apostel aus. Ich achte es Alles für Schaden um der überschwänglichen Erkenntniß Christi Jesu meines Herrn willen.

Der Apostel hebt den Gegensatz jenes Vielen und dieses Einen mehrmals hervor. Er zeigt, daß er weiß, was er thut. Er hält das Vielen für Schaden um Eines unendlichen Ersatzes willen. Er will gern verlieren, um das Höchste, Christum, zu gewinnen. Er fürchtet nicht bloß Christum zu verlieren, sondern, viel entschiedener, will er nur Christum gewinnen. Um ihn ist es ihm allein zu thun. Er ist sein Eins und Alles! Er, nur Er! Christus soll sein alleiniger Gewinn sein!

Dasselbe fand bei der evangelischen Kirche Statt. Auch sie wollte nur Christum gewinnen, und ihr fehlte dieser Lohn der Gnade nicht. Welch eine Frische und Macht des Glaubens in ihr! Welch ein ungehemmter Zufluß der Gnade! Welch ein Ueberfluß an geistigen Schätzen bei weltlicher Armuth! Wie viel innerliche Güter beim Mangel der äußern! Wie viel himmlische Gaben bei irdischer Entbehrung! Hieraus ging Alles hervor, was als ihr Vorzug gepriesen werden kann; vor Allem die heilige Begeisterung der Herzen, wie man sie seit der Zeit der Apostel nicht wieder gesehen.

Diese Begeisterung schlug in Flammen der Inbrunst und Liebe gen Himmel empor, schuf einen Liederschatz, wie seines Gleichen keine andre Kirche aufweisen kann, und einen Chor von achtzigtausend Gesängen voll von einer Salbung, wie keine Zeit und kein Land der Welt sie hat hervorbringen können. Diese Begeisterung strömte hervor in Gebeten und Betrachtungen, die mit beispielloser Innerlichkeit und Fülle die tiefsten Erfahrungen

der Seele, ihre mächtigste Sehnsucht und ihr weichstes Heimweh, die Stunden der öffentlichen Anbetung und die Augenblicke der häuslichen Erbauung verherrlichten. Diese Begeisterung ertönte bald mit dem Donner der Macht, bald mit dem Säuseln der Liebe in den Predigten des Wortes, die selbst in den ersten Jahrhunderten der Kirche nicht zahlreicher, vielseitiger und segensvoller vernommen wurden, und eine Theilnahme der Gemeinde, einen Hunger nach Gottes Wort und eine Andacht, Stille und Feier hervorriefen, welche bis auf den heutigen Tag die Gottesdienste der evangelischen Gemeinde von denen aller andern unterscheidet.

In solcher Weise offenbarte sich die überschwängliche Erkenntniß Jesu Christi, die sie gewinnen wollte. Wahrlich Ueberschwänglichkeit! Sie ist die gemeinsame Art und Eigenthümlichkeit aller evangelischen Gemeinden. Wie das Evangelium selbst überschwänglich ist, so das Leben, das von ihm ausgeht. Wir nannten so eben, als wir von der Einfachheit der evangelischen Kirche sprachen, die reformirte Gemeinde. Hier laßt uns Luther nennen. Er, an Gnade wie an Gabe, an That wie an Empfindung, an Gedanken wie an Wort, der überschwängliche Mann! Bei ihm überall Ueberfluß! überall Ueberschwang! überall Schwung! Darum ist auch kein Name so lieb und werth, wie der seinige in den Gemeinden, die an demselben Schwunge, demselben Ueberschwang, demselben Ueberfluß Theil nehmen.

Alles wahrhaft Evangelische hat von Anbeginn die-

sen Schwung, diese Erhabenheit, dieses frische Vorwärtsstreben und dieses von einer geistigen Federkraft getriebene Emporstreben in sich getragen. Wir nennen die evangelische Wissenschaft. Wir nennen die evangelische Sitte. Wir nennen den evangelischen Gemeinsinn. Wir gehen noch weiter und selbst über die Gränzen des kirchlichen Lebens hinaus und nennen den Handel und das Gewerbe evangelischer Völker, die zahlreichen Erfindungen und den Verkehr in den allgemeinen Angelegenheiten der Welt. Vergleicht die evangelischen Staaten mit andern und ihr werdet unzählige Belege finden! Wir gehen noch weiter und selbst über die Gränzen evangelischer Völker und Staaten hinaus und nennen ihren Einfluß auf die ganze neue Zeit. Diese drei Jahrhunderte, in denen die evangelischen Völker an der Spitze der Weltgeschichte standen, und andere Völker und Staaten wider ihren Willen und ohne daß sie wußten, wie es geschah, mit unwiderstehlicher Kraft in ihre Bewegung mit hereinzogen — woher haben sie ihre Vorzüge und selbst ihre Gebrechen, wenn nicht aus der Ueberschwänglichkeit, die sich in dem innern Leben der evangelischen Gemeinde offenbarte! Wir berühren ein weites Gebiet von Betrachtungen, das uns die überraschendsten Aufschlüsse über die wichtigsten Erscheinungen der neuen Zeit verspricht; aber wir dürfen nicht tiefer in dasselbige eindringen, weil es uns von der Hauptsache entfernen würde.

Wir begnügen uns mit Andeutungen und kehren zu unsrer eigentlichen Aufgabe zurück. Wir wollten nur das

bestättigen, was hinreichend an dem Leben der Gemeinde selbst uns klar geworden ist, daß die äußere Gestalt, in welcher dieselbe auftrat, das Gepräge der edelsten Ueberschwänglichkeit an sich trägt.

Die Stadt auf dem Berge, mit ihren Thürmen in den unendlichen Himmel hinaufgewendet, ist ein Bild, wie der Einfachheit, so auch der Ueberschwänglichkeit der Gesinnung, die nicht verborgen bleiben kann.

Die evangelische Kirche wollte nur Christum und achtete Alles außer ihm für Schaden, und das gab ihr in der äußerlichen, überall bekannten, Erscheinung eine edle Einfachheit und eine überschwängliche Erhabenheit. Das lehrt ihre Geschichte.

Ihre Geschichte lehrt noch Größeres. Sie legt auch den innern Grund dar, in welchem ihre äußere Gestalt wurzelte. Es war derselbe wie bei dem Apostel. Er beschreibt ihn in folgenden Worten: Auf daß ich ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Das ist die Verfassung seiner Seele, der tiefste Grund und die innere Gesinnung, aus dem die äußere Gestalt hervorging.

Wir verweilen zunächst bei den ersten Worten: Auf daß ich ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt. Vom Gesetz und der eignen Gerechtigkeit spricht der Apostel. Er meint nicht das Jüdische Ceremonial-Gesetz, sondern das allgemeine Gesetz für alle Menschen. Er nennt es gut, so einer sein recht braucht; aber er verurtheilt den Wahn, daß man seine Gerechtigkeit darauf gründen und seine Seligkeit damit verdienen könne.

Dieser Wahn, den wir in unsren frühern Betrachtungen als einen Grundirrthum des natürlichen Menschen erkannt haben, ist als solcher der evangelischen Kirche durch Paulum klar geworden. Und das war die Ursache, warum sie jene vielen Dinge für Schaden erachtete und dagegen edle Einfachheit suchte und liebte. Jene vielfachen Dinge hangen auf's Genaueste mit der eigenen Gerechtigkeit zusammen. Sie nähren den menschlichen Stolz. Sie hindern, daß durch das Gesetz Erkenntniß der Sünde komme. Sie richten eine Verdienstlichkeit aus menschlichen gebrechlichen Werken auf. Das Gesetz ist von außen uns auferlegt und wenn selbst das göttliche Gesetz nur dazu dienen soll, unsre innere Ungesetzmäßigkeit zum Bewußtsein zu bringen, so vermögen menschliche Gesetze noch viel weniger die innere Leere auszufüllen und eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, hervorzubringen. Je mehr aber diese menschlichen Anordnungen eine allgemeine Gültigkeit fordern, desto leichter wird ihre Erfüllung mit der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, verwechselt und desto

leichter entsteht die Gefahr in ihnen eine eigene Gerechtigkeit zu suchen. Davon legt das Verderbniß der christlichen Kirche während des ganzen Mittelalters Zeugniß ab.

Kaum hatte die evangelische Kirche diese Belehrung von dem Apostel Paulus empfangen, so äußerte sich aller Orten in ihren Gliedern eine wachsende Scheu vor Allem, was zu einem äußerlichen Einerlei und zu einer allgemeinen Gültigkeit menschlicher Anordnungen führen konnte. Man erinnerte sich auch hierbei wiederum der alten Kirche und pries die Einheit ihres Geistes bei der Verschiedenheit äußerlicher Weisen. So kam es, daß die evangelische Kirche verschiedene Bekenntnisse in Neben-Lehren, verschiedene Ordnungen des Gottesdienstes, verschiedene äußere Verfassungen zuließ und den Gläubigen nicht das zum äußern Gesetze, zum Joch und Zwang machen wollte, worüber der Herr kein Gebot gegeben, und es der christlichen Freiheit überlassen hatte. Zwar der Willkühr und Zerfahrenheit stellte sie sich ernst entgegen; zwar der Gesetzlosigkeit that sie nicht Vorschub; zwar den Irrthum und was gefährlich erschien, wies sie entschieden ab und sie lehrte mit großem Nachdruck, daß wie der Glaube aller Dinge Herr, so sei die Liebe aller Dinge Knecht. Ueberall setzte sie Ordnung und Gebühr fest; dagegen den Zwang im menschlichen Werk wollte sie nicht dulden. Sie erklärte es laut, sie wolle nicht erfunden werden, daß sie habe ihre Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt.

Freiheit in menschlichen Dingen wurde ihre Losung.

Sie hörte auf die Warnung des Apostels: Ziehet nicht an fremdem Joch, und auf seine väterliche Ermahnung: Bestehet in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Der Grund ihrer Einfachheit und Ueberschwänglichkeit lag eben in ihrer evangelischen Freiheit.

In der evangelischen Freiheit! In der evangelischen! Denn sie suchte mit dem Apostel die Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Was der Apostel Paulus in allen seinen Briefen als die Hauptlehre treibt, die zugerechnete Gerechtigkeit Christi, die Gerechtigkeit des Glaubens, das bekennt er auch als die Hauptsache seines Lebens und als den innern Grund seines Thuns und Lassens, von dem die evangelische Freiheit selbst nur die Folge ist.

Wer erkennt nicht auch in dieser Rücksicht die evangelische Kirche als eine Schülerin des theuren Apostels? Gerechtigkeit aus dem Glauben! Rechtfertigung vor Gott allein aus dem Glauben! Christi Blut und Gerechtigkeit! Freie Gnade Gottes in Christo Jesu! Vergebung ohne Verdienst allein aus Gnaden! Das sind die immer wiederkehrenden Ausdrücke in der Sprache der evangelischen Kirche. Das sind die Worte, von denen alle Predigten voll sind. Die Stellen der heiligen Schrift, in denen sie vorkommen, sind den Gemeinden die bekann-

testen und liebsten. Durch ganze Jahrhunderte galten sie als die Worte, an denen sich evangelische Christen erkannten. Alle hätten es an sich selber erfahren, daß die Seele, welche Vergebung der Sünde und Gewißheit des ewigen Lebens in der Gerechtigkeit des Glaubens empfangen hat, damit zugleich wahres Leben und etwas durchaus Neues und Eigenthümliches, sie von allen natürlichen Menschen Unterscheidendes erlangt. Zugleich hatte sie erfahren, daß dieses neue, eigenthümliche und unterscheidende Leben ein gemeinschaftliches sei, und daß eine Kirche, wie die evangelische, ohne dasselbe, und ohne die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens weder je hätte entstehen noch bestehen können.

Diese unsichtbare Gemeinschaft, die bei äußrer Verschiedenheit und Freiheit alle ihre Glieder umschlang, diese Einheit in der Rechtfertigung durch den Glauben bildete das Band der engsten brüderlichen Liebe. Es war eine innere Einheit bei äußerlicher Freiheit, ein rührendes Einverständniß der Seelen bei verschiedenen Ausdrucksweisen, eine zuversichtliche Ueberzeugung, für die Ewigkeit zusammen zu gehören, indeß zeitliche Verhältnisse trennten — eine Einheit, eine Gemeinschaft, eine Liebe war es, deren Gleiches die Christenheit sich nur aus jenen ersten Zeiten erinnern konnte, in denen selbst die Heiden bei dem Anblick der Gläubigen ausrufen mußten: Wie sie sich lieben! Wahrlich, die Theilnahme, die Fürbitten, die Aufopferungen, die nicht allein in äußern Beispielen vorliegen, sondern vielmehr zu dem eigentlichen Leben der

evangelischen Gemeinde gehören, haben etwas Wunderbares und tief Bewegendes!

Zwar nicht immer vollständig konnten sie sich dieser Gemeinschaft freuen, und wie es himmlischen Gaben in irdischen Händen immer widerfährt, daß sie befleckt werden, so widerfuhr es auch dieser evangelischen Einheit. Aber wo es galt in Zeiten der Verfolgung, in den Jahren der furchtbaren Religionskriege oder dann, wenn einzelne Gemeinden unter dem Drucke seufzten, da erwachte diese Liebe und ließ nicht auf sich warten. Nach und nach veralteten die innern Zwistigkeiten; die unwesentlichen Verschiedenheiten traten zurück gegen die innerliche Einheit; endlich erkannten Millionen, daß die, welche im Glauben an Christi Gerechtigkeit für die Ewigkeit vereinigt sind, durch zeitliche und menschliche Unterschiede sich nicht dürfen trennen lassen und es begann schon in unsren Tagen diese gesegnete Einigung.

Die Stadt auf dem Berge war innerlich herrlich! Reinlich ihre Gassen, erquicklich ihre Wohnungen, segensreich in evangelischer Freiheit und evangelischer Liebe das gemeinsame, wenn auch verschiedenartige Leben in ihr. Ein großer heiliger Tempel des Allerhöchsten!

Freiheit und Einheit war der Grund der Einfachheit und Ueberschwänglichkeit der evangelischen Kirche. Das lehrt ihre Geschichte.

Ihre Geschichte lehrt abermahl noch Größeres. Unsre Betrachtung steigt von Stufe zu Stufe. Größeres als die äußre edle Gestalt ist die innere heilige Gesinnung; aber Größeres als diese ist das ganze vollständige Leben, denn es umfaßt Beides, das Aeußere und Innere.

Auch das erblickte sie vorbildlich in dem Apostel Paulus. Er spricht es aus in den letzten Worten: Zu erkennen ihn, Jesum Christum, und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegen komme zur Auferstehung der Todten.

Es war zuweilen, als wir auf den beiden untergeordneten Seiten unsrer Betrachtung in die Geschichte unsrer Väter zurückblickten, als wenn ein Wehen aus ihren Gräbern unsre Seele berühre; ein unaussprechliches Gefühl durchdrang unsre Gedanken; und wir rangen vergebens das entsprechende Wort für dasselbe zu finden. Wie soll es uns ergehen, da wir es unternehmen sollen, das Leben in seiner ganzen Fülle zu schildern!

Christum erkennen und die Kraft seiner Auferstehung! Heiliger Apostel, ist das nicht dasselbe, was du an einer andern Stelle sagst von deinem Leben, das nur ein Leben sei in dem Glauben des Sohnes Gottes, der dich geliebet hatte und sich selbst für dich dar-

gegeben? Dein Leben war ein Erfahren der Kraft der Auferstehung Christi. Mit Christus warst du auferstanden; und wie er auferwecket worden durch die Herrlichkeit des Vaters, so wandeltest du in einem neuen Leben; in neuer Erleuchtung, in neuem Muthe, in neuem Besiegen des Bösen, in neuer Liebe!

An deinem apostolischen Vorbilde erkennen wir das Nachbild der Kirche, die auf dein Wort sich gründete.

Keine Rechtfertigung ohne Wiedergeburt. Es liegt in der Begnadigung bei Gott und in dem Glauben an Christi Gerechtigkeit eine erneuernde und erhebende Kraft, die man nicht anders nennen kann, als die Kraft der Auferstehung. Eine neue Zeit war mit den Reformatoren angebrochen; eine Zeit der Wiedergeburt der einzelnen Seelen und ganzer Völker; eine Zeit, wie die der Apostel, welche nur von Seelen und Völkern, welche diese nicht hatten erleben können, wiederholt wurde; eine Zeit der Auferstehung voll Zuversicht, Gerechtigkeit und geistiger Macht; eine Zeit, in welcher Thaten, Erfolge, Wirkungen aus dem Glauben des kleinen evangelischen Häufleins hervorgingen, welche die Welt auf nie erhörte Weise in Bewegung setzten.

Welch ein Licht ging aus der Erkenntniß der Schrift hervor, welch ein Leben des Wissens und des Geistes, das immer neue Gebiete eroberte! Welch eine Sittenreinheit in evangelischen Ländern und Städten, die jeder Reisende sofort an ihrem sittlichen Ernste er-

kannte! Selbst die Zeit der Bewegung in unsren Tagen, von der schon oft in unsren frühern Betrachtungen die Rede war, ist zuletzt von dem Anstoß ausgegangen, den die Kirche Christi durch die Reformation empfing, eine Folge der evangelischen Erkenntniß von der Gerechtigkeit! Wie, die leere Ueberschwänglichkeit, die tadelnswerthe Maßlosigkeit und die schwankende Haltungslosigkeit, die wir an dem gegenwärtigen Geschlechte verwerfen müssen, sind sie nicht ein Mißbrauch, der den rechten Gebrauch voraussetzt? Also, selbst die Gebrechen und Sünden der neuen Zeit lassen sich nur erklären aus einer Zeit der Auferstehung, von welcher sie nur das Zerrbild sind.

Das Leben der evangelischen Kirche war ein Erfahren der Kraft der Auferstehung Christi, welche aus der Gerechtigkeit des Glaubens hervorgeht. Diese Gerechtigkeit ist eine Gerechtigkeit vor Gott, aber zugleich eine Gerechtigkeit, welche Sündern zugerechnet wird und darum wie von der einen Seite ein Erkennen der Kraft der Auferstehung Christi, so von der andern eine Gemeinschaft seiner Leiden, daß wir seinem Tode ähnlich werden.

Laßt uns von Neuem zu dem heiligen Apostel und seinem leidensvollen, geplagten Leben aufblicken, und nun von ihm auf die Leiden unsrer evangelischen Väter das Auge richten.

Es ist nicht zu sagen, welche Leiden unsre

Kirche hat erdulden müssen! Wahrlich sie war die Kirche der irdischen Leiden, wie die der Kraft göttlicher Auferstehung. Man spricht von den Märtyrn und Bekennern der ersten Jahrhunderte, aber ihre Zahl übersteigt nicht die der Märtyrer und Bekenner unsrer Kirche.

Kaum einige Jahrzehente stand sie da, und es entspann sich ein Krieg, in welchem Fürsten und Völker, obgleich auf dem Schlachtfelde besiegt, dennoch dem Evangelio treu blieben. Kaum hundert Jahre und es brach der furchtbarste aller Kriege aus, der dreißigjährige, mit Greueln und Jammerscenen, wie sie Deutschland nie vorher, nie nachher erlebt hat! Ihr habt von der Bluthochzeit gehört, auf der dreißigtausend evangelische Christen gemordet wurden! Ihr habt von den Verfolgungen gehört, welche in mehren Ländern die schon evangelisch gewordene halbe Bevölkerung mit Plagen und Verlockungen zum Abfall heimsuchten! Ihr habt von den Flüchtlingen gehört, die in den Tagen unsrer Väter unter unsäglichen Leiden zu Tausenden Haus und Hof, Vaterland und Heimath, oft Weib und Kind verließen, und noch heute leben unter uns die Nachkommen dieser Flüchtlinge, die wir um des Glaubens willen mit offenen Armen empfingen.

Das ist die Gemeinschaft der Leiden Christi im Großen. Aber solche Leiden im Großen, solche Landplagen und Volkstrübsale berühren den Einzelnen nie so tief als diejenigen Trübsale, die ihn zunächst als Einzelnen tref-

fen. Und wer ermisset alle Trübsale und Qualen, alle Seufzer und Thränen, welche die Einzelnen unter unsern Vätern um des evangelischen Glaubens willen still und geheim, und ohne daß der Nachwelt etwas davon kund geworden, erdulden mußten!

Wahrlich, unsre Kirche ist dem Tode Christi ähnlich geworden, und das ist die Krone der Gerechtigkeit, die ihr schon auf Erden zu Theil geworden. Christo ähnlich! Was kann es Größeres geben? Und seinem Tode ähnlich! Kann es höhere Ehre vor Gott und seinen Engeln geben? Die evangelische Kirche kann sich ihrer Trübsal rühmen, sie, die gerecht gewordene durch den Glauben! Sie war die Elende, über die alle Wetter gingen! Sie die Trostlose, die doch das Alles ertrug! Sie duldete und siegte! Sie war die Gemeinde der Kraft Gottes, die in den Schwachen mächtig ist.

Welch eine Kirche!

Ja, welch eine Kirche! Laßt uns noch Einen Zug hinzufügen, um das Bild zu vollenden. Der Apostel schließt mit den Worten: Damit ich entgegenkomme zur Auferstehung der Todten. Sein Wandel war im Himmel, von dannen er wartete des Heilandes Jesu Christi. Er vergaß, was dahinten war, und streckte sich nach dem, das da vorne ist. Seines Geistes Auge sah nur hinaus in die Ewigkeit.

Seine Nachfolgerin ließ es auch an diesem Stücke nicht fehlen. Wie hätte es ihr an dem Besten fehlen dürfen? Sie überließ gern alle zeitliche Wohlfahrt den Andern und war zufrieden mit der Verheißung, daß sie Christo entgegenkommen werde zur Auferstehung der Todten. Wie der Heiland ihr Hauptgedanke war, ihr Heiland, der zur Rechten der Majestät im Himmel sitzet, so war mit ihm und durch ihn zugleich die Ewigkeit ihr Hauptgedanke. Der Himmel, die selige Ewigkeit, die Krone der Gerechtigkeit, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieben, — kurz, Sehnsucht nach der Ewigkeit, Heimweh, das war die Spitze, in die ihre andern Eigenthümlichkeiten, ihre Einfachheit und Erhabenheit, ihre Freiheit und ihre innige Liebe, so wie die Auferstehungskraft und ihr heiliges Leiden sich vollendeten.

Man könne nicht allein Gewißheit der ewigen Seligkeit haben, sondern man solle sie haben, verkündigten ihre Prediger; und wer sie empfangen hatte, zeigte nicht allein Freudigkeit im Sterben, sondern durch seinen ganzen neuen Lebenslauf Freudigkeit zum Sterben.

Keine Furcht vor Verdammung! Keine Angst wegen des Fegfeuers! Kein Erschrecken vor dem Gericht! Man vertraute dem Worte des Herrn: Wer an den Sohn Gottes glaubt, der kommt nicht in's Gericht, und ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen! Von zahllosen Sterbenden erzählt man, wie ruhig ihr letztes

Stündlein gewesen, wie freudig sie mit dem letzten Hauche über die erbleichenden Lippen Jesum Christum bekannten, wie sie sich sehnten abzuscheiden und bei Christo zu sein und wie sie als ihr theuerstes Vermächtniß den Ihrigen das Bekenntniß zurückließen: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Längst haben sie die Schrecken des Todes überwunden, diese Glaubenshelden und Bekenner; sie sind hindurchgedrungen zum ewigen Leben; sie stehen vor dem Herrn, der ihre Gerechtigkeit ist; hienieden wollten sie nur geschickt werden dem Herrn entgegen zu kommen zur Auferstehung der Todten — und jetzt kommen sie ihm entgegen.

Entgegenkommen dem Herrn zur Auferstehung der Todten! Größte aller Verheißungen! Seligste aller Erfüllungen! Welch eine Kirche, der solche Verheißung gegeben ist und der solche Erfüllung zu Theil wird!

Noch Ein Mahl tritt jenes Bild von der Stadt auf dem Berge vor unsre Seele. Was sehen wir? Sie ist zum himmlischen Jerusalem geworden, zur Stadt des lebendigen Gottes, die einst vom Himmel herniederfährt!

Herrlicher Ueberblick über die Geschichte der evangelischen Kirche, die eine Gemeinde der Gerechtigkeit des

Glaubens ist! Was ist der Gesammt-Eindruck? Wir legen die Hand auf's Herz und bezeugen tief beschämt und durch Gnade gebeugt: Der größte Vorzug, der uns zu Theil werden konnte, ist der, Glieder dieser Kirche zu sein!

XII.

Die dermahlige evangelische Kirche.

Philipper III, 12.

Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.

Der größte Vorzug, der uns zu Theil werden konnte, ist der, daß wir Glieder der evangelischen Kirche sind. Das war der Gesammt-Eindruck, den die Geschichte unsrer Kirche auf uns machte.

Aber dürfen wir das sagen? dürfen wir uns dieses Vorzugs rühmen? Ist die evangelische Kirche der Gegenwart noch die unsrer Väter?

Wie steht es mit der dermahligen evangelischen Kirche?

Das Selbstbekenntniß des Apostels Paulus, das er vor der Gemeinde zu Philippi ablegte, ist uns in seiner ersten Hälfte ein so willkommner Führer gewesen, daß wir gern uns abermahl an dasselbige anschließen.

Die zweite Hälfte handelt von seiner Gegenwart, wie er in der ersten seine Vergangenheit geschildert hat. Er habe Alles für Schaden geachtet, um Christum zu gewinnen, hatte er über seine frühere Zeit bekannt, und jetzt fügt er in Beziehung auf seinen dermahligen Zustand hinzu: Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei. Von der Höhe des Ziels, das ihm vorgeschwebt hat, blickt er herab auf die Tiefe, in der er sich noch befindet. Es ist eine Klage.

In soweit sind wir mit ihm in demselbigen Falle. Es wird sich freilich auch ein großer Unterschied zwischen ihm und uns darthun; aber zunächst halten wir fest, er muß über sich klagen. Auch unsre Kirche muß eine Klage erheben, und damit haben wir zu beginnen.

Nicht, daß ich es schon ergriffen habe. Der Apostel denkt an die Früchte der Rechtfertigung. Mit dieser selbst war es bei ihm in Richtigkeit. Er besaß sie. Es war die Gnade, in welcher er stand. Er konnte sagen: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes,

noch eine andre Creatur mag mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Hier kommt gleich der Unterschied zu Tage. Wie die evangelische Kirche unsrer Zeit überhaupt klagen muß, daß sie es noch nicht ergriffen hat, so muß sie, wenn sie in's Einzelne geht, nicht bloß von den Früchten der Rechtfertigung, sondern von ihr selbst reden, und nicht einmal von der Rechtfertigung selbst, sondern von ihrer Verkündigung.

Unsre Kirche hat das noch nicht ergriffen, was ihr eigenthümlicher Vorzug und ihre besondre Gabe der Gnade sein soll. Zur Zeit der Väter erkannte sie wenigstens und verkündigte dieselbe, aber jetzt hat sie sogar diese Verkündigung als Gemeingut, wenn nicht verloren, doch sich verkümmert. Das Wort vom Kreuze, die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, ist nicht Grundlage und Hauptsache ihrer Lehre, wie sie es sein sollte.

Das zeigt sich an Haupt und Gliedern; bei den Geistlichen wie bei den Gemeinden.

Wir, Eure Prediger, dürfen uns nicht ausschließen. Wir heben billig bei uns selbst an. Es ist unsre Pflicht euch voranzugehn in der Klage über unsren gemeinsamen Zustand und in der Anklage unsrer gemeinschaftlichen Schuld. Wir treten zuerst mit unserm Sündenbekenntniß vor den Herrn, damit Ihr uns nachfolgt.

Ja, Herr, wir gestehen und können nicht läugnen, es fehlt nicht an solchen, die in dem Amte stehen, das die Versöhnung predigen soll, und ihren Gemeinden das

Wort vom Kreuze vorenthalten; die auf evangelischen Lehrstühlen das Evangelium verschweigen; die eine eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachten, und die Rechtfertigung, die sie zu predigen berufen sind, selber nicht einmahl kennen.

Ja, Herr, wenn die Zahl dieser durch deine Gnade geringer geworden sein sollte, so ist doch die Zahl derer größer, und ihrer sind viele, die das Geheimniß deines Reiches, die Lehre von deiner Gerechtigkeit zwar verkündigen, aber nicht als den Kern und die Hauptsache, sondern als eine einzelne besondere Lehre unter vielen andren, und sie eben deßhalb nur zuweilen vortragen, oder gar nur berühren, und so zaghaft, so zuversichtslos sie bekennen, wie sie nicht bekannt werden soll. Sie wissen nicht, daß man sie nur mit Zuversicht predigen kann und darf, weil sie sonst nicht ist, was sie sein will, Evangelium! Dein Apostel, erfüllt von deinem Geiste, hat ausgerufen: Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte! aber Jene gehen kühn und furchtlos diesem Wehe entgegen.

Ja, Herr, wenn es auch eine große Zahl solcher Prediger der Versöhnung gibt, welche aus eigner Erfahrung des Herzens dein Verdienst kennen und es mit Zuversicht predigen, so predigen sie es doch nicht heut zu Tage in der Beweisung des Geistes und der Kraft und mit dem Erfolge, mit dem unsre Väter es predigten. Sie müssen in mancher Hinsicht bekennen, was du selbst sagtest: Unsre Rede fäht nicht; aber sie müssen hinzusetzen: Es ist unsre Schuld. Und wo ihre Rede wirkt, entstehen

nicht selten menschliche Uebertreibungen, oder bloße schnell vorübergehende Rührungen. Beides, sie bekennen es vor dir, ist gleichfalls unsre Schuld.

Ach, Herr, erbarme dich und vergib! Die Boten deines Evangelii in unsrer Zeit haben es noch nicht ergriffen.

Nunmehr kommen wir zu Euch, Ihr Glieder der Gemeinde! Nachdem wir uns vor dem Herrn gedemüthigt, fordern wir auch Euch zur Demüthigung auf.

Viele unter den Gliedern unsrer Gemeinden sind Kinder, die ihre Mutter verläugnen. Sie suchen nicht einmahl die Kirche und den Altar. Sie wollen das Wort von der Versöhnung nicht hören. Sie wollen sich nicht ermahnen und bitten lassen an Christi Statt. Sie gehen ihre eignen Wege und meinen: zur evangelischen Kirche zu gehören heiße so viel, als glauben und leben zu können, wie man will.

Es gibt freilich in unsren Gemeinden — und wir danken dem Herrn dafür — Freunde der Kirche. Diese erscheinen gern und häufig in dem Hause des Herrn, und die Predigt des Evangelii ist ihnen lieb und werth. Aber sie scheinen sich weniger um das Evangelium, als um die Evangelisten zu versammeln. Sie freuen sich menschlicher Beredsamkeit und wähnen sich wohl erbaut, wenn sie sich nur angenehm unterhalten haben. Sie begehren nicht so sehr belehrt, gestraft, ermahnt zu werden, als die wohl klingenden Worte, den gerundeten Bau der Sätze, den Fluß und das Feuer der Rede, die Gabe und die Geschicklichkeit des Predigers zu bewundern. Sie gehen hinweg, und

wenn sie urtheilen können, daß er schön gepredigt habe, so wähnen sie vollkommen befriedigt zu sein, und denken nicht daran, daß vielmehr wahr und gesegnet gepredigt werden soll.

Allerdings finden sich unter den Freunden der Kirche auch ernstere Seelen, die es wissen, warum sie die Predigt des Wortes suchen, und um das Heil ihrer Seele bekümmert sind. Aber sie stehen einsam da, und aus eigner Schuld. Einsam in ihrem Hause und neben andern eben so ernsten Gliedern der Gemeinde, und es will selten zu christlichen Gesprächen und zu gemeinsamen Thaten der Liebe kommen. Einsam, ohne besondre Seelsorge, ohne Bedürfniß geistlicher Leitung und mit einer fast kindischen Scheu ihr Herz den Seelsorgern und Hirten zu öffnen, die der Herr gesetzt hat die Gemeinde zu weiden, das Zerbrochene zu heilen und das Gesunde zu versorgen.

Ach, Herr, erbarme dich und vergib! Die Glieder deiner Gemeinde unsrer Zeit haben es noch nicht ergriffen. Die Prediger und die Glieder der Gemeinde müssen in die Klage einstimmen: Nicht, daß ich es schon ergriffen habe.

Darf unter diesen Umständen noch die Rede von dem sein, was der Apostel folgen läßt: Oder daß ich schon vollkommen sei. Der Apostel Paulus, der die vollkommene Gerechtigkeit, die dem Glauben gegeben wird,

vor Gott erlangt hatte, spricht von der Gerechtigkeit des Lebens, die auf Erden immer unvollkommen bleibt. Er fügt diese Worte nur hinzu, um beides zu trennen.

Aber wie verhält es sich bei uns mit der Gerechtigkeit des Glaubens. Von Einzelnen reden wir nicht, sondern vom Ganzen und Allgemeinen. Der Apostel konnte bei andern Gelegenheiten, zum Beispiel in dem Briefe an die Korinther, von den Vollkommnen reden, und ganzen Gemeinden, wie der zu Colossen, das Zeugniß geben: Ihr seid vollkommen in Christo, dem Haupte. Ja, so gar bald nach seinen obigen Worten schreibt er an die Gemeinde zu Philippi: Wie viele nun unser vollkommen sind. Könnte er dieses Zeugniß über uns ausstellen? Der Glaube kommt durch die Predigt, und wie es an der Predigt von der Rechtfertigung fehlt, so fehlt es natürlich auch an dem Glauben, und weil es an diesem fehlt, auch an der vollkommenen Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Sollen wir einzelne Beweise anführen? Woher der Unglaube, der weit verbreitet ist, die Irrlehren, welche gräuliche Verwüstungen unter uns anrichten, die Unwissenheit in göttlichen Dingen bei der steigenden Erkenntniß und Bildung in menschlichen Dingen? Woher die Zerrissenheit, die Partheien und Sekten, die, wie es scheint, nicht wissen, daß die Liebe das größte Gebot ist, die sich unter einander verdammen und zerreißen, wähnend sie seien dem Herrn angenehm, wenn sie sich hassen und ausschließen und es kaum zu ahnen scheinen, daß

die Lehre von der Rechtfertigung, in der sie übereinstimmen, die Hauptsache ist? Woher endlich, damit wir von der Lehre und der Liebe zu unsren Schicksalen kommen, woher unsre Kraftlosigkeit gegenüber andern Kirchen, die Niederlagen, welche wir täglich erleiden und das Triumphgeschrei der Gegner, daß ihnen die Herzen zufallen?

Nein! Nein! Von dem vollkommen Sein kann es sich nicht handlen, in keiner Hinsicht, nicht einmahl in der weitesten Bedeutung des Wortes! In dieser nicht einmahl; denn Unzählige sind dem furchtbaren Wahn anheim gefallen, ein solcher Zustand sei erfreulich, sei besser, als die früheren und unser Geschlecht stehe auf den Schultern der Väter — dem furchtbaren Wahne, in einem so weit fortgeschrittenen Zustande zieme uns wohl die Gleichgültigkeit gegen unzweifelhafte Irrlehren und die schmähliche Neugierde, zu lernen, wie sie sich ausnehmen, unter dem Vorwande sie prüfen zu müssen.

Mit blutendem Herzen erheben wir die Klage: Nicht daß die evangelische Kirche unsrer Zeit es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei. Ach, daß die Klage zum Nothgeschrei würde! Ach, daß wir Worte fänden, die wie ein Hammer die Felsenherzen zerschmissen! Ach, daß wir alle mit dem Propheten seufzeten: Mich jammert herzlich, daß mein Volk so verderbet ist, ich gräme mich und gehabe mich übel! Ist denn keine Salbe in Gilead? Oder ist kein Arzt nicht da? Warum ist denn die Tochter meines Volks nicht geheilet?

Trost bedarf die evangelische Kirche unsrer Zeit. Wo sollen wir ihn suchen? Bei unserm Apostel? Er hatte Trost in seiner Klage, denn er konnte sagen: Ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte. Laßt uns sehen, ob wir an diesem Trost Theil nehmen können. So viel ahnen wir, es muß ein großer, sehr beruhigender Trost sein.

Ich jage ihm aber nach. Seht Ihr des heiligen Apostels angestrengten Lauf, sein Nachjagen, daß er es ergreifen möchte, die raschen Tritte, das ungehemmte Fortschreiten, seinen Blick, der unverrückt nach dem hohen Ziel vorauseilt?

Und wir dagegen. Dürfen wir wagen Aehnliches von unsrer Zeit zu behaupten? Wir möchten es. Dürfen wir es wagen?

Wir können es nicht unterlassen, noch einmal ein Wort anzuführen, das man heut zu Tage in allen Gesprächen hört und in allen Zeitblättern liest, das Lieblingswort unsers Geschlechts, in welchem es zum Verständniß seiner selbst gelangen will. Wir haben es oft erwähnt und Ihr erinnert Euch desselben unwillkührlich und nicht ohne Grund. Darum erwähnen wir es noch ein Mahl und müssen es insonderheit an dieser Stelle unsrer Betrachtung. Unsre Zeit ist eine Zeit der Bewegung. Aber wir müssen an dieser Stelle noch ausführlicher wie früher den Sinn hervorheben, in welchem wir diese Worte

nehmen. Es ist nicht bloß eine Zeit der Bewegung in bürgerlichen, geselligen und wissenschaftlichen Dingen, sondern auch in den Angelegenheiten der Kirche. Jene Zeit ist vorüber, wo man über kirchliche Dinge schwieg, als wären sie nicht da, und es zur guten Lebensart rechnete, über sie zu schweigen. Heut zu Tage redet jedermann und überall von ihnen, und die Lehre, der Gottesdienst, die Verfassung der Kirche sind stehende Gegenstände im Tagesgespräche. Was zum Gegenstand der Tagesgespräche wird, ist immer das Werdende in einer Zeit, das sich bildende Etwas, das man sucht und an dessen Suchen Alle Theil nehmen wollen. Die Theilnahme am Gespräch ist eben nur eine Theilnahme an der allgemeinen Erwartung und der allgemeinen Thätigkeit. Dürfen wir diese Theilnahme schon zu jenem Nachjagen rechnen, wenigstens in irgend einem weitern Sinne?

Vielleicht zeigt sich dasselbe auch in einer andern Hinsicht. Der weitverbreitete Unglaube, über den wir klagen mußten, ist doch, das sehen wir an seinem Eifer, keine bloße Verneinung. Er sucht Etwas, was er in der bisherigen Verkündigung des Glaubens nicht finden konnte. Sollte dieß nicht auch zum Theil an der Art der Verkündigung liegen, und nicht unmittelbar an der Abneigung gegen den Glauben selbst? Genug, man sucht. Und jene Zerrissenheit der Gläubigen, ist sie nicht offenbar ein Ergebniß ihres Strebens, das, was man als Wahrheit erkannt hat, festzuhalten und sich nicht rauben zu lassen? Es ist auch ein Suchen. Und endlich

unsre Kraftlosigkeit gegenüber andern Kirchen und unsre Selbstzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zustande — würde man darüber klagen, wenn man nicht fühlte, daß sie nicht sein sollen? Gewiß, das ist auch ein Suchen. Also wiederum eine Art von Nachjagen in weiterem Sinne. Ferner! Die Zeit der Bewegung ist eine Zeit der Unruhe. Ist diese allgemeine Unruhe nicht ein Zeichen, daß man weiß, man habe das Rechte nicht ergriffen? Das Hinstürzen auf weltlichen Erwerb und zeitlichen Gewinn, ist es nicht ein Zeichen, daß man jenes noch nicht ergriffen hat und etwas Unendliches sucht? Die laute Freude und die allgemeine Begeisterung, die jedes Neue, wie es erscheint, unter unsern Zeitgenossen hervorruft, ist es nicht ein Zeichen, daß man Neues, Besseres will und sucht? Abermal eine gewisse Art des Nachjagens in einem weiteren Sinne.

Indeß wir können der Sache noch näher treten. Warum reden die Gegner der Kirche so gern die Sprache derselben und kleiden den Irrthum in das Gewand der Wahrheit? Warum predigen sie eine neue Religion statt alle Religion zu verwerfen? Warum behaupten sie in ihrem unchristlichen Sinn, sie seien die wahren und erleuchteten Christen, und in ihrem unevangelischen Wesen, sie brächten die wahre evangelische Kirche erst an's Licht? Es kann nicht anders sein, ein geheimer Zug zur Wahrheit, zum Christenthum, zum Evangelium, eine sich selbst mißverstehende Zuneigung und Liebe muß hier obwalten. Ja, der Spott selbst, die Lästerung, die Feindschaft sind

im Grunde nichts Anderes als die Beweise, daß dieser geheime Zug mächtig wirkt und man ihm entgegenwirken will. In der That, solche Zeiten der Lüge, des Spottes und des Kampfes müssen Zeiten sein, in denen man der Wahrheit nachjagt, wenn gleich auf falschen Wegen.

Indeß von den Feinden der Kirche und von ihren unbewußten, unklaren und unentschiedenen Anhängern wenden wir uns zu ihren entschiedenen Freunden und zu ihren Kindern. Es treibt uns zu einem lauten und freudigen Bekenntniß: die Zahl derer, die das Evangelium begehren und ihm nachjagen, hat zugenommen! Es gibt wieder eine Gemeinde, die nicht bloß eine unsichtbare ist! Es bilden sich immer größere Versammlungen in den Kirchen, wo der Weg zur ewigen Seligkeit schriftmäßig gepredigt wird! Es entstehen aller Orten Anstalten, die Bibel zu verbreiten, den Heiden und Juden Christum zu verkündigen, und die Werke der Liebe zu fördern. Kühn fragen wir, darf man im Namen dieser nicht sagen, wir jagen ihm nach?

Noch näher. Wir können und dürfen von den Gläubigen reden. Tausende in unsrer Zeit haben das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu gehört! Sie haben es gehört und dem Worte nicht widerstrebt! Sie glauben und sind gerecht geworden durch den Glauben, und wollen sich immer tiefer gründen im Glauben! Das Evangelium von der Rechtfertigung allein durch den Glauben ist die Seele ihrer Seele, das Leben ihres Lebens. Ihre Zahl ist tausend und abermahl tausend.

Es ist nicht ein Häuflein, es ist eine Schaar! Die Gläubigen stehen da als eine Macht!! Darf man im Namen dieser nicht laut sagen und mit freudigem Danke für die unaussprechliche Gnade des Herrn bekennen, die evangelische Kirche unsrer Zeit jagt ihm nach!

Ihm? Wem? Dem, was der Apostel sofort folgen läßt, nämlich: ob ich es auch ergreifen möchte. Was will er ergreifen? Und worin besteht das Ergreifen? Er will das ergreifen, wovon er so eben gesagt hat, daß er ihm nachjage und das er auch gleich nach diesen Worten das vorgesteckte Ziel, das Kleinod nennt, das uns vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu — das ewige Leben, die Gerechtigkeit, die uns Jesus Christus erworben hat, diese will er ergreifen und ein solches Ergreifen kann nur im Glauben geschehen. Also der Apostel jagt dem nach, daß sein Glaube an die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, immer völliger werde.

Ist das auch dasjenige, dem die evangelische Kirche in unsrer Zeit nachjagt?

Wenn wir die Bewegung unsrer Zeit richtig erkannt haben, so muß sie dieses Ziel haben und kein andres. Jedes andre reicht für ein so allgemeines, so umfassendes, so vielseitiges, so entschiedenes Streben, wie sich in ihr zeigt, nicht aus. Leibliches Wohlsein etwa? Dann wäre es nicht Edeles und der unsterbliche Geist würde

sich auf die Dauer nicht ohne siegreichen Widerstand von ihm fortreißen lassen. Oder die vollständige Vernichtung alles Glaubens, aller Liebe, aller Hoffnung? Das ginge freilich den unsterblichen Geist an, aber es ist ein Widerspruch in sich selbst. Oder ein Fortschreiten in's Unendliche, Unbestimmte, Blaue? Das wäre kein Fortschritt, sondern ein Drehen im Kreise herum. Nein, diese Bewegung ist ein Fortschreiten, denn Gott regiert sie und er, der Allmächtige und Allheilige, hat ihr das Ziel vorgesteckt. Durch die ganze Geschichte der Menschheit geht diese Bewegung und heißt — Erlösung. Es ist die Bewegung aus der Sünde und dem Tode zur Gerechtigkeit und zum Leben. Und weil das in Zeiten, wie die unsrige, den Menschen zum Bewußtsein kommen soll, nennen sie dieselben Zeiten der Bewegung, weil sie eben nur das Aeußere, die Bewegung, sehen und das Innere, was dieselbe ausfüllt, nicht gewahren. Hat Gottes Wort uns die Augen geöffnet und erleuchtet, dann gewahren wir das innere Ziehen, das Treiben der verborgenen Kraft der Gnade, und das allbelebende Wehen des heiligen Geistes. Wir sehen, wohin die Bewegung gerichtet ist und erblicken ihr Ziel in der Gerechtigkeit Gottes.

Was die Zeit nach Christo bewegt, kann uns klar werden durch das, was die Zeit vor ihm bewegte, und dessen Gang und Fortschritt durch die Belehrung der heiligen Schrift über allen Zweifel erhaben ist. Und diese Bewegung, deren Lauf vier Jahrtausende schuf, begann mit der Verheißung des Erlösers; und als mit ihr der

erste Anfang in den Völkern gemacht war, folgte das Gesetz und führte zu einer höhern Stufe; und als das Gesetz zur Erkenntniß der Sünden gebracht hatte, erst dann konnte das Evangelium verkündigt werden. Das ist die größte und umfassendste Bewegung, in welche alle Völker und Zeiten hineingezogen werden mußten, und was von ihr gilt, theilt sie jeder kleinern und untergeordneten Bewegung mit. Keine ist etwas Zufälliges, von der Willkühr der Menschen Ausgehendes und nur in irdischen Ursachen Begründetes. Man kann nur am Himmel sehen, welche Zeit es auf Erden ist, und die Lichter an der Feste des Himmels sind es, die da scheiden Tag und Nacht, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre. Eben so geht es in geistlichen Dingen zu. Das Fortschreiten der Menschheit ist Gottes Werk und er hat den Zeiten und Völkern ihr Ziel, das ist, ihre Bestimmung, gegeben.

Demnach, das, welchem unsre Zeit der Bewegung nachjagt, und das, was die evangelische Kirche ergreifen möchte, ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt!

Mir ist, als besännet Ihr Euch und es ginge Euch plötzlich ein Licht auf; aber Ihr ruft aus: So wäre das Fortschreiten nur ein Rückschreiten zu einer schon verlassenen und fast vergessenen Lehre?

So ist es. Das Ziel der Bewegung unsrer Zeit ist die Rechtfertigung vor Gott! Das Fortschreiten ist in der That nur ein Zurückkehren und wenn Ihr wollt, ein Rückschreiten. Die evangelische Kirche will zu sich selbst zurückkehren. Die Rückkehr zu der Lehre von

der Rechtfertigung durch den Glauben ist die Rückkehr der evangelischen Kirche zu sich selbst.

Ihr staunt? Ihr fragt: ist das ein Fortschritt? Allerdings!

Wir wollen uns näher erklären. Es mag freilich scheinen, daß die Unruhe unsrer Tage nur ein Abfall und die Ruhe, die wir meinen, nur ein Rückschreiten sei. Beides ist Mißverstand. Wie viel Falsches und Verkehrtes auch unterlaufen, und wie viel uns auch als ein Umweg vorkommen mag, es kann unter Gottes Zulassung und Leitung nicht ein nutzloser und Zeit raubender Umweg sein. Jeder gewaltige Fortschritt ist ein Sprung über eine Tiefe, die sich vor uns aufgethan hat, wozu man einen Anlauf zu nehmen pflegt, und der besteht in einem Zurücktreten auf einige Schritte; aber das ist kein bloßer Rückschritt, vielmehr eine nothwendige Vorbereitung und ein unerläßliches Sammeln der Kraft zu einem kräftigeren und erfolgreicheren Fortschritt.

Die evangelische Kirche wird zu ihrer Grundlehre von der Rechtfertigung zurückkehren, aber in immer neuer Kraft, mit einem nie früher erfahrenen Schwunge, und für eine Klarheit, für einen Umfang, für eine Tiefe der Bedeutung, wie sie ihr in ihren ersten Zeiten nicht zu Theil wurde.

Jeder Wachsthum ist ein Zurückgehen auf das innere Wesen und eigenthümliche Leben, aber in neuer Weise und in größerem Umfange. Ist wirklich, wie sich in unsern frühern Betrachtungen ergab, die Gerechtigkeit

Gottes das Wesen und Leben unsrer Kirche, so muß diese Kirche entweder untergehn oder sie wird durch alle Abwege und Irrwege der neuesten Zeit zu ihr zurückkehren und einen staunenswürdigen Wachsthum zeigen, wie Kinder nach glücklich überstandenen Krankheiten.

Wir meinen in der Ferne den Einigungspunkt zu erblicken für die zwei durchgreifenden Richtungen und Parteien unter uns. Die Einen wollen Rückkehr; sie thun wohl daran; wir gesellen uns ihnen zu; sie haben richtig die eine Seite der göttlichen Führung erkannt. Denn wir müssen zurück, und das Verlorne, das Alte, wieder gewinnen. Die Andern wollen Fortschritt; sie thun wohl daran; wir gesellen uns ihnen zu; sie haben richtig die andre Seite der göttlichen Führung erkannt. Denn wir sollen vorwärts und Neues gewinnen. Allein der Fortschritt wird eben das Alte und der Rückschritt wird es in neuer Gnade wieder gewinnen.

Wie wird das geschehen? Wir wagen nicht dem Wirken des heiligen Geistes vorzugreifen, aber wir wollen auf das hinweisen, was sich durch sein Walten schon unter uns regt und eine weitere einigermaßen deutliche Aussicht eröffnen dürfte.

Man wird untersuchen, woher es gekommen, daß die evangelischen Gemeinden, als in ihnen nur vom Glauben und immer wieder vom Glauben die Rede war, durch ihre Tugenden glänzten und daß dagegen, als es sich in ihnen nur oder doch hauptsächlich von Tugend handelte, das allgemeine Sittenverderben und das Elend des Volks

überhand nahm. Man wird am Ende dieser Untersuchung zu einem Ergebniß gelangen, das der Heiland vorausgesagt hat in dem Bilde, ein guter Baum könne nicht arge und ein fauler nicht gute Früchte bringen, und man wird zu dem Glauben der Väter, in welchem sie zu neuen Menschen wiedergeboren wurden, zurückkehren und aus der Verirrung die wichtige, freilich theuer erkaufte Einsicht mitbringen, daß es in diesen Angelegenheiten um Erfahrung und um Leben im höchsten Sinne gelte, und nur der inne werde, ob Jesu Lehre von Gott sei, der den Willen Gottes thun will. Alsdann wird man Göttliches und Menschliches, Gnade und Natur, ja selbst Lehre und Leben schärfer zu trennen vermögen, als es den Vätern in der vollen ersten Liebe zum wiedergewonnenen Evangelium möglich war; man wird eben dadurch im Stande sein das Menschliche, das nun vielseitiger in seiner Unzulänglichkeit erkannt worden, entschiedener dem Göttlichen zu unterwerfen; und in dieser neuen, umfassendern Unterwerfung, die zu einer neuen und gründlicheren Wiedergeburt der Menschheit führen muß, wird ein staunenswürdiger und heiliger Fortschritt in dem Wachsthum des Reiches Gottes und in der Erlösung des menschlichen Geschlechts gewonnen sein.

Mögen Hunderte das noch nicht sehen; mögen Tausende sich durch eigene Einfälle täuschen; mögen hundert Tausende in Blindheit oder Verkehrtheit die leitende Gnade nicht ahnen; mögen tausendmal Tausende in der dermahligen evangelischen Kirche nur dem verlornen Sohn glei-

chen, der frevelnd das Vaterhaus verlassen, und in frechem Leichtsinn und wilder Zügellosigkeit sich ihres Abfalls rühmen — die verborgene Hand, die aus dem Himmel herabreicht, läßt den Verlornen nicht, geht ihm nach und lenkt seinen Gang. Er muß folgen; er folgt ihr sogar, indem er sich ihr zu entwinden meint. Und es kommt der Tag, es schlägt die Stunde, es rückt der Augenblick heran, wo der verlorene Sohn in sich geht und spricht: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. Und er wird sich aufmachen und wenn er noch fern von dannen ist, wird schon der Vater ihn sehen und ihm entgegengehn und um seinen Hals fallen und ihm das beste Kleid, einen Fingerreif an die Hand und Schuhe an die Füße geben, und es wird ein Fest bereitet werden, wie es im Vaterhause noch nicht gefeiert worden.

Das sei der Trost!

Wohl Trost und ein reicher Trost! Aber ist er gewiß und täuschen wir uns nicht? Jagt wirklich in solcher Weise die evangelische Kirche unsrer Zeit der Gerechtigkeit des Glaubens nach, und kann man mit Sicherheit solchen Trost darauf bauen?

Wir eilen zu unserm Apostel zurück. Er spricht den Trost voll Zuversicht aus und eine solche Zuversicht thut uns Noth. Woher kam ihm die Zuversicht?

Er fügt hinzu: Nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Er klagte, er habe es noch nicht er-

griffen, aber er tröstete sich, weil er es ergreifen möchte, und dieser Trost ist ihm sicher, weil er ergriffen ist. Er denkt an das, was er auf dem Wege nach Damaskus erfahren. Eine Erfahrung ist seine Bürgschaft und sein Unterpfand, und sie ist ein solches, auf das er mit Recht seine Zuversicht gründet.

Haben auch wir eine solche Erfahrung aufzuweisen?

Ist unsre evangelische Kirche von Christo Jesu ergriffen worden? Wir erinnern an unsre vorhergehende Betrachtung, in welcher von den großen Zeiten unsrer Väter die Rede war. Jene Zeiten voll Glauben in Wort und That; jene Bekenntnisse, die, wie sie abgelegt worden, sofort von den Hörern zu den ihrigen gemacht wurden; jene Predigten, voll außerordentlichen Segens, jene Gesänge und Gebete voll Salbung, jene Andacht und Sittenreinheit der Gemeinden; jene Gemeinschaft der Leiden Christi, jenes Blühen unsrer Kirche mitten in Märtyrthum und Verfolgung, jene seligen Sterbestunden — o sind sie nicht die untrüglichen Erweise, daß jene Zeiten und jene Väter von Christo Jesu ergriffen waren?

Doch wir können uns nicht enthalten, noch ein Bekenntniß anzuführen, welches diesem Allen das Siegel aufzudrücken scheint. Der größte Zeuge der evangelischen Wahrheit in jenen Zeiten hat es abgelegt. Luther in der Vorrede zu der Auslegung über die Epistel an die Galater, seinem tiefsinnigsten und geistvollsten Werke, sagt:

„In meinem Herzen herrschet allein, und soll auch herrschen dieser einige Artikel, nähmlich der Glaube an meinen lieben Herrn Christum, welcher aller meiner geistlichen und göttlichen Gedanken, so ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende ist." Heißt das nicht von Christo Jesu ergriffen sein?

Die Anfänge und der Ursprung unsrer Kirche waren ein solches Ergriffensein und keine Kirche, keine Gemeinde verliert, so lange sie besteht, wie das Andenken, so die Nachwirkungen des Anfangs. Es ist damit, wie mit der Kindheit eines Menschen. In welche Verhältnisse und Lagen er auch später gelangen mag, er kann die Stelle nicht verläugnen, wo seine Wiege stand. Wenn auch in dem spätern Leben eines Mannes oder einer Kirche Abirrungen oder Ausbiegungen vorkommen, immer kehrt der Ursprung wieder. In ihm stellt sich ja das eigentliche Wesen dar, und war es Glaube, Gerechtigkeit, Göttliches, so weiset, was von Gott ist, auch zu Gott wieder zurück.

Wir erinnern an eine noch nähere Erfahrung. War die Heimsuchung, die unsre Kirche vor dreißig Jahren erfuhr, nicht auch ein Ergriffensein von Jesu Christo? Wir gedenken, Ihr ältern Zeitgenossen, der Tage unsrer Jugend. Zur Zeit unsrer Kindheit regierte der Unglaube und der Glaube schwieg und zog sich zurück. Da, auf einmal ließen sich Stimmen vernehmen, die seit lange verstummt waren; Weise und Dichter, die edelsten Geister

sprachen wieder von Christo und dem Glauben; fromme Fürsten legten auf ihren Thronen Zeugniß von Gott und seinem Worte ab; in offner Feldschlacht knieten sie nieder, als der Regenbogen, das Zeichen des Sieges, den Gott gegeben, am Himmel erschien; und unser ganzes Volk, es war als wenn es erwache aus schwerem, wildem, wirrem Traume. Die leeren Gotteshäuser füllten sich wieder; die Zahl der lebendigen Prediger des Evangelii mehrte sich; und es zitterte eine neue Begeisterung für göttliche Dinge durch alle Nerven und Muskeln des Volkes. Das war ein Ergriffensein von Christo Jesu. Wir können es nicht vergessen. Tragen doch alle, die es damahls miterlebten, die Spuren und Segnungen an sich bis auf den heutigen Tag.

Wahrlich, wenn auch nur eine einzelne Seele Ein Mahl von Christo ergriffen war, so bleibt ihr diese Erfahrung eine unverwüstliche und immer fortwirkende Erinnerung. Ihr jüngern Zeitgenossen, wenn Jesus Christus bei Eurer Konfirmation, in irgend einer Predigt, im Umgange mit christlichen Freunden oder in Noth und Gefahr, oder sonst wo, Euch ergriffen hatte, ist das nicht mit Euch gegangen durch alle folgende Zeiten? Hat es Euch nicht angetrieben weiter zu forschen, mehr zu beten und Eurer Sache gewiß zu werden? Oder, wenn Ihr still standet und widerstrebtet, bemächtigte sich Euer nicht eine unbezwingliche Unruhe und kam nicht immer wieder aus der Tiefe des Herzens eine stille Sehnsucht nach jenen Augenblicken herauf? Daran erkennt man, daß man

wahrhaft von Christo ergriffen ist, daß die Wirkungen und Folgen sich nicht vertilgen lassen.

Es unterliegt keinem Zweifel, die evangelische Kirche im Ganzen und in vielen einzelnen Gliedern kann eine ähnliche Erfahrung aufweisen, wie der Apostel Paulus.

Wir müssen bei den Erfahrungen der einzelnen Seelen noch einen Augenblick inne halten. Der Apostel spricht ja auch von sich als einem Einzelnen. Nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin, sagt er. Wenn gleich hier von einem Apostel die Rede ist, so darf sich doch jeder Ergriffene an seine Stelle setzen.

Die Kirche ist eine Versammlung einzelner Seelen und immer beginnt das Heil des Ganzen bei den Einzelnen. Jeder, ein Apostel und das geringste Glied der Kirche, soll, wenn er von Christo ergriffen ist, Christum wiederum ergreifen. Wie es auch stehe mit den Andern; in welcher Umgebung du auch seist; wie viel Irrthum und geistlicher Tod sich auch bei deinen Zeitgenossen finde — gehe du den Weg, auf den du gestellt bist; kein andrer tritt für dich ein im jüngsten Gerichte; du bist ergriffen und hast Gnade empfangen; laß die Gnade in dir wirken, thue Buße und glaube! Du! du!

Indeß, grade wenn von der einzelnen Seele und von so hohen Dingen, zu denen sie verpflichtet wird, die Rede ist, tritt die Schwäche, die Trägheit, das Unvermögen der menschlichen Natur am fühlbarsten hervor.

Als du ergriffen wurdest, war es eine göttliche Macht, die über dich kam, wie sollst du hinwiederum ergreifen ohne eine göttliche Kraft? So fragst du. Die Antwort ist schon in der Frage gegeben. Das Ergriffensein von Christo Jesu ist ein Unterpfand unsers eignen Ergreifens. Unser Ergreifen ist nur die Folge von unserm Ergriffensein. In dem Ergriffensein liegt, wie die Pflicht, so die Kraft, ergreifen zu können.

Höret! Gott ist treu, durch welchen Ihr berufen seid zur Gemeinschaft unsres Herrn Jesu Christi! — Der Herr ist treu, der wird Euch stärken und bewahren! — Glauben wir nicht, so bleibt er treu! — Lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung, und nicht wanken, denn er ist treu, der sie verheißen hat! — Getreu ist er, der Euch rufet, welcher wird es auch thun! — Welche er verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht! — So ruft ein Mahl über das andre der Apostel, dessen Zuversicht darin ruhete, daß er von Christo Jesu ergriffen war.

Widerstrebe nur nicht! Thue du nur das Deine! Sei du nur nicht untreu! Du wirst erfahren, daß der Herr nur gibt um noch mehr zu geben, und dich nur ergriffen hat, damit du ihn wieder ergreifen könnest! Gehe voll Zuversicht an dein Werk und deinen Beruf und es wird dir auf dem Wege nicht an Gefährten fehlen! Unerwartet wird ein Genosse nach dem andern sich zu dir

thun! Eine innere Gemeinschaft wird sich bilden; sie wird sich immer mehr vergrößern und ausbreiten und du wirst sehen, wie die evangelische Kirche immer kräftiger die Gnade ergreift, von der sie ergriffen ist.

Siehe, der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen! Es streiten mehr für dich, du heilige Gemeinde, als wider dich! Der Herr macht sich auf und will sich über Zion erbarmen, denn es ist Zeit, daß er ihr gnädig sei und die Stunde ist gekommen.

Ich erblicke eine neue Zeit. Es ist mir, als sähe ich sie nahen. Du und ich, wir werden sie vielleicht nicht erleben; aber sie kommt! Wir sehen sie mit den Augen des Geistes. Neue Belebung! Sammlung um Christi Kreuz! Eine Kirche voll Glauben und Gerechtigkeit! Millionen auf Golgatha und von neuem des Mittlers Wort: Vater, vergib ihnen! Gnadenreiche Rückwirkung auf alle andern Kirchen. Alle Völker im Genuß der freien Gnade Gottes in Christo Jesu! Ein Hirt, Er! Eine Heerde, alle Gläubigen! Die Erde voll von der Erkenntniß des Herrn!

Selig, selig, wer es erlebt! Selig, wer es glaubt und hofft!

Die thatsächliche, letzte und vollendete Antwort auf die Frage: Was soll ich thun, daß ich selig werde!!

Dahin zielte unsre erste Antwort, welche wir die Eine, gewisse und vollständige nannten, wie wir sie in dem Worte Gottes fanden. Darauf hinaus ging auch die ausführliche, zweite Antwort, welche in einer Reihe von Erfahrungen lag, die jedes einzelne menschliche Herz machen soll. Jetzt haben wir die dritte und letzte Antwort gewonnen, in welche diese beiden ausgehen. Sie tritt uns aus einer großen Gemeinschaft, aus dem vollendeten Reiche Gottes, aus den Scharen aller Erlöseten und Seligen, aus der Erfüllung der ewigen Rathschlüsse Gottes entgegen.

Die Kirche selbst, die einst auf Erden, wie jetzt schon im Himmel, triumphirende Kirche Jesu Christi wird die Antwort aller Antworten auf die Frage aller Fragen sein.

Wir sind zu Ende. Wir sind da angelangt, wo das Allein des Glaubens endigt in dem höchsten Allein, das durch alle Offenbarungen des Herrn tönt. Allein du, Herr, hilfst mir! — Gebt unserm Gott allein die Ehre!

Das sei der Schluß unsrer gemeinsamen Betrachtungen, Ihr theuern Fragenden, die wir zu Anfange gesucht und in denen wir hoffen Genossen des Heils gefunden zu haben — für die Ewigkeit!

Inhalt.

I. Seite

Die Frage 1

II.

Die Antwort 23

III.

Die Ungerechtigkeit 49

IV.

Die Selbstgerechtigkeit 73

V.

Die Gerechtigkeit Christi 99

VI.

Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt 125

VII. Seite

Die Gerechtigkeit des Glaubens 149

VIII.

Die Gerechtigkeit des Lebens 171

IX.

Die ewige Gerechtigkeit 197

X.

Die evangelische Kirche 221

XI.

Die Geschichte der evangelischen Kirche 253

XII.

Die dermahlige evangelische Kirche 279

Gedruckt bei den Gebr. Unger.

Obermeie
Büchereinbände nach RAL-RG 49
Neufahrnerstr. 8 · Tel. 08781/53
8303 Rottenburg/L

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strauß, Friedrich

Sola Predigten über die Rechtfertigung durch den Glauben

Berlin 1844

Hom. 1558 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462266-1